

SITUATIONS-
BERICHT 2010

FRAUEN IN VORARLBERG

Zahlen, Fakten und Entwicklungen

Susanne Feigl

FRAUEN IN VORARLBERG

Zahlen, Fakten und Entwicklungen

**Herausgegeben vom Amt der Vorarlberger Landesregierung,
der Arbeiterkammer Vorarlberg und dem ÖGB Vorarlberg**

Für wesentliche Informationen und grundlegendes Datenmaterial sei den MitarbeiterInnen folgender Stellen herzlichst gedankt:

Innerhalb des Amtes der Vorarlberger Landesregierung dem Frauenreferat, dem Infoservice Familypoint, der Personalabteilung, der Landesstelle für Statistik, dem Fachbereich Senioren, Pflegesicherung und Sozialhilfe, Sanitätsabteilung, der Abteilung Schule, darüber hinaus: Landesvolksanwältin als Antidiskriminierungsstelle, Landesschulrat für Vorarlberg, Bezirksschulrat Bregenz, Arbeiterkammer Vorarlberg, ÖGB Vorarlberg, Arbeitsmarktservice Vorarlberg, Wirtschaftskammer Vorarlberg, Studienzentrum Bregenz, Vorarlberger Tagesmütter gemeinnützige GmbH, IfS-Schuldenberatung, Landesverband Hauskrankenpflege, Arbeitsgemeinschaft Mobile Hilfsdienste, Fraueninformationszentrum Femail, Mädchenzentrum Amazone, FrauennotWohnung, IfS-Gewaltschutzstelle, Regionalanwältin für Gleichbehandlungsfragen in Innsbruck, Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, Statistik Austria, Abteilung Statistik des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger, Arbeiterkammer Wien, Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO), Österreichische Ärztekammer, Österreichische Zahnärztekammer.

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	9
BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR/ LEBENSFORMEN	13
Frauenanteil	13
Anteil der ausländischen und der eingebürgerten Bevölkerung	14
Bevölkerungsprognose	15
Umgangssprache	16
Religion	16
Personenstand	17
Ledig	17
Verheiratet	18
Eingetragene Partnerschaft.....	19
Verwitwet	19
Geschieden	19
Lebensgemeinschaften	20
AlleinerzieherInnen	21
Familienformen der Zukunft	21
Geburtenentwicklung	23
Geburtenfolge	24
Haushaltsgröße/ Haushaltszahl	25
Wohnsituation	26
Gleichbehandlung im Bereich Güter und Dienstleistungen.....	28
HAUSARBEIT/ KINDERBETREUUNG/ PFLEGE VON ANGEHÖRIGEN	30
Zum Thema Rollenverteilung	30
Haushaltsführung	31
Familiäre Kinderbetreuung	34
Elternkarenz/ Elternteilzeit/Kinderbetreuungsgeld	35
Außerfamiliäre Kinderbetreuung	39
Kleinkinderbetreuung	43
Kindergärten	44
Betreuung von Schulkindern	46
Unterstützung und Pflege hilfsbedürftiger Erwachsener	47

INHALTSVERZEICHNIS

AUSBILDUNG	50
Ausbildungsniveau	50
Geschlechtsspezifische Ungleichheiten	52
Herkunftsspezifische Ungleichheiten.....	53
Schul-, Studien- und Berufswahl	58
Technische Berufe	59
Hauptschule – Neue Mittelschule - AHS	61
Polytechnische Schule	62
Lehrausbildung	62
Berufsbildende mittlere Schulen	66
Berufsbildende höhere Schulen	67
Berufsreifeprüfung	68
Studienberechtigungsprüfung	68
Pädagogische Hochschulen	69
Fachhochschulen	69
Universitäten	70
Frauen im Lehrberuf	71
ERWERBSARBEIT	74
Wirtschaftsstruktur	74
Erwerbsbeteiligung von Frauen.....	78
Erwerbsbeteiligung von AusländerInnen.....	82
Struktur der Erwerbstätigkeit	83
Stellung im Beruf	85
Selbständig Erwerbstätige/Mithelfende Angehörige	85
Unselbständig Erwerbstätige	86
Arbeitszeit	87
Geringfügige Beschäftigungsverhältnisse	87
Teilzeitarbeit	89
Arbeitslosigkeit	91
Gleichbehandlung in der Privatwirtschaft	92
Interessenvertretungen	94
EXKURS: FRAUEN IM LANDESDIENST	97
Zum Thema Gleichstellung	97
Landesbedienstete	99
Landesverwaltung	100
Landeskrankenanstalten	101
Landesschulen	102

ÖKONOMISCHE SITUATION	103
Einkommen	103
Unselbständig Erwerbstätige	103
Selbständig Erwerbstätige	110
Arbeitslosengeld und Notstandshilfe	112
Pensionen	113
Ursachen der Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern	115
Schul- und Berufswahl	116
Teilzeitarbeit	116
Qualifikationsniveau	117
Familienstand/ Kinderbetreuung versus Berufserfahrung	117
Innerbetriebliche Benachteiligungen	120
Armutsgefährdung	122
Schulden	126
SozialhilfeempfängerInnen	129
Soziale Sicherheit?	130
GESUNDHEIT/ KRANKHEIT	132
Geschlechtssensible Medizin	132
Kaiserschnitt-Entbindungen.....	133
Säuglingssterblichkeit	134
Lebenserwartung	134
Subjektiver Gesundheitszustand	135
Rauchen	136
Alkoholkonsum	136
Essstörungen/ Über- und Untergewicht.....	137
Sportliche Freizeitaktivitäten	137
Vorsorgeuntersuchungen	137
Krankenstände	138
Spitalsaufenthalte	139
Krebsneuerkrankungen	139
Todesursachen	140
Selbstmorde	141
Frauen in medizinischen Berufen	141
Gehobener Dienst für Gesundheits- und Krankenpflege	141
Medizinisch-technischer Dienst	142
Sanitätshilfsdienst und Pflegehilfe	142
Hebammen	142

INHALTSVERZEICHNIS

Ärztinnen	142
Zahnärztinnen	144
EXKURS: GEWALT GEGEN FRAUEN IN DER FAMILIE	146
FrauennotWohnung	146
Gewaltschutzgesetz	148
Gewaltschutzstelle.....	149
Anmerkungen zur Kriminalität	150
POLITIK	151
Politische Vertretung	151
Gemeinderäte	151
Landtag und Landesregierung	153
Parlament	154
Ehrenzeichen	154
LITERATUR- UND DATENVERZEICHNIS	155
DIE AUTORIN	160
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	161

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 1: Bevölkerung Vorarlbergs nach Altersgruppen, Staatsangehörigkeit und Geschlecht 2008	14
Tabelle 2: Personenstand der Vorarlberger Bevölkerung nach Geschlecht 2008	17
Tabelle 3: Zahl der EinwohnerInnen, der Eheschließungen, Ehescheidungen und der Lebendgeborenen in Vorarlberg 1951 – 2008	18
Tabelle 4: Familienformen 2001 – 2010 - 2050	22
Tabelle 5: Lebendgeborene des Jahres 2008 nach Geburtenfolge in Vorarlberg	25
Tabelle 6: Bezücker von Kinderbetreuungsgeld nach Varianten der Betreuungsdauer 2010	37
Tabelle 7: Kinderbetreuungsquoten 2009/10 nach Alter der Kinder	39
Tabelle 8: Kinder in institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen nach Berufstätigkeit der Mutter 2009/10	42
Tabelle 9: Öffnungszeiten der Kindergartengruppen in Vorarlberg 2000 – 2010	45
Tabelle 10: Ausbildungsniveau der Vorarlberger Wohnbevölkerung ab 15 Jahren nach Geschlecht 1981 - 1991 - 2001	51
Tabelle 11: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Vorarlberger Wohnbevölkerung und der Vorarlberger Erwerbstätigen nach Geschlecht 2008	51
Tabelle 12: SchülerInnen in Vorarlberg nach Geschlecht und Schulart im Schuljahr 2008/09	52
Tabelle 13: SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in Vorarlberg nach Schulart im Schuljahr 2008/09	54
Tabelle 14: SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in Vorarlberg nach Geschlecht und Schulart 2008/09	55
Tabelle 15: Früher Schulabbruch nach sozialen Merkmalen im Jahr 2007	57
Tabelle 16: Vorgemerkte Arbeitslose in Vorarlberg nach Bildungsstand 2009	59
Tabelle 17: SchülerInnen an Höheren technischen Lehranstalten in Vorarlberg nach Geschlecht 1971/72 bis 2008/09	59
Tabelle 18: Lehrlinge nach Sparten und Geschlecht 2009	63
Tabelle 19: Die zehn in Vorarlberg am häufigsten gewählten Lehrberufe nach Geschlecht im Jahr 2009	65
Tabelle 20: Bestandene Reifeprüfungen nach Schulart und Geschlecht 1987 – 1997 – 2007 - 2008	67
Tabelle 21: Inländische Studierende aus Vorarlberg an österreichischen Universitäten, Hochschulen und universitären Lehrgängen, Wintersemester 2001/02 und 2008/09	70
Tabelle 22: Lehrerinnen und Direktorinnen an Vorarlbergs Schulen im Schuljahr 2009/10	72
Tabelle 23: Mitglieder der Schulaufsicht nach Geschlecht im Schuljahr 2009/10	73
Tabelle 24: Übernachtungen nach Bundesländern 2009	74
Tabelle 25: Wirtschaftsstruktur der Bundesländer 2007	75
Tabelle 26: Brutto regionalprodukt je EinwohnerIn nach Bundesländern 2007	76
Tabelle 27: Bruttowertschöpfung real 1996 – 2009	77
Tabelle 28: Entwicklung der unselbständig Beschäftigten 1995 – 2009	77
Tabelle 29: Arbeitslosigkeit – Veränderungen 2008/2009	78
Tabelle 30: Erwerbstätigenquoten der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) nach Geschlecht 2009	79
Tabelle 31: Atypische Beschäftigungen in Vorarlberg nach Geschlecht 2009	81
Tabelle 32: Inländische und ausländische unselbständig Beschäftigte in Vorarlberg nach Geschlecht und beruflicher Stellung 2009	82
Tabelle 33: Erwerbstätigenquoten der 15- bis 64-Jährigen in Vorarlberg nach Staatsangehörigkeit und Geschlecht 2008	83

TABELLENVERZEICHNIS

Tabelle 34: Vorarlberger Unternehmerinnen (Einzelfirmen) nach Sparten 2009	86
Tabelle 35: Geringfügige Beschäftigungsverhältnisse in Vorarlberg 2009	88
Tabelle 36: Teilzeitquoten nach Geschlecht 2009	89
Tabelle 37: Teilzeitbeschäftigte Frauen nach wöchentlicher Arbeitszeit 2009	90
Tabelle 38: Arbeitslosenquote 2009 nach Geschlecht	91
Tabelle 39: Mitglieder und FunktionärInnen der Vorarlberger Arbeiterkammer nach Geschlecht 2010	95
Tabelle 40: Mitglieder und FunktionärInnen der Vorarlberger Wirtschaftskammer nach Geschlecht 2010	95
Tabelle 41: Beschäftigte der Landesverwaltung nach Funktion und Geschlecht 2010	101
Tabelle 42: Bedienstete der Krankenanstalten nach Verwendungsgruppen und Geschlecht 2010	102
Tabelle 43: Brutto-Jahreseinkommen unselbständig Erwerbstätiger nach Geschlecht 2007	104
Tabelle 44: Durchschnittliche Brutto-Jahreseinkommen ganzjährig vollzeitbeschäftigter ArbeitnehmerInnen nach Geschlecht, Vorarlberg und Österreich 2008	105
Tabelle 45: Netto-Jahreseinkommen unselbständig Erwerbstätiger in Vorarlberg nach Stellung im Beruf und Geschlecht 2007	106
Tabelle 46: Brutto-Jahreseinkommen unselbständig Erwerbstätiger in Vorarlberg nach Branchen und Geschlecht 2007	107
Tabelle 47: Brutto-Jahreseinkommen unselbständig Erwerbstätiger nach Stellung im Beruf, Funktion und Geschlecht, Österreich 2007	108
Tabelle 48: Verteilung der Brutto-Jahreseinkommen unselbständig Erwerbstätiger nach Geschlecht, Österreich 2007	110
Tabelle 49: Jahreseinkünfte ausschließlich selbständig Erwerbstätiger nach Branchen und Geschlecht, Österreich 2007	111
Tabelle 50: Durchschnittlicher Gesamtbetrag der Einkünfte aus selbständiger Arbeit nach Geschlecht 2007	112
Tabelle 51: Ablehnungen des Antrags auf Notstandshilfe mangels Vorliegen einer Notlage 2009	112
Tabelle 52: Durchschnittliches Pensionszugangsalter nach Geschlecht 2009	113
Tabelle 53: Brutto-Jahreseinkommen der PensionistInnen nach Geschlecht 2007	114
Tabelle 54: Mittlere Pensionen der Pensionsneuzugänge 2008	114
Tabelle 55: Relativer Lebensstandard nach Geschlecht und Alter 2008	125
Tabelle 56: Relativer Lebensstandard nach Bildungsstand 2008	126
Tabelle 57: Geschlossene Sozialhilfe nach Geschlecht 2009	129
Tabelle 58: FachärztInnen in Vorarlberg nach Fachrichtung und Geschlecht 2010	145
Tabelle 59: Frauen in den Vorarlberger Gemeinderäten nach politischen Parteien 1995 – 2005 - 2010	152
Tabelle 60: Frauen im Vorarlberger Landtag nach politischen Parteien 1999 - 2010	153
Tabelle 61: Auszeichnungen nach Geschlecht 2000 - 2009	154



VORWORT

Die Gleichstellung von Frauen und Männern ist ein ganz wesentlicher Faktor der nachhaltigen Entwicklung eines Landes. Wirksame Strategien und Maßnahmen für die Gleichstellung setzen gute Kenntnisse über die Situation der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Frauen und Männern voraus. So ist eine nach Geschlecht differenzierte Datenbasis für alle Politikbereiche eine zentrale Voraussetzung für gezieltes Handeln.

Der aktualisierte und vierte Frauensituationsbericht gibt einen Überblick über die derzeitige Situation der Frauen, aber auch der Männer in Vorarlberg und bietet allen EntscheidungsträgerInnen eine wichtige Grundlage.

Die aktuellen Daten zeigen, dass sich einiges zum Positiven verändert hat. Die Frauen sind so gut ausgebildet wie nie zuvor. Die Erwerbsbeteiligung ist gestiegen nicht zuletzt auf Grund des bedarfsgerechten Ausbaus der Kinderbetreuungseinrichtungen. Erstmals haben wir in Vorarlberg eine Landtagspräsidentin, eine Landesvolksanwältin und eine Primarärztin.

Dennoch ist die Lebens- und Arbeitssituation der Frauen noch nicht die gleiche wie die der Männer. So verdienen Frauen nachweislich weniger als Männer, sind in Führungspositionen und politischen Gremien noch nicht gleichwertig vertreten.

Der Bericht zeigt, dass es wohl in die richtige Richtung geht, jedoch noch einiges zu tun ist, für die Politik, für die Sozialpartner, für die Gemeinden und für alle EntscheidungsträgerInnen.

Ich bedanke mich bei der Autorin Frau Dr.ⁱⁿ Susanne Feigl für die bewährte Aktualisierung des Berichtes und bei allen, die am Zustandekommen des Frauensituationsberichtes beteiligt waren.

Dr. Greti Schmid
Landesrätin



Der Frauensituationsbericht Vorarlberg hat sich in den letzten Jahren immer mehr etabliert und ist mittlerweile zu einem nicht mehr wegzudenkenden Nachschlagewerk geworden. Gleichzeitig bildet der Bericht eine wichtige Argumentationsgrundlage, wenn es darum geht, Fehlentwicklungen und Risikosituationen aufzuzeigen und zu analysieren.

Der Bericht ist ein gemeinsames Produkt des Frauenreferates der Landesregierung, des ÖGB Vorarlberg und der Arbeiterkammer Vorarlberg. Die drei Organisationen arbeiten seit 1998 zu frauenpolitischen Themen eng zusammen und haben es sich zur wichtigen Aufgabe gemacht, die Situation der Frauen in Vorarlberg zu durchleuchten und kritisch zu hinterfragen.

Die Situation der Gleichstellung von Frauen und Männern in Vorarlberg hat sich in vielen Bereichen verbessert. Dennoch sind in manchen Bereichen – wie beispielsweise bei der sich immer weiter öffnenden Einkommensschere - gravierende Benachteiligungen für Frauen sichtbar.

Das Bildungsniveau der Frauen stieg in den letzten Jahrzehnten stärker an als jenes der Männer. Demgegenüber steht jedoch nach wie vor eine große Zahl an Jugendlichen ohne Berufsausbildung. Junge Frauen, besonders Frauen mit migrantischem Hintergrund finden sich deutlich häufiger in dieser Situation. Bei der Ausbildungs- und Berufswahl von Frauen führen gesellschaftliche Rollenklischees dazu, dass sich junge Frauen zum Großteil für typische Frauenberufe und Ausbildungswege entscheiden. Hier müssen wir Frauen und Mädchen weiterhin motivieren, ihr Berufswahlspektrum zu erweitern.

Die Erwerbsbeteiligung der Frauen ist stetig gestiegen. Die Erwerbsquote beträgt 66,8 Prozent. Dieser Anstieg ist vor allem auf Teilzeitarbeit mit einer oft niedrigen Stundenzahl zurückzuführen. Wie auch in den letzten Jahren ist Vorarlberg das Bundesland mit dem höchsten Anteil an geringfügig Beschäftigten. Von 1998 bis 2009 stieg dieser Anteil von 7,9 auf 11,3 Prozent, was in

absoluten Zahlen insgesamt 16.341 Personen ausmacht. 72 Prozent der geringfügig Beschäftigten sind Frauen, was eng mit familiären Verpflichtungen zusammenhängt.

Da eine individuelle soziale Absicherung und auch der Schutz vor Armut am wirksamsten über eine Vollerwerbstätigkeit zu erreichen sind, gilt es die notwendigen Rahmenbedingungen zu setzen.

Über 80 Prozent der pflegebedürftigen Menschen in Vorarlberg werden zu Hause betreut. Diese sehr wichtige Arbeit leisten wiederum zu 78 Prozent weibliche Angehörige wie Ehefrauen, Töchter und Schwiegertöchter. So sind Frauen während der Betreuungszeiten oft doppelt und dreifach belastet.

Die geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede sind immer noch sehr hoch und haben sich nicht verringert. Eine erhöhte Transparenz der Gehälter in Betrieben und die Sicherstellung des Rechtes auf gleichen Lohn für gleiche und gleichwertige Arbeit sind Voraussetzungen, um der innerbetrieblichen Einkommens-Diskriminierung entgegenzuwirken.

Bewegung kam in den letzten Jahren in den Bereich der Kinderbetreuung. Waren die Möglichkeiten außerfamiliärer Kinderbetreuung, speziell der ganztägigen und jener für Kleinkinder, noch in den 1990-er Jahren in Vorarlberg äußerst rar, so hat sich im letzten Jahrzehnt die Situation deutlich verändert. Das Angebot der Betreuungsmöglichkeiten für Kinder und pflegebedürftige Menschen entscheidet häufig darüber, ob eine Frau erwerbstätig ist und in welchem Ausmaß. Deshalb muss es Ziel des Bundes, der Länder und Gemeinden und der Wirtschaft sein, den Anteil der Betreuungseinrichtungen zu erhöhen, die eine Erwerbstätigkeit beider Elternteile ermöglichen.

Diese Entwicklungen machen deutlich, wie wichtig die frauenpolitische Arbeit in Vorarlberg ist. Nur wenn weiterhin mit Engagement und Weitsicht für die Frauen in Vorarlberg gearbeitet wird, kann sich auch Entsprechendes verändern.

Mag. Monika Lindermayr
Amt der Vorarlberger
Landesregierung

Mag. Angelika Nocker
Arbeiterkammer Vorarlberg

Mag. Sabine Rudigier
ÖGB Vorarlberg

BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR/ LEBENSFORMEN

FRAUENANTEIL

In Vorarlberg leben - laut Landesstatistik – 369.400 Personen. Das sind 4,4 Prozent der österreichischen Bevölkerung. Die Zahl der EinwohnerInnen Vorarlbergs stieg in den letzten zehn Jahren um rund 20.000.

Nach politischen Bezirken teilt sich die Bevölkerung wie folgt auf:

- Bezirk Bregenz 34 Prozent
- Bezirk Feldkirch 27 Prozent
- Bezirk Dornbirn 22 Prozent
- Bezirk Bludenz 17 Prozent

Etwas mehr als die Hälfte der Bevölkerung, nämlich 50,7 Prozent, sind Frauen (= 187.497). Dieses – verglichen mit anderen Bundesländern - zahlenmäßig ziemlich ausgewogene Geschlechterverhältnis ist

- zum einen die Folge eines relativ hohen Anteils an MigrantInnen, unter denen die Männer in der Mehrheit sind,
- zum anderen darauf zurückzuführen, dass Vorarlberg das kinderreichste österreichische Bundesland und das Durchschnittsalter der Bevölkerung daher relativ niedrig ist und es innerhalb der jüngeren Bevölkerung generell mehr Männer als Frauen gibt.

Frauen sind nämlich keineswegs in allen Altersgruppen in der Mehrheit. Bis zum Alter von 50 Jahren sind Männer in Vorarlberg ebenso wie österreichweit in der Überzahl. Dies ist darauf zurückzuführen, dass grundsätzlich mehr Buben als Mädchen geboren werden. Mit steigendem Alter wird der Anteil der Frauen – aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung - in der Bevölkerung immer größer. Die Vorarlberger Bevölkerung über 75 besteht zu 63 Prozent aus Frauen, die über 85 sogar zu 73 Prozent.

In den letzten Jahrzehnten ist die Bevölkerung Österreichs strukturell älter geworden. Es gibt weniger Kinder und mehr Menschen über 60. Das gilt auch für Vorarlberg. Die Bevölkerung im Westen Österreichs ist allerdings jünger als jene im Osten und im Süden des Landes. Vorarlberg hat von allen Bundesländern den höchsten Anteil an Kindern unter 14 Jahren (17,5 % der Bevölkerung; Österreich: 15,2 %) und den niedrigsten Anteil an Menschen über 60 (19,7 %; Österreich: 22,6 %).

ANTEIL DER AUSLÄNDISCHEN UND DER EINGEBÜRGETEN BEVÖLKERUNG

Mit einem Ausländeranteil von zehn Prozent der Wohnbevölkerung steht Österreich an siebenter Stelle der europäischen Staaten. Einen deutlich höheren Ausländeranteil haben beispielsweise Luxemburg (42,6 %) und die Schweiz (22,6 %).

Der Anteil der ausländischen Bevölkerung in Vorarlberg betrug mit Jahresende 2009 13 Prozent (in Zahlen: 48.019 Personen). Vorarlberg ist – nach Wien (Ausländeranteil: 20 %) - das österreichische Bundesland mit dem zweithöchsten Anteil an Personen, die eine andere als die österreichische Staatsbürgerschaft haben. Die drei größten Gruppen innerhalb der AusländerInnen in Vorarlberg sind Personen mit

- türkischer Staatsbürgerschaft (29 %)
- deutscher Staatsbürgerschaft (25 %)
- der Staatsbürgerschaft eines Nachfolgestaates des ehemaligen Jugoslawiens (22 %).

Stark zugenommen hat in den letzten zehn Jahren – aufgrund der schwierigen Situation am deutschen Arbeitsmarkt - die Gruppe der in Vorarlberg lebenden und arbeitenden Deutschen, die 1999 lediglich 13 Prozent der ausländischen Bevölkerung ausmachten.

Der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist deutlich höher als der Anteil der ausländischen Bevölkerung; er beträgt rund 21 Prozent. Als Personen mit Migrationshintergrund werden Zuwanderer der 1. und 2. Generation bezeichnet – unabhängig von ihrer aktuellen Staatsbürgerschaft. Durch die zunehmende Einbürgerung von AusländerInnen ab den 1990-er Jahren, wurden viele von ihnen zu InländerInnen. Die Zahl der Einbürgerungen ging in den letzten Jahren aufgrund des neuen Fremdenrechtes, das strengere Bestimmungen für die Einbürgerung vorsieht, stark zurück. Im Jahr 2009 betrug die Zahl der Einbürgerungen 426 . Im Vergleich zum Jahr 2002, dem Jahr mit den meisten Einbürgerungen, ist dies ein Rückgang um 86 Prozent.

Tabelle 1: Bevölkerung Vorarlbergs nach Altersgruppen, Staatsangehörigkeit und Geschlecht 2008

Alter in Jahren	InländerInnen				AusländerInnen			
	Frauen + Männer	in %	Frauen	Männer	Frauen + Männer	in %	Frauen	Männer
0 bis 15	57.533	18,0	28.114	29.419	6.686	14,3	3.248	3.438
15 bis 60	195.865	61,2	97.218	98.647	34.569	74,2	17.128	17.441
60 und mehr	66.781	20,8	37.781	29.000	5.343	11,5	2.490	2.853
Gesamt	320.179	100	163.113	157.066	46.598	100	22.866	23.732

Quelle: Statistik Austria -Demographisches Jahrbuch 2008; eigene Berechnungen

Anders als in der inländischen sind in der ausländischen Bevölkerung Frauen in der Minderheit, und zwar in allen Altersgruppen (Tab. 1), auch unter den über 60-Jährigen. Insgesamt hat sich der Anteil der Frauen an der ausländischen Bevölkerung seit Beginn der neunziger Jahre von 44 auf 49 Prozent erhöht - in erster Linie durch den Familiennachzug, in zweiter Linie durch die sogenannte Feminisierung der Migration, das heißt durch die Tatsache, dass die Migration von Frauen zunimmt, und zwar weltweit.

BEVÖLKERUNGSPROGNOSE

Die von Statistik Austria erstellte Prognose für die Bevölkerungsentwicklung in den Jahren 2008 bis 2050 (Hauptvariante) geht vereinfacht gesagt von der Annahme aus, dass

- die Lebenserwartung weiter steigt und sich die geschlechtsspezifischen Unterschiede bezüglich Lebenserwartung verringern
- die Geburtenzahlen konstant bleiben
- trotz steigender Lebenserwartung die Sterbefälle infolge des Alterungsprozesses deutlich zunehmen
- die Wanderungsbilanz (= Differenz Zuwanderung minus Abwanderung) weiterhin zum Bevölkerungswachstum beiträgt und sich langfristig auf rund 30.000 Personen pro Jahr einpendelt.

Dies würde – was Vorarlberg betrifft – zu folgender Änderung der Bevölkerungsstruktur führen: Die Bevölkerung Vorarlbergs würde bis 2050 wachsen, und zwar um fünfzehn Prozent. Neben Wien und Tirol würde Vorarlberg das dritte Bundesland sein, das 2030 noch eine positive Geburtenbilanz (= mehr Lebendgeborene als Gestorbene) aufweist. Der Anteil der EinwohnerInnen Vorarlbergs unter 15 Jahren würde von 17,5 auf 14 Prozent zurückgehen, der Anteil der Bevölkerung im Alter zwischen 15 und 60 Jahren würde sich von 63 auf 53 Prozent reduzieren, und der Anteil derer, die über 60 Jahre alt sind, von 19,7 Prozent auf ein Drittel erhöhen. Das Durchschnittsalter der Bevölkerung würde unter dieser Annahme von derzeit 39 Jahren auf 46,3 Jahre steigen. Vorarlberg hätte damit nach Wien (43,9 Jahre) das niedrigste Durchschnittsalter, Burgenland und Kärnten hätten mit 49,5 Jahren das höchste.

UMGANGSSPRACHE

Laut Volkszählung 2001 ist für 86 Prozent der Vorarlberger Bevölkerung Deutsch die einzige Umgangssprache¹, weitere elf Prozent verwenden neben Deutsch noch eine oder mehrere andere Umgangssprachen, und drei Prozent verwenden eine andere Umgangssprache als Deutsch.

Von den im Ausland geborenen und in Vorarlberg lebenden österreichischen StaatsbürgerInnen bezeichnen sich 30 Prozent als mehrsprachig, 67 Prozent verwenden nur Deutsch als Umgangssprache. Knapp drei Prozent sprechen im privaten Bereich kein Deutsch. Letzteres muss nicht heißen, dass die betreffende Person über keine Deutschkenntnisse verfügt, sondern kann auch bedeuten, dass der private Umgang mit der deutschsprachigen Bevölkerung für sie nicht alltäglich ist.

Die Sprachförderung von Kindern aus Migrantenfamilien ist in Vorarlberg ein Schwerpunktthema, vor allem in der Bildungspolitik. Das Ziel lautet: Jedes Kind soll bei Schuleintritt ohne Schwierigkeiten Deutsch verstehen und sich in Deutsch verständigen können. In den Kindergärten gibt es diesbezüglich spezielle Angebote der Sprachförderung.

RELIGION

Laut Volkszählung 2001 sind 78 Prozent der Vorarlberger Bevölkerung römisch-katholisch (1981: 87 %, 1991: 82 %). Der Anteil der katholischen Bevölkerung ist in Vorarlberg überdurchschnittlich hoch, geht aber so wie in den anderen Bundesländern seit Jahren sukzessive zurück. In den vergangenen Jahren lag die Zahl der Kirchenaustritte pro Jahr in Vorarlberg zwischen 1.000 und 2.500.

Innerhalb Vorarlbergs ist der Anteil der katholischen Bevölkerung in den ländlichen Gebieten deutlich höher als in den Städten. Während im Bezirk Bludenz 82 Prozent der Bevölkerung KatholikInnen sind, sind es im Bezirk Dornbirn nur 74 Prozent.

Die zweitstärkste Religionsgemeinschaft in Vorarlberg ist – aufgrund des relativ hohen Anteils an MigrantInnen aus der Türkei – der Islam (8,4 %). Der Anteil der muslimischen Bevölkerung ist in Vorarlberg doppelt so hoch wie im österreichischen Durchschnitt.

Von den im Jahr 2008 in Vorarlberg geborenen Kindern hatten 62 Prozent eine Mutter, die römisch-katholisch und 21 Prozent eine, die Muslimin war.

Der Anteil der konfessionslosen Bevölkerung hat sich in Vorarlberg seit 1991 verdoppelt, und zwar von drei auf sechs Prozent, ist aber nur halb so hoch wie im Österreichdurchschnitt (12 %).

¹ Im Rahmen der Volkszählung gilt als Umgangssprache jene Sprache, die gewöhnlich im privaten Bereich gesprochen wird. Es können aber auch mehrere Sprachen angegeben werden.

An Personen, die evangelisch sind, hat Vorarlberg den niedrigsten Anteil von allen österreichischen Bundesländern (2,2 %).

PERSONENSTAND

Nicht von ungefähr bezeichnen Demographen die späten fünfziger und frühen sechziger Jahre als die Jahre des „Heirats- und Babybooms“. Zu heiraten (und Kinder zu kriegen) war zu dieser Zeit fast eine Selbstverständlichkeit. Weder die Generationen davor, noch die danach waren zu einem so hohen Prozentsatz verheiratet. 1963 war auch das Jahr mit der höchsten Geburtenrate der Zweiten Republik.

Tabelle 2: Personenstand der Vorarlberger Bevölkerung nach Geschlecht 2008

Geschlecht	Personenstand			
	ledig	verheiratet	verwitwet	geschieden
	in %			
Frauen	42,1	42,5	8,0	7,4
Männer	48,8	43,6	1,9	5,7
Gesamt	45,4	43,0	5,0	6,5

Quelle: Statistik Austria - Mikrozensus 2008; eigene Berechnungen.

Mitte der sechziger, Anfang der siebziger Jahre setzten neue Entwicklungen ein, und zwar nicht nur in Österreich, sondern in allen vergleichbaren Ländern. Die Trends, die im Wesentlichen bis heute anhalten, sind:

- Rückgang der Geburten
- Zunahme der Personen, die ledig sind (und damit auch des Anteils unehelicher Kinder)
- Anstieg des Heiratsalters
- Zunahme der Scheidungen

Hinsichtlich des Familienstandes gibt es jedoch auch auffallende Unterschiede zwischen den Geschlechtern (Tab. 2).

LEDIG

Der Anteil der ledigen Personen steigt sowohl bei Männern als auch bei Frauen nach wie vor leicht an. Insgesamt beträgt der Anteil der Ledigen an der Vorarlberger Bevölkerung im Jahr 2008 laut Mikrozensus 45,4 Prozent. Von den Frauen ist ein geringerer Prozentsatz ledig (42,1 %) als von den Männern (48,8 %), da Männer traditionellerweise etwas später heiraten.

VERHEIRATET

2008 betrug der Anteil der Verheirateten an der gesamten Vorarlberger Bevölkerung 43 Prozent. Die Zahl der Eheschließungen geht – trotz Zunahme der Wohnbevölkerung – langfristig zurück. In den letzten fünf Jahren blieb sie allerdings mit einigen Schwankungen annähernd auf gleichem Niveau. 2008 wurden in Vorarlberg 1.578 Ehen geschlossen (2000: 1.620). 2001 war das Jahr mit den wenigsten Eheschließungen seit 1945, und zwar sowohl in Vorarlberg (1.324) als auch in Österreich.

Auf 1.000 EinwohnerInnen kamen 2008 in Vorarlberg 4,3 Eheschließungen (Österreich: 4,2).

Langfristig gesehen wird jedoch nicht nur weniger, sondern auch später geheiratet. Das mittlere Erstheiratsalter steigt weiter an. Zwischen 1988 und 2008 ist es bei den Frauen in Vorarlberg von 24 auf 29,1 Jahre gestiegen, bei den Männern von 26 auf 31,7. Wurde in der Vergangenheit in Vorarlberg etwas früher geheiratet als im Österreichdurchschnitt, so entspricht das Erstheiratsalter sowohl von Frauen als auch von Männern inzwischen dem Österreichdurchschnitt.

Der Anteil der Eheschließungen, bei denen sowohl Braut als auch Bräutigam die österreichische Staatsbürgerschaft besitzen, betrug 2008 in Vorarlberg 79 Prozent. 2008 hatten in Vorarlberg 20 Prozent der Frauen, die eine Ehe eingingen, eine ausländische Staatsbürgerschaft, aber nur 14 Prozent der Männer. Das heißt, Trauungen zwischen einem Mann mit österreichischer Staatsbürgerschaft und einer Braut mit einer anderen als der österreichischen Staatsbürgerschaft sind wesentlich häufiger sind als umgekehrt.

Tabelle 3: Zahl der EinwohnerInnen, der Eheschließungen, Ehescheidungen und der Lebendgeborenen in Vorarlberg 1951 - 2008

	1951	1961	1971	1981	1991	2001	2008
EinwohnerInnen	193.657	226.323	277.154	305.164	331.472	351.095	366.777
Eheschließungen	1.686	2.085	1.880	1.888	2.002	1.324	1.578
Ehescheidungen	134	131	256	555	663	991	822
Lebendgeborene	3.730	5.729	5.298	4.775	4.643	3.990	3.791

Quelle: Volkszählungsergebnisse; Statistik Austria - Demographisches Jahrbuch 2008

Familien von MigrantInnen:

Von den 38.400 Vorarlberger Familien mit Kindern unter 15 Jahren sind 6.600 Familien, in denen die Familienreferenzperson (= älteste Person der Kernfamilie) eine ausländische Staatsbürgerschaft hat, davon sind rund 2.700 türkische Familien.

Hinsichtlich Familienstrukturen gibt es Unterschiede nach der Staatsbürgerschaft. Ausländische StaatsbürgerInnen sind zu einem höheren Prozentsatz verheiratet als inländische und leben selte-

ner allein oder in einer Lebensgemeinschaft. Kinder mit ausländischer Staatsbürgerschaft leben deutlich häufiger mit Mutter und Vater zusammen und eher selten in Alleinerzieherfamilien. Sie haben im Durchschnitt auch mehr Geschwister als österreichische Kinder. Denn Ausländerinnen, die in Österreich leben, bringen etwas mehr Kinder zur Welt (2,01) als Österreicherinnen (1,31). Unter den Ausländerinnen haben Türkinnen im Durchschnitt die meisten Kinder (2,7). Allerdings geht die Kinderzahl der in Österreich lebenden Türkinnen zurück. In den zwanzig Jahren zwischen 1988 und 2008 sank sie von 3,71 auf 2,71. 13 Prozent der in Vorarlberg 2008 geborenen Kinder haben eine andere Staatsbürgerschaft als die österreichische.

EINGETRAGENE PARTNERSCHAFT

Seit Jahresbeginn 2010 ist es in Österreich möglich, dass zwei Personen gleichen Geschlechts eine Partnerschaft begründen. Damit gehen sie offiziell eine Lebensgemeinschaft mit gegenseitigen Rechten und Pflichten ein. Die Eintragung einer Partnerschaft erfolgt vor der zuständigen Bezirksverwaltungsbehörde (Bezirkshauptmannschaft bzw. Magistrat). Die eingetragenen Partnerinnen bzw. Partner sind einander zur umfassenden partnerschaftlichen Lebensgemeinschaft und Vertrauensbeziehung verpflichtet. Sie müssen einander beistehen und ihre Lebensgemeinschaft unter Rücksichtnahme aufeinander gestalten. Eine eingetragene Partnerschaft hat in etlichen Bereichen die gleiche Wirkung wie eine Eheschließung, allerdings gibt es auch einige gravierende Unterschiede. Beispielsweise dürfen gleichgeschlechtliche Paare weder gemeinsam ein Kind adoptieren, noch darf ein Teil des Paares das Kind des anderen adoptieren.

Bis Ende Mai 2010 wurden in Vorarlberg vier eingetragene Partnerschaften begründet. Zwei der Paare waren Männer, zwei Frauen.

VERWITWET

1.020 Ehen wurden 2008 in Vorarlberg durch den Tod geschieden. Die Zahl der verwitweten Frauen – im Jahr 2008 waren dies in Vorarlberg 14.800 - ist um ein Vielfaches höher als die der verwitweten Männer (3.400). 2008 war in Vorarlberg etwa jede dreizehnte Frau, aber nur jeder 54. Mann verwitwet. Diese Diskrepanz ist vor allem darauf zurückzuführen, dass Frauen zumeist jünger als ihr Ehepartner sind, überdies eine höhere Lebenserwartung haben und nach dem Tod des Partners viel seltener eine neue Ehe eingehen als Männer.

GESCHIEDEN

Die Zahl der Scheidungen steigt langfristig gesehen deutlich an (Tab. 3). Allerdings erfolgt der Anstieg nicht kontinuierlich. Den Höchststand an Scheidungen gab es in Vorarlberg 2001. In diesem Jahr betrug die Zahl der Scheidungen in Vorarlberg 991 und die Gesamtscheidungsrate

52 Prozent. 2008 betrug die Gesamtzahl der Scheidungen in Vorarlberg 822 und die Gesamtscheidungsrate 47,8 Prozent.

Die mittlere Ehedauer betrug 2008 in Vorarlberg 11,4 Jahre (Österreich: 9,6). 37 Prozent der 2008 in Vorarlberg geschiedenen Ehen waren kinderlos. Betroffen von der Scheidung ihrer Eltern waren 2008 in Vorarlberg 1.007 Kinder, 527 davon unter 14 Jahren.

Auch in Vorarlberg gibt es deutlich mehr geschiedene Frauen (2008: 13.600) als Männer (2008: 10.200). Das hat zum Teil mit der höheren Lebenserwartung von Frauen zu tun, vor allem aber mit der Tatsache, dass geschiedene Frauen, denen in den allermeisten Fällen die Kinder zugesprochen werden, deutlich seltener eine neue Ehe eingehen als geschiedene Männer.

Parallel zur Zunahme der Scheidungen in den letzten Jahrzehnten stieg auch die Zahl der Wiederverheiratungen an. Der Anteil der Eheschließungen, in denen sowohl die Frau als auch der Mann erstmals heiraten, geht längerfristig aufgrund von Wiederverheiratungen zurück. Er betrug 2008 in Vorarlberg 68 Prozent der Eheschließungen (Österreich: 64,6 %).

LEBENSGEMEINSCHAFTEN

Die Zahl der Paare, die unverheiratet zusammenleben, ist in den letzten Jahren weiter gestiegen (Tab. 4). Insgesamt sind derzeit 12,6 Prozent der Familien in Vorarlberg Lebensgemeinschaften (Österreich: 13,4 %). 1991 waren in Vorarlberg 5,6 Prozent der Familien Lebensgemeinschaften, 2001 waren es 9,6 Prozent. In 46 Prozent der Lebensgemeinschaften in Vorarlberg, in Zahlen sind das rund 5.850, leben Kinder. Waren Lebensgemeinschaften noch Anfang der neunziger Jahre eher eine Vorstufe für eine spätere Ehe, und deshalb auch zwei Drittel davon kinderlos, stieg in den letzten zwei Jahrzehnten vor allem die Zahl der Lebensgemeinschaften mit Kindern unter 15 Jahren.

In diesem Zeitraum fand ein grundlegender Wandel hinsichtlich Familiengründung statt. Sowohl Töchter als auch Söhne wohnen deutlich länger mit den Eltern zusammen. Im Unterschied zur Generation ihrer Eltern, in der die Hälfte einer Heirat und nur zehn Prozent einer Lebensgemeinschaft wegen aus der elterlichen Wohnung auszogen, ist für die jüngere Generation das Eingehen einer Lebensgemeinschaft der am häufigsten genannte Grund für den Auszug aus dem Elternhaus. An zweiter Stelle stehen berufliche Gründe bzw. eine Ausbildung. Allerdings gibt es deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich des Alters, in dem erwachsene Kinder ausziehen. Der Anteil der Söhne, die über das Alter von 24 Jahren hinaus noch bei den Eltern leben, ist deutlich höher als jener der Töchter.

ALLEINERZIEHER/ INNEN

12,7 Prozent aller Familien in Österreich sind – laut Mikrozensus 2008 - Familien mit nur einem Elternteil. In Vorarlberg beträgt der Anteil der Familien mit einem Elternteil (das sind 14.500 Familien) 14 Prozent.

Die überwiegende Mehrheit - nämlich 87 Prozent - der Vorarlberger AlleinerzieherInnen sind Frauen. Damit liegt der Anteil der Frauen an den Alleinerzieherinnen in Vorarlberg geringfügig über dem Bundesdurchschnitt (85 %). In den 14.500 Teilfamilien Vorarlbergs leben rund 8.000 Kinder unter 15 Jahren. Das heißt: Etwa jedes achte Kind unter 15 Jahren ist in Vorarlberg aus einer Familie mit nur einem Elternteil. Der Großteil dieser Kinder, nämlich 94 Prozent, wächst bei der Mutter auf. Hinsichtlich Familienstand setzen sich die allein erziehenden Mütter in Vorarlberg wie folgt zusammen:

- 44 Prozent sind geschieden (Österreich: 38 %)
- 25 Prozent sind verwitwet (Österreich: 26 %)
- 22 Prozent sind ledig (Österreich: 26 %)
- 9 Prozent sind verheiratet und leben getrennt vom Ehemann (Österreich: 10 %)

Ein Vergleich mit dem Familienstand der Alleinerzieherinnen im gesamten Bundesgebiet zeigt: In Vorarlberg ist ein deutlich geringerer Prozentsatz der Alleinerzieherinnen ledig und ein deutlich höherer Prozentsatz geschieden.

FAMILIENFORMEN DER ZUKUNFT

In zwei Drittel der 103.400 Vorarlberger Familien leben – laut Mikrozensus 2008 - Kinder.¹ Diese zwei Drittel setzen sich nach Familientyp wie folgt zusammen.

- 46 Prozent Ehepaare mit Kind/ern
- 14 Prozent AlleinerzieherInnen
- 6 Prozent Lebensgemeinschaften mit Kind/ern

In dem restlichen Drittel der Familien leben keine Kinder. Mehrheitlich sind dies Paare, deren Kinder bereits ausgezogen sind², zu einem kleineren Teil kinderlose Paare. Österreichweit ist der Anteil der kinderlosen Familien, also jener Familien, in denen keine Kinder (mehr) leben, höher (39 %) als in Vorarlberg (34 %).

¹ Die Daten des Mikrozensus weichen von jenen der Volkszählung ab (z.B. was den Anteil der AlleinerzieherInnen betrifft).

² Dem Kernfamilienkonzept der Vereinten Nationen gemäß zählen als Kinder nur jene, die ohne eigenen Partner oder ohne eigene Partnerin und/oder eigene Kinder im selben Haushalt leben. Kinder, die aus dem Haushalt bereits ausgezogen sind, werden nicht berücksichtigt.

Nach Zahl der in der Familie lebenden Kinder (aller Alterstufen) gliedern sich die 103.400 Vorarlberger Familien folgendermaßen:

- 36.500 Familien ohne Kind
- 29.600 Familien mit einem Kind
- 25.500 Familien mit zwei Kindern
- 11.800 Familien mit drei und mehr Kindern

Den Vorausschätzungen der DemographInnen zufolge wird die Zahl der Familien insgesamt in Vorarlberg bis zum Jahr 2050 steigen, allerdings nicht die aller Familienformen (Tab. 4). Die Zahl

Tabelle 4: Familienformen 2001 – 2010 - 2050

Region	Familien gesamt	Paare				AlleinerzieherInnen
		Ehepaare		Lebensgemeinschaften		
		ohne Kind	mit Kind	ohne Kind	mit Kind	
	absolut	in %				
Vorarlberg						
2001	95.642	24,8	50,4	5,3	4,1	15,4
2010	101.277	26,8	44,8	6,8	5,8	15,8
2050	107.518	32,8	35,0	8,0	6,8	17,4
Österreich						
2001	2,206.151	29,4	44,6	5,6	4,5	15,9
2010	2,293.860	31,5	38,7	7,2	6,1	16,5
2050	2,451.598	37,3	29,2	8,5	7,2	17,8

Quelle: Volkszählung 2001 und Familienprognose 2008; eigene Berechnungen

der Ehepaare ohne Kinder, die der Lebensgemeinschaften (mit und ohne Kinder) und die Zahl der AlleinerzieherInnen wird zunehmen. Die Zahl der Ehepaare mit Kind/ern und die Zahl der Kinder werden jedoch zurückgehen. Nach wie vor allerdings wird das „Ehepaar mit Kind/ern“ in Vorarlberg der häufigste Familientyp sein. Während die DemographInnen für Österreich insgesamt schätzen, dass die Zahl und der Anteil der Ehepaare mit Kind/ern im Jahr 2050 geringer sein wird als die Zahl und der Anteil der Ehepaare ohne Kinder, sollen in Vorarlberg die Zahl und der Anteil der Ehepaare mit Kindern auch im Jahr 2050 größer sein. Der Anteil der Familien ohne Kinder im Haushalt soll in Vorarlberg von derzeit 35 auf 41 Prozent steigen (Österreich: von 39 auf 46 %).

Diese Entwicklung ist einerseits eine Folge des Geburtenrückganges und der Zunahme von Scheidungen, andererseits aber auch des Trends zu alternativen Lebensformen. Zu diesen gesellschaftlichen Entwicklungen kommen demographische Fakten, die mit der Alterung der Bevölkerung zusammenhängen (z.B. steigende Lebenserwartung).

GEBURTENENTWICKLUNG

Die Zahl der Geburten ist in ganz Europa rückläufig. Die Geburtenziffern in den einzelnen Staaten unterscheiden sich jedoch deutlich voneinander. Die höchsten Geburtenziffern haben die Staaten Irland (17 Lebendgeborene auf 1.000 EinwohnerInnen), Island (15), Frankreich und Vereinigtes Königreich (13), Luxemburg, Schweden, Tschechische Republik und Zypern (12). Österreich hatte 2008 mit 9,3 Lebendgeborenen auf 1.000 EinwohnerInnen eine außerordentlich niedrige Geburtenziffer. Darunter lag lediglich Deutschland (8,3). Der Anteil der unehelich geborenen Kinder schwankt innerhalb Europas zwischen 6,5 Prozent (Griechenland) und 55 Prozent (Norwegen).

Vorarlberg gehört zu jenen österreichischen Bundesländern, die einen sogenannten „Geburtenüberschuss“ haben (= mehr Geburten als Sterbefälle). Im Jahr 2008 kamen in Vorarlberg auf 1.000 EinwohnerInnen 10,3 Geburten (Österreich: 9,3). Mit dieser Geburtenziffer liegt Vorarlberg zusammen mit Wien an der Spitze der österreichischen Bundesländer.

Die Zahl der Geburten geht zwar langfristig gesehen auch in Vorarlberg zurück (Tab. 3), jedoch nur geringfügig.

2008 wurden in Vorarlberg 3.791 Kinder lebend geboren (1998: 4.203). Nahezu alle kamen in einer Krankenanstalt zur Welt (99,2 %). Von den 2008 in Vorarlberg geborenen Kindern waren knapp 48,5 Prozent Mädchen. 1.267 der neugeborenen Kinder waren unehelich. Die Unehelichenquote stieg damit in Vorarlberg seit Beginn der 1990-er Jahre von 13 auf 33,4 Prozent im Jahr 2008, liegt aber deutlich unter dem österreichischen Durchschnitt (38,8 %). Wesentliche Unterschiede existieren bei der Unehelichenquote auch hinsichtlich Staatsbürgerschaft: Ein knappes Drittel (32,8 %) der von Österreicherinnen 2008 in Vorarlberg geborenen Kinder waren unehelich, während nur sieben Prozent der in Vorarlberg geborenen Kinder mit türkischer Staatsbürgerschaft unehelich waren.

Nicht selten holen Eltern unehelicher Kinder eine Eheschließung nach. Von den 1.578 Paaren, die 2008 in Vorarlberg heirateten, hatten 394 (26 %) gemeinsame voreheliche Kinder, und zwar insgesamt 538, die durch die Eheschließung legitimiert wurden.

Die Gesamtfertilitätsrate (= durchschnittliche Kinderzahl pro Frau) betrug im Jahr 2008 österreichweit 1,41. In Vorarlberg liegt die Fertilitätsrate über dem Bundesdurchschnitt, Vorarlberg und Oberösterreich haben die höchste Fertilitätsrate von allen Bundesländern (1,51).

Der Anteil der lebend geborenen Kinder, die eine andere als die österreichische Staatsbürgerschaft haben, verringerte sich in Vorarlberg in den letzten zehn Jahren deutlich – von 17,5 Prozent im Jahr 2000 auf 11 Prozent im Jahr 2007. 2008 stieg der Prozentsatz auf 13 Prozent und lag

damit knapp unter dem Österreichdurchschnitt (13,4 %). Wesentlicher Grund für den Rückgang sind Einbürgerungen. Wien hat von allen österreichischen Bundesländern den höchsten Anteil an Lebendgeborenen mit einer anderen als der österreichischer Staatsbürgerschaft (24,3 %).

Das Alter, in dem Frauen ihr erstes Kind zur Welt bringen, stieg in den letzten Jahrzehnten sukzessive an.

Das durchschnittliche Alter der Mutter bei der Geburt des **ersten** Kindes betrug in Vorarlberg

- 2008: 28,1 Jahre
- 1998: 26,7 Jahre
- 1988: 25 Jahre

Das Durchschnittsalter der Mütter von lebend geborenen Kindern betrug 2008 österreichweit 29,9 Jahre. In Vorarlberg und Tirol ist es am höchsten (30,1 Jahre). Dass zunehmend später geheiratet und später Kinder geboren werden, ist eine Folge der qualifizierteren (und länger dauernden) Ausbildung und der damit verbundenen stärkeren Berufsorientierung sowie einer gezielten Familienplanung.

Die Mehrheit der Kinder, die 2008 in Vorarlberg zur Welt kamen (62 %), wurden von Frauen zwischen 25 und 35 Jahren geboren.

GEBURTENFOLGE

In den 104.100 Familien, die es 2009 in Vorarlberg gab, leben insgesamt 63.100 Kinder unter 15 Jahren. Von diesen 104.100 Familien hatten

- o 63 Prozent kein Kind unter 15 Jahren,
- o 18 Prozent ein Kind unter 15 Jahren,
- o 15 Prozent zwei Kinder unter 15 Jahren
- o 4 Prozent drei oder mehr Kinder unter 15 Jahren.

Die durchschnittliche Kinderzahl pro Familie (1,74) liegt in Vorarlberg über dem Österreichdurchschnitt (1,7).

Tabelle 5: Lebendgeborene des Jahres 2008 nach Geburtenfolge in Vorarlberg

Geburtenfolge	Geborene	
	Absolute Zahl	Prozentueller Anteil
1. Kind	1.637	43
2. Kind	1.390	37
3. Kind	535	14
4. und weiteres Kind	229	6
Geborene gesamt	3.791	100

Quelle: Statistik Austria; eigene Berechnungen.

HAUSHALTSGRÖSSE/ HAUSHALTSZAHL

Österreichs Haushalte werden zusehends kleiner. In Vorarlberg sank die durchschnittliche Zahl der in einem Haushalt lebenden Personen zwischen 1991 und 2009 von 2,9 auf 2,4 (Österreich: 2,3).

Nach Staatsangehörigkeit der HaushaltsrepräsentantInnen allerdings variiert die durchschnittliche Haushaltsgröße. Die Haushalte von ÖsterreicherInnen in Vorarlberg umfassen im Durchschnitt knapp 2,4 Personen. Die Haushalte von Nicht-ÖsterreicherInnen sind größer (2,6), die größten unter diesen sind die Haushalte von TürkInnen, in denen im Schnitt 3,7 Personen leben.

Die Zahl der Einpersonenhaushalte stieg in den Jahren 1991 bis 2009 am stärksten an, die Zahl der Haushalte, in denen vier und mehr Personen leben, ging am stärksten zurück.

Während sich österreichweit und auch in Vorarlberg die Zahl der in einem Haushalt lebenden Personen ständig verringert, steigt die Zahl der Haushalte kontinuierlich und wird den Prognosen der StatistikerInnen zufolge bis 2050 weiter ansteigen, und zwar in Vorarlberg stärker als im Bundesdurchschnitt. Ansteigen werden allerdings nur die Ein- und Zweipersonenhaushalte, die Drei- und Vierpersonenhaushalte werden eher stagnieren, die Haushalte mit fünf und mehr Personen stark zurückgehen.

Für das Jahr 2009 weist Statistik Austria für Vorarlberg 150.300 Haushalte aus. Von diesen sind

- 30 Prozent Einpersonenhaushalte (Österreich: 35 %)
- 29 Prozent Zweipersonenhaushalte (Österreich: 28 %)
- 17 Prozent Dreipersonenhaushalte (Österreich: 16 %)
- 15 Prozent Vierpersonenhaushalte (Österreich: 13 %)
- 8 Prozent Haushalte mit fünf oder mehr Personen (Österreich: 7 %)

Die Tatsache, dass immer weniger Personen in einem Haushalt leben, hat mehrere Ursachen. Sie ist zum einen die Folge des Anstiegs der Einpersonenhaushalte, zum anderen die Folge des Rückganges der Geburten und der Zunahme der Scheidungen.

Der Trend zum Alleinleben zeigt sich vor allem bei jungen Erwachsenen im Alter von 25 bis 34 Jahren. In 44 Prozent aller Einpersonenhaushalte leben allerdings Menschen über 60, und zwar überwiegend Frauen.

Insgesamt sind in Vorarlberg 54 Prozent aller Einpersonenhaushalte Frauenhaushalte (Österreich: 57 %), allerdings gilt dies nicht für alle Altersgruppen. Unter den 25- bis 54-Jährigen leben mehr Männer allein als Frauen. Die Ursachen: Erstens gibt es in dieser Altersgruppe mehr Männer, überdies heiraten Männer später, und drittens bleiben im Falle einer Trennung oder Scheidung Kinder eher bei der Mutter. Ab dem Alter von 55 leben mehr Frauen als Männer allein. Und bei den über 75-Jährigen lebt jede zweite Frau, aber nur jeder fünfte Mann allein. Denn zum einen haben Frauen aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung kombiniert mit der Tatsache, dass sie üblicherweise jünger sind als ihr Partner, ein höheres Risiko, verwitwet zu sein. Zum anderen gehen Frauen nach einer Scheidung oder nach dem Tod des Partners seltener eine neue Ehe ein.

WOHNSITUATION

Vorarlberg hat einen hohen Wohnstandard. Von den 2008 gezählten 148.600 Hauptwohnsitzen in Vorarlberg sind laut Wohnungserhebung von Statistik Austria 40 Prozent Einfamilienhäuser und weitere 19 Prozent Zweifamilienhäuser. Knapp die Hälfte aller Wohnungen (48 %) werden vom Hauseigentümer oder von der Hauseigentümerin bewohnt, weitere sechs Prozent von deren Verwandten. Die durchschnittliche Nutzfläche pro Wohnung beträgt in Vorarlberg rund 100,7 m² (Österreich: 98,4 m²).

Der Ausstattungsgrad der Wohnungen war in Vorarlberg jahrzehntelang überdurchschnittlich gut, liegt inzwischen - was Kategorie A-Wohnungen betrifft - allerdings etwas unter dem österreichischen Durchschnitt. 88,5 Prozent der Wohnungen (Hauptwohnsitze) gehören in Vorarlberg zum besten Ausstattungstyp (Kategorie A des Mietrechts), das heißt, sie haben Bad, WC und Zentralheizung. Österreichweit werden jedoch inzwischen bereits 90,7 Prozent der Wohnungen dieser Kategorie zugezählt. Elf Prozent der Vorarlberger Wohnungen gehören zur Kategorie B; sie verfügen über Bad, WC und Einzelofenheizung. In dieser Kategorie liegt Vorarlberg um vier Prozentpunkte über dem Bundesdurchschnitt. Das restliche halbe Prozent der Vorarlberger Wohnungen, also ein sehr geringer Anteil (in Zahlen: 800 Wohnungen) entfallen auf die Ausstattungskategorien C und D, zu denen bundesweit 2,3 Prozent der Wohnungen gehören.

Die Wohnsituation von MigrantInnen hat sich in den letzten zwanzig Jahren zwar deutlich verbessert, nach wie vor aber leben – österreichweit - deutlich mehr MigrantInnen in schlecht ausgestatteten Wohnungen. Und sie haben in Relation zur Zahl der Familienmitglieder viel weniger Quadratmeter Wohnfläche zur Verfügung.¹

Wohnungsaufwand:

Der durchschnittliche Wohnungsaufwand pro Monat liegt in den westlichen Bundesländern weit über dem österreichischen Durchschnitt (€ 373,-). Am höchsten ist er in Vorarlberg (€ 439,-), gefolgt von Salzburg (€ 417,-) und Tirol (€ 401,-). Berechnet man den durchschnittlichen monatlichen Wohnungsaufwand nach Quadratmetern der Nutzfläche so liegt Vorarlberg mit € 5,81/m² an zweiter Stelle nach Salzburg (€ 6,05/ m²). An dritter Stelle liegt Wien (€ 5,36/m²). Österreichweit beträgt der durchschnittliche monatliche Wohnungsaufwand pro Quadratmeter Nutzfläche € 5,24.

Personen mit Migrationshintergrund sind durch Wohnkosten – österreichweit – besonders belastet: 34 Prozent der Personen mit einer anderen als der österreichischen Staatsbürgerschaft müssen mehr als ein Viertel ihres Einkommens für Wohnkosten aufwenden. Auch unter Eingebürgerten gilt das noch für 28 Prozent. Von den österreichischen StaatsbürgerInnen wenden jedoch nur 17 Prozent mehr als ein Viertel ihres Einkommens für Wohnkosten auf. Da MigrantInnen im Schnitt deutlich niedrigere Einkommen beziehen, ihnen daher nach Abzug der Wohnkosten viel weniger Geld zur Verfügung steht, fühlen sie sich durch Wohnkosten deutlich stärker belastet.

Nach Haushaltstyp gehören zu den am meisten durch Wohnkosten belasteten Bevölkerungsgruppen Haushalte von Frauen. Einen Wohnkostenanteil von mehr als einem Viertel des Einkommens haben

- 58 Prozent der AlleinerzieherInnen
- 53 Prozent der alleinlebenden Frauen (ohne Pension)

Informations- und Kommunikationstechnologien:

Was die Ausstattung der Haushalte² mit Informations- und Kommunikationstechnologien betrifft, so gehören die Vorarlberger Haushalte zu den am besten ausgestatteten innerhalb Österreichs. Das gilt sowohl für die Ausstattung mit Computer als auch für Internet-Zugang. Bei der letzten Erhebung von Statistik Austria im Jahr 2009 hatten 76 Prozent aller Vorarlberger Haushalte einen Computer (Wien: 77 %, Österreich: 75 %) und 72 Prozent einen Internet-Zugang

¹ Mahidi/ Janik, 911f.

² Befragt wurden von Statistik Austria Haushalte mit einem Mitglied zwischen 16 und 74 Jahren

(Wien: 73 %, Österreich: 70 %). Vorarlberg hat auch den höchsten Anteil an Internet-NutzerInnen (45 %), die über Internet einkaufen.

Zum Zweck der Information und der Kommunikation wird das Internet von Frauen und Männern gleichermaßen genutzt. Bei Online-Diensten und E-Government-Angeboten gibt es jedoch geschlechtsspezifische Unterschiede. Diese werden eher von Männern genutzt als von Frauen.

Weitere geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Nutzung von Computer und Internet:

- 80 Prozent der befragten Männer, aber nur knapp 71 Prozent der befragten Frauen nutzten innerhalb der letzten drei Monate einen Computer. Keine geschlechtsspezifischen Unterschiede gibt es diesbezüglich nur in der Altersgruppe der 16- bis 24-Jährigen.
- 76 Prozent der befragten Männer, aber nur knapp 67 Prozent der befragten Frauen nutzten innerhalb der letzten drei Monate das Internet. Keine geschlechtsspezifischen Unterschiede gibt es diesbezüglich in der Altersgruppe der 16- bis 34-Jährigen.

Je höher das Alter desto größer sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der Nutzung vom Computer und Internet.

GLEICHBEHANDLUNG IM BEREICH GÜTER UND DIENSTLEISTUNGEN

Die Gleichbehandlungsrichtlinie 2004/113 EG der Europäischen Union verlangt die Verwirklichung des Grundsatzes der Gleichbehandlung von Männern und Frauen beim Zugang zu und bei der Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen. In Umsetzung dieser Richtlinie wurde die Gleichbehandlungsgesetzgebung in Österreich im Jahr 2008 erweitert.

Als Güter werden in dem Zusammenhang materielle Güter bezeichnet, deren Wert in Geld berechenbar ist, also Waren, die in Geschäften, auf Märkten, im Versandhandel oder übers Internet zu erwerben sind, ebenso wie Wohnraum. Als Dienstleistungen gelten alle wirtschaftliche Tätigkeiten, die in der Regel gegen Entgelt erbracht werden (z.B. Versicherungs- und Bankdienstleistungen, Beratungen, Dienstleistungen in der Gastronomie, Dienstleistungen des öffentlichen Gesundheitswesens, Energieversorgung, gewerbliche Tätigkeiten, Angebote von Sport- und Freizeiteinrichtungen, Transporte durch Verkehrsmittel).

Zuständigkeit des Landes:

Für den Zugang zu und die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen, die in die Regelungskompetenz des Landes fallen, gelten die Bestimmungen des Vorarlberger Antidiskriminierungsgesetzes (LGBL 17/2005 idGF). Die zuständigen Beratungseinrichtungen sind je nach Diskriminierungstatbestand:

- Landesvolksanwältin als Antidiskriminierungsstelle
- Patientenanwaltschaft für das Land Vorarlberg.

Zuständigkeit des Bundes:

Sofern die Regelungskompetenz beim Zugang zu und bei der Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen beim Bund liegt, gelten die Bestimmungen des Gleichbehandlungsgesetzes (BGBl. Nr. 66/2004 idgF). Ansprechstelle ist die Anwaltschaft für Gleichbehandlung in Wien, im speziellen die Anwältin bzw. der Anwalt für die Gleichbehandlung von Frauen und Männern bei Gütern und Dienstleistungen.

HAUSARBEIT/ KINDERBETREUUNG/ PFLEGE VON ANGEHÖRIGEN

ZUM THEMA ROLLENVERTEILUNG

Die sogenannte traditionelle Rollenverteilung zwischen Mann und Frau, der zufolge der Mann für den Unterhalt der Familie sorgt und die Frau sich ausschließlich um Haushalt und Kinder kümmert, hat sich in dieser Form erst im 19. Jahrhundert herausgebildet, und sie hatte nie für alle sozialen Schichten Geltung. In den unteren Sozialschichten mussten Frauen immer auch erwerbstätig sein, weil das Einkommen des Mannes nicht ausreichte, eine Familie zu erhalten. Und ab der oberen Mittelschicht haben Frauen sich nicht mit Hausarbeit und Kinderbetreuung abgegeben, sondern diese Tätigkeiten weitgehend an Personal delegiert.

Realisiert wurde das bürgerliche Familienideal des Alleinverdieners und der Vollhausfrau vor allem in der unteren Mittelschicht. Diesen Frauen garantierte die Ehe (geschieden werden können Ehen in Österreich erst seit 1938) die materielle Versorgung und ihren Männern garantierte sie die Entlastung von jeglicher Reproduktionsarbeit (= die gesamte unbezahlt geleistete Hausarbeit sowie die Betreuung von Kindern). Die Männer konnten sich so voll auf den Beruf konzentrieren, was auch notwendig war, hatten sie doch die komplette Familie zu erhalten. Frauen hatten im 19. Jahrhundert ja keine Berufsausbildung, höhere Schulen und erst recht Hochschulen waren ihnen verschlossen, ebenso der Zugang zu den meisten Angestelltenberufen.

Im Laufe des vorigen Jahrhunderts hat sich diesbezüglich vieles grundlegend geändert. Am wenigsten, so scheint es, die private Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau. Immer mehr Frauen haben eine qualifizierte Ausbildung und die Zahl der Kinder pro Familie hat sich deutlich verringert. Die Berufstätigkeit der Frauen, auch der verheirateten Frauen, ist inzwischen eine Selbstverständlichkeit. Es ist allerdings auch eine Selbstverständlichkeit geblieben, dass sich Frauen trotzdem um den Haushalt kümmern. Nicht ganz so selbstverständlich ist bis heute die Berufstätigkeit von Müttern. Tatsächlich ist es für Frauen nicht ganz einfach, Familie und Beruf zu vereinbaren. Denn im Unterschied zur Rolle der Frau hat sich die der Männer kaum geändert.

Das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung fordert nachdrücklich eine „Forcierung der Chancengleichheit der Geschlechter“: „Die derzeitige Verteilung der Arbeitszeit, der Berufstätigkeit und der Einkommen zwischen den Geschlechtern ist ineffizient, wachstumshemmend und nicht gerechtfertigt. Obwohl sich die Qualifikationsstruktur der Frauen laufend verbessert hat, hat der Aufholprozess am Erwerbsmarkt nicht im selben Ausmaß stattgefunden. Eine bessere Nutzung des Potentials der Frauen würde – neben dem Gleichheitspostulat – die Effizienz der

österreichischen Wirtschaft heben, zu höherer Wirtschaftsleistung, höherer Beschäftigung und größerer Wohlfahrt beitragen. Eine verstärkte Beteiligung der Frauen am Erwerbsleben würde nicht nur zu einem verbesserten Einsatz der Humankapitalressourcen und damit zu einer Produktivitätssteigerung und zu einer Forcierung des Dienstleistungssektors beitragen, sondern auch zu einer nachhaltigen Finanzierung der Renten- und Gesundheitssysteme sowie zu einer Stärkung des sozialen Zusammenhalts führen.¹ Unter den Maßnahmen, die das Wirtschaftsforschungsinstitut in dem Zusammenhang vorschlägt, findet sich auch die „Förderung eines stärkeren Engagements der Väter in der Betreuungsarbeit“.

Dass die Versorgungsarbeit vorrangig Frauensache ist, steht nicht zuletzt in Widerspruch zum österreichischen Eherecht. Dieses hält eindeutig fest, dass sich Ehepaare die anfallenden Arbeiten partnerschaftlich („in voller Ausgewogenheit“) zu teilen haben, und stellt klar, dass auch der berufstätige Ehegatte verpflichtet ist, den nichtberufstätigen im Haushalt zu unterstützen.²

Ein Verstoß gegen diese normierten Verpflichtungen gilt rechtlich als Eheverfehlung.

HAUSHALTSFÜHRUNG

Bei Befragungen³ stimmen 80 Prozent der ÖsterreicherInnen – 83 Prozent der Frauen und 76 Prozent der Männer - der Ansicht zu, dass Männer genauso viel Verantwortung für Haushalt und Kinder übernehmen sollten wie Frauen. Realität ist die partnerschaftliche Teilung von Hausarbeit und Kinderbetreuung (und damit auch der Erwerbsarbeit) nur sehr selten. In der Mehrzahl der Fälle helfen Männer bestenfalls ein wenig mit. Frauen tragen die Hauptverantwortung für den Haushalt und leisten den Großteil der anfallenden Arbeit.

Daran hat sich in den letzten 18 Jahren kaum etwas geändert. Zu diesem Schluss kommt die von Statistik Austria im Auftrag der Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst durchgeführte aktuelle Zeitverwendungserhebung. Wurden 1992 69 Prozent der unbezahlten familiären Arbeit von Frauen erledigt, so sind es derzeit 66 Prozent. Fürs Wäschewaschen sind zu 85 Prozent Frauen zuständig, fürs Bügeln der Wäsche zu 89 Prozent.⁴

¹ WIFO-Weißbuch, 89.

² §§ 91 und 95 ABGB.

³ Friesl, Polak, Hamachers-Zuba, 133.

⁴ Informationen von Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek anlässlich des Frauentages 2010; die Veröffentlichung der Zeitverwendungserhebung ist zum Zeitpunkt, da der vorliegende Bericht abgeschlossen wurde, noch nicht erfolgt.

Ein qualitative Studie zum Thema „Arbeitsteilung in Partnerschaften mit Kindern“, durchgeführt vom Österreichischen Institut für Familienforschung¹, kommt ebenfalls zu dem Ergebnis, dass trotz der deutlich gestiegenen Erwerbsbeteiligung von Frauen und der immer wieder vertretenen Ansicht, dass es nur fair sei, wenn sich PartnerInnen die familiäre Arbeit halbe/halbe teilen, die familiäre Realität diesem Anspruch nicht einmal ansatzweise entspricht.

Frauen sind durch Hausarbeit unvergleichlich stärker belastet. Dazu kommt: Bei der Aufteilung der einzelnen Tätigkeiten orientiert sich auch die junge Generation stark an traditionellen Rollenklischees („Die Frau bügelt, der Mann repariert“).

Bei der für die erwähnte Studie ausgewählten Gruppe von Paaren mit (kleinen) Kindern stand nicht so sehr die Repräsentativität im Vordergrund, sondern die Erwartung, neue Informationen über Beweggründe, Strategien und Arrangements familiärer Arbeitsteilung in Erfahrung zu bringen. Die ausgewählten Paare standen Veränderungen traditioneller Rollen sehr positiv gegenüber: 30 Prozent der Väter (gegenüber 3 % der Väter in der gesamten Bevölkerung) hatten Elternkarenz in Anspruch genommen. Der Bildungsstand lag deutlich über dem Durchschnitt der Bevölkerung. Die TeilnehmerInnen waren eher jung, Durchschnittsalter: 34 Jahre.

90 Prozent dieser Paare plädierten ausdrücklich dafür, Hausarbeit grundsätzlich gleich zwischen den PartnerInnen aufzuteilen. Etwa zwei Drittel der Paare schafften es zu Beginn des Zusammenlebens auch, dies zu realisieren. Mit der Geburt des (ersten) Kindes bzw. der (vorübergehenden) Aufgabe bzw. Reduktion der Erwerbstätigkeit der Frau setzten jedoch häufig Veränderungen in Richtung ungleicher und traditioneller Aufgabenverteilung ein.

Letztlich praktizierten 62,5 Prozent der Paare eine Arbeitsteilung, die sich an traditionellen Vorstellungen orientiert, obwohl dies keineswegs übergeordneten Überzeugungen (z.B. vom Wesen der Frau/ des Mannes) entsprach.

Begründungen für die ungleiche bzw. traditionelle Aufgabenteilung gab es unterschiedliche: Männer, so hieß es, hätten weniger Zeit zur Verfügung. Und Frauen fühlen sich – zum Teil wohl aufgrund geschlechtsspezifischer Erziehung - eher für den Haushalt verantwortlich, sie hätten höhere Ansprüche an Ordnung und Sauberkeit, und sie seien kompetenter in der Führung eines Haushalts.

Tatsächlich hatten zum Zeitpunkt der Befragung 45 Prozent der befragten Männer, aber keine der erwerbstätigen Frauen, eine Arbeitszeit von mehr als 40 Stunden pro Woche.

¹ Buchebner-Ferstl/ Rille-Pfeifer.

Tatsache ist auch, dass viele Frauen aufgrund ihrer Sozialisation tatsächlich kompetenter in Haushaltsangelegenheiten sind. Allerdings stellt sich in dem Zusammenhang die Frage, warum Partner offenbar nicht auf die Idee kommen, sich die fehlenden Kompetenzen anzueignen.

In diesem Zusammenhang zeigte sich, dass nur ein Viertel der befragten Paare überhaupt je die Verteilung der Hausarbeit grundsätzlich (und nicht nur anlassbezogen) diskutiert hatte. Die Mehrzahl war der Ansicht, die Aufteilung der Hausarbeit habe sich von selbst so ergeben, sie folge den persönlichen Vorlieben und Fähigkeiten. Tatsächlich folgte die Arbeitsteilung jedoch auffallend häufig den traditionellen Rollenklischees.

Bügeln erwies sich nahezu als reine „Frauensache“, aufgeräumt und gekocht wurde deutlich häufiger von Frauen als von Männern, auch das Einkaufen und den Abwasch erledigten vorrangig Frauen. Lediglich um Reparaturarbeiten kümmerten sich zu einem weit überwiegenden Teil die Männer. Ansonsten übernahmen sie die Rolle des „Hilfsarbeiters“, der letztlich keine Verantwortung hat, sondern den Anweisungen der Frau folgt.

Fazit der Studienautorinnen: Eine Aufteilung der Hausarbeit nach Vorlieben und Fähigkeiten birgt die Gefahr in sich, dass ein Ausgleich des oft tatsächlich vorhandenen Kompetenzgefälles gar nicht erst versucht wird. Allerdings stellt sich, so die AutorInnen in dem Zusammenhang auch die Frage, ob mangelnde Kompetenz nicht auch eine bequeme Ausrede dafür ist, sich vor bestimmten Tätigkeiten zu drücken. Die angeblich nach Vorlieben und Fähigkeiten entstandene Arbeitsteilung führt unter anderem nämlich auch dazu, dass Frauen die zeitintensiven und regelmäßig auszuführenden Tätigkeiten verrichten, Männer hingegen Tätigkeiten wie Reparaturarbeiten übernehmen, die keine Dauerbeschäftigungen, sondern nur fallweise zu erledigen sind. Die Autorinnen sprechen in dem Zusammenhang daher auch von dem „Sich-Dumm-Stellen“ als einer Strategie. Umgekehrt verweisen sie auch auf die Strategie der „Superhausfrau“, die meint, alles besser zu wissen und „Mitarbeiter“ dadurch demotiviert.

Dies zeigt, wie tief geschlechtsspezifische Rollenklischees – sei es aufgrund unterschiedlicher Sozialisation, sei es aufgrund gesellschaftlicher Erwartungen - verankert sind. Wenn Paare das Thema Aufteilung der Hausarbeit (und damit auch Aufteilung der Erwerbsarbeit) nicht ganz bewusst thematisieren, grundsätzliche Regelungen treffen und diese je nach Lebenssituation immer wieder adaptieren, landen sie eher früher als später und nahezu automatisch in einer Situation, in der die Frau vorrangig für den Haushalt und der Mann vorrangig fürs Geldverdienen zuständig ist. Auch wenn dies keineswegs ihre ursprüngliche Absicht war.

Damit aber perpetuiert sich die soziale Hierarchie der Geschlechter.

Delegierung der Hausarbeit innerhalb der Frauen:

Die unbezahlte, meist von Frauen geleistete Hausarbeit ist Voraussetzung für die bezahlte Erwerbsarbeit. Da einerseits immer mehr Frauen erwerbstätig sind, Männer ihre Partnerinnen nicht wirklich entlasten, sondern sich nur rudimentär an der Hausarbeit beteiligen, und sich die Hausarbeit auch nicht von selbst erledigt, kommt es zunehmend zu einer Delegierung der Hausarbeit von einheimischen Frauen zu migrantischen Frauen.

Die zunehmende Beschäftigung von Migrantinnen als Haushaltshilfen ist - jedenfalls für Angehörige der Mittelschicht - erschwiegend, da es sich sehr häufig um Schwarz-Arbeit handelt. Und Migrantinnen haben oft keine legalen Möglichkeiten, erwerbstätig zu sein, benötigen aber Geld. Die Zahl der in Österreich im Haushaltsbereich Beschäftigten wird auf 60.000 bis 300.000 geschätzt. Offiziell in diesem Bereich beschäftigt sind jedoch nur etwas mehr als 10.000 Personen. 90 Prozent davon sind Frauen.¹ Das heißt, die Mehrzahl der Beschäftigungsverhältnisse in Haushalten sind keine regulären Arbeitsverhältnisse.

Die Übertragung der Hausarbeit an Migrantinnen erspart - unter Umständen konfliktträchtige – innerfamiliäre Auseinandersetzungen zwischen Frau und Mann betreffend Gleichverteilung der Hausarbeit. Das Problem der geschlechtsspezifischen Ungleichheit ist damit nicht gelöst, es wird ausgelagert.

Tatsächlich sind es wiederum Frauen, die den Männern und nun auch einem Teil der Frauen den Rücken freihalten, damit diese sich nicht um Hausarbeit zu kümmern brauchen und einer regulären Beschäftigung nachgehen können. Zu den Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen gesellen sich damit zunehmend (soziale) Ungleichheiten zwischen den Frauen. Die Geschlechterordnung bleibt unangetastet. Die Rolle der Männer wird dadurch jedenfalls nicht tangiert.

FAMILIÄRE KINDERBETREUUNG

Ebenso wie Hausarbeit ist auch Kinderbetreuung de facto vorwiegend Frauensache.

Allerdings beteiligen sich die meisten Männer eher an der Kinderbetreuung als an der Hausarbeit. Für das Lernen und Spielen mit Kindern sind zu 41 Prozent Väter zuständig, zu 59 Prozent Mütter.²

Die vorhin erwähnte Studie zum Thema Arbeitsteilung in Partnerschaften mit Kindern, kommt zu dem Ergebnis, dass

- 40 Prozent der Väter der Kinderbetreuung mehr Zeit widmen als dem Haushalt

¹ Zitiert nach Pirklbauer/ Völkerer, 135.

² Siehe Anmerkung ⁴ auf Seite 31.

- 33 Prozent der Väter sich um die Kinderbetreuung genauso viel (oder genauso wenig) kümmern wie um die Hausarbeit
- 5 Prozent der Väter sich eher an der Hausarbeit als an der Kinderbetreuung beteiligen

Bei den restlichen Vätern ist das Ausmaß der Beteiligung an der Kinderbetreuung nicht konstant. Kinderbetreuung, so zeigt sich, hat für Väter vor allem dann Priorität, wenn sie insgesamt wenig Zeit zur Verfügung haben. Dies wird fast immer auch von der Kindesmutter unterstützt.

ELTERNKARENZ/ ELTERNTEILZEIT/ KINDERBETREUUNGSGELD

ArbeitnehmerInnen haben die gesetzliche Möglichkeit, bis zum zweiten Geburtstag ihres Kindes in Elternkarenz zu gehen. Die Teilung der Karenzzeit zwischen Mutter und Vater des Kindes ist seit 1990 möglich. Allerdings macht nur eine verschwindende Minderheit von Vätern davon Gebrauch.

Der Anteil der Männer an den ArbeitnehmerInnen in Elternkarenz (korrekt: an den BezieherInnen von Kinderbetreuungsgeld, die sich in einem aufrechten Beschäftigungsverhältnis befinden) beträgt österreichweit nur 3,8 %, in Vorarlberg 1,5 % (2007: 1,4 %).

Mütter und Väter, deren Kinder nach dem 30. Juni 2004 geboren sind, haben - als Alternative zur Karenz oder im Anschluss an die Karenz – die gesetzliche Möglichkeit, ihre Arbeitszeit zu reduzieren, und zwar längstens bis zum 7. Geburtstag des Kindes. Die Möglichkeit der Elternkarenz und die der Elternteilzeit ist im Mutterschutzgesetz bzw. im Väter-Karenzgesetz geregelt. Eine Evaluierung der Elternteilzeit durch eine Fragebogenerhebung¹ kommt zu dem Ergebnis, dass österreichweit der Anteil der Väter, die sich im Rahmen der Elternteilzeit an der Kinderbetreuung beteiligen, höher ist (14 %) als jener, die Elternkarenz in Anspruch nehmen (3,8 %). Männer nutzen die Elternteilzeit allerdings deutlich kürzer als Frauen, und sie reduzieren das Ausmaß der Wochenstunden in geringerem Maß als Frauen: Während drei Viertel der Frauen, die Elternteilzeit in Anspruch nehmen, weniger als 20 Stunden pro Woche erwerbstätig sind, arbeiten Männer in Elternteilzeit mehrheitlich (57 %) mehr als 25 Wochenstunden in ihrem Beruf. Andernfalls wäre, so die Argumentation, der Einkommensverlust für die Familie zu groß.

Die überwiegende Mehrheit derer, die Elternteilzeit in Anspruch nehmen, findet, dass Elternteilzeit sowohl die Vereinbarkeit von Familie und Beruf als auch den Wiedereinstieg (von Müttern) ins Erwerbsleben nach einer Karenz erleichtert.

Probleme, die in dem Zusammenhang genannt werden:

Mehr als die Hälfte der befragten Eltern wünscht sich in Hinblick auf den Wiedereinstieg ins Erwerbsleben mehr Kinderbetreuungseinrichtungen, die mit der Erwerbstätigkeit der Eltern

¹ Vgl. Österreichisches Institut für Familienforschung.

kompatibel sind. (Zum Vergleich: Nur ein Viertel der Eltern wünscht sich mehr finanzielle Unterstützung.) Klar zeigt sich in dem Zusammenhang: „Lage und Ausmaß der Arbeitszeit werden in erster Linie an die Kinderbetreuungsmöglichkeiten angepasst.“ Kinderbetreuungseinrichtungen, die nur am Vormittag geöffnet sind, sind nicht nur für Eltern, sondern auch für Betriebe problematisch: Die Konzentration der Teilzeitarbeit auf den Vormittag wird in allen Branchen und Tätigkeitsfeldern als beeinträchtigend empfunden, vor allem aber

- im Produktionsbereich
- im Handel, wo dies der Zeitraum mit der geringsten Kundenauslastung ist
- bei Tätigkeiten mit Schichtarbeit.

Obwohl die Beteiligung beider Elternteile an der Kinderbetreuung die Bezugsdauer des Kinderbetreuungsgeldes verlängern würde, lassen die allermeisten Väter die Monate, die ihnen bzw. dem zweiten Elternteil zustehen, verfallen. In Vorarlberg entschieden sich – Stand: März 2010 – die Eltern, die das Kindergeld im ersten Jahr nach der Geburt in Anspruch nahmen, folgendermaßen:

- 63 Prozent für die Langzeitvariante 30 + 6-Monate (Österreich: 60 %)
- 25,5 Prozent für 20 + 4-Monate (Österreich: 27 %)
- 8 Prozent für 15+ 3-Monate (Österreich: 9 %)
- 0,5 Prozent für die Pauschalvariante 12+ 2-Monate (Österreich: 1 %)
- 3 Prozent für die einkommensabhängige Variante 12+ 2-Monate (Österreich: 3 %)

Die beliebteste Bezugsvariante für Kinderbetreuungsgeld ist die Langzeitvariante; allerdings wurde der Anteil derer, die sich dafür entscheiden, aufgrund der inzwischen zusätzlich angebotenen kürzeren Varianten deutlich geringer.

Österreichweit sind - Stand: März 2010 – fünf Prozent der Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, Männer (Tab. 6). In Vorarlberg beträgt der Anteil der Männer nur zwei Prozent (2007: 1,7 %).

Um Eltern im Detail über ihre Möglichkeiten in diesem Zusammenhang zu informieren, hat das Land Vorarlberg zusammen mit der Arbeiterkammer und dem ÖGB im März 2010 einen Leitfaden für Frauen und Männer zum Thema „Karenz Elternteilzeit Wiedereinstieg“ herausgegeben.

Tabelle 6 : Bezieher von Kinderbetreuungsgeld nach Varianten der Bezugsdauer

Region	Varianten der Bezugsdauer von Kinderbetreuungsgeld			Gesamt
	30+6-Monate	20+4-Monate	15+3-Monate	
	Anteil der Väter in %			
Vorarlberg	<i>1,5</i>	<i>2,8</i>	<i>7,2</i>	<i>2,0</i>
Österreich	<i>4,4</i>	<i>5,9</i>	<i>10,6</i>	<i>5,0</i>

Stand: März 2010

Quelle: BMWJF/ Abt.II/3; eigene Berechnungen

Der Anteil der Väter, die sich in Vorarlberg der Kinderbetreuung widmen bzw. Kinderbetreuungsgeld beziehen, liegt deutlich unter dem Österreichdurchschnitt. Die Tendenz ist jedoch in Vorarlberg und im gesamten Bundesgebiet die gleiche: Je kürzer die Bezugsdauer der einzelnen Varianten desto höher ist der Anteil der Väter, die sich an der Kinderbetreuung beteiligen. Die geringe Inanspruchnahme der Karenzzeit durch Väter dürfte, so wurde jedenfalls in der Vergangenheit argumentiert, zu einem Teil die Folge des Einkommensunterschiedes zwischen Männern und Frauen sein. Da zumeist der Mann das höhere Einkommen erzielt, tendieren junge Eltern eher dazu, auf das geringere Einkommen - und das ist meist jenes der Frau - (teilweise) zu verzichten und Kinderbetreuungsgeld in Anspruch zu nehmen, obwohl dies im Großteil der Fälle kein Äquivalent zu einem Erwerbseinkommen darstellt. Aus diesem Grund wurde die ursprüngliche (Langzeit-)Variante des Kinderbetreuungsgeldes durch Varianten mit kürzerer Bezugsdauer und mit Jahresanfang 2010 auch um eine einkommensabhängige Variante (12+2-Monate) ergänzt. Ob es dadurch tatsächlich zu einer merkbar stärkeren Beteiligung der Väter an der Kinderbetreuung kommt, wird sich erst im nächsten Jahr zeigen. Die neuen 12+2-Varianten werden in Tab. 6 nicht angeführt; da aussagekräftige Daten für Inanspruchnahme dieser Varianten derzeit noch nicht vorliegen – die meisten Väter bleiben erfahrungsgemäß erst gegen Ende der Betreuungszeit beim Kind.

Evaluierungen der Einführung des Kinderbetreuungsgeldes (Langzeitvariante) kamen zu dem Ergebnis, dass aufgrund der Möglichkeit, Kinderbetreuungsgeld länger zu beziehen als in der Vergangenheit das Karenzgeld, Frauen den Wiedereinstieg in den Beruf hinausschieben.¹ Gleichzeitig ist bekannt, dass der Verdienstrückgang bzw. Verdienstverlust der Frauen während der ersten Lebensjahre eines Kindes auch langfristig nicht mehr aufgeholt werden kann.²

¹ Lutz 2004 sowie Riesenfelder u.a.² Guger u.a., 6.

Die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen sind jedoch nicht die alleinige Ursache für die geringe Zahl der Väter in Karenz. Nicht zu unterschätzen ist in diesem Zusammenhang auch die Wirkung traditioneller Verhaltensmuster, kultureller Normen und Werte. Denn zum Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes sind Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen zwar vorhanden, aber doch noch deutlich geringer als in späteren Jahren. Trotzdem sind nur wenige Männer bereit, ihre Erwerbstätigkeit zugunsten der Kinderbetreuung einzuschränken. Zum einen aus Karrieregründen, zum anderen weil es schlicht bequemer ist, sich rollenkonform zu verhalten. Es erspart jegliche Diskussionen am Arbeitsplatz, sei es mit dem Chef oder mit Kollegen. Für Frauen hingegen war es bisher, selbst wenn sie ein relativ hohes Einkommen beziehen, fast selbstverständlich, dass sie ihre Berufstätigkeit nach der Geburt eines Kindes unterbrechen oder beruflich zurückstecken. Mit all den negativen Folgen, die das für die berufliche Karriere und die Einkommensentwicklung hat. Dies zeigt, dass Gesetzesänderungen allein noch kein Umdenken bewirken, geschweige denn eine Veränderung des Verhaltens. Um Rollenverhalten zu verändern, bedürfen Gesetzesänderungen der kontinuierlichen Begleitung durch bewusstseinsbildende Maßnahmen.

Im Zusammenhang mit Kinderbetreuung kann es jedenfalls nicht zielführend sein, die Interessen von Frauen und Kindern gegeneinander auszuspielen – und die Männer weiterhin aus der Diskussion auszuklammern. Durch die Pensionsreform 2003 werden Kindererziehungszeiten nun zwar maximal bis zum vierten Lebensjahr des Kindes als Beitragszeiten in der Pensionsversicherung angerechnet. Gleichzeitig aber wird der Durchrechnungszeitraum für die Berechnung der Pension von den besten 15 Jahren schrittweise auf die besten 40 Jahre, also de facto auf das gesamte Erwerbsleben ausgedehnt. Dies bedeutet, dass auch Zeiten, in denen Beschäftigte – beispielsweise infolge von Teilzeitarbeit wegen Kinderbetreuung - nur ein geringes Einkommen erzielen, sich in der Pensionsberechnung niederschlagen und die Höhe der Pension beeinträchtigen. Um die Auswirkungen auf Frauen mit Kindern etwas zu mildern, verkürzte der Gesetzgeber für diese den Durchrechnungszeitraum um drei Jahre pro Kind. Arbeitet eine Frau in Hinkunft jedoch länger als drei Jahre pro Kind Teilzeit, geht dies – was die Höhe der zu erwartenden Pension betrifft – voll zu ihren Lasten. Einseitig von Frauen zu erwarten, dass sie im Interesse der übrigen Familienmitglieder beruflich zurückstecken und dafür bis an ihr Lebensende Einkommenseinbußen in Kauf nehmen, ist mit Gleichstellungspolitik nicht vereinbar. Die gegenwärtige gesellschaftliche Herausforderung besteht eher darin, jene Rahmenbedingungen zu schaffen, die erwerbstätige Eltern brauchen, um ihrer Rolle als Mütter und Väter gerecht zu werden. Möglicherweise wäre es sinnvoller, dafür zu sorgen, dass es aus Gründen der Kinderbetreuung erst gar nicht zu einem vollständigen Ausstieg aus der Erwerbstätigkeit kommt (oder wenn, dann

nur für kurze Zeit), anstatt große Summen in den späteren beruflichen Wiedereinstieg von Frauen zu investieren, um die durch den beruflichen Ausstieg verursachte Dequalifizierung auszugleichen.

AUSSERFAMILIÄRE KINDERBETREUUNG

Außerfamiliäre Kinderbetreuung dient der Unterstützung und Ergänzung familiärer Erziehung, der professionellen Förderung und Betreuung von Kindern und damit gleichzeitig der Entlastung von Eltern. In einer Zeit, in der es in den einzelnen Familien immer weniger Kinder gibt und immer mehr Kinder als Einzelkinder aufwachsen, sind Kindergruppen auch in Hinblick auf die Möglichkeit sozialen Lernens erstrebenswert.

Die Tatsache, dass die innerfamiliäre Betreuung von Kindern in Vorarlberg traditionell einen besonders hohen gesellschaftlichen Stellenwert hat, erklärt, dass es in Vorarlberg - als einzigem österreichischen Bundesland - noch Anfang der neunziger Jahre nur vereinzelt Betreuungseinrichtung für Kleinkinder gab. Diese Situation hat sich in der Zwischenzeit geändert - nicht zuletzt aufgrund der zunehmenden Berufsorientierung von Frauen, die wiederum eine Folge qualifizierter Ausbildung ist. Eine der Grundvoraussetzungen für die Berufstätigkeit von Frauen bzw. Eltern sind – qualitativ und quantitativ – ausreichende und auch erschwingliche Möglichkeiten der Kinderbetreuung.

Vor allem für Alleinerzieherinnen und Paare, die sich nicht an der traditionellen Rollenverteilung orientieren, sondern sich die familiäre Arbeit ebenso wie die finanzielle Verantwortung für die Familie partnerschaftlich teilen wollen, ist ein Defizit an Kinderbetreuungseinrichtungen prekär. Tatsächlich ist im Bereich Kinderbetreuung in Vorarlberg in den letzten Jahren sehr viel in Bewegung gekommen. Auf Initiative von Eltern, Vereinen, Land und Gemeinden entstanden zunehmend (Klein-) Kindergruppen. Die Landeszuschüsse für Kinder- und Schülerbetreuung wurden Jahr für Jahr deutlich angehoben.

Tabelle 7: Kinderbetreuungsquoten 2009/ 10 nach Alter der Kinder

Region	Altersgruppen der Kinder			
	0 bis unter 3 Jahre	3-Jährige	4-Jährige	5- Jährige
	in % ^{*)}			
Vorarlberg	15,1	72,0	99,3	97,7
Österreich	15,8	77,7	93,8	93,9

^{*)} Anteil der Kinder in institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen im Vergleich zur gleichaltrigen Wohnbevölkerung

Quelle: Statistik Austria –Kindertagesheimstatistik 2009/10

Die Betreuungsquote der Dreijährigen ist in Vorarlberg laut Bundesstatistik¹ deutlich angestiegen, allein innerhalb der letzten drei Jahre von 48,8 auf 72 Prozent, also um 23,1 Prozentpunkte. Vorarlberg hat damit bei den Dreijährigen nicht länger die niedrigste Betreuungsquote aller Bundesländer, sondern inzwischen eine höhere Betreuungsquote als die Bundesländer Kärnten, Salzburg und Steiermark.

Das Angebot an außerfamiliärer Betreuung für Kinder von 0 bis unter drei Jahren ist laut OECD österreichweit „unzulänglich“. Das sogenannte Barcelona-Ziel der Europäischen Union lautet, bis zum Jahr 2010 die Betreuungsquote für Kinder unter drei Jahren auf 33 Prozent zu erhöhen. Dieses Ziel wird von Österreich nicht annähernd erreicht (Tab. 7). Die Betreuungsquote der Kinder unter drei Jahren beträgt im Kindergartenjahr 2009/10 in Vorarlberg 15,1 Prozent (2006/07: 9,4 %), sie liegt damit nur unwesentlich unter dem Österreichdurchschnitt (15,8 %), aber um rund 18 Prozentpunkte unter dem Barcelona-Ziel. Ein Vergleich mit anderen europäischen Staaten zeigt, dass die meisten eine deutlich höhere Betreuungsquote für Kinder unter drei Jahren haben. Dänemark bietet beispielsweise für 64 Prozent der ein- und zweijährigen Kinder Betreuungsmöglichkeiten an, gefolgt von Schweden (48 %), Finnland (36 %), Belgien (30 %) und Frankreich (29 %).

Was die Betreuung von Kindern im dritten Lebensjahr (= Kinder zwischen zwei und drei Jahren) anlangt, liegt Vorarlberg (33,5 %) nach Wien, Niederösterreich und dem Burgenland an vierter Stelle der Bundesländer.

Seit dem Jahr 2008 sind aufgrund einer Novellierung des Kindergartengesetzes auch in Vorarlberg so wie in all übrigen Bundesländern Kindergärten für Kinder ab drei Jahren zugänglich. In der Übergangsphase sind die Gemeinden dazu angehalten, Bedarferhebungen durchzuführen. Wenn Eltern Bedarf für einen Kindergartenplatz für Dreijährige anmelden, muss die Gemeinde eine Betreuungsmöglichkeiten finden – in Zusammenarbeit mit Kindergärten von Nachbargemeinden, (Klein-)Kinderbetreuungseinrichtungen oder Tagesmüttern. Das Land stellt sicher, dass die Betreuung für Dreijährige, unabhängig davon, wo sie erfolgt, nicht teurer ist als in einem Kindergarten.

Die Erwerbstätigenquote von Frauen mit Kindern unter 15 Jahren ist in Vorarlberg etwas geringer (68,3 %) als im Österreichdurchschnitt (72,2 %), und der Anteil der teilzeitbeschäftigten Frauen (78,5 %) ist höher als im Österreichdurchschnitt (71,8 %). Während bei Frauen das Vor-

¹ Die Bundesstatistik (Kindertagesheimstatistik von Statistik Austria) zählt nur Einrichtungen, die mindestens an vier Tagen und nicht weniger als 15 Stunden pro Woche geöffnet sind zu den institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen. Das aber trifft nur auf einen Teil der Vorarlberger Spielgruppen zu (36 %). Die Vorarlberger Landesstatistik berücksichtigt hingegen alle vom Land geförderten Kinderbetreuungseinrichtungen unabhängig von den Öffnungszeiten und weist daher für Dreijährige eine deutliche höhere Betreuungsquote aus (74 %).

handensein und das Alter der Kinder (bzw. das Vorhandensein entsprechender Kinderbetreuungseinrichtungen) Einfluss darauf haben, ob und in welchem zeitlichen Ausmaß sie erwerbstätig sind, hat das Vorhandensein von Kindern bzw. Kinderbetreuungseinrichtungen so gut wie keinen Einfluss auf die Erwerbsbeteiligung von Männern.

Einschlägige Untersuchungen zeigen gleichzeitig die Notwendigkeit, die institutionelle Kinderbetreuung im Interesse von Kindern und Eltern weiter auszubauen und den speziellen Bedürfnissen unterschiedlicher Berufs- und Bevölkerungsgruppen gezielt anzupassen.

Insgesamt sind 44 Prozent der außerfamiliär betreuten Kinder unter sechs Jahren in Vorarlberg nur am Vormittag in einer Betreuungseinrichtung. Eine Mittagsbetreuung für Kinder in außerfamiliären Einrichtungen ist in den Bundesländern Tirol und Vorarlberg eher selten. Daran hat sich auch in den letzten Jahren wenig geändert. In Vorarlberg nehmen insgesamt 20,5 Prozent der institutionell betreuten Kinder unter 14 Jahren ein Mittagessen in einer Betreuungseinrichtung ein (Österreich: 56 %). Am größten ist der Anteil der Kinder, die zu Mittag verköstigt werden, in Vorarlberg in den Schülerbetreuungseinrichtungen. In diesen essen 68 Prozent zu Mittag (Österreich: 91 %).

Die von Eltern in Vorarlberg angesprochenen Probleme hinsichtlich Öffnungszeiten beziehen sich nicht nur auf den häufig nicht durchgehenden ganztägigen Betrieb von Kinderbetreuungseinrichtungen, sondern auch auf Betriebssperren. Im Österreichdurchschnitt haben institutionelle Kinderbetreuungseinrichtungen 31 Betriebstage pro Jahr geschlossen. Steiermark und Vorarlberg haben von allen Bundesländern die meisten Schließtage (Steiermark: 59; Vorarlberg: 51 Tage).

Vereinbarkeitsindikator für Familie und Beruf (VIF):

2008 haben sich Bund und Länder in einer Vereinbarung gemäß Art.15 B-VG über den Ausbau des institutionellen Kinderbetreuungsangebotes auf einen von der Wiener Arbeiterkammer vorgeschlagenen Indikator geeinigt, der sicherstellen soll, dass es ausreichend Kinderbetreuungseinrichtungen gibt, die mit der Vollzeitberufstätigkeit von Eltern kompatibel sind. Die Schaffung von Kinderbetreuungsplätzen, die den VIF-Kriterien entsprechen, erhalten die höchste Förderung seitens des Bundes. Die in diesem Zusammenhang zu erfüllenden Kriterien:

Kinderbetreuung hat zu erfolgen

- durch qualifiziertes Personal
- ganztätig mit Unterbrechung von höchstens fünf Wochen im Kindergartenjahr
- mindestens 45 Stunden wöchentlich
- werktags von Montag bis Freitag
- an vier Tagen pro Woche mindestens 9,5 Stunden
- mit Angebot von Mittagessen

Tabelle 8: Kinder in institutionellen Kinderbetreuungseinrichtungen nach Berufstätigkeit der Mutter 2009/ 10

Region	Mutter berufstätig		Mutter nicht berufstätig
	Vollzeitbeschäftigt	Teilzeitbeschäftigt	
	in %		
Vorarlberg	10,5	45,1	43,9
Österreich	26,0	34,7	38,7

Quelle: Statistik Austria - Kindertagesheimstatistik 2009/10

Knapp 44 Prozent der Kinder (bis 14 Jahre), die in Vorarlberg Betreuungseinrichtungen besuchen, haben derzeit eine nicht berufstätige Mutter (Tab. 8). Vor vier Jahren war dieser Anteil noch um viereinhalb Prozentpunkte höher. 45,1 Prozent der Kinder haben eine teilzeitbeschäftigte Mutter; dieser Anteil war vor vier Jahren noch um 6,6 Prozentpunkte niedriger. 10,5 Prozent haben eine vollzeitbeschäftigte Mutter: Der Anteil der Kinder mit vollzeitbeschäftigten Müttern verringerte sich in Vorarlberg innerhalb der letzten vier Jahre um zwei Prozentpunkte, österreichweit um drei Prozentpunkte.

Der Vollständigkeit halber: 85 Prozent der Kinder, die in Vorarlberg Betreuungseinrichtungen besuchen, haben vollzeitbeschäftigte Väter (Österreich: 79 %).

10 Prozent der in Vorarlberger Kinderbetreuungseinrichtungen betreuten Kinder haben eine alleinerziehende Mutter, aber nur 0,5 Prozent einen alleinerziehenden Vater.

Mit Beginn des Jahres 2003 wurde innerhalb des Amtes der Vorarlberger Landesregierung das Infoservice Familypoint eingerichtet, das Eltern beim Zugang zu Kinderbetreuungseinrichtungen und familienbezogenen Leistungen unterstützt. Zusätzlich zu den Anfragen von Gemeinden, Schulen, Unternehmen und anderen Institutionen beantwortete das Infoservice Familypoint seit seinem Bestehen alle Anfragen von Familien in Zusammenhang mit Kinderbetreuung und Familienförderung.

Da sich die Servicestelle außerordentlich bewährt hat, wurde sie inzwischen personell aufgestockt, um Familien, Gemeinden und Betriebe in Sachen Kinderbetreuung auch in Zukunft optimal beraten zu können. Gemeinden werden beispielsweise beim Auf- oder Ausbau von Betreuungseinrichtungen begleitet.

Um die Kleinkinder- und die Schülerbetreuung weiterhin gezielt zu verbessern, startete das Land Vorarlberg im Jahr 2007 und im Jahr 2008 zusätzliche Förderungen :

- Förderung gemeindeübergreifender Kinderbetreuungseinrichtungen: Kinderbetreuungseinrichtungen, an denen mindestens drei Gemeinden beteiligt sind, erhalten während der ersten

drei Jahre ihres Bestehens eine erhöhte Förderung der Personalkosten, denn erfahrungsgemäß braucht es in Kleingemeinden drei Jahre bis Kinderbetreuungseinrichtungen voll ausgelastet sind.

- Bedarfsgerechte Förderung des Aufwandes für Kinder- und Schülerbetreuung: Die Förderung berücksichtigt nun auch die Finanzkraft und die Einwohnerzahl von Gemeinden. Übersteigen die Aufwendungen für Kinder- und Schülerbetreuung die Finanzkraft einer Gemeinde erhält diese eine zusätzliche Förderung des Landes.
- Förderung der von Eltern zu zahlenden Tarife für die Betreuung dreijähriger Kinder: September 2008 wurde der für die Betreuung dreijähriger Kinder in Spielgruppen und Kinderbetreuungseinrichtungen von Eltern zu zahlende Tarif jenem für die Betreuung in einem Kindergarten angeglichen. Eltern dreijähriger Kinder haben dadurch die Möglichkeit, zwischen unterschiedlichen Angeboten wählen zu können, ohne dass dies unterschiedliche Kosten zur Folge hat.

KLEINKINDERBETREUUNG

Spielgruppen:

Etwas mehr als 1.500 Kleinkinder besuchten 2009/10 in Vorarlberg sogenannte Spielgruppen. Bei diesen betreuten Gruppen handelt es sich zumeist um Elterninitiativen. Sie bieten Kindern vor allem im Alter zwischen zwei und unter vier Jahren, diese Altersgruppe macht jedenfalls 86 Prozent der Besucherinnen von Spielgruppen aus, die Möglichkeit, regelmäßig mit Gleichaltrigen zu spielen. Allerdings haben nicht alle Gruppen täglich Betrieb. Diese Spielgruppen – insgesamt gibt es derzeit 76 solcher Initiativen - erfreuen sich großer Beliebtheit, lösen jedoch nicht die Betreuungsprobleme erwerbstätiger Eltern. Nur eine einzige Spielgruppe bietet beispielweise Mittagessen an. Tatsächlich haben 60 Prozent der Kinder, die Spielgruppen besuchen, nicht berufstätige Mütter und nur drei Prozent vollzeitbeschäftigte Mütter. Der Anteil der Kinder mit nicht deutscher Muttersprache in den Spielgruppen beträgt knapp zehn Prozent.

Allgemeine (Klein-) Kinderbetreuungseinrichtungen:

2009/10 wurden mehr als 2.500 Kinder in 71 allgemeinen (Klein-) Kinderbetreuungseinrichtungen betreut, das sind um 1.900 mehr als im Jahr 2000. Allein in den drei Jahren zwischen 2006/07 und 2009/10 hat sich die Zahl der in diesen Einrichtungen betreuten Kinder um 48 Prozent erhöht. 78 Prozent der in (Klein-)Kinderbetreuungseinrichtungen betreuten Kinder sind zwischen zwei und unter vier Jahre alt, 14 Prozent sind jünger als zwei Jahre und die restlichen acht Prozent sind älter als vier Jahre. Die meisten dieser Einrichtungen werden von Vereinen oder Gemeinden organisiert. Die Gruppen müssen Montag bis Freitag mindestens fünf Stunden

und ganzjährig geöffnet sein bzw. für eine eigene Ferienregelung vorsorgen, um seitens des Landes eine Förderung von 50 Prozent der Personalkosten zu erhalten. Die Kategorie allgemeine (Klein-)Kindergruppen umfasst außer Kleinkindergruppen auch kindergartenähnliche Gruppen für Kinder bis sechs Jahre sowie altersgemischte Gruppen. 18 Prozent der in diesen Einrichtungen betreuten Kinder haben eine andere Muttersprache als Deutsch, und 20,5 Prozent nehmen in der Betreuungseinrichtung ein Mittagessen ein.

Tagesmütter:

Insgesamt standen im Jahr 2009 in Vorarlberg 222 Tagesmütter¹ bereit, 181 Tagesmütter waren aktiv (1999: 221; 2003: 202). Sie betreuten zusammen 520 Kinder (1999: 400; 2003: 290). Die Vermittlung erfolgt über die gemeinnützige GmbH Vorarlberger Tagesmütter, bei der die Tagesmütter auch alle angestellt sind.

Knapp zwei Drittel der von Tagesmüttern betreuten Kinder sind Vorschulkinder, rund die Hälfte davon Kinder unter drei Jahren. Die restlichen 35 Prozent sind Schulkinder.

Nach Bezirken teilt sich die Zahl der betreuten Kinder folgendermaßen auf:

32 Prozent Bezirk Bregenz

30 Prozent Bezirk Feldkirch

jeweils 19 Prozent die Bezirke Bludenz und Dornbirn

KINDERGÄRTEN

Im Kindergartenjahr 2009/10 wurden in den Vorarlberger Kindergärten 9.575 Kinder betreut. Darunter waren 2.639 Kinder (28 %) mit nicht deutscher Muttersprache. Das heißt, Kindergärten sind – zusammen mit den Schülerbetreuungseinrichtungen - jene Einrichtungen, in denen Kinder mit nicht deutscher Muttersprache am stärksten vertreten sind. 1.094 Kindergartenkinder (12 %) haben eine andere als die österreichische Staatsbürgerschaft. Von den Kindern mit ausländischer Staatsbürgerschaft haben 36 Prozent die türkische Staatsbürgerschaft und 22 Prozent die deutsche Staatsbürgerschaft.

Die Zahl der Kindergärten stieg in Vorarlberg innerhalb der letzten zehn Jahre von 228 auf 243, die Zahl der Gruppen von 465 auf 520 und die Zahl der Kindergartenpädagoginnen von 648 auf 937. Letzteres erwies sich als notwendig aufgrund der zunehmenden Aufnahme dreijähriger Kinder, der gezielten Sprachförderung speziell für Kinder, deren Erstsprache nicht Deutsch ist, sowie der Führung von Integrationsgruppen. 81 Kindergärten führen Integrationsgruppen, in denen auch Kinder mit Behinderung aufgenommen und speziell gefördert werden.

¹ Datenquelle: Vorarlberger Tagesmütter gemeinn. GmbH

Die Quote der in Kindergärten betreuten Dreijährigen stieg von knapp 17 Prozent im Jahr 2005/06 auf 37,5 Prozent im Jahr 2009/10. Die Quote der in Kindergärten betreuten Vierjährigen beträgt weiterhin 96 Prozent und die der Fünfjährigen 97 Prozent.

Tabelle 9: Öffnungszeiten der Kindergartengruppen 2000 – 2010

Art der Kindergartengruppe	Zahl der Kindergartengruppen			
	2000/ 2001	2003/ 2004	2005/ 06	2009/ 10
Halbtagsgruppe	40	41	36	34
Halbtagsgruppe mit verlängerter Öffnungszeit bis mindestens 13 Uhr	50	42	47	35
Vormittags- und Nachmittagsbetrieb für jedes Kind mit Mittagsschließung	38	14	18	149
Vormittags- und Nachmittagsbetrieb für jedes Kind mit flexibler Unterbrechung zu Mittag	269	296	257	93
Halbtagsgruppe mit Schichtbetrieb (Vormittag und Nachmittag andere Kinder)	14	6	2	4
Ganztagsgruppe, in denen Kinder ein Mittagessen erhalten	20	38	73	68
Grundangebot plus Zusatzmodule*)	-	-	-	108
Sonstige Formen entsprechend den Wünschen der Eltern	34	24	21	29
Gesamt	465	461	454	520

*) Solche Zusatzmodule können sein: Früher Beginn, Buchung von Mittagessen oder längere Öffnungszeit am Abend

Quelle: Amt der Vorarlberger Landesregierung/ Abt. IIa

Das Vorarlberger Kindergartengesetz wurde in den letzten drei Jahren mehrmals novelliert.

Verankert im Gesetz wurde unter anderem

- die Aufnahme von Kindern von drei¹ bis sechs Jahren
- eine gezielte Sprachförderung nicht nur, aber speziell für Kinder von MigrantInnen
- die Besuchspflicht und der entgeltfreie Besuch des Kindergartens für Fünfjährige, um Kinder bestmöglich auf die Schule vorzubereiten und sicherzustellen, dass sie die Unterrichtssprache Deutsch beherrschen

¹ Bis dahin waren laut Landesgesetz Kindergärten erst ab dem Alter von vier Jahren zugänglich.

- die Erweiterung der Besuchspflicht auf vierjährige Kinder, wenn Bedarf an Sprachförderung besteht

Die Gemeinden verfügen im Vorarlberger Kindergartenwesen über weitreichende Kompetenzen. Das soll die Berücksichtigung lokaler Bedürfnisse sicherstellen. Die Kindergartenträger entscheiden auch über die Öffnungszeiten und berücksichtigen zunehmend auch die Bedürfnisse der Eltern.

Kinderbetreuung über Mittag hat in Vorarlberg wenig Tradition. Insgesamt essen nur sieben Prozent der Kinder in Vorarlbergs Kindergärten zu Mittag. (Österreichweit sind es 44 % und in Wien 84 %).

BETREUUNG VON SCHULKINDERN

Die Tatsache, dass Österreichs Schulen traditionell Halbtagschulen sind – ein für die deutschsprachigen Länder charakteristisches Phänomen - ist speziell für Mütter bzw. berufstätige Eltern schulpflichtiger Kinder ein Problem. Denn diese Regelung setzt stillschweigend voraus, dass am Nachmittag jemand zu Hause ist, der die Kinder versorgt und sich darum kümmert, dass sie ihre Hausübungen machen. Tatsächlich aber sind inzwischen mehr als zwei Drittel der Vorarlbergerinnen mit Kindern unter 15 Jahren erwerbstätig.

Im Bereich der Nachmittagsbetreuung von Kindern im Pflichtschulalter hat Vorarlberg in den vergangenen Jahren enorme Leistungen vollbracht.

Schülerbetreuungseinrichtungen hatten in Österreichs westlichem Bundesland keine Tradition. Erst in den 1990er-Jahren entstand in Vorarlberg eine erste Schülerbetreuungseinrichtung, die etliche Jahre hindurch die einzige blieb. Im Schuljahr 2006/07 gab es bereits 129 Schülerbetreuungsangebote, in denen 5.617 Kinder betreut wurden. Inzwischen stieg die Zahl der Einrichtungen auf 150 und die Zahl der betreuten SchülerInnen auf über 7.000. Soweit die Daten der Vorarlberger Landesstatistik.

Von diesen 150 Einrichtungen entsprechen 59 den Vorgaben von Statistik Austria bezüglich institutioneller Kinderbetreuung¹ und scheinen daher auch in der bundesweiten Kindertagesheimstatistik auf. In diesen 59 Einrichtungen wurden im Schuljahr 2009/10 3.054 Vorarlberger SchülerInnen betreut. Drei Jahre davor hatte die Zahl der Schülerbetreuungseinrichtungen, die mehr als 15 Stunden pro Woche geöffnet hatten, 51 betragen und die Zahl der betreuten SchülerInnen 2.466. Das heißt, die Zahl der betreuten SchülerInnen ist innerhalb von drei Jahren um 24 Prozent gestiegen. Unabhängig davon, ob die Landes- oder die Bundesstatistik für die Berechnung herangezogen wird.

¹ Das heißt, sie haben mehr als 15 Stunden pro Woche geöffnet.

Erfreulicherweise werden diese Einrichtungen von Kindern aus Migrantenfamilien in Relation zu ihrem Anteil innerhalb der Bevölkerung ebenso genutzt wie von Kindern mit deutscher Muttersprache. 29 Prozent der betreuten SchülerInnen haben eine andere Muttersprache als Deutsch. Diese Kinder erhalten dadurch Lernhilfe, eine Unterstützung, die ihnen die eigene Familie meist nicht geben kann. Der Anteil der SchülerInnen, die im Rahmen der Schülerbetreuung verköstigt werden, stieg innerhalb der letzten drei Jahre von 63 auf 72 Prozent.

UNTERSTÜTZUNG UND PFLEGE HILFSBEDÜRFTIGER ERWACHSENER

In Vorarlberg ist der Anteil der Personen im erwerbstätigen Alter, die regelmäßig hilfsbedürftige erwachsene Familienangehörige oder Verwandte betreuen, größer als im Bundesdurchschnitt. Das ergab eine Erhebung von Statistik Austria aus dem Jahr 2005.

Mehr als 80 Prozent der pflegebedürftigen Menschen werden in Vorarlberg zu Hause betreut, und zwar vor allem durch weibliche Familienangehörige. 78 Prozent dieser informellen Pflege wird von weiblichen Familienangehörigen geleistet – von Ehefrauen, Töchtern und Schwiegertöchtern. Unterstützt werden diese in vielen Fällen durch mobile Hilfsdienste und durch Hauskrankenpflege.

Die Tatsache, dass auch für die Betreuung pflegebedürftiger Erwachsener primär Frauen zuständig sind, bedeutet für Männer ein hohes Maß an Absicherung. Für Frauen hingegen ein doppeltes Risiko: Solange Frauen gesund sind, pflegen sie hilfsbedürftige und ältere Angehörige. Wenn sie in höherem Alter selbst Pflege benötigen, lebt möglicherweise kein Familienmitglied mehr in der Nähe, das die erforderlichen Pflegeleistungen erbringen könnte.

Unterstützt werden die privaten Haushalte im Bereich Pflege einerseits durch öffentliche Mittel (Ausbezahlung von Pflegegeld an die der Pflege Bedürftigen) sowie durch Sachleistungen (Pflegeheime und soziale Dienste). Neben den öffentlichen, sind aber auch die privaten Kosten der der Pflege zu berücksichtigen. Diese umfassen sowohl direkte Kosten (Selbstbehalte, Selbstzahlungen) und indirekte Kosten (entgangenes Einkommen der Pflegenden):

- Direkte Kosten: Laut Bericht des Arbeitskreises für Pflegevorsorge leisteten Pflegebedürftige im Jahr 2006 österreichweit Kostenbeiträge von € 526,26 Millionen.
- Indirekte Kosten: Österreichweit werden mindestens 75 Prozent der Pflegeleistungen informell, zumeist von Frauen, erbracht. Die in diesem Zusammenhang geleisteten Arbeitsstunden ergeben einen Wert von € 2,58 Milliarden.¹

¹ Vgl. Mühlberger u.a.

Aufgrund der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Frauen wird die Nachfrage nach außerfamiliären Pflegeleistungen steigen. Laut Prognose des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung wird der Anteil der informellen Pflege pro Jahr im Ausmaß von 0,5 bis einem Prozentpunkt zurückgehen und die Nachfrage nach formeller Pflege entsprechend wachsen.

Ältere Frauen sind in höherem Maß auf außerfamiliäre Unterstützung (z. B. mobile Sozialdienste) angewiesen. Aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung und der häufig damit einhergehenden Gebrechlichkeit brauchen Frauen eher Pflege und Hilfeleistungen, gleichzeitig können sie – im Unterschied zu Männern – nicht damit rechnen, dass der Partner diese Pflegeleistung erbringt.

Die Bedeutung der Mobilen Hilfsdienste und des Hauskrankenpflege-Fachdienstes nimmt stetig zu. Diese ambulanten Dienste tragen wesentlich dazu bei, dass alte und pflegebedürftige Menschen so lange wie möglich in der ihnen vertrauten Umgebung bleiben können. Die Zahl der Mobilen Hilfsdienste beträgt in Vorarlberg 52. Die Anzahl der betreuten Personen stieg im Zeitraum 1996 bis 2009 kontinuierlich von 832 auf 3.897 und die der HelferInnen von 488 auf 1.893. Die Anzahl der Einsatzstunden erhöhte sich im gleichen Zeitraum von 89.455 auf 506.808. Die betreuten Personen sind zu 72 Prozent Frauen; 54 Prozent davon sind älter als 80 Jahre. 97 Prozent der im Rahmen der Mobilen Hilfsdienste tätigen Personen sind Frauen. Es handelt sich zu meist um „Laien“-Helferinnen, die aber für ihre Tätigkeit eine Grundschulung erhalten.

Die Beschäftigungsformen der HelferInnen:

- 70 Prozent sind Neue Selbständige (Vermittlungsverträge)
- 28 Prozent sind Freie DienstnehmerInnen, davon 73 Prozent mit einer Bezahlung unter der Geringfügigkeitsgrenze, aber angemeldet bei der Vorarlberger Gebietskrankenkasse, also auch kranken- und pensionsversichert,
- 1,3 Prozent haben fixe Dienstverhältnisse (meist Gemeindeangestellte mit einer Bezahlung unter der Geringfügigkeitsgrenze)
- 0,7 Prozent sind ehrenamtlich tätig

2009 waren in den Vorarlberger Krankenpflegevereinen 296 Pflegefachkräfte (253 diplomierte PflegerInnen und 43 PflegehelferInnen) angestellt. 95 Prozent davon sind Frauen. Sie betreuten 7.637 PatientInnen und führten rund 367.000 Hausbesuche durch. 67 Prozent der PatientInnen waren Frauen, 62 Prozent davon über 80 Jahre alt. Obwohl es in Relation zur Einwohnerzahl in Vorarlberg zunehmend mehr Pflegefachkräfte gibt, sich die Pflegedichte also kontinuierlich erhöht, ist der weitere Ausbau bestehender Sozialdienste unumgänglich – einerseits zur Entlastung privater Betreuungspersonen, andererseits zur Sicherstellung der Pflege und Betreuung hilfsbedürftiger Menschen. Denn allein aufgrund der demographischen Entwicklung wird das familiäre

Pflegepotential kleiner, gleichzeitig aber kommen auf diesen Personenkreis infolge der Alterung der Bevölkerung vermehrt Pflegeaufgaben zu.

2007 wurde bundesweit die Möglichkeit geschaffen, die illegalen Beschäftigungsverhältnisse in der häuslichen 24-Stunden-Pflege, die in den davor liegenden 15 Jahren immer zahlreicher geworden waren, zu legalisieren. Die zum allergrößten Teil aus süd- und osteuropäischen EU-Ländern stammenden und ausnahmslos weiblichen Pflegekräfte arbeiten zum weit überwiegenden Teil als Selbständige (mit Werkvertrag). Im Mai 2010 waren in Vorarlberg 1.174 Personen als selbständige Pflegehelferinnen in Vorarlberg registriert. 1.078 davon waren aktiv. Zumeist wird im Rahmen der 24-Stunden-Pflege eine pflegebedürftige Person von zwei verschiedenen selbständigen Pflegerinnen betreut, die sich im Zwei-Wochen-Rhythmus abwechseln.

Liegt das monatliche Netto-Einkommen der pflegebedürftigen Person unter € 2.500,-, erhält diese für die Finanzierung der 24-Stunden-Pflege aus Mitteln des Unterstützungsfonds für Behinderte eine finanzielle Unterstützung. 2009 gewährte das Bundessozialamt 623 VorarlbergerInnen, die im Rahmen der 24-Stunden-Pflege betreut wurden, eine Unterstützung. 99,2 Prozent der unterstützten Pflegepersonen wurden von selbständig tätigen Betreuerinnen gepflegt. So sehr pflegebedürftigen Personen mit dieser Regelung geholfen ist, wird sie von den Interessenvertretungen der ArbeitnehmerInnen auch kritisch gesehen, denn nach dem Stand der Judikatur ist häusliche Betreuung eine geradezu typische Form abhängiger Beschäftigung. „Die Senkung geltender arbeits- und sozialrechtlicher Standards wurde als Preis für geringere Kosten bewusst in Kauf genommen.“¹

Als Ergänzung zu den Mobilien Hilfsdiensten und der Hauskrankenpflege nahm im Oktober 2007 in Vorarlberg ein Betreuungspool, der selbständig tätige Personenbetreuerinnen registriert und vermittelt, seine Arbeit auf. 2009 waren 148 Betreuerinnen im Einsatz, ein Drittel davon sind Vorarlbergerinnen, zwei Drittel kommen aus anderen EU-Staaten (zum größten Teil aus der Slowakei). Der Betreuungspool bietet sowohl Kurzzeitpflege beispielsweise zur Entlastung pflegender Angehöriger (Wochenende, Urlaub) an als auch Langzeitpflege im Ausmaß von vier bis 24 Stunden pro Tag.

¹ Pirklbauer /Völkerer, 139.

AUSBILDUNG

AUSBILDUNGSNIVEAU

Das Ausbildungsniveau der Vorarlberger Bevölkerung hat sich ebenso wie jenes der österreichischen Bevölkerung insgesamt in den letzten Jahrzehnten deutlich erhöht. Allein zwischen den Volkszählungen 1981 und 2001 ist der Anteil der VorarlbergerInnen, die keine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung hat, um fast achtzehn Prozentpunkte zurückgegangen. Der Anteil der MaturantInnen und AkademikerInnen hat sich im selben Zeitraum nahezu verdoppelt. Diese Entwicklung hat sich in den Folgejahren fortgesetzt (Tab. 10 und 11).

Die Vorarlberger Bildungssituation weist jedoch einige Besonderheiten auf:

- Vorarlberg hat von allen Bundesländern den höchsten Anteil an Personen, die „nur“ Pflichtschulausbildung haben. 22 Prozent der in Vorarlberg lebenden Personen zwischen 25 und 64 Jahren haben maximal Pflichtschulausbildung (Österreich: 17 %). Bei der männlichen Bevölkerung liegt der Anteil an Personen mit keiner anderen als Pflichtschulausbildung um mehr als fünf Prozentpunkte über dem Österreichdurchschnitt, bei der weiblichen um vier Prozent. Dies dürfte - zum Teil jedenfalls - auf den relativ hohen Anteil an MigrantInnen an der Wohnbevölkerung zurückzuführen sein (oder richtiger: auf die Tatsache, dass vorwiegend Arbeitskräfte für Tätigkeiten mit geringen Qualifikationserfordernissen ins Land kamen bzw. geholt wurden und der Bildungsstatus von Kindern in Österreich stärker als in anderen Staaten vom Bildungsniveau der Eltern abhängig ist). Der Anteil der Personen mit ausschließlich Pflichtschulbildung ist unter Personen mit der Staatsbürgerschaft eines ehemals zu Jugoslawien gehörenden Staates fast doppelt so hoch wie unter österreichischen StaatsbürgerInnen, unter Personen mit türkischer Staatsbürgerschaft ist er nahezu dreimal so hoch.
- Der Anteil der Personen mit einem Sekundarabschluss (= Abschluss einer Lehre, mittleren oder höheren Schule) liegt in Vorarlberg mit 66 Prozent um drei Prozentpunkte unter dem Österreichdurchschnitt (69 %).
Nur 21 Prozent der SchülerInnen der 5. Schulstufe besuchen in Vorarlberg eine AHS-Unterstufe (Österreich: 33 %). Damit hat Vorarlberg – zusammen mit Oberösterreich und Tirol – den niedrigsten Anteil an AHS-SchülerInnen. Dieser Trend setzt sich in der Sekundarstufe II fort: Nur 49 Prozent der Vorarlberger Jugendlichen besuchen in der 9. Schulstufe eine höhere Schule (Österreich: 57 %).

Tabelle 10: Ausbildungsniveau der Vorarlberger Wohnbevölkerung ab 15 Jahren nach Geschlecht 1981 - 1991 - 2001

Höchste abgeschlossene Ausbildung	Jahr	Frauen in %	Männer in %
Pflichtschule	1981	68,0	47,8
	1991	57,0	38,7
	2001	48,2	32,6
Lehre	1981	12,6	31,5
	1991	18,2	37,5
	2001	21,2	42,0
Fachschule	1981	14,0	10,0
	1991	15,9	10,5
	2001	17,1	8,9
Höhere Schule	1981	3,9	7,0
	1991	5,8	8,2
	2001	8,2	9,4
Hochschulverwandte Lehranstalt und Universität/Hochschule	1981	1,4	3,7
	1991	3,1	5,1
	2001	5,2	7,1

Quelle: Volkszählungen 1981, 1991 und 2001; eigene Berechnungen.

Tabelle 11: Höchste abgeschlossene Ausbildung der Vorarlberger Wohnbevölkerung und der Vorarlberger Erwerbstätigen nach Geschlecht 2008

Höchste abgeschlossene Ausbildung	Wohnbevölkerung ab 15		Erwerbstätige Labour-Force-Konzept ^{*)}	
	Männer in %	Frauen in %	Männer in %	Frauen in %
Pflichtschule	26,3	36,2	19,9	21,8
Lehre	43,8	26,3	48,1	33,1
BMS	10,7	19,9	10,0	21,7
AHS	3,2	3,2	2,9	3,2
BHS	7,0	6,2	8,0	8,2
Hochschulverwandte Lehranstalt	1,3	3,3	1,6	5,2
Universität/ Hochschule	7,7	4,9	9,5	6,8
Gesamt	100	100	100	100

^{*)} Erwerbstätige sind Unselbständige und Selbständige sowie mithelfende Angehörige inklusive Personen in Elternkarenz und BezieherInnen von Kinderbetreuungsgeld mit aufrehtem Dienstverhältnis, ohne Präsenz- und Zivildienere sowie Arbeitslose. Das Labour-Force-Konzept erfasst alle Personen, die zumindest eine Stunde pro Woche gegen Bezahlung arbeiten.

Quelle: Statistik Austria - Arbeitskräfteerhebung 2008; eigene Berechnungen

AUSBILDUNG

- Der Anteil der Personen mit Tertiärabschluss (= Abschluss einer hochschulverwandten Lehranstalt, Universität oder Hochschule) liegt in Vorarlberg mit 12 Prozent um zwei Prozentpunkte unter dem Österreichdurchschnitt (14 %). Das liegt auch daran, dass es in Vorarlberg nur eine Fachhochschule und eine Pädagogische Hochschule, aber keine Universität gibt. Mit einer Studierendenquote¹ von 16 Prozent bildet Vorarlberg bundesweit (Österreich: 24 %) das Schlusslicht. Statistisch nicht erfasst sind jedoch Studierende aus Vorarlberg, die im benachbarten Ausland studieren.

GESCHLECHTSSPEZIFISCHE UNGLEICHHEITEN

Das Bildungsniveau der Frauen stieg in den letzten Jahrzehnten stärker an als jenes der Männer. Das heißt, die traditionellen Unterschiede im Bildungsniveau von Frauen und Männern verringerten sich (Tab. 10 und 11). Frauen haben aber bis dato nicht gleichgezogen mit den Männern. In der jüngeren Generation sind Frauen jedoch sowohl bei den MaturantInnen und den Studierenden als auch bei den StudienabsolventInnen in der Mehrzahl.

Tabelle 12: SchülerInnen in Vorarlberg nach Geschlecht und Schulart im Schuljahr 2008/ 2009

Schulart	Schülerzahl	davon Mädchen	Mädchenanteil in %
Volksschulen	17.091	8.278	48,4
Hauptschulen	12.570	6.075	48,3
Sonderschulen	1.080	402	37,2
Polytechnische Schulen	1.427	543	38,1
Neue Mittelschulen	1.508	728	48,2
Allgemeinbildende höhere Schulen (AHS)	8.057	4.325	53,7
Berufsschulen	7.477	2.670	35,7
Berufsbildende mittlere Schulen (BMS)	2.312	1.281	55,4
Berufsbildende höhere Schulen (BHS)	5.528	3.121	56,5
Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik	311	310	99,7

Quelle: Statistik Austria – Bildung in Zahlen 2008/09; eigene Berechnungen.

Die wesentlichen Unterschiede zwischen Vorarlbergerinnen und Vorarlbergern hinsichtlich Bildungsniveau und Schulwahl (Tab. 11 und 12):

¹ Studierendenquote = Inländische Studierende auf 100 inländische Personen im Alter von 18 bis 25 Jahren.

- Der Anteil der Vorarlbergerinnen, die keine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung hat, ist in den letzten Jahrzehnten zwar kontinuierlich gesunken, ist aber – innerhalb der gesamten Wohnbevölkerung – immer noch 10 Prozentpunkte höher als jener der Männer.
- In Berufsschulen sind fast zwei Drittel der SchülerInnen männlich, ähnlich ist das Geschlechterverhältnis in den Polytechnischen Schulen. Umgekehrt ist es in den berufsbildenden mittleren Schulen, die eher von Mädchen absolviert werden.
- In den höheren Schulen überwiegen die Mädchen. Das gilt nicht nur für die AHS-Unterstufe, sondern auch für die AHS-Oberstufe und die Berufsbildenden höheren Schulen. In der 9. Schulstufe entscheiden sich sechs von zehn Mädchen für eine höhere Schule, aber nur fünf von zehn Burschen.
- Deutliche Unterschiede zeigen sich auch bei der Wahl der Fachrichtungen an berufsbildenden mittleren und höheren Schulen. So sind von den SchülerInnen in technisch gewerblichen und kunstgewerblichen Schulen nur rund ein Viertel Mädchen. In allen anderen Bereichen berufsbildender Schulen sind die Mädchen hingegen in der Mehrheit. Wirtschafts- und sozialberufliche Ausbildungen werden fast ausschließlich von Mädchen absolviert. Bei kaufmännischen Ausbildungen liegt der Frauenanteil seit Jahren bei 60 Prozent.

Eine zentrale Aufgabe von Bildungssystemen ist es, Chancengleichheit für junge Menschen zu gewährleisten; das würde – laut Nationalem Bildungsbericht - bedeuten, geschlechtsspezifische Kompetenzmuster nicht zu forcieren, sondern auszugleichen. Der internationale Vergleich der Kompetenz der 15- bis 16-Jährigen in Naturwissenschaften im Rahmen von PISA 2006 zeigt in Österreich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Leistungen von Mädchen und jenen von Burschen. In Mathematik hingegen haben in keinem der 36 in den Vergleich einbezogenen Staaten Schüler einen so großen Leistungsvorsprung gegenüber Schülerinnen wie in Österreich. Umgekehrt verhält es sich mit den Leseleistungen. Bei den zehnjährigen SchülerInnen besteht diesbezüglich eine geringe, aber signifikante Geschlechterdifferenz zugunsten der Mädchen, die sich bis zum Alter 15/16 Jahre enorm vergrößert. Dies ist nicht nur in Österreich der Fall, aber keineswegs in allen Ländern, was zeigt, dass sich auch im Bereich Lesen die Situation im Interesse von Chancengerechtigkeit verbessern ließe.

HERKUNFTSPEZIFISCHE UNGLEICHHEITEN

Nicht nur das Geschlecht, sondern auch die (vor allem soziale) Herkunft hat wesentlichen Einfluss auf den Bildungsverlauf von Kindern und Jugendlichen. Das zeigt sich sehr deutlich bei Kindern aus Migrantenfamilien. Die Ungleichheiten nach Staatszugehörigkeit bzw. nach Mutter-

sprache bzw. Umgangssprache¹ sind zum Teil größer als die geschlechtsspezifischen. Wesentliche Ursache dafür ist allerdings nicht die andere ethnische Herkunft, sondern der soziale Status der Herkunftsfamilie.

Vorarlberg ist nach Wien das Bundesland mit dem zweithöchsten Anteil an SchülerInnen mit nicht deutscher Umgangssprache. Insgesamt haben 17,1 Prozent der SchülerInnen in Vorarlberg eine andere Umgangssprache als Deutsch. Zum allergrößten Teil handelt es sich dabei um Kinder von MigrantInnen aus der Türkei oder dem ehemaligen Jugoslawien. Der Anteil der SchülerInnen mit nicht deutscher Umgangssprache differiert vor allem nach Schulart (Tab. 13).

Auffallend ist die Ungleichverteilung von Migrantenkinder auf die einzelnen Schularten; sie konzentrieren sich auf Pflicht- und Sonderschulen, in weiterführenden Schulen sind sie stark unterrepräsentiert.

Tabelle 13: SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in Vorarlberg nach Schulart im Schuljahr 2008/ 09

Schulart	SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache	
	absolut	Anteil an allen SchülerInnen in %
Volksschule	4.188	24,5
Hauptschule	2.801	22,3
Sonderschule	372	34,4
Polytechnische Schule	328	23,0
Neue Mittelschule	359	23,8
Berufsschule	267	3,6
Allgemeinbildende höhere Schule (AHS)	634	7,9
Berufsbildende mittlere Schule (BMS)	447	19,3
Berufsbildende höhere Schule (BHS)	537	9,7
Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik	3	1,0
Gesamt	9.945	17,1

Quelle: Statistik Austria – Bildung in Zahlen 2008/2009; eigene Berechnungen

Die Schulstatistik zeigt, dass die Bildungschancen von SchülerInnen mit nicht deutscher Umgangssprache de facto deutlich geringer sind als jene von SchülerInnen deutscher Umgangssprache. Diese Zahlen machen aber auch deutlich, welchen enormen Einfluss die soziale Herkunft auf die Bildungschancen von Kindern hat. Denn auch innerhalb der einheimischen Bevölkerung sind

¹ Der Jahrelang in der Bildungsstatistik von Statistik Austria verwendete Begriff „Muttersprache“ wurde durch „Umgangssprache“ ersetzt und findet daher – sofern es sich um Daten von Statistik Austria handelt - auch in diesem Bericht in der Folge Verwendung. Als Umgangssprache gilt gemäß den Vorgaben der Bildungsdokumentationsstatistik die im Alltag (im privaten Umfeld) gebrauchte Sprache der SchülerInnen.

Kinder aus dem Arbeitermilieu im Bereich höherer Bildung enorm unterrepräsentiert. Bei Kindern aus Migrantenfamilien verstärkt sich diese Benachteiligung aus sozialen Gründen noch durch allfällige Sprachprobleme.

Ein unverhältnismäßig hoher Anteil von SchülerInnen nicht deutscher Umgangssprache (Tab. 3) besucht in Vorarlberg Sonderschulen (34,4 %). In Wien ist der Anteil von Kindern mit nicht deutscher Umgangssprache in Sonderschulen (51,8 %) zwar höher als in Vorarlberg. In keinem Bundesland aber ist die Diskrepanz zwischen dem Anteil von Kindern nicht deutscher Umgangssprache in Volks- und in Hauptschulen und jener in Sonderschulen dermaßen groß wie in Vorarlberg. Offenbar kommt es in dem Zusammenhang zu einer gravierenden Benachteiligung von Kindern aufgrund von Sprachproblemen, was auch insofern problematisch ist, da auf sprachliche Förderung in Sonderschulen laut Nationalem Bildungsbericht 2009¹, der sich diesbezüglich auf eine deutsche Studie bezieht, weniger Wert gelegt wird als im Regelschulwesen, was zu einer Zementierung der Ausgrenzung beiträgt.

Tabelle 14: SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in Vorarlberg nach Geschlecht und Schulart im Schuljahr 2008/ 09

Schulart	Anteil der SchülerInnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in %	Relation Schüler : Schülerinnen mit nicht-deutscher Umgangssprache in %
Volksschule	24,5	51 : 49
Hauptschule	22,3	51 : 49
Sonderschule	34,4	59 : 41
Polytechnische Schule	23,0	59 : 41
Neue Mittelschule	23,8	53 : 47
Berufsschule	3,6	41 : 59
Allgemeinbildende höhere Schule (AHS)	7,9	41 : 59
Berufsbildende mittlere Schule (BMS)	19,3	39 : 61
Berufsbildende höhere Schule (BHS)	9,7	39 : 61
Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik	1,0	0 : 100

Quelle: Statistik Austria – Bildung in Zahlen 2008/2009; eigene Berechnungen

Auch innerhalb der SchülerInnen mit nicht deutscher Umgangssprache existieren deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede (Tab.14): Zwar kommen auch überproportional viele Mädchen mit nicht deutscher Umgangssprache in Sonderschulen, aber deutlich weniger als Buben mit nicht deutscher Umgangssprache. Und: Es kommen zwar insgesamt sehr wenige Mädchen mit nicht deutscher Umgangssprache in allgemeinbildende höhere Schulen, aber etwas mehr als Bu-

¹ Specht, Nationaler Bildungsbericht 2009, Bd. 1, 41.

AUSBILDUNG

ben. 59 Prozent der SchülerInnen nicht deutscher Umgangssprache in den Vorarlberger allgemeinbildenden höheren Schulen sind Mädchen. Ähnlich wie bei den Kindern mit deutscher Umgangssprache sind auch bei jenen mit nicht deutscher Umgangssprache Mädchen etwas erfolgreicher im Bildungswesen. Offenbar überlagern – was Schulerfolg betrifft – geschlechtsspezifische Muster sozioökonomische Faktoren. Allerdings ist für deutlich mehr Mädchen als Burschen mit dem Abschluss der Pflichtschule die Schulausbildung abgeschlossen.

Studien kommen zwar zu dem Schluss, dass speziell innerhalb der türkischen MigrantInnen Mädchen motivierter seien zu sozialem Aufstieg über qualifizierte Ausbildung als Burschen, die häufiger dazu tendieren, eine weiterführende Schule abzubrechen. Einschränkend muss dazu jedoch gesagt werden: Dies gilt nur, sofern Mädchen es überhaupt schaffen, eine weiterführende Schule zu besuchen.

Kinder mit deutscher Umgangssprache besuchen deutlich häufiger im Anschluss an die Volksschule die AHS-Unterstufe. Mehr als die Hälfte der türkischen Jugendlichen befindet sich in der 9. Schulstufe in einer Polytechnischen Schule, und nur ein Viertel in einer höheren Schule. Überdurchschnittlich viele SchülerInnen mit einer anderen Umgangssprache als Deutsch beginnen keine über die Pflichtschule hinausgehende Ausbildung, sie sind in allen weiterführenden Schulen (einschließlich Berufsschulen) deutlich unterrepräsentiert (Tab. 13). Das bedeutet, dass sie auf dem Arbeitsmarkt in viel stärkerem Maß Benachteiligungen ausgesetzt sind, mit unqualifizierten Tätigkeiten und geringer Entlohnung vorlieb nehmen müssen und von Arbeitslosigkeit überproportional betroffen sind. Am stärksten vertreten sind Kinder von MigrantInnen nach Abschluss der Pflichtschule in berufsbildenden mittleren Schulen, wo ihr Anteil vom Schuljahr 2001/2002 zum Schuljahr 2008/09 von elf auf 19,3 Prozent gestiegen ist.

Unter den Kindern von MigrantInnen ist der Anteil derer, die nur Pflichtschulabschluss haben, doppelt so groß wie unter den Kindern österreichischer StaatsbürgerInnen. Diese Asymmetrien setzen sich fort: Den rund 20 Prozent österreichischen Jugendlichen mit abgebrochener Ausbildung stehen doppelt so viele, nämlich 40 Prozent, der zweiten Generation von MigrantInnen gegenüber.

Insgesamt haben 2007 in Österreich 10,9 Prozent der Jugendlichen ihre Ausbildung vorzeitig abgebrochen, das heißt, sie haben keinen Hauptschulabschluss oder keine weiterführende Ausbildung abgeschlossen. Das bedeutet, dass knapp 10.000 Jugendliche jährlich ohne hinreichende Minimalqualifikation das Bildungssystem verlassen. Männliche Jugendliche sind mit 11,6 Prozent etwas stärker von einem frühen Bildungsabbruch betroffen als Mädchen (10,2 %). Unter den MigrantInnen allerdings sind Mädchen stärker betroffen.¹

¹ Vgl. Specht, Nationaler Bildungsbericht 2009, Bd.2, 144 – 148.

Tabelle 15: Früher Schulabbruch nach sozialen Merkmalen im Jahr 2007

Soziale Merkmale	Anteil der SchülerInnen in %
Wohngegend	
Land	6,0
Stadt	12,2
Arbeitsmarktstatus der Eltern	
beschäftigt	6,8
arbeitslos	20,8
Bildungsstand der Eltern	
hoch	3,7
mittel	6,5
niedrig	18,8
Herkunft	
Österreich	4,3
MigrantIn der 2. Generation	18,8
Geburtsland: Nicht EU-15	29,8

Quelle: Statistik Austria -Nationaler Bildungsbericht 2009

Das Risiko des frühen Schulabbruchs ist in Städten deutlich größer als am Land (Tab. 15). Darüber hinaus besteht ein enger Zusammenhang zwischen frühem Bildungsabbruch und Arbeitsmarktstatus sowie Bildung der Eltern. Am stärksten allerdings ist das Risiko des frühen Schulabbruchs für MigrantInnen und deren Kinder. Für MigrantInnen, die nicht aus einem der EU-15-Staaten kommen, ist das Risiko eines Scheiterns siebenmal so hoch wie für ÖsterreicherInnen und für MigrantInnen der zweiten Generation beträgt es immer noch das Viereinhalbfache (Tab. 15).

Österreichs Bildungssystem ist, so das – 2006 erschienene - Weißbuch des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung aufgrund seiner frühen Selektion und seiner mangelnden Durchlässigkeit grundsätzlich aufstiegsbehindernd. Ein im europäischen Vergleich sehr hoher Anteil von Kindern (52 %) erreicht in Österreich letztlich nur das Ausbildungsniveau der eigenen Eltern. Nur ein relativ kleiner Teil (26 %) der Kinder erreicht ein höheres Ausbildungsniveau als das der Eltern. Bildung wird in Österreich – ähnlich wie in Deutschland - quasi „vererbt“. Das zeigt sich auch darin, dass der Bildungsstand noch in der zweiten und dritten Migrantengeneration auffallend niedrig ist. Als Grund dafür gilt das hohe Maß an (sozialer) Selektion und das vergleichsweise geringe Maß an Förderung innerhalb des Bildungssystems.

Auch der Nationale Bildungsbericht 2009 stellt fest, dass Chancen auf höhere Bildung in Österreich vor allem Kinder von Gebildeten haben. Während 60 Prozent der Siebzehnjährigen, deren

AUSBILDUNG

Eltern eine Hochschulausbildung abgeschlossen haben, eine AHS besuchen, haben nur sechs Prozent der Kinder von Eltern, die maximal Pflichtschulausbildung haben, Aussicht, eine AHS-Matura abzulegen. Das heißt, die Bildungsherkunft hat in Österreich einen ganz wesentlichen Einfluss auf die Bildungsbeteiligung und in weiterer Folge auf den Bildungserfolg.

SCHUL-, STUDIEN- UND BERUFSWAHL

Mädchen, so zeigen alle einschlägigen Untersuchungen, sollten bei der Schul- und Berufswahl keine falsche Bescheidenheit an den Tag legen. Genau genommen ist für Mädchen eine qualifizierte Ausbildung noch um einiges wichtiger als für Burschen. Denn Frauen haben es im Berufsleben erwiesenermaßen schwerer als Männer. Beispielsweise werden sie häufig unter ihrem Qualifikationsniveau eingesetzt. Benachteiligungen von Frauen bei der Bewerbung, bei der Bezahlung und bei der Beförderung sind, wie die Verfahren vor der Gleichbehandlungskommission zeigen, leider keine Einzelfälle. Angesichts der Vorurteile, mit denen Frauen im Beruf zum Teil noch immer konfrontiert sind, können sie einen Startvorteil in Form einer besonders qualifizierten Ausbildung sehr gut brauchen.

Im Unterschied zu früher ist die Berufstätigkeit heute für immer weniger Frauen eine vorübergehende Angelegenheit. Dazu kommt: Eine Eheschließung garantiert heute weniger denn je materielle Sicherheit. Das aber bedeutet, dass ein existenzsicherndes Einkommen für Frauen nicht weniger Bedeutung hat als für Männer.

Dass Frauen und Männer bei der Schul- und Berufswahl häufig unterschiedliche Wege gehen, ist nicht eine Folge der Biologie. Frauen sind keineswegs „von Natur aus“ technisch unbegabt, genauso wenig wie Männer „von Natur aus“ für Sozialarbeit ungeeignet sind. Allerdings ist es eine Tatsache, dass Frauen und Männern in unserer Gesellschaft lange Zeit hindurch unterschiedliche Rollen und damit auch Arbeiten zugewiesen wurden. Diese Klischeevorstellungen prägen offenbar nach wie vor das Denken.

Heute sind Mädchen und Frauen alle Ausbildungsmöglichkeiten und nahezu alle Berufe zugänglich. Aber die traditionellen Vorstellungen davon, was „weiblich“ und was „männlich“ ist, welche Arbeiten „Männersache“ und welche „Frauensache“ sind, wirken noch weiter und bestimmen – zum Teil unbewusst – auch die Schul- und Berufswahl. Aufgrund ihrer Sozialisation zur „Weiblichkeit“ kommen junge Frauen oft gar nicht mehr auf die Idee, einen besser bezahlten „Männerberuf“ zu ergreifen. Dazu kommt: Die Zuständigkeit für Haushalts-, Versorgungs- und Betreuungsarbeit blieb Frauen – zusätzlich zur Erwerbsarbeit – weitgehend erhalten. In den Schul- und Berufswahlprozessen spiegeln sich diesen Ambivalenzen wider.

Tabelle 16 : Vorgemerkte Arbeitslose in Vorarlberg nach Bildungsstand 2009

Höchste abgeschlossene Ausbildung	Zahl der Arbeitslosen	Anteil in %
Keine abgeschlossene Schule	990	9
Pflichtschule	4.669	42
Lehre	3.866	35
Mittlere Schule	682	6
Höhere Schule	581	5
Akademie/Hochschule/ Universität	250	2
Unbekannt	128	1
Gesamt	11.166	100

Quelle: Arbeitsmarktservice Vorarlberg

Bildungsstand und Art der Ausbildung haben unmittelbare Auswirkungen auf die Chancen am Arbeitsmarkt. Je niedriger das Niveau der Ausbildung, desto höher das Risiko, arbeitslos zu werden (Tab. 16). 51 Prozent der Arbeitslosen in Vorarlberg haben keinen Schulabschluss oder nur einen Pflichtschulabschluss. Das heißt, Personen ohne weiterführende Ausbildung sind überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen.

TECHNISCHE BERUFE

Im Laufe der letzten Jahrzehnte wurden viele Aktivitäten gesetzt, Mädchen und Frauen sogenannte Männerberufe schmackhaft zu machen. Doch das Schul- und Berufswahlverhalten ändert sich eher langsam.

Tabelle 17: SchülerInnen an Höheren technischen Lehranstalten in Vorarlberg nach Geschlecht 1971/ 72 bis 2008/ 09

HTL-SchülerInnen	Schuljahre				
	1971/ 72	1981/ 82	1991/ 92	2001/ 02	2008/ 09
Gesamtzahl der SchülerInnen	463	1.090	1.339	1.738	1.797
Mädchenanteil in %	0,4	6,5	10,8	15,5	18,7

Quelle: Statistik Austria - Schulwesen in Österreich 2001/02; Bildung in Zahlen 2008/09; eigene Berechnungen.

Während der Frauenanteil an den SchülerInnen gewerblicher und technischer Fachschulen in den letzten drei Jahrzehnten kontinuierlich sank, stieg der Anteil der SchülerInnen in den Höheren Technischen Lehranstalten von 0,4 Prozent zu Beginn der siebziger Jahre auf immerhin 18,7 Prozent im Schuljahr 2008/09 an (Tab. 17). Diese Entwicklung entspricht dem allgemeinen Trend weg von den berufsbildenden mittleren Schulen hin zu den berufsbildenden höheren Schulen. Im Detail zeigt sich, dass der Anteil an Schülerinnen je nach Bildungsangebot an den

AUSBILDUNG

einzelnen Lehranstalten stark variiert. Während der Anteil an Schülerinnen an der Höheren Technischen Bundeslehr- und Versuchsanstalt in Bregenz (Elektrotechnik; Maschinen- und Wirtschaftsingenieurwesen) bei 4,8 Prozent liegt, beträgt er in der HTL Rankweil (Elektronik; Informationstechnologie und Bautechnik) 16,7 Prozent, in der HTL Dornbirn (Chemie- und Wirtschaftsingenieurwesen; Betriebsmanagement) jedoch 35,3 Prozent.

Innerhalb des höheren Schulwesens sind die Schülerinnen in der Mehrheit (Tab. 12). Und zwar sowohl an den allgemeinbildenden höheren Schulen (54 %) als auch an den berufsbildenden höheren Schulen (55 %).

Innerhalb des berufsbildenden mittleren und höheren Schulwesens entscheidet sich ein Großteil der Mädchen für den Besuch

- wirtschaftsberuflicher Schulen (früher: Schulen für wirtschaftliche Frauenberufe), und zwar sowohl für den Besuch von Fachschulen als auch für den Höherer Lehranstalten für wirtschaftliche Berufe (Mädchenanteil: 99,8 %)
- kaufmännischer Schulen (Handelsschulen – 67 % Mädchenanteil; Handelsakademien – 59 % Mädchenanteil)

Besonders hoch ist der Mädchenanteil in den wirtschaftsberuflichen Schulen. Die Fachschulen für wirtschaftliche Berufe hatten im Schuljahr 2008/09 nur einen einzigen Schüler. An den Höheren Lehranstalten für wirtschaftliche Berufe gab es zwei Schüler. Praktisch unter sich bleiben die Frauen auch an der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik (Schüleranteil: 0,3 %). In der Höheren Lehranstalt des Ausbildungsbereichs Tourismus beträgt der Anteil der Schülerinnen 79 Prozent. An den Höheren technischen und gewerblichen höheren Schulen insgesamt sind Frauen hingegen eine – allerdings sukzessive größer werdende - Minderheit. Der Frauenanteil an den SchülerInnen beträgt dort 30 Prozent; er liegt in Vorarlberg über dem Österreichdurchschnitt (26 %).

Trotz der auffallenden geschlechtsspezifischen Unterschiede in den Bildungswegen zeigt sich: Mädchen entschließen sich eher dazu, eine unkonventionelle Ausbildung zu machen und in traditionell männerdominierte Ausbildungsbereiche und Berufe vorzudringen als Burschen in frauen-dominierte.

Untersuchungen zeigen auch, dass mit höherem Bildungsgrad der Eltern die Bereitschaft der Töchter zu einer unkonventionellen Berufswahl zunimmt.

Nicht nur bei der Schul-, sondern auch bei den bevorzugten Studienrichtungen an Universitäten gibt es deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede. Zahlenmäßig am stärksten vertreten sind

Frauen bei Studienabschlüssen in Geisteswissenschaften (Frauenanteil: 75 %), Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Frauenanteil: 49 %) und Naturwissenschaften (Frauenanteil: 64 %). Die Studienabschlüsse von Männern entfallen hingegen vor allem auf die Studienrichtungen Technik (Männeranteil: 78 %), Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Männeranteil: 51 %) und Geisteswissenschaften (Männeranteil: 25 %). Eine Männerdomäne ist die Studienrichtung Montanwissenschaft (Männeranteil: 74 %), die Veterinärmedizin hingegen ist im Laufe der Jahre zu einer Frauendomäne geworden (Frauenanteil: 81 %). Auch das Studium der Medizin und der Rechtswissenschaften absolvieren inzwischen mehrheitlich Frauen (Medizin: 62 %; Rechtswissenschaften: 54 %).

HAUPTSCHULE – NEUE MITTELSCHULE - AHS

Die Zahl der HauptschülerInnen geht seit Anfang der achtziger Jahre zurück, parallel dazu stieg in den achtziger Jahren die Zahl der SchülerInnen an den allgemeinbildenden höheren Schulen (AHS) und beträgt seither ziemlich unverändert zwischen 20 und 21 Prozent. In den letzten Jahren änderte sich die Situation durch die in Vorarlberg speziell forcierte „Neue Mittelschule“, die seit dem Schuljahr 2008/09 nahezu flächendeckend angeboten wird.

Auf der 5. Schulstufe, also im Anschluss an die gemeinsame Volksschule, verteilen sich die SchülerInnen im Schuljahr 2008/09 in Vorarlberg auf folgende Schultypen:

- 42 Prozent Hauptschulen (Österreich 60 %)
- 33,5 Prozent Neue Mittelschulen (Österreich: 3,9 %)
- 21 Prozent AHS-Unterstufe (Österreich: 33 %)
- 3,5 Prozent Sonderschulen (Österreich: 1,7 %)

In Vorarlberg wechseln – verglichen mit den anderen Bundesländern – traditionell deutlich weniger SchülerInnen von der Volksschule in die AHS-Unterstufe (21 %). Der Anteil der SchülerInnen, die bisher die Hauptschule besuchten, das sind rund drei Viertel ein Jahrgangs, verteilen sich nun auf die beiden Schultypen Hauptschule (42 %) und Neue Mittelschule (33,5 %). Ein derart großes Angebot an Neuen Mittelschulen wie in Vorarlberg gibt es in keinem anderen Bundesland. Mit dem Besuch der Neuen Mittelschule verschiebt sich die Entscheidung über die weitere Bildungslaufbahn vom Ende der vierten auf das Ende der achten Schulstufe. Dies ist ein Vorteil, als eine frühe Trennung der SchülerInnen „die Ungerechtigkeit der Bildungschancen erhöht und sich eher negativ auf das durchschnittliche Leistungsniveau aller SchülerInnen auswirkt.“¹ Dazu kommt, dass speziell in ländlichen Gegenden, die Wahrscheinlichkeit, eine AHS-Unterstufe besuchen zu können, erfahrungsgemäß eher gering ist, die Übertritte aus einer Hauptschule in eine

¹ Specht: Nationaler Bildungsbericht 2009, Bd.1, 65.

AUSBILDUNG

AHS-Oberstufe nachweislich eher selten waren, und die Chance auf die Ablegung einer AHS-Matura daher für Kinder in ländlichen Gegenden gering war. Die Neue Mittelschule, die an Hauptschulstandorten angesiedelt ist, könnte diesbezüglich eine Änderung herbeiführen.

Mädchen tendieren eher dazu, eine AHS-Unterstufe zu besuchen als Buben. Mädchen sind daher in der AHS-Unterstufe die Mehrheit (52 %), Buben hingegen in der Hauptschule und in der Neuen Mittelschule (je 52 %). Noch geringer als in den Hauptschulen ist der Mädchenanteil im Pflichtschulbereich in Sonderschulen (37 %) und in den Polytechnischen Schulen (38 %).

In der AHS-Oberstufe beträgt der Anteil der Mädchen - ebenso wie an den Berufsbildenden höheren Schulen - sogar 56 Prozent. Langfristig hat sich der Anteil der Mädchen, die eine Reifeprüfung ablegen, enorm erhöht¹: Der Mädchenteil betrug

- 2008: 58 Prozent
- 1980: 44 Prozent
- 1970: 29 Prozent

POLYTECHNISCHE SCHULE

Relativ viele, nämlich 29 Prozent der SchülerInnen besuchen in Vorarlberg auf der 9. Schulstufe eine Polytechnische Schule (Österreich: 20 %). Der Anteil der Mädchen an den SchülerInnen der Polytechnischen Schulen ist traditionell niedrig. Mädchen legen das neunte Jahr der Schulpflicht eher an einer AHS oder berufsbildenden mittleren (oder höheren) Schule zurück. Der Mädchenanteil an den SchülerInnen Polytechnischer Schulen liegt in Vorarlberg seit Jahren unverändert bei 38 Prozent.

LEHRAUSBILDUNG

Die Zahl der Lehrlinge betrug im Schuljahr 2008/09 7.477. Österreichweit und auch in Vorarlberg stieg der Frauenanteil an den Lehrlingen in den letzten zehn Jahren geringfügig an, von einem Drittel auf 35 Prozent.

Generell ist festzustellen, dass im gesamten weiterführenden Schulwesen die Anteile der Jugendlichen mit Migrationshintergrund deutlich niedriger sind als in den Pflichtschulen. Das bedeutet, dass es Pflichtschulen nicht gelingt, Benachteiligungen auszugleichen und für Chancengleichheit bezüglich einer weiteren Bildungsbeteiligung zu sorgen. Im berufsbildenden Schulwesen konzent-

¹ Vgl dazu auch Tabelle 20.

rieren sich Kinder aus Migrantenfamilien eher auf mittlere Schulen, in den Berufsschulen ist ihr Anteil hingegen extrem niedrig.

Tabelle 18: Lehrlinge nach Sparten und Geschlecht 2009

Sparte	2009			Zum Vergleich: 1993
	Lehrlinge gesamt	davon Mädchen	Mädchen- anteil in %	Mädchenanteil in %
Gewerbe und Handwerk	3.712	789	21,3	20,5
Industrie	1.345	213	15,8	15,6
Handel	1.145	806	70,4	75,8
Geld, Kredit, Versicherung	84	55	65,5	52,5
Verkehr	101	34	33,7	20,2
Tourismus	851	490	57,6	54,4
Information und Consulting	191	90	47,1	-
Keine Kammermitglieder ^{*)}	460	228	49,6	20,5
§ 30 BAG ^{**)}	144	24	16,7	-
Gesamt	8.033	2.729	34,0	32,8

^{*)} Lehrlinge in Betrieben, die nicht der Wirtschaftskammer angehören (z.B. Rechtsanwaltskanzleien, Gemeindeverwaltungen) oder in selbständigen Ausbildungseinrichtungen

^{**)} Das sind „besondere selbständige Ausbildungseinrichtungen“ wie Lehrwerkstätten.

Quelle: Wirtschaftskammer Vorarlberg; eigene Berechnungen

Acht Prozent der Lehrlinge und damit auch der BerufsschülerInnen hatten im Schuljahr 2008/09 eine andere als die österreichische Staatsbürgerschaft (2002: 12 %). Der Anteil der BerufsschülerInnen mit nicht deutscher Umgangssprache ist deutlich geringer. Den höchsten Anteil an den Lehrlingen mit einer anderen als der österreichischen Staatsbürgerschaft haben seit einigen Jahren deutsche StaatsbürgerInnen (3,3 %). Den zweitgrößten Anteil haben Lehrlinge mit türkischer Staatsbürgerschaft (2 %). Unter den Lehrlingen mit türkischer Staatsbürgerschaft (insgesamt: 150) stieg der Mädchenanteil von 27 Prozent im Jahr 2006 auf 35 Prozent im Jahr 2008 und entspricht nun genau dem Mädchenanteil an den Lehrlingen insgesamt.

Hinsichtlich Berufswahl gibt es bei Lehrlingen extreme geschlechtsspezifische Unterschiede. Ein anschauliches Bild davon vermitteln die Verteilung weiblicher und männlicher Lehrlinge auf die einzelnen Sparten (Tab. 18) und die von Mädchen bzw. Burschen am häufigsten gewählten Lehrberufe (Tab. 19).

Ein Vergleich, wie sich männliche und weibliche Lehrlinge auf die einzelnen Sparten verteilen, zeigt, dass sich an den sogenannten Männer- und Frauendomänen bzw. an der Teilung des Arbeitsmarkts nur wenig ändert. Die Sparten „Gewerbe und Handwerk“ und „Industrie“ sind nach

AUSBILDUNG

wie vor Männerdomänen. Der Anteil der weiblichen Lehrlinge beträgt in diesen Sparten 21 bzw. 16 Prozent und ist seit 1993 praktisch unverändert. Die Sparte „Handel“ blieb eine Frauendomäne, auch wenn sich der Anteil der weiblichen Lehrlinge seit 1993 von 75,8 auf 71 Prozent verringerte. Gleichzeitig erhöhte sich der Anteil der weiblichen Lehrlinge in den Sparten „Geld, Kredit, Versicherung“ und „Verkehr“ um jeweils rund 16 Prozentpunkte. Eine leichte Erhöhung verzeichnet auch die Sparte „Tourismus“, in der weibliche Lehrlinge bereits 1993 in der Mehrheit waren. Insgesamt bleibt die Teilung des Arbeitsmarktes in frauendominierte und männerdominierte Bereiche im Wesentlichen bestehen. Die Sparte, in der sich in Vorarlberg hinsichtlich des Anteils weiblicher Lehrlinge seit 1993 die gravierendste Änderung vollzog, waren jene Unternehmen bzw. Ausbildungsplätze in Betrieben, die nicht der Wirtschaftskammer angehören. Die Zunahme des Frauenanteils in dieser Sparte dürfte vor allem darauf zurückzuführen sein, dass im öffentlichen Dienst in Vorarlberg vermehrt (weibliche) Lehrlinge aufgenommen wurden und durch die Schaffung neuer Lehrberufe (z.B. KanzleiassistentIn und Pharmazeutischkaufmännische AssistentIn) in Rechtsanwaltskanzleien und Apotheken zunehmend (weibliche) Lehrlinge ausgebildet werden.

Das Arbeitsmarktservice Vorarlberg versucht seit Jahren gezielt, die Zahl der Mädchen und Frauen in sogenannten „Männerberufen“ zu erhöhen. Einerseits erhalten Betriebe, die bereit sind, Frauen in Lehrberufen auszubilden, in denen der Frauenanteil unter 40 Prozent liegt, eine Förderung seitens des AMS. Andererseits bietet das Projekt FiT (Frauen in die Technik) Mädchen und Frauen die Möglichkeit, die eigenen Fähigkeiten im handwerklichen bzw. technischen Bereich zu erproben, eine technische Grundqualifizierung und eine Ausbildung in einem nichttraditionellen Beruf mit (mindestens) Lehrabschluss zu erhalten. Die Zahl der Frauen, die im Rahmen von FiT eine Ausbildung absolvierten, stieg von 31 im Jahr 2006 auf 93 im Jahr 2009.

Weibliche Lehrlinge konzentrieren sich zwar weniger als in der Vergangenheit, aber immer noch auf einige wenige traditionelle Frauenberufe. So wurden 2009 in Vorarlberg nahezu die Hälfte aller weiblichen Lehrlinge (46,4 %) in nur drei (!) Berufen ausgebildet (Einzelhandel, Bürokaufmann/ Bürokauffrau und FriseurIn).

Anteil der weiblichen Lehrlinge, die in den genannten drei Lehrberufen ausgebildet wurden bzw. werden:

- 1998: 56,8 Prozent
- 2002: 54,5 Prozent
- 2006: 48,2 Prozent
- 2010: 46,4 Prozent

69,2 Prozent der weiblichen Lehrlinge in Vorarlberg konzentrierten sich 2009 auf nur zehn Lehrberufe obwohl es mehr als 250 Lehrberufe gibt. Allerdings ist die Konzentration auf zehn Lehrberufe in Vorarlberg etwas geringer als im Österreichdurchschnitt (69,9 %).

Anteil der weiblichen Lehrlinge, die in den zehn von Mädchen am häufigsten gewählten Lehrberufe ausgebildet wurden bzw. werden:

- 1998: 80 Prozent
- 2002: 75,6 Prozent
- 2006: 70,5 Prozent
- 2010: 69,2 Prozent

Letztlich zeigt dieses Berufswahlverhalten, welche Bedeutung traditionelle Rollenbilder immer noch haben und wie langsam sich die Situation verändert und das (Selbst-)Vertrauen in die Fähigkeiten von Mädchen zunimmt.

Tabelle 19: Die zehn in Vorarlberg am häufigsten gewählten Lehrberufe nach Geschlecht im Jahr 2009

Von Frauen bevorzugte Lehrberufe	Anteil an allen weiblichen Lehrlingen in %	Von Männern bevorzugte Lehrberufe	Anteil an allen männlichen Lehrlingen in %
1. Einzelhandel	26,3	1. Kraftfahrzeugtechnik	6,5
2. Bürokaufmann/ Bürokauffrau	10,3	2. Elektroinstallationstechnik	5,9
3. FriseurIn und PerückenmacherIn	9,8	3. Tischlerei	5,9
4. Restaurantfachmann/ Restaurantfachfrau	7,0	4. Installations- und Gebäudetechnik	5,1
5. Hotel- und Gastgewerbeassistentz	3,9	5. Maschinenbautechnik	4,7
6. Koch/ Köchin	3,2	6. Koch/ Köchin	4,3
7. Verwaltungsassistentz	2,7	7. MaurerIn	4,2
8. Pharmaz.-kaufmännische Assistentz	2,2	8. Einzelhandel	4,1
9. BlumenbinderIn und -händlerIn	2,0	9. Anlagenelektrik	3,8
10. Großhandel	1,8	10. Zerspannungstechnik	3,4
Gesamt	69,2	Gesamt	47,9

Quelle: Wirtschaftskammer Vorarlberg; eigene Berechnungen

Bei den männlichen Lehrlingen ist die berufliche Konzentration weniger stark. Sie verteilen sich auf viel mehr Berufe, wählen aus einem breiteren Spektrum an Berufen aus. Während sich auf den bei Burschen beliebtesten Lehrberuf (Kraftfahrzeugtechniker) nur 6,5 Prozent der Lehrlinge konzentrieren, lassen sich mehr als ein Viertel (26,3 %) der weiblichen Lehrlinge in dem bei Mädchen beliebtesten Lehrberuf (Einzelhandel) ausbilden.

AUSBILDUNG

Auf die zehn bei Burschen beliebtesten Lehrberufe entfielen 2009 47,9 Prozent der männlichen Lehrlinge (1998: 51 %). Das sind allerdings um 5,8 Prozentpunkte mehr als im Jahr 2002. Zurückzuführen ist dies vor allem auf die Zunahme der Attraktivität des Lehrberufs Kraftfahrzeugtechniker.

Anteil der männlichen Lehrlinge, die in den zehn von Burschen am häufigsten gewählten Lehrberufe ausgebildet wurden bzw. werden:

- 1998: 51 Prozent
- 2002: 42,1 Prozent
- 2006: 45,6 Prozent
- 2010: 47,9 Prozent

Dass nur zwei Lehrberufe sowohl für Mädchen als auch für Burschen zu den zehn beliebtesten zählen (Einzelhandel und Koch/Köchin) zeigt, dass Mädchen und Burschen bei der Wahl eines Lehrberufes nach wie vor sehr unterschiedliche Wege gehen.

BERUFSBILDENDE MITTLERE SCHULEN

Berufsbildende mittlere Schulen (BMS) haben in den letzten zwanzig Jahren zunehmend SchülerInnen verloren. Parallel dazu stieg die Zahl der SchülerInnen an berufsbildenden höheren Schulen. 18 Prozent der Vorarlberg SchülerInnen der 9. Schulstufe besuchen eine BMS, der Mädchenanteil an den SchülerInnen aller berufsbildenden mittleren Schulen beträgt 55 Prozent.

Im Wesentlichen konzentrieren sich die BMS-Schülerinnen auf wirtschaftliche und kaufmännische Schulen (67 %), wenn auch in geringerem Ausmaß als Ende der neunziger Jahre (76 %). 22 Prozent besuchen gewerbliche und technische mittlere Schulen, davon fast zwei Drittel (63 %) eine Fachschule im Bereich Tourismus. Elf Prozent besuchen eine land- und forstwirtschaftliche Fachschule.

Im Unterschied zu den BMS-Schülerinnen besuchen 55 Prozent der BMS-Schüler gewerbliche und technische mittlere Schulen. Weitere 20 Prozent besuchen kaufmännische Schulen, 25 Prozent land- und forstwirtschaftliche Schulen. Wirtschaftsberufliche mittlere Schulen hatten in Vorarlberg im Schuljahr 2008/09 nur einen einzigen männlichen Schüler und hatten auch in den Jahren davor nie mehr.

Erfahrungsgemäß werden die traditionell frauendominierten Ausbildungsgänge im späteren Berufsleben deutlich schlechter bezahlt als die männerdominierten.

BERUFSBILDENDE HÖHERE SCHULEN

27 Prozent der Vorarlberger SchülerInnen besuchen auf der 9. Schulstufe eine berufsbildende höhere Schule (BHS). Der Mädchenanteil in den Berufsbildenden höheren Schulen beträgt 56 Prozent. Die Zahl der SchülerInnen und die der AbsolventInnen berufsbildender höherer Schulen stieg in den letzten fünfzehn Jahren kontinuierlich an, wenn auch nicht in allen Fachrichtungen. Insgesamt besuchten 5.528 SchülerInnen im Schuljahr 2008/09 eine BHS.

**Tabelle 20: Bestandene Reifeprüfungen nach Schulart und Geschlecht
1987 – 1997 - 2007 - 2008**

Schulart	1987	1997	2007	2008
Allgemeinbildende höhere Schulen				
Zahl der Reifeprüfungen	725	615	679	780
davon Frauen	355	317	405	460
Frauenanteil in %	49,0	51,5	59,6	59,0
Gewerbliche, technische und kunstgewerbliche Schulen				
Zahl der Reifeprüfungen	186	261	355	402
davon Frauen	23	69	100	112
Frauenanteil in %	12,4	26,4	28,2	27,9
Kaufmännische Schulen				
Zahl der Reifeprüfungen	310	246	379	363
davon Frauen	156	130	239	220
Frauenanteil in %	50,3	52,8	63,1	60,6
Wirtschaftsberufliche Schulen				
Zahl der Reifeprüfungen	114	140	208	182
davon Frauen	114	140	208	182
Frauenanteil in %	100	100	100	100
Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik				
Zahl der Reifeprüfungen	37 ^{*)}	74	54	78
davon Frauen	37	74	54	78
Frauenanteil in %	100	100	100	100
Reifeprüfungen gesamt				
Zahl der Reifeprüfungen	1.335	1.336	1.675	1.805
davon Frauen	648	730	1.006	1.052
Frauenanteil in %	48,5	54,6	60,1	58,3

^{*)} Die Zahlen stammen nicht aus dem Jahr 1987, sondern aus dem Jahr 1990, als erstmals Reifeprüfungen an dieser Schulart abgenommen wurden.

Quelle: Statistik Austria - Schulstatistik 1997 sowie Schulwesen in Österreich 2001/02, Bildung in Zahlen 2007/08 und Bildung in Zahlen 2008/09; eigene Berechnungen

AUSBILDUNG

Burschen konzentrieren sich vor allem auf technische und gewerbliche Fachrichtungen (62 %). Die restlichen 38 Prozent besuchen kaufmännische Schulen. Lediglich zwei Schüler besuchten eine wirtschaftsberufliche höhere Schule. (Mehr als drei Schüler haben diesen Schultyp in Vorarlberg noch nie gleichzeitig besucht.)

Anders bei den BHS-Schülerinnen. Von diesen besuchen 43 Prozent kaufmännische Schulen, weitere 36 Prozent sind SchülerInnen wirtschaftsberuflicher Schulen. Die restlichen 21 Prozent der BHS-Schülerinnen besuchen technische und gewerbliche höhere Schulen. Davon studiert mehr als die Hälfte (51 %) an einer Lehranstalt im Ausbildungsbereich Tourismus.

BERUFSREIFE PRÜFUNG

Im Rahmen des Zweiten Bildungsweges ist es unter anderem möglich, die Berechtigung zum Universitäts- bzw. Hochschulzugang zu erwerben. Wer eine Berufsreifeprüfung ablegt, ist beispielsweise ebenso wie MaturantInnen zum Besuch von Universitäten, Fachhochschulen, Akademien und Kollegs berechtigt. Damit ist seit 1997 auch Personen mit abgeschlossener Lehr- ausbildung, AbsolventInnen berufsbildender mittlerer Schulen und Krankenpflegesschulen sowie der

Schulen für den medizinisch-technischen Fachdienst eine Weiterbildung auf höchstem Niveau möglich. Zur Vorbereitung auf die Berufsreifeprüfung wurden eigene Lehrgänge an anerkannten Erwachsenenbildungseinrichtungen eingerichtet. Solche Lehrgänge führen in Vorarlberg sowohl Volkshochschulen als auch Arbeiterkammer und WIFI durch.

Die Zahl der Personen, die in Vorarlberg eine Berufsreifeprüfung ablegten, stieg kontinuierlich an, von 19 im Schuljahr 1998/99 auf 162 im Schuljahr 2008/09. Der Frauenanteil ging in den letzten Jahren etwas zurück, von 51 Prozent im Jahr 2006/07 auf 47 Prozent im Schuljahr 2008/09.

STUDIENBERECHTIGUNGSPRÜFUNG

Im Unterschied zur Berufsreifeprüfung vermittelt die Studienberechtigungsprüfung nur eine fachlich eingeschränkte Studienberechtigung, und zwar für eine im Voraus gewählte Studienrichtung.

Das Studienzentrum Bregenz führt seit Jahren Vorbereitungslehrgänge für die Ablegung der Studienberechtigungsprüfung. In den Studienjahren 2006/07 bis 2008/09 legten pro Jahr zwischen 47 und 56 Personen (Frauenanteil zwischen 54 und 76 %), die keine Matura haben, die Studienberechtigungsprüfung ab und erwarben damit die Möglichkeit des Universitätszugangs. Die von den AbsolventInnen der letzten drei Jahre angepeilten Studienrichtungen: Von den Männern entschieden sich besonders viele für ein Studium der Informatik/Mechatronik, der Wirtschafts-

wissenschaft und der Rechtswissenschaft. Die drei von Frauen am häufigsten gewählten Studienfächer sind Pädagogik, Wirtschaftswissenschaft und Soziale Arbeit (Fachhochschule). Bei den Personen, die derzeit den Lehrgang zur Studienberechtigungsprüfung absolvieren, sind die Präferenzen andere: Das am zweithäufigst gewählte Fach bei Männern ist Maschinenbau. Und bei den Frauen ist das dritthäufigst gewählte Fach Soziologie.

PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULEN

Die Studierenden an Pädagogischen Hochschulen sind – so wie ehemals jene an Pädagogischen Akademien – zum überwiegenden Teil Frauen. Österreichweit beträgt der Frauenanteil an den Lehramt-Studierenden an Pädagogischen Hochschulen 79 Prozent, bei den aus Vorarlberg stammenden Studierenden beträgt der Frauenanteil 82 Prozent und bei den an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg Studierenden 86 Prozent.

FACHHOCHSCHULEN

Der Frauenanteil an den Studierenden an der Fachhochschule Vorarlberg stieg innerhalb der letzten zehn Jahren von 24 auf 39 Prozent, nicht zuletzt aufgrund des Angebots eines traditionell weiblichen Ausbildungsbereichs (Sozialarbeit). Der Frauenanteil ist in den einzelnen Studiengängen sehr unterschiedlich hoch. Die Mehrheit der Studierenden stellen die Frauen in den beiden Ausbildungsbereichen Soziale Arbeit (76 %) und Mediengestaltung (53 %). Im Bereich Wirtschaft beträgt der Frauenanteil 45 Prozent, im Bereich Technik lediglich 12 Prozent.

Von den 365 VorarlbergerInnen (Frauenanteil: 44 %), die im Wintersemester 2008/09 ein Fachhochschulstudium aufnahmen, studierten 71 Prozent in Vorarlberg, 14 Prozent in Tirol, die restlichen 15 Prozent verteilen sich auf Fachhochschul-Studiengänge in anderen Bundesländern. Von den 240 VorarlbergerInnen, die im Studienjahr 2007/08 ein Fachhochschulstudium abschlossen, waren 45 Prozent Frauen.

Insgesamt studierten im Studienjahr 2008/09 1.037 VorarlbergerInnen an österreichischen Fachhochschulen. Die Zahl der an Fachhochschulen studierenden VorarlbergerInnen hat sich seit dem Studienjahr 2000/01 nahezu verdoppelt, der Frauenanteil ist in diesem Zeitraum um 12 Prozentpunkte gestiegen – von 29 Prozent im Studienjahr 2000/01 auf 41 Prozent im Studienjahr 2008/09 (Tab. 21).

UNIVERSITÄTEN

Im Wintersemester 2008/09 studierten rund 5.305 VorarlbergerInnen an öffentlichen österreichischen Universitäten. Das sind drei Prozent der an österreichischen Universitäten inskribierten InländerInnen. 51 Prozent der Vorarlberger Studierenden waren Frauen.

Der Frauenanteil an den aus Vorarlberg stammenden Studierenden stieg im Laufe der letzten 15 Jahre um mehr als zehn Prozentpunkte an, liegt jedoch etwas unter dem Österreichdurchschnitt (54 %).

Der Frauenanteil an den aus Vorarlberg stammenden StudienanfängerInnen stieg in den Jahren 2005 bis 2008 von 52 auf 55 Prozent (Österreich: 58 %).

Tabelle 21: Inländische Studierende aus Vorarlberg an österreichischen Universitäten, Hochschulen und universitären Lehrgängen Wintersemester 2000/ 01 und 2008/ 09

Semester + Jahr	Öffentliche Universitäten	Private Universitäten	Fachhochschul-Studiengänge	Pädagogische Hochschulen	Lehrgänge universitären Charakters
WS 2000/ 01					
Studierende	6.175	-	533	376 ^{*)}	-
davon Frauen	2.958		154	270	
Frauenanteil in %	48		29	72	
WS 2008/ 09					
Studierende	5.305	42	1.037	451	254
davon Frauen	2.678	19	420	368	134
Frauenanteil in %	51	45	41	82	53

^{*)} Dies sind die Studierendenzahlen der ehemaligen Pädagogischen Akademie Vorarlberg. Daten über die regionale Herkunft der Studierenden an Pädagogischen Akademien standen in der Vergangenheit nicht zur Verfügung.
Quelle: Statistik Austria - Hochschulstatistik 2000/01, Bildung in Zahlen 2008/09; eigene Berechnungen

Der Frauenanteil an den VorarlbergerInnen, die ein Studium an einer öffentlichen Universität abschlossen, stieg noch deutlicher an; und zwar von 48 Prozent im Studienjahr 2004/05 auf 54 Prozent im Studienjahr 2007/08 und liegt damit nur noch knapp unter dem Bundesdurchschnitt von 56 Prozent.

Über die Zahl der VorarlbergerInnen, die an Universitäten im Ausland studieren, liegen keine Daten vor. Bekannt ist lediglich die Zahl der Studierenden, die über das Zentrum für Fernstudien Bregenz an der Universität Hagen inskribiert sind. Derzeit beträgt die Gesamtzahl 393. Der Frauenanteil an den Studierenden ist im Laufe der Jahre sukzessive angestiegen. Vom Studienjahr 1999/2000 bis zum Sommersemester 2010 stieg er von 42 auf 54 Prozent.

FRAUEN IM LEHRBERUF

Die Schule ist offensichtlich ein Bereich, in dem Frauen besonders erfolgreich sind. Sowohl als Lernende als auch als Lehrende. Frauen stellen weit mehr als die Hälfte der Lehrpersonen. Knapp zwei Drittel (65,1 %) der an Vorarlbergs Schulen tätigen Lehrpersonen sind Frauen (2002: 62 %). Besonders hoch ist der Anteil der Frauen an Volks- und an Sonderschulen (mehr als 85 %) und an den humanberuflichen Schulen, an denen fast drei Viertel der Lehrenden Frauen sind. Deutlich niedriger ist er an den Polytechnischen Schulen und an den allgemeinbildenden höheren Schulen. An letzteren beträgt er in den letzten drei Jahren unverändert zwischen 48 und 49 Prozent (Österreich: 60 %). Geradezu Männerdomänen sind Berufsschulen sowie berufsbildende Schulen im technischen Bereich; an diesen Schulen beträgt der Frauenanteil am Lehrpersonal in Vorarlberg nur rund ein Fünftel. Letztlich spiegelt die Zusammensetzung des Lehrpersonals nach Schultyp und Fachrichtung deutlich die für unsere Gesellschaft typischen geschlechtsspezifischen Ausbildungs- und Berufswahlprozesse wider.

Zwischen dem Anteil der Frauen am Lehrpersonal und ihrem Anteil an führenden Positionen im Schuldienst (Schulleitung bzw. Schulaufsicht) besteht eine auffällige Diskrepanz. Grundsätzlich gilt auch für den Schuldienst: Je höher die Positionen, desto seltener sind Frauen darin zu finden. Während der Frauenanteil am Lehrpersonal in Vorarlberg ebenso wie österreichweit rund zwei Drittel ausmacht, beträgt er an den DirektorInnen in Vorarlberg nur 39,4 Prozent (österreichweit rund die Hälfte). Allerdings haben Frauen in diesem Bereich in Vorarlberg in den letzten zehn Jahren enorm aufgeholt. Der Frauenanteil an den DirektorInnen ist von 15,4 Prozent im Schuljahr 1999/2000 sukzessive auf 39,4 Prozent im Schuljahr 2009/10, also um 24 Prozentpunkte gestiegen (Tab. 22).

Zurückzuführen ist dies vor allem auf den Anstieg des Frauenanteils an den VolksschuldirektorInnen. Dieser konnte seit dem Schuljahr 1999/2000 um 38,3 (!) Prozentpunkte erhöht werden. Inzwischen wird in Vorarlberg auch eine allgemeinbildende höhere Schule von einer Frau geleitet. Außerdem ist seit 2003 eine Frau Direktorin des Vorarlberger Landesschulrats.

In den humanberuflichen Schulen, in denen die SchülerInnen praktisch zu 100 Prozent und die Lehrpersonen zu 73 Prozent weiblichen Geschlechts sind, sind mehr als die Hälfte (54,4 %) der DirektorInnen Männer. Noch krasser ist das Missverhältnis an den kaufmännischen Schulen, an denen zwar zwei Drittel der SchülerInnen sowie mehr als die Hälfte der Lehrpersonen weiblichen Geschlechts sind, es aber keine einzige Direktorin gibt.

Tabelle 22: Lehrerinnen und Direktorinnen an Vorarlbergs Schulen im Schuljahr 2009/ 2010

Schulart	Schuljahr 2009/ 2010						Zum Vergleich: Schuljahr 1999/ 2000
	LehrerInnen			DirektorInnen			
	Gesamtzahl	davon Frauen	Frauenanteil in %	Gesamtzahl	davon Frauen	Frauenanteil in %	Frauenanteil in %
Allgemeinbildende Schulen:							
Volksschule	1.715	1.496	87,2	163	93	57,1	18,8
Hauptschule	1.652	1.045	63,3	54	4	7,4	7,2
Allgemeine Sonderschule	398	336	85,5	14	7	50,0	25,0
Polytechnische Schulen	133	57	42,9	8	0	0	0
AHS	812	391	48,2	13	1	7,7	0
Berufsbildende Schulen:							
Berufsschule	275	65	23,6	8	0	0	0
Kaufmännische Schulen*)	316	171	54,1	5	0	0	0
Technische Schulen	304	60	19,7	3	0	0	0
Humanberufliche Schulen	354	259	73,2	11	5	45,5	41,7
Gesamt	5.959	3.880	65,1	279	110	39,4	15,4

*) Handelschulen und Handelsakademien (einschließlich aller Sonderformen)

Quelle: Landesschulrat für Vorarlberg

Der Nationale Bildungsbericht 2009 kommt in dem Zusammenhang – für ganz Österreich - zu dem Schluss, dass sich im Zuge der Bildungsexpansion zwar der Frauenanteil in allen schulischen Bereichen erhöht hat – sowohl der Anteil der Schülerinnen, der Lehrerinnen als auch der Direktorinnen, dass jedoch die geschlechtsspezifischen Domänen ziemlich unverändert erhalten blieben. Tatsächlich gibt es in Vorarlberg an Polytechnischen Schulen und an berufsbildenden Schulen (mit Ausnahme der der humanberuflichen Schulen) bisher keine einzige Direktorin.

Um 7,2 Prozentpunkte gestiegen ist in den letzten drei Jahren der Frauenanteil an den InspektorInnen, allerdings ist dieser Anstieg ausschließlich auf die Verringerung der Gesamtzahl der InspektorInnen zurückzuführen und den Umstand, dass die Zahl der Inspektorinnen gleich geblieben ist. Somit beträgt der Frauenanteil an der Gesamtzahl der InspektorInnen derzeit 38,5 Prozent und liegt über jenem des Schuljahres 1999/2000. Damals gab es noch keine Inspektorin für den Bereich Berufsbildende mittlere und höhere Schulen (Tab. 23).

Tabelle 23: Mitglieder der Schulaufsicht nach Geschlecht im Schuljahr 2009/ 10

Art der InspektorInnen	Schuljahr 2009/ 2010			Zum Vergleich: Schuljahr 1999/ 2000
	Gesamtzahl	davon Frauen	Frauenanteil in %	Frauenanteil in %
LandesschulinspektorInnen				
Pflichtschulen	1	0	0	0
Berufsschulen	1	0	0	0
Allgemeinbildende höhere Schulen (AHS)	1	0	0	0
Berufsbildende mittlere und höhere Schulen (BMHS)	2	1	50	0
BezirksschulinspektorInnen				
Pflichtschulen	4	2	50	60
FachinspektorInnen	4	2	50	50
Gesamt	13	5	38,5	36,8

Quelle: Landesschulrat für Vorarlberg

ERWERBSARBEIT

WIRTSCHAFTSSTRUKTUR

Vorarlberg ist ein traditionell von der Industrie geprägtes Bundesland. 28,9 Prozent der gesamten Wertschöpfung Vorarlbergs werden in der Sachgüterproduktion erwirtschaftet. Die Textil- und Bekleidungsindustrie, die lange Zeit hindurch die dominante Stellung innerhalb der Vorarlberger Industrie innehatte, spielt auch in der Gegenwart eine wesentliche Rolle, allerdings haben sich die Erwerbsmöglichkeiten für Frauen in diesem Bereich verringert. Seit den siebziger Jahren kam es zu einer Erweiterung der Branchen. Nicht zuletzt aufgrund der günstigen geographischen Lage Vorarlbergs (Nähe einkommensstarker europäischer Absatzmärkte) konnte sich vor allem eine technologisch hochwertige Zulieferindustrie etablieren. Relativ wenig trägt die Land- und Forstwirtschaft zur regionalen Wertschöpfung bei. Und auch bei den öffentlichen und privaten Dienstleistungen ist der Wertschöpfungsanteil unterproportional (Tab. 25).

Tabelle 24: Übernachtungen nach Bundesländern 2009

Bundesland	Übernachtungen in 1.000	Übernachtungen je EinwohnerIn
Wien	9.842,8	5,8
Niederösterreich	6.441,7	4,0
Burgenland	2.865,8	10,1
Steiermark	10.668,3	8,8
Kärnten	12.749,2	22,7
Oberösterreich	6.856,3	4,9
Salzburg	23.740,3	44,9
Tirol	42.986,0	61,0
Vorarlberg	8.156,9	22,2
Österreich	124.307,3	14,9

Quelle: Statistik Austria; WIFO

Eine wichtige Rolle spielt in Vorarlberg der Tourismus, vor allem der einträglichere Wintersporttourismus. Bei der Zahl der Übernachtungen je EinwohnerIn (Tab. 24) liegt Vorarlberg an vierter Stelle der österreichischen Bundesländer (hinter Tirol, Salzburg und Kärnten). Was den Anteil der Wertschöpfung im Beherbergungs- und Gaststättenwesen anlangt (Tab. 25), liegt Österreichs westlichstes Bundesland an vierter Stelle (hinter Tirol, Salzburg und Kärnten).

Tourismus und Industrie sind in Vorarlberg räumlich weitgehend getrennt. Während sich die Industrie auf den Vorarlberger Zentralraum im Rheintal und im angrenzenden Walgau bis Bludenz konzentriert, sind die Zentren des Tourismus der Arlberg, das Montafon und Teile des Brengenzwäldes.

Tabelle 25: Wirtschaftsstruktur der Bundesländer 2007

Wirtschaftsbereiche	Wien	Nieder- öster- reich	Bur- gen- land	Steier- mark	Käm- ten	Ober- öster- reich	Salz- burg	Tirol	Vorarl- berg	Österreich
	Anteile an der nominellen Bruttowertschöpfung 2007 in %									
Primärer Sektor	0,2	3,2	5,1	2,9	2,5	2,2	1,2	1,2	0,7	1,8
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Fischzucht	0,2	3,2	5,1	2,9	2,5	2,2	1,2	1,2	0,7	1,8
Sekundärer Sektor	16,9	29,1	30,4	36,5	33,2	40,8	28,3	30,6	41,1	30,4
Bergbau	0,0	1,3	0,3	0,3	0,6	0,4	0,2	0,2	0,2	0,45
Sachgütererzeugung	9,6	22,4	15,7	25,9	20,3	30,1	18,3	19,8	28,9	20,2
Energie- und Wasserversorgung	2,7	2,2	2,5	2,2	3,1	2,0	2,6	2,7	4,1	2,5
Bauwesen	4,5	8,8	10,6	8,0	9,2	8,4	7,1	7,9	7,9	7,3
Tertiärer Sektor	82,9	62,0	65,8	60,6	64,3	57,0	70,6	68,2	58,2	67,8
Handel; Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern	14,3	13,7	11,6	10,2	10,4	11,0	15,9	10,6	10,1	12,5
Beherbergungs-, Gaststättenwesen	2,9	2,7	4,8	3,6	6,3	2,4	8,8	12,3	6,2	4,5
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	8,0	7,1	4,9	4,3	4,2	4,4	5,9	7,1	5,0	6,2
Kredit und Versicherungswesen	8,4	3,5	5,6	5,0	5,6	4,0	5,1	5,0	5,5	5,6
Realitätenwesen, Vermietung bew. Sachen, unternehmensbezogene Dienstleistungen	24,9	15,5	14,4	16,9	15,9	18,2	17,3	14,6	15,7	18,7
Öffentliche Verwaltung, Landesverteidigung, Sozialversicherung	7,3	5,8	8,2	5,1	6,3	4,3	4,5	4,1	3,9	5,6
Unterrichtswesen	4,9	4,9	6,7	6,3	5,7	4,9	4,8	5,4	4,3	5,2
Gesundheits-, Veterinär-, Sozialwesen	6,0	5,8	6,0	5,8	6,4	5,1	4,9	6,0	4,4	5,7
Sonstige öffentliche und persönliche Dienstleistungen	6,1	3,1	3,5	3,3	3,4	2,6	3,2	3,2	3,0	3,8
Private Haushalte	0,0	0,0	0,1	0,1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Bruttowertschöpfung gesamt	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100

Quelle: Statistik Austria; WIFO

Alles in allem ist Vorarlberg ein Bundesland mit hohem regionalem Wohlstand.

Das reale Bruttoregionalprodukt je EinwohnerIn war im Jahr 2007 in Vorarlberg (ebenso wie in Tirol) das dritthöchste unter den österreichischen Bundesländern (nach Wien und Salzburg). Somit weist Vorarlberg unter den von der Industrie geprägten Bundesländern die höchste wirtschaftliche Leistungsfähigkeit auf. Hinsichtlich des regionalen Wohlstandes liegt Vorarlberg um 28,1 Prozentpunkte über dem Durchschnitt der EU-27-Staaten (Tab. 26). Das mittlere Einkommen der unselbständig Erwerbstätigen liegt in Vorarlberg über dem Österreichdurchschnitt. Die überdurchschnittlich hohen Einkommen werden jedoch vorwiegend von Männern erzielt. Die Frauen beziehen in Vorarlberg deutlich niedrigere Einkommen.

Tabelle 26: Bruttoregionalprodukt je EinwohnerIn nach Bundesländern 2007

Bundesland	2007 zu laufenden Preisen in EUR	2007 zu Kauf- kraftparitäten EU 27= 100	Zum Vergleich: 2004 zu Kaufkraftparitä- ten EU-15 = 100
Wien	43.300	163,1	179,7
Niederösterreich	26.500	100,0	104,4
Burgenland	21.600	81,5	89,8
Steiermark	28.100	106,0	110,8
Kärnten	27.700	104,8	108,6
Oberösterreich	31.800	120,1	120,2
Salzburg	37.000	139,4	141,8
Tirol	34.000	128,1	131,4
Vorarlberg	34.000	128,1	134,4

Quelle: Statistik Austria, EUROSTAT

Die Vorarlberger Wirtschaft wuchs mittelfristig – im Zeitraum 1996 bis 2009 – überdurchschnittlich (Tab. 27). Die Bruttowertschöpfung (real) erhöhte sich pro Jahr im Durchschnitt um 2,3 Prozent (Österreich: +2,1 %). Auch die Beschäftigung stieg mittelfristig etwas stärker als im Österreichdurchschnitt, wobei das Beschäftigungswachstum überwiegend bei Frauen zu verzeichnen war.

Die Beschäftigungsentwicklung der Frauen in Vorarlberg (+1,5 % pro Jahr im Zeitraum 1995 bis 2009), war um 0,1 Prozentpunkt höher als im Österreichdurchschnitt (Tab. 28). Die Erwerbsbeteiligung der Frauen in Vorarlberg liegt erstmals etwas über dem Österreichdurchschnitt (Tab. 30).

Tabelle 27: Bruttowertschöpfung real^{*)} 1996 - 2009

Region	Zeitraum 1996 - 2008	Zeitraum 1996 - 2009	Zeitraum 2008 – 2009
	Durchschnittliche jährliche Veränderung in %		
Wien	+2,1	+1,8	-2,6
Niederösterreich	+3,0	-2,4	-4,7
Burgenland	+2,6	+2,3	-3,5
Steiermark	+2,6	+2,0	-5,0
Kärnten	+2,3	+1,8	-4,5
Oberösterreich	+3,1	+2,3	-4,9
Salzburg	+2,4	+2,0	-4,2
Tirol	+3,1	+2,5	-4,3
Vorarlberg	+3,0	+2,3	-4,8
Österreich	+2,6	+2,1	-4,1

^{*)} real= inflationsbereinigt zu Vorjahrespreisen

Quelle: WIFO

Die mittelfristige Wirtschaftsentwicklung wurde in Vorarlberg im Jahr 2009 erheblich gedämpft. Von 1996 bis 2008 war die Vorarlberger Wirtschaft noch um drei Prozent pro Jahr (Österreich +2,6 %) gewachsen (Tab. 27). 2009, das Jahr mit der stärksten Wirtschaftskrise seit Jahrzehnten, hat die Vorarlberger Wirtschaft besonders schwer getroffen. Als exportintensives Bundesland mit viel Industrie musste Vorarlberg aufgrund der deutlichen Rückgänge des Welthandels massive Einbußen in der Wirtschaftsleistung hinnehmen. Laut Schätzungen des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung ging 2009 in Vorarlberg die reale Bruttowertschöpfung um 4,8 Prozent gegenüber dem Vorjahr zurück (Tab. 27). Damit lag Vorarlberg gemeinsam mit anderen von der Industrie geprägten Bundesländern (Steiermark, Oberösterreich, Niederösterreich) im letzten Drittel aller österreichischen Bundesländern (Österreich: -4,1 %).

Tabelle 28: Entwicklung der unselbständig Beschäftigten 1995 - 2009

Region	Zeitraum 1995 – 2009			Zeitraum 2008 – 2009		
	Durchschnittliche jährliche Veränderung in %					
	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer
Vorarlberg	+0,8	+1,5	+0,2	-1,2	+0,3	-2,4
Österreich	+0,7	+1,4	+0,1	-1,4	-0,1	-2,5

Quelle: WIFO

Die Rezession wirkte sich auch auf den Vorarlberger Arbeitsmarkt negativ aus. Die Zahl der unselbständig Beschäftigten nahm 2009 um 1,2 Prozent ab (Österreich -1,4 Prozent). Vom Rückgang waren ausschließlich Männer (-2,4 %) betroffen, während unter den Frauen Vorarlbergs die

Zahl der Beschäftigten um 0,3 Prozent zunahm (Tab. 28). Allerdings sind der Großteil dieser Frauen teilzeitbeschäftigt.

Die Zahl der Arbeitslosen nahm in Vorarlberg um etwa ein Drittel zu (Tab. 29); diese Zunahme liegt deutlich über dem Österreichdurchschnitt (+22,6 %). Aufgrund der Entwicklung im Bereich Beschäftigung verloren besondere viele Männer in Vorarlberg ihre Arbeitsplätze (+42,1 %), auch Frauen blieben von Arbeitslosigkeit keineswegs verschont. Die Zahl der arbeitslosen Frauen stieg in Vorarlberg um 23 Prozent; diese Zunahme zählt zu den höchsten innerhalb von Österreich (14,2 %). Auch in Bezug auf die Veränderung der Arbeitslosenquote wich Vorarlberg vom Österreichdurchschnitt sehr deutlich ab. Die Erhöhung der Arbeitslosenquote betrug in Vorarlberg 1,3 und in Österreich 0,7 Prozentpunkte. Die Arbeitslosenquote der Vorarlberger Frauen (7,3 %) liegt derzeit daher deutlich über dem Österreichdurchschnitt (6,3 %). Insgesamt entspricht die Arbeitslosenquote Vorarlbergs im Jahr 2009 dem Österreichwert (7,2 %). Allerdings ist das für ein Bundesland im Westen Österreichs, wo die Arbeitslosigkeit tendenziell niedriger ist, ein relativ hoher Wert (Tab.38).

Tabelle 29: Arbeitslosigkeit – Veränderungen 2008/ 2009

Region	Zunahme der Zahl der Arbeitslosen in %			Erhöhung der Arbeitslosenquote in Prozentpunkten		
	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer
Vorarlberg	+32,6	+23,0	+42,1	+1,7	+1,3	+2,1
Österreich	+22,6	+14,2	+29,3	+1,4	+0,7	+1,8

Quelle: WIFO

ERWERBSBETEILIGUNG VON FRAUEN

Einer der auffallendsten und beständigsten Trends in den letzten Jahrzehnten ist die kontinuierliche Zunahme berufstätiger Frauen.

2008 betrug die Zahl der Erwerbstätigen¹ in Vorarlberg 182.300 – entsprechend dem Labour-Force-Konzept, dem zufolge Personen ab einer wöchentlichen Arbeitszeit von einer Stunde erfasst werden. Davon waren 81.300 Frauen, das sind 44,6 Prozent (2005: 43,6 %).

Nach dem Lebensunterhaltskonzept, das Erwerbspersonen erst ab einer wöchentlichen Arbeitszeit von mindestens 12 Stunden erfasst, betrug die Zahl der Erwerbspersonen in Vorarlberg im Jahr 2008 168.200. Davon waren 70.100 Frauen (Frauenanteil: 41,7 %). Das bedeutet, dass jene

¹ Als Erwerbstätige zählen Unselbständige, Selbständige und mithelfende Angehörige sowie Personen in Elternkarenz mit aufrechtem Dienstverhältnis, nicht hingegen Präsenz- und Zivildienstler sowie Arbeitslose.

Gruppe von Erwerbstätigen, die zwischen einer und zwölf Wochenstunden arbeiten, in Vorarlberg zu 80 Prozent aus Frauen besteht (Österreich: 67 %).

Die Frauenerwerbsquote gilt allgemein als aussagekräftiger Indikator für das wirtschaftliche Entwicklungsniveau einer Region.

Tabelle 30: Erwerbstätigenquoten der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter (15 bis 64 Jahre) nach Geschlecht 2009

Region	Erwerbstätigenquote in %		
	Gesamt	Männer	Frauen
Österreich	71,6	76,9	66,4
Vorarlberg	73,5	80,3	66,7

Stand: Jahresdurchschnitt 2009

Quelle: Statistik Austria – Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2009.

2009 betrug laut Mikrozensus die Erwerbstätigenquote der Bevölkerung im erwerbsfähigem Alter (15 – 64), und zwar einschließlich geringfügig Erwerbstätiger, in Vorarlberg 73,5 Prozent, die der Männer 80,3 und die der Frauen 66,7 Prozent (Tab. 30). Demnach liegt die Erwerbstätigenquote in Vorarlberg um fast zwei Prozentpunkte über dem Österreichdurchschnitt, die der Männer ist sogar um 3,4 Prozentpunkte höher und die der Frauen um 0,3 Prozentpunkte. Damit liegt zum allerersten Mal die Erwerbstätigenquote der Frauen in Vorarlberg über dem Österreichdurchschnitt.

Der Anstieg der Erwerbsquote der Frauen basiert seit den neunziger Jahren in erster Linie auf dem enormen Anstieg der Teilzeitbeschäftigungen. Die Zahl der vollzeitbeschäftigten Frauen ging hingegen etwas zurück. Diese Entwicklung ist mit ein Grund, dass sich die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen nicht verkleinern.

Eine steigende Erwerbsbeteiligung ist vor allem bei verheirateten Frauen und Müttern zwischen 25 und 54 Jahren zu beobachten. Letzteres ist Ausdruck der sich verändernden Rolle der Frau in der Gesellschaft. Immer mehr Frauen haben eine qualifizierte Ausbildung, und immer weniger Frauen sind daher bereit, der Familie wegen auf Beruf und eigenständige Existenzsicherung (völlig) zu verzichten. Zwischen Erwerbsbeteiligung und Bildungsniveau besteht erfahrungsgemäß bei Frauen seit jeher ein enger Zusammenhang.

Von den Frauen in erwerbsfähigem Alter (15 – 64 Jahre), die nach der Pflichtschule keine weiterführende Ausbildung absolviert haben und daher die ungünstigsten Arbeitsbedingungen vorfinden, waren 2008 nicht einmal die Hälfte (45,3 %) erwerbstätig. Von den Frauen, die eine Hochschule oder eine hochschulverwandte Ausbildung abgeschlossen haben, waren hingegen 82,4 Prozent erwerbstätig.

Ein weiterer Faktor für die Erwerbsbeteiligung von Frauen ist die regionale Situation. Im Unterschied zu Männern unterscheiden sich die Erwerbsquoten von Frauen deutlich nach Gemeindegröße. Frauen, die in Städten oder in der Umgebung von Städten wohnen, sind in höherem Maß berufstätig als Frauen in kleinen Gemeinden, in denen das Angebot an Arbeitsplätzen gering ist, zumal Frauen aufgrund familiärer Verpflichtungen bzw. aufgrund der traditionellen Arbeitsteilung innerhalb der Familie weniger mobil sind. Es erstaunt daher nicht, dass die Erwerbstätigenquote der Frauen innerhalb Vorarlbergs im rein städtischen Bezirk Dornbirn am höchsten ist und im eher ländlichen Bezirk Bludenz am niedrigsten.

International gesehen liegt die Erwerbsbeteiligung der Frauen in Österreich um 6,4 Prozentpunkte über dem EU-Durchschnitt (EU-25). Höhere Frauen-Erwerbstätigensquoten als Österreich haben vor allem die skandinavischen Länder. Allerdings wird – so ExpertInnen¹ – die Erwerbsintegration von Frauen in Österreich überschätzt, da ein großer Teil der erwerbstätigen Frauen (über 40 %) nur Teilzeit arbeitet, und zwar mit einer relativ geringen Anzahl von Wochenstunden, und BezieherInnen von Kinderbetreuungsgeld mit aufrechtem Dienstverhältnis, deren Karenzierung nicht länger als 22 Monate dauert, als Erwerbstätige zählen.

Mit der zunehmenden Erwerbsbeteiligung der Frauen geht ein Rückgang jener Haushalte einher, in denen der Mann Alleinverdiener ist. Paare mit Kindern unter 18 Jahren praktizierten 2008 am häufigsten folgende Formen der Arbeitsteilung:

- Mann arbeitet Vollzeit, Frau Teilzeit (41 %)
- Mann ist Alleinverdiener (24 %)
- Beide arbeiten Vollzeit (19 %)

Verglichen mit Männern besteht bei Frauen ein deutlich stärkerer Zusammenhang zwischen Erwerbsbeteiligung und familiärer Situation: Das Vorhandensein von Kindern hat einen deutlichen Einfluss auf das Ausmaß der Arbeitszeit von Frauen.

Während österreichweit laut Mikrozensus 2008 von den Frauen im erwerbsfähigem Alter, die Kinder unter 15 Jahren haben, 72 Prozent erwerbstätig sind, sind es von den Männern knapp 93 Prozent.

¹ Vgl. Festl/ Lutz/ Schratzenstaller, 105.

Prekäre Beschäftigungen:

Insgesamt finden sich Frauen zunehmend und überdurchschnittlich oft in prekären Arbeitsverhältnissen, was nicht zuletzt damit zusammenhängt, dass primär von Frauen erwartet wird, dass sie ihre Erwerbstätigkeit und ihre Freizeit rund um die Bedürfnisse der Familienmitglieder arrangieren. Für den Begriff prekäre Beschäftigung gibt es keine endgültige Definition. Häufig handelt es sich dabei um atypische Beschäftigungen, also um Beschäftigungen, die vom sogenannten Normalarbeitsverhältnis abweichen. Das heißt aber nicht, dass atypische Beschäftigungen per se prekär sind. Mitunter bieten sie mehr Zeitsouveränität und ermöglichen ein selbstbestimmteres Arbeiten. Aber sie sind relativ häufig nicht existenzsichernd und oft mangelt es an der arbeits- und/ oder sozialrechtlichen Absicherung. Unter diesen Umständen wird von prekärer Beschäftigung gesprochen. Mit Ausnahme der Neuen Selbständigen und der Leiharbeitskräfte sind Frauen in allen atypischen Beschäftigungen in der Mehrheit, zum Teil in der weit überwiegenden Mehrheit (Tab. 31). Leiharbeit ist die einzige atypische Beschäftigungsform die klar männerdominiert sind, da sie vorwiegend in der Sachgüterproduktion Verwendung findet. Im Bereich Leiharbeit gab es zwischen Juli 2008 und Juli 2009 infolge der Wirtschaftskrise in Vorarlberg einen Rückgang von 24 Prozent (Österreich: 16 %), von dem ausschließlich Männer betroffen waren.

Tabelle 31: Atypische Beschäftigungen in Vorarlberg nach Geschlecht 2009

Beschäftigungsform	Beschäftigte			
	Gesamtzahl	davon Frauen	Frauenanteil in %	Zum Vergleich: Frauenanteil österreichweit in %
Teilzeitbeschäftigte	48.100	40.600	84	80
davon: Arbeitszeit unter 20 Wochenstunden	20.300	17.400	86	76
Geringfügig Beschäftigte	16.341	11.781	72	66
Freie Dienstverträge	358	243	68	53
Geringfügig freie Dienstverträge	1.129	850	75	61
Leiharbeitskräfte	1.460	210	14	23
Neue Selbständige	1.830	663	36	42

Stand: Jahresdurchschnitt 2009; Neue Selbständige: Dezember 2009.

Quelle: Statistik Austria - Mikrozensus 2009 (Teilzeitbeschäftigte); Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger; Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Leiharbeitskräfte), Sozialversicherungsanstalt der Gewerblichen Wirtschaft (Neue Selbständige Vorarlberg)

Zu berücksichtigen ist (Tab. 31), dass sich die einzelnen Beschäftigungsformen zum Teil überschneiden, beispielsweise Geringfügige Beschäftigung und Teilzeitbeschäftigung. Dies ändert

jedoch nichts daran, dass Frauen von atypischer Beschäftigung stärker betroffen sind als Männer, und in Vorarlberg noch stärker als im Österreichdurchschnitt. Dies gilt jedenfalls für den Bereich der Teilzeitbeschäftigten, der Geringfügig Beschäftigten und der Freien DienstnehmerInnen.

ERWERBSBETEILIGUNG VON AUSLÄNDER/ INNEN

Der Anteil der AusländerInnen an den unselbständig Beschäftigten in Vorarlberg beträgt seit Jahren unverändert 19 Prozent (Tab. 32). Veränderungen allerdings gibt es, was die Herkunft der ausländischen ArbeitnehmerInnen betrifft. Der Anteil der bis zum Jahr 2006 größten Gruppen ausländischer ArbeitnehmerInnen in Vorarlberg, nämlich der TürkInnen und der StaatsbürgerInnen des ehemaligen Jugoslawiens beträgt nur noch jeweils ein Viertel (2005: je 30 %). Die größte Gruppe ausländischer ArbeitnehmerInnen stellen inzwischen die deutschen Staatsangehörigen; sie machen ein Drittel der ausländischen ArbeitnehmerInnen aus. Der Frauenanteil an allen ausländischen unselbständig Erwerbstätigen beträgt 2009 knapp 39 Prozent.

Tabelle 32: Inländische und ausländische unselbständig Beschäftigte in Vorarlberg nach Geschlecht und beruflicher Stellung 2009

Berufliche Stellung	Unselbständig Beschäftigte*) gesamt			davon AusländerInnen		
	Gesamt	Männer	Frauen	Gesamt	Männer	Frauen
ArbeiterInnen	57.667	38.461	19.206	18.734	12.492	6.242
Angestellte	79.914	35.641	44.273	8.691	4.309	4.382
BeamteInnen	6.809	4.643	2.166	-	-	-
Beschäftigte gesamt	144.390	78.745	65.645	27.425	16.801	10.624

Stand: Jahresdurchschnitt 2009

Quelle: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger

Die Erwerbstätigenquoten¹ von ÖsterreicherInnen und AusländerInnen unterscheiden sich voneinander. Während die Erwerbstätigenquote der ÖsterreicherInnen in Vorarlberg im Jahr 2008 74,6 Prozent betrug, lag die der Nicht-ÖsterreicherInnen bei 65 Prozent (Tab. 33).

Größer als bei den Männern sind die Unterschiede bei den Frauen. Die Erwerbstätigenquote der Österreicherinnen betrug 67 Prozent, die der AusländerInnen nur 55,3 Prozent, was darauf zurückzuführen ist, dass von den Frauen mit türkischer Staatsbürgerschaft relativ wenig erwerbstätig sind (Erwerbstätigenquote: 34,5 %). Höher als die Erwerbstätigenquote der ÖsterreicherInnen sind in Vorarlberg die Erwerbsquoten der EU-AusländerInnen, und zwar sowohl die der Männer als auch die der Frauen.

¹ Arbeitslose sind nicht inkludiert.

Tabelle 33: Erwerbstätigenquoten der 15- bis 64-Jährigen in Vorarlberg nach Staatsangehörigkeit und Geschlecht 2008

Staatsangehörigkeit	Erwerbstätigenquoten der 15- bis 64 Jährigen		
	Gesamt in %	Männer in %	Frauen in %
Österreich	74,6	82,2	67,0
Nicht-Österreich	65,0	74,7	55,3
EU-25	77,6	88,0	69,3
Darunter EU-15	79,2	88,6	70,4
Ehemaliges Jugoslawien (ohne Slowenien)	61,6	67,4	54,2
Türkei	53,0	68,8	34,5
Andere	66,2	74,1	60,4

Quelle: Statistik Austria - Arbeitskräfteerhebung 2008

Der Ausländeranteil differiert vor allem nach beruflicher Stellung: Während von den ArbeiterInnen ein Drittel AusländerInnen sind, finden sich unter den Angestellten nur knapp elf Prozent AusländerInnen. Insgesamt sind von den weiblichen Beschäftigten in Vorarlberg 29 Prozent als Arbeiterinnen tätig, von den erwerbstätigen Ausländerinnen aber sind 59 Prozent Arbeiterinnen. MigrantInnen stehen auf dem Arbeitsmarkt überwiegend niedrige Positionen offen, vor allem jenen, die nicht aus einem EU-Staat kommen. Diese sogenannten Drittstaatsangehörigen verrichten zu 67 Prozent Hilfsarbeiten, von den ÖsterreicherInnen hingegen nur 13 Prozent. Ausländische Beschäftigte leisten auch zu einem höheren Prozentsatz regelmäßig Abend- und Nachtarbeit als ÖsterreicherInnen, und zwar Frauen ebenso wie Männer.

STRUKTUR DER ERWERBSTÄTIGKEIT

Was die Struktur der Erwerbstätigkeit anlangt, so setzen sich die langfristigen Trends fort:

- Im primären Sektor (Land- und Forstwirtschaft) geht der Anteil der Erwerbstätigen seit Jahrzehnten zurück und stagniert derzeit in Vorarlberg bei etwa drei Prozent der Erwerbstätigen, etwa ein Drittel davon sind Frauen. Von den erwerbstätigen Vorarlbergerinnen sind 2,6 Prozent in der Land- und Forstwirtschaft tätig.
- Der sekundäre Sektor (Industrie und Gewerbe) verliert für die Erwerbstätigen an Bedeutung, und zwar für Frauen mehr als für Männer. In diesem Sektor arbeiteten 2008 in Vorarlberg nur noch 35 Prozent der Erwerbstätigen, das ist allerdings anteilmäßig mehr als in allen anderen Bundesländern (Österreich: 26 %).

Rückgang des Anteils der im sekundären Sektor Erwerbstätigen in Vorarlberg:

ERWERBSARBEIT

- 1981: 54 Prozent
- 1991: 48 Prozent
- 1998: 42 Prozent
- 2008: 35 Prozent

Der Frauenanteil im Sektor „Industrie und Gewerbe“ beträgt 22 Prozent. Von den erwerbstätigen Vorarlbergerinnen sind derzeit fast 18 Prozent in diesem Sektor beschäftigt, 1991 war es noch mehr als ein Drittel (1998: 24 %).

- Der tertiäre Sektor (Dienstleistungen) gewinnt für die Erwerbstätigen als Beschäftigungsbereich zunehmend an Bedeutung, und zwar für Frauen stärker als für Männer. Seit Anfang der neunziger Jahre arbeiten auch in Vorarlberg im Dienstleistungssektor mehr Personen als im Produktionssektor. Inzwischen sind insgesamt 62 Prozent der Erwerbstätigen im Dienstleistungssektor beschäftigt, und zwar mehrheitlich Frauen (Frauenanteil: 58 %). Von den erwerbstätigen Frauen arbeiten inzwischen fast 80 Prozent im Sektor „Dienstleistungen“.

Anstieg des Anteils der im tertiären Sektor Erwerbstätigen in Vorarlberg:

- 1981: 42 Prozent
- 1991: 49 Prozent
- 1998: 56 Prozent
- 2008: 62 Prozent

Der Frauen- bzw. Männeranteil in den einzelnen Wirtschaftsklassen spiegelt die geschlechtsspezifische Teilung des Arbeitsmarktes wider und gibt Aufschluss darüber, welche Arbeitsbereiche „Frauen- bzw. Männerdomänen“ sind.

In den folgenden fünf Wirtschaftszweigen sind Frauen – laut Arbeitskräfteerhebung 2008 - in Vorarlberg besonders stark vertreten:

- Handel
- Herstellung von Waren
- Gesundheits- und Sozialwesen
- Beherbergung und Gastronomie
- Erziehung und Unterricht

In diesen fünf Wirtschaftsklassen arbeiten etwas mehr als zwei Drittel der erwerbstätigen Vorarlbergerinnen.

Die Wirtschaftszweige, die in Vorarlberg für Männer vorrangig Bedeutung haben:

- Herstellung von Waren
- Bau
- Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen

- Verkehr und Lagerei
- Öffentliche Verwaltung, Verteidigung; Sozialversicherung

In diesen fünf Wirtschaftsklassen arbeiten 71 Prozent der erwerbstätigen Vorarlberger.

STELLUNG IM BERUF

Von den 81.300 Frauen, die 2008 in Vorarlberg einer Erwerbsarbeit nachgingen, waren

- 91 Prozent unselbständig erwerbstätig
- 7 Prozent selbständig erwerbstätig und
- 2 Prozent mithelfende Familienangehörige

Von den 101.000 erwerbstätigen Männern in Vorarlberg waren

- 86,7 Prozent unselbständig erwerbstätig
- 12,3 Prozent selbständig erwerbstätig und
- 0,9 Prozent mithelfende Angehörige

Diese Prozentsätze haben sich in den letzten drei Jahren kaum verändert.

SELBSTÄNDIG ERWERBSTÄTIGE / MITHELLENDE ANGEHÖRIGE

Insgesamt ist der Anteil der selbständig Erwerbstätigen und mithelfenden Angehörigen in Vorarlberg (11,4 %) geringer als im Bundesdurchschnitt, wo er 13,7 Prozent beträgt.

Der Anteil der selbständig erwerbstätigen Frauen (ohne mithelfende Angehörige) ist allerdings in Vorarlberg in den letzten Jahren deutlich gestiegen. 2008 betrug der Frauenanteil an den Selbständigen 31,5 Prozent (2005: 28 %). Trotz dieses Anstiegs ist der Anteil der Frauen an den selbständig Erwerbstätigen in Vorarlberg deutlich niedriger als im Österreichdurchschnitt (35 %).

Bei den Unternehmensneugründungen (Einzelunternehmen) liegt der Frauenanteil in Vorarlberg seit 2004 über dem Österreichdurchschnitt; 2009 betrug er in Vorarlberg 43,2 Prozent (Österreich: 40,6 %).

Die Unternehmerinnen konzentrieren sich vor allem auf die drei Sparten – Gewerbe und Handwerk, Handel sowie Tourismus (Tab. 34). Überdurchschnittlich hoch ist der Frauenanteil in den Sparten Gewerbe und Handwerk sowie Tourismus.

Tabelle 34: Vorarlberger Unternehmerinnen (Einzelfirmen) nach Sparten 2009

Sparten	Verteilung der Frauen auf die Sparten	Frauenanteil in den Sparten
	in %	
Gewerbe und Handwerk	49,4	39,4
Industrie	0,2	5,2
Handel	23,5	28,1
Bank und Versicherung	0,2	50,0
Transport und Verkehr	1,6	14,5
Tourismus und Freizeitwirtschaft	15,7	37,9
Information und Consulting	9,5	21,5
Gesamt	100,0	32,4

Stand: Jahresende 2009

Quelle: Wirtschaftskammer Vorarlberg; eigene Berechnungen

Der Anteil der selbständig Erwerbstätigen, die keinen Arbeitnehmer bzw. keine Arbeitnehmerin beschäftigen, ist auch in Vorarlberg bei den Frauen um vieles höher (66 %) als bei den Männern (44 %). Von den mithelfenden Familienangehörigen sind in Vorarlberg 64 Prozent Frauen (Österreich: 53 %).

UNSELBSTÄNDIG ERWERBSTÄTIGE

Anteilmäßig gibt es die geringsten geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den unselbständig Beschäftigten: 87 Prozent der erwerbstätigen Männer und 91 Prozent der erwerbstätigen Frauen Vorarlbergs sind unselbständig beschäftigt. Die Unterschiede liegen eher im Detail. 79 Prozent der unselbständig erwerbstätigen Frauen sind Angestellte oder öffentlich Bedienstete. Von den unselbständig erwerbstätigen Männern sind nur 64 Prozent in dieser Position, die restlichen 36 Prozent sind Arbeiter.

Obwohl sich die Bildungsunterschiede zwischen Frauen und Männern in den letzten Jahrzehnten deutlich verringert haben, haben Frauen sichtlich Schwierigkeiten, ihre Qualifikationen in entsprechende berufliche Tätigkeiten bzw. Positionen umzusetzen. Nach wie vor gilt: Je höher die berufliche Hierarchieebene, desto geringer ist der Frauenanteil.

Obwohl der Frauenanteil an den ArbeiterInnen nur ein knappes Drittel ausmacht, stellen Frauen 2009 – österreichweit (für Vorarlberg existieren diesbezüglich keine aktuellen Zahlen) – seit Jahren unverändert 59 Prozent der HilfsarbeiterInnen, aber nur 13 Prozent der FacharbeiterInnen und nicht einmal vier Prozent der VorarbeiterInnen und MeisterInnen.

Auch bei den Angestellten, von denen Frauen etwa 56 Prozent stellen, verrichten sie 70 Prozent der Hilfstätigkeiten. Bei den Angestellten, die führende Tätigkeiten ausüben, beträgt der Frauenanteil hingegen nur knapp 28 Prozent.

Im Bereich der Öffentlich Bediensteten, in dem Frauen insgesamt rund die Hälfte der Beschäftigten stellen, werden zwar – im Unterschied zur Privatwirtschaft – höhere Tätigkeiten und hoch qualifizierte Tätigkeiten mehrheitlich von Frauen ausgeführt (Frauenanteil: 58 bzw. 56 %), Führungsfunktionen aber werden nicht einmal zu einem Drittel Frauen übertragen (Frauenanteil: 31 %).

Die oft zitierte „gläserne Decke“, an der die Karriere von Frauen endet, ist offenbar in allen Bereichen des Berufslebens vorhanden.

Zur Entwicklung der Zahl der unselbständig Beschäftigten siehe den Abschnitt „Wirtschaftsstruktur“, Tab. 28).

ARBEITSZEIT

Erwerbsarbeit und Reproduktionsarbeit, Beruf und Familie, sind keine getrennten Welten. Jedenfalls nicht für Frauen. Zwischen beiden Bereichen gibt es eine Vielzahl von Wechselwirkungen. Aufgrund ihrer Zuständigkeit für die Versorgung der Familie sind Frauen besonders häufig in geringfügigen und Teilzeitbeschäftigungen zu finden.

Sonderformen der Arbeitszeit haben in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Betroffen davon sind vor allem Frauen. ArbeitnehmerInnen haben zunehmend flexibel bzw. „verfügbar“ zu sein. Diesen Anforderungen zu entsprechen, ist für Frauen mit familiären Verpflichtungen besonders schwierig.

Eine repräsentative Umfrage unter Vorarlberger ArbeitnehmerInnen, ob sie mit dem gegenwärtigen Beschäftigungsausmaß zufrieden seien oder nicht, zeigte: Mit der Intensität der Beschäftigung steigt auch die Zufriedenheit. Von den geringfügig Beschäftigten waren 62 Prozent mit ihrem Beschäftigungsausmaß zufrieden, von den Teilzeitbeschäftigten 78 Prozent, von den Vollzeitbeschäftigten jedoch 87 Prozent. Deutliche Unterschiede gab es auch nach Geschlecht. Während von den befragten Männern (die größtenteils vollzeitbeschäftigt sind) 88 Prozent mit dem Beschäftigungsausmaß zufrieden waren, waren es von den Frauen insgesamt nur 74 Prozent.¹

GERINGFÜGIGE BESCHÄFTIGUNGSVERHÄLTNISSE

Vorarlberg ist das Bundesland mit dem höchsten Anteil an geringfügig Beschäftigten und auch jenes Bundesland, in dem der Anteil der geringfügig Beschäftigten in den letzten Jahren mehr als

¹ Berndt 29 ff.

ERWERBSARBEIT

in anderen zugenommen hat. Der Anteil der geringfügig Beschäftigten an allen Beschäftigten Vorarlbergs stieg von 1998 bis 2009 von 7,9 auf 11,3 Prozent. (Österreich: 6,5 auf 8,5 %).

Konkret: Die Zahl der geringfügig Beschäftigten erhöhte sich zwischen 1998 und 2009 in Vorarlberg von 10.316 auf 16.341 (Tab. 35). 72 Prozent der geringfügig Beschäftigten sind in Vorarlberg Frauen (Österreich: 66 %).

Als geringfügig Beschäftigte werden Erwerbstätige bezeichnet, deren Entgelt unter der sogenannten Geringfügigkeitsgrenze liegt (2009: € 357,74 im Monat; 2010: € 366,33). Sie sind lediglich unfallversichert. Geringfügig Beschäftigte haben allerdings die Möglichkeit, sich freiwillig zu relativ günstigen Konditionen in der Kranken- und Pensionsversicherung selbst zu versichern. Von dieser Möglichkeit machen derzeit allerdings weniger geringfügig Beschäftigte Gebrauch als vor drei Jahren. Im Jahresdurchschnitt 2009 machten von der Möglichkeit, sich freiwillig zu versichern – österreichweit – 17 Prozent der geringfügig Beschäftigten Gebrauch (2006: 19 %). Von den geringfügig beschäftigten Männern sind es 13 Prozent, von den geringfügig beschäftigten Frauen 29 Prozent. In Vorarlberg ist der Anteil der freiwillig Versicherten an den geringfügig Beschäftigten deutlicher höher, er beträgt 22 Prozent (2006: 25 %), im Detail betrachtet ist er allerdings nur bei den Frauen höher (27 %), bei den Männern liegt er weit darunter (9 %). Das heißt: Für viele Frauen ist die geringfügige Beschäftigung die einzige, der sie nachgehen. Für Männer hingegen handelt es sich zumeist um eine zusätzliche Beschäftigung.

Tabelle 35: Geringfügige Beschäftigungsverhältnisse in Vorarlberg 2009

Stellung im Beruf nach Geschlecht	Vorarlberg		Österreich gesamt	
	Absolut	Anteil an den Beschäftigungsverhältnissen in %	Absolut	Anteil an den Beschäftigungsverhältnissen in %
Arbeiter	2.982	7,8	59.406	6,8
Arbeiterinnen	6.983	36,4	105.282	25,1
Angestellte (Männer)	1.578	4,4	38.993	5,2
Angestellte (Frauen)	4.798	10,8	84.296	7,9
Gesamt	16.341	11,3	287.977	8,5

Stand: Jahresdurchschnitt 2009

Quelle: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger

Die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen sind je nach Stellung im Beruf enorm. Während nur knapp acht Prozent der Beschäftigungsverhältnisse von Arbeitern in Vorarlberg geringfügige sind, sind 36 Prozent der Arbeiterinnen in Vorarl-

berg geringfügig beschäftigt. Insgesamt liegt in Vorarlberg der Anteil an geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen sowohl bei Arbeitern und Arbeiterinnen als auch bei den weiblichen Angestellten über – zum Teil weit über – dem Österreichdurchschnitt. Einzig bei den männlichen Angestellten ist der Anteil der geringfügig Beschäftigten in Vorarlberg (4,47 %) geringer als im Bundesdurchschnitt (5,2 %).

TEILZEITARBEIT

Teilzeitarbeit ist überwiegend Frauenarbeit. Die Teilzeitarbeit, vor allem die der Frauen, steigt seit Ende der siebziger Jahre überproportional an. Während Mitte der 1990-er Jahre österreichweit jede fünfte erwerbstätige Frau teilzeitbeschäftigt war, sind es inzwischen mehr als 40 Prozent.

Tabelle 36: Teilzeitquoten¹ nach Geschlecht 2009

Region	Teilzeitquoten unselbständig Erwerbstätiger in %		
	Gesamt	Männer	Frauen
Vorarlberg	24,7	6,4	46,9
Österreich	24,6	8,7	42,9

Quelle: Statistik Austria - Mikrozensus 2009

Laut Mikrozensus-Erhebung² sind gemäß Labour-Force-Konzept, das Personen ab einer Stunde Wochenarbeitszeit erfasst, in Vorarlberg 24,7 Prozent der unselbständig Erwerbstätigen teilzeitbeschäftigt. Von den Männern sind es 6,4 Prozent, von den Frauen jedoch fast die Hälfte (46,9 %). Von den Männern arbeiten in Vorarlberg etwas weniger, von den Frauen hingegen deutlich mehr Teilzeit als im Österreichdurchschnitt (Tab. 36).

Gemäß Lebensunterhaltskonzept, das Erwerbstätigkeit erst ab einer Wochenarbeitszeit von 12 Stunden erfasst, liegt in Vorarlberg der Anteil der Teilzeitbeschäftigten, also jener Personen, die zwischen 12 und 35 Stunden erwerbstätig sind, bei 19 Prozent und entspricht damit dem Österreichdurchschnitt. Im Detail betrachtet ist die Situation in Vorarlberg aber doch eine andere. Der Anteil der teilzeitbeschäftigten Männer (3,4 %) liegt in Vorarlberg etwas unter dem Österreichdurchschnitt (4,4 %). Der Anteil der teilzeitbeschäftigten Frauen ist in Vorarlberg jedoch höher (40,7 %) als im Österreichdurchschnitt (37,5 %). 90 Prozent der Teilzeitbeschäftigten – gemäß Lebensunterhaltskonzept - sind in Vorarlberg Frauen (Österreich: 87 %).

¹ Die Angaben entsprechen dem Labour-Force-Konzept, dem zufolge eine Arbeitszeit zwischen einer und 35 Wochenstunden als Teilzeitarbeit gilt.

² Für Mikrozensus-Erhebungen gelten Arbeitszeiten unter 36 Wochenstunden als Teilzeitarbeit.

ERWERBSARBEIT

Die Arbeitszeit teilzeitbeschäftigter Frauen ist in Vorarlberg deutlich geringer als im Österreichsdurchschnitt. Während in Vorarlberg 43 Prozent der teilzeitbeschäftigten Frauen weniger als 20 Stunden pro Woche arbeiten, sind dies im Österreichsdurchschnitt nur 29 Prozent (Tab. 37).

Was die Motive für Teilzeitarbeit anlangt, gibt es auffallende geschlechtsspezifische Unterschiede. Für Frauen ist das Hauptmotiv für Teilzeitarbeit die Betreuung von Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen. Für Männer hingegen ist das Hauptmotiv die schulische oder berufliche Aus- und Weiterbildung.

Tabelle 37: Teilzeitbeschäftigte Frauen nach wöchentlicher Arbeitszeit

Wöchentliche Arbeitszeit	Teilzeitbeschäftigte Frauen in %	
	Vorarlberg	Österreich
Bis 11 Stunden	25	17
12 - 19 Stunden	18	12
20 – 24 Stunden	26	29
25 – 35 Stunden	31	42
	100	100

Quelle: Statistik Austria - Mikrozensus 2009

Teilerwerbstätigkeit hat Vor-, aber auch Nachteile. Einerseits ist Teilzeitarbeit mit der Betreuung von Kindern leichter vereinbar und verhindert – im Unterschied zu einem Ausstieg aus dem Erwerbsleben – die berufliche Dequalifizierung. Teilzeit zu arbeiten kann auch ein Zeichen dafür sein, dass eine Person der Erwerbsarbeit nicht die zentrale Rolle im Leben beimisst, sondern auch Zeit für andere Tätigkeiten bzw. Interessen haben möchte.

Teilzeitarbeit aber ist in den seltensten Fällen existenzsichernd. Prekär wird die Situation sowohl im Fall einer Scheidung, als auch im Falle von Arbeitslosigkeit und im Alter, denn die Höhe des Erwerbseinkommens beeinflusst auch die Höhe von Arbeitslosengeld, Notstandshilfe und Pension. Und: Teilzeitbeschäftigte Frauen bleiben de facto voll zuständig für die Familienarbeit. Das heißt, Teilzeitarbeit zementiert auch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung. Männer bleiben dadurch von Haus-, Betreuungs- und Versorgungsarbeit entlastet.

Der Anteil der Teilzeitbeschäftigten unterscheidet sich je nach beruflicher Stellung. Während von den ArbeiterInnen österreichweit knapp 19 Prozent teilzeitbeschäftigt sind, sind es von den Angestellten 29 Prozent und von den öffentlich Bediensteten 16 Prozent. Der Frauenanteil an den Teilzeitbeschäftigten beträgt in allen drei Bereichen über 80 Prozent: 88 Prozent der teilzeitbeschäftigten öffentlich Bediensteten sind Frauen, 85 Prozent der teilzeitbeschäftigten Angestellten und 82 Prozent der teilzeitbeschäftigten ArbeiterInnen.

Frauen sind – aufgrund familiärer Aufgaben – nicht nur in einem höheren Maß teilzeitbeschäftigt als Männer, auch die Jahresarbeitszeit unterscheidet sich nach dem Geschlecht. Nicht-ganzjährige Beschäftigungen (z.B. Saisonarbeiten) werden eher von Frauen als von Männern ausgeübt.

ARBEITSLOSIGKEIT

Die Arbeitslosenquote ist in Österreich – im Vergleich zu den anderen Staaten der Europäischen Union – zwar relativ gering, die Zahl der Arbeitslosen hat in Österreich im Jahr 2009 aber einen Höchststand, nämlich die Zahl von 260.309 Personen erreicht. Zu den Veränderungen der Arbeitslosenzahlen und der Arbeitslosenquote in den Jahren 2008 und 2009 siehe den Abschnitt: Wirtschaftsstruktur, speziell Tab. 29.

2009 betrug die Arbeitslosenquote sowohl in Vorarlberg als auch österreichweit 7,2 Prozent. Die Arbeitslosenquote der Frauen, die seit Mitte der achtziger Jahre österreichweit immer höher war als jene der Männer, ist seit dem Jahr 2001 geringer als die der Männer. 2009 betrug die Arbeitslosenquote der Männer österreichweit 7,9 und die der Frauen 6,3 Prozent.

Die Arbeitslosenquote der Männer ist in Vorarlberg niedriger (7,1 %) als im Österreichdurchschnitt, jene der Frauen (7,3 %) hingegen ist höher als im Österreichdurchschnitt und sie ist auch höher als die der Männer.

Tabelle 38: Arbeitslosenquote 2009 nach Geschlecht

Region	Arbeitslosenquote in %		
	Gesamt	Männer	Frauen
Österreich	7,2	7,9	6,3
Vorarlberg	7,2	7,1	7,3

Quelle: AMS

Fachleute gehen übrigens davon aus, dass die Arbeitslosigkeit von Frauen unterschätzt wird, denn mehr Frauen als Männer haben keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung und lassen sich daher häufig nicht als arbeitsuchend vormerken. Dazu kommt, dass der Status der Arbeitslosigkeit als negativ empfunden wird, weshalb Frauen es mitunter vorziehen, sich als Hausfrauen zu bezeichnen bzw. sich aufgrund vergeblicher Arbeitssuche tatsächlich mit der Rolle der Hausfrau begnügen. Diese „versteckte Arbeitslosigkeit“ wird bei der Berechnung von Arbeitslosigkeit nicht berücksichtigt. Schätzungen von Fachleuten zufolge würde ein Fünftel der Hausfrauen, obwohl sie nicht als arbeitsuchend gemeldet sind, gern erwerbstätig sein.

ERWERBSARBEIT

Gestiegen ist nicht nur die Zahl der Arbeitslosen, sondern auch die Dauer der Arbeitslosigkeit. Während 2002 in Vorarlberg 12,6 Prozent der vorgemerkten Arbeitslosen länger als sechs Monate arbeitslos waren, waren es 2009 20 Prozent. Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit betrug für Frauen ebenso wie für Männer in Vorarlberg 98 Tage (Österreich: 93). Der Anteil der Langzeitarbeitslosen (= länger als ein Jahr als arbeitslos vorgemerkt) lag 2009 bei vier Prozent.

Während die Arbeitslosenquote 2009 in Vorarlberg insgesamt 7,2 Prozent betrug, lag die der AusländerInnen darüber (9 %). Im Jahresdurchschnitt 2009 waren 25 Prozent der vorgemerkten Arbeitslosen AusländerInnen. Nach Geschlecht differenziert beträgt der Anteil der Ausländer an den vorgemerkten Arbeitslosen männlichen Geschlechts 27 Prozent, der Anteil der Frauen an den vorgemerkten Arbeitslosen weiblichen Geschlechts 23 Prozent.

Die vergleichsweise hohe Arbeitslosenquote vor allem von Personen aus sogenannten Drittstaaten ist zum einen darauf zurückzuführen, dass der Zugang zum Arbeitsmarkt für sie schwieriger ist, sie entweder geringe Qualifikationen haben und damit von Rationalisierungen als erste betroffen sind oder die Qualifikationen, die sie in ihrem Herkunftsland erworben haben, in Österreich nicht anwenden können.

GLEICHBEHANDLUNG IN DER PRIVATWIRTSCHAFT

Die Gleichbehandlung und Gleichstellung von Frauen und Männern in der Arbeitswelt (Privatwirtschaft) ist im Gleichbehandlungsgesetz (BGBl. 66/2004 idgF) geregelt. In Anpassung an die Gleichbehandlungsrichtlinien der Europäischen Union wurde das Gesetz immer wieder inhaltlich erweitert.

Teil I des Gesetzes legt fest, dass aufgrund des Geschlechts, insbesondere unter Bezugnahme auf den Ehe- und Familienstand, niemand mittelbar oder unmittelbar diskriminiert werden darf, insbesondere nicht

- bei der Begründung des Arbeitsverhältnisses
- bei der Festsetzung des Entgelts
- bei der Gewährung freiwilliger Sozialleistungen, die kein Entgelt darstellen
- bei Maßnahmen der Aus- und Weiterbildung auf betrieblicher Ebene
- beim beruflichen Aufstieg, insbesondere bei Beförderungen
- bei den sonstigen Arbeitsbedingungen
- bei der Beendigung des Arbeitsverhältnisses

Die Novellierung des Gesetzes im Jahr 2004 brachte folgende Neuerungen betreffend die Gleichbehandlung von Frauen und Männern:

- Das Gesetz hält nun ausdrücklich fest, dass das Ziel die Gleichstellung von Frauen und Männern ist (§ 2 GIBG).
- Der Diskriminierungsschutz umfasst auch atypische und arbeitnehmerähnliche Arbeitsverhältnisse wie HeimarbeiterInnen, PraktikantInnen und freie DienstnehmerInnen (§ 1 GIBG)
- Der Geltungsbereich des Gesetzes wurde ausgedehnt auf den Zugang zur Berufsberatung und Berufsausbildung, auf außerbetriebliche Weiterbildungs- und Umschulungsmaßnahmen sowie auf den Zugang zur selbständigen Erwerbstätigkeit (§ 4 GIBG).
- Neben der sexuellen Belästigung verbietet das Gleichbehandlungsgesetz auch die sogenannte „geschlechtsbezogene Belästigung“, die sich auf ein allgemein frauen- bzw. männerfeindliches Arbeitsklima bezieht (§ 7 GIBG).
- Im Falle einer Verletzung des Gebots der geschlechtsneutralen Stellenausschreibung sieht das Gesetz nicht nur so wie bisher für ArbeitsvermittlerInnen, sondern auch für ArbeitgeberInnen (allerdings erst nach einer einmaligen Verwarnung) Strafen vor.

Im Zuge der Novellierung des Gleichbehandlungsgesetzes im Jahr 2008 kam es betreffend Gleichbehandlung und Gleichstellung von Frauen und Männern zu folgenden Neuerungen:

- Ausweitung des Diskriminierungsschutzes bei der Beendigung des Arbeitsverhältnisses auf Probe- sowie befristete Arbeitsverhältnisse (§ 12 GIBG Abs 7).
- Ermöglichung gezielter Maßnahmen zur Förderung der Gleichstellung (vorübergehende Privilegierung eines Geschlechts) auch beim Zugang zum Beruf, zur selbständigen Erwerbstätigkeit und bei der Mitgliedschaft in beruflichen Vereinigungen und Interessenvertretungen (§ 22 GIBG).

Seit dem Jahr 1998 existiert in Innsbruck ein eigenes Regionalbüro für die Gleichbehandlung von Frauen und Männern in der Arbeitswelt, sofern es sich um Arbeitsverhältnisse in der Privatwirtschaft handelt. Die in Innsbruck tätigen Regionalanwältinnen sind zuständig für die Bundesländer Salzburg, Tirol und Vorarlberg.

Die Zahl der Erstberatungen der Regionalanwaltschaft in Innsbruck stiegen von 251 im Jahr 2000 auf 557 im Jahr 2009. Der größte Teil der Ratsuchenden kommt aus Tirol; in den Jahren 2007 bis 2009 waren dies zwischen 46 und 73 Prozent, was zeigt, wie wichtig die leichte Erreichbarkeit einer solchen Beratungseinrichtung ist. Die Zahl der Erstgespräche mit VorarlbergerInnen bewegte sich in den Jahren 2007 bis 2009 zwischen 62 bis 158 pro Jahr. Ein Viertel bis die Hälfte der Anfragen von VorarlbergerInnen waren allgemeine Fragen zum Gleichbehandlungsgesetz, zur betrieblichen Gleichstellung und zu Gender Mainstreaming. Die am häufigsten angesprochene Diskriminierung war Sexuelle Belästigung; gefolgt von Diskriminierungen in Zusammenhang mit der Begründung eines Arbeitsverhältnisses und mit der Beförderung. 2009 lag der

inhaltliche Schwerpunkt der Regionalanwaltschaft bezüglich Vorarlberg im Bereich geschlechtsneutrale Stellenausschreibung, da viele Stellen-Annoncen nicht den gesetzlich geforderten Kriterien der Geschlechtsneutralität entsprachen. Zwischen 19 und 35 Prozent der Personen, mit denen die Regionalanwaltschaft Gespräche führte, waren Männer - Arbeitgeber, Personalverantwortliche etc., die sich in Sachen Gleichbehandlung informieren ließen bzw. Interesse hatten an der Durchführung einschlägiger Weiterbildungsveranstaltungen.

INTERESSENVERTRETUNGEN

Der Anteil der Frauen an den unselbständig Beschäftigten beträgt in Vorarlberg knapp 46 Prozent (45,8 %). Der Frauenanteil an den gewählten Interessenvertretungen der ArbeitnehmerInnen im Betrieb, den BetriebsrätInnen (Privatwirtschaft) und den PersonalvertreterInnen (Öffentlicher Dienst) ist deutlich niedriger.

Der Frauenanteil an den BetriebsrätInnen stieg in den letzten Jahren in Vorarlberg sukzessive an.

Anstieg des Frauenanteils an den Betriebsrätinnen:

- 2003: 25 Prozent
- 2007: 30 Prozent
- 2010: 33 Prozent

Der Frauenanteil an den PersonalvertreterInnen blieb in den letzten drei Jahren unverändert, er beträgt 31 Prozent (2003: 25 %).

Auch im Bereich der betrieblichen Interessenvertretung nimmt der Frauenanteil mit der Höhe der Funktion ab. Unter den Betriebsratsvorsitzenden gibt es weniger Frauen als unter den BetriebsrätInnen.

Von den Betriebsratsvorsitzenden sind derzeit 19 Prozent Frauen (2007: 21 %) und von den Vorsitzenden der Personalvertretung sind knapp 30 Prozent Frauen (2007: 28 %).

Der Frauenanteil an den Ersatzmitgliedern ist höher. Von den ErsatzbetriebsrätInnen sind 32,4 Prozent Frauen und von den Ersatzmitgliedern der Personalvertretungen fast 44 Prozent.

Bei den JugendvertrauensrätInnen ist der Frauenanteil deutlich geringer. Er sank von 28 Prozent im Jahr 2007 auf 18 Prozent im Jahr 2010. Von den Vorsitzenden der JugendvertrauensrätInnen sind ebenfalls 18 Prozent Frauen; bei den Ersatzmitgliedern der JugendvertrauensrätInnen stieg der Frauenanteil von 9,4 Prozent im Jahr 2007 auf 30 Prozent im Jahr 2010.

Auch für die großen gesetzlichen Interessenvertretungen – und zwar für die der unselbständig

Tabelle 39: Mitglieder und FunktionärInnen der Vorarlberger Arbeiterkammer nach Geschlecht 2010

Vorarlberger Arbeiterkammer	Absolute Zahl	davon Frauen	Frauenanteil in %
Mitglieder	135.528	62.605	46,2
FunktionärInnen			
Präsidium			
PräsidentIn	1	0	0
...VizepräsidentInnen	3	1	33,3
Vorstand (Stimmberechtigte Mitglieder)	11	2	18,2
Vollversammlung	70	14	20,0

*) Die Vollversammlung setzt sich zusammen aus dem Präsidium und den KammerrätInnen (inklusive der stimmberechtigten Mitglieder des Vorstands)

Stand: März 2010

Quelle: Arbeiterkammer Vorarlberg

Tabelle 40: Mitglieder und FunktionärInnen der Vorarlberger Wirtschaftskammer nach Geschlecht 2010

Vorarlberger Wirtschaftskammer	Absolute Zahl	davon Frauen	Frauenanteil in %
Mitglieder	16.576	5.691	34,3
FunktionärInnen	784	81	10,3
Präsidium			
PräsidentIn	1	0	0
VizepräsidentInnen	3	0	0
Engeres Präsidium	4	0	0
Erweitertes Präsidium (Stimmberechtigte Mitglieder)	13	1	7,7
Wirtschaftsparlament	58	5	8,5

*) Das Wirtschaftsparlament setzt sich zusammen aus dem Präsidium und den SpartenvertreterInnen (inklusive der stimmberechtigten Mitglieder des erweiterten Präsidiums).

Stand: März 2010

Quelle: Wirtschaftskammer Vorarlberg

Erwerbstätigen (Kammer für Arbeiter und Angestellte) ebenso wie für die der selbständig Erwerbstätigen (Wirtschaftskammer) gilt: Der Frauenanteil an den gewählten FunktionärInnen ist nicht annähernd so hoch wie der Frauenanteil an den Erwerbstätigen, deren Interessen sie vertreten (Tab. 39 und 40). Der Frauenanteil an den KammerrätInnen der AK Vorarlberg stieg seit 2007 von 18,6 auf 20 Prozent. Im Wirtschaftsparlament der Wirtschaftskammer Vorarlberg ist der Frauenanteil deutlich niedriger, er stieg allerdings seit 2007 stärker an, von 1,7 auf 8,5 Prozent. Auf Bundesebene ist der Frauenanteil an FunktionärInnen der genannten Interes-

ERWERBSARBEIT

senvertretungen deutlich höher als in Vorarlberg, und zwar sowohl bei der Kammer für Arbeiter und Angestellte als auch bei der Wirtschaftskammer. Der Anteil der Frauen an den KammerrätInnen zur Hauptversammlung der Bundesarbeitskammer beträgt 28 Prozent, der Anteil der weiblichen Delegierten zum Wirtschaftsparlament der Wirtschaftskammer Österreich beträgt 14,3 Prozent.

EXKURS: FRAUEN IM LANDESDIENST

ZUM THEMA GLEICHSTELLUNG

Die Situation von Frauen im öffentlichen Dienst ist nur bedingt mit jener in der Privatwirtschaft vergleichbar. Dienst- und besoldungsrechtlich sind die Frauen im Landesdienst den Männern gleichgestellt. Trotz formaler Gleichbehandlung aber – so zeigt die Erfahrung – sind Frauen auch im öffentlichen Dienst Männern keineswegs gleichgestellt. In den einzelnen Tätigkeitsbereichen und auf den verschiedenen Hierarchieebenen sind Männer und Frauen sehr ungleich vertreten. Frauen sind bei den Vertragsbediensteten in der Mehrheit, unter den – sozial besser abgesicherten – BeamtInnen eine Minderheit. In Vorarlberg sogar eine verschwindende Minderheit (Frauenanteil an den BeamtInnen der Landesverwaltung im Jahr 1999: 7 %). Vorarlberg hat jedoch mit 1.1.2001 als erstes österreichisches Bundesland auf die weitere Pragmatisierung öffentlicher Bediensteter verzichtet.

Bereits mit der Unterzeichnung des EWR-Vertrages im Jahr 1994 verpflichtete sich Österreich, die österreichischen Gesetze und Verwaltungspraktiken den Rechtsbestimmungen der Europäischen Union anzupassen. Dies bedeutet unter anderem, dass auch alle öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisse, und zwar nicht nur jene des Bundes, den EG-Richtlinien zur Gleichbehandlung der Geschlechter entsprechen müssen.

Vorarlberg wurde diesbezüglich 1996 aktiv. Seit 1997 existiert in Vorarlberg ein Frauenförderungsgesetz, mit dem sich das Land verpflichtet, die Chancengleichheit von Frauen in der Gesellschaft und in der Arbeitswelt gezielt zu fördern. Das Landes-Frauenförderungsgesetz befasst sich auch ausdrücklich mit der Frauenförderung innerhalb des Landesdienstes. Inzwischen wurde bereits zum zweiten Mal ein „Rahmenplan zu Chancengleichheit und Frauenförderung für die Landesbediensteten“ - unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Bediensteten – erstellt. Zur Umsetzung des Rahmenplans wurde in der Abteilung Personal 2008 eine (Halbtags-)Stelle für eine Expertin für Chancengleichheit und Frauenförderung installiert. Im Unterschied zum ersten Rahmenplan gilt der zweite nicht nur für die allgemeine Verwaltung, sondern auch für die in Landeskrankenanstalten beschäftigten Personen und für LandeslehrerInnen, also für den gesamten Landesdienst. Die Umsetzung dieses Rahmenplans wurde durch einen Beschluss der Vorarlberger Landesregierung im November 2009 sichergestellt. Er umfasst Maßnahmen für einen Zeitraum von fünf Jahren. Priorität hat die Schaffung von Rahmenbedingungen, welche die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ermöglichen sowie die berufliche Teilhabe und Entwicklung.

Konkrete Ziele in diesem Zusammenhang:

- Verbesserung der Rahmenbedingungen für Karenz und Karenzrückkehr

EXKURS: FRAUEN IM LANDESDIENST

- Schaffung von Maßnahmen, die Vätern die Möglichkeit eröffnen, Erziehungsverantwortung zu übernehmen
- Unterstützung der Landesbediensteten bei der Suche nach Kinderbetreuungsmöglichkeiten in den Dienstorten außerhalb von Bregenz
- Frauen und Männer beteiligen sich im gleichen Ausmaß an Weiterbildung
- Angebot von Mentoring, Motivationsgesprächen und Karriereplanung, um Frauen die Übernahme von Führungsfunktionen zu erleichtern

Laut Landes-Frauenförderungsgesetz hat die Personalvertretung eine Anlaufstelle zur Förderung der Chancengleichheit errichtet und eine Leiterin aus dem Kreis der Personalvertreterinnen bestellt. Eine Gleichbehandlungskommission sowie Gleichbehandlungsbeauftragte sieht das Gesetz nicht vor. Fälle von Ungleichbehandlung bzw. sexueller Belästigung sind laut Gesetz der Dienstbehörde zu melden. Für solche Fälle wurden Schadenersatzregelungen in das Landesbedienstetengesetz aufgenommen.

Im Juni 2002 beschloss die Vorarlberger Landesregierung die – international verbindliche - Strategie Gender Mainstreaming zur Verwirklichung der Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Bereichen der Landespolitik anzuwenden. Ein ressortübergreifendes Team begleitet den Prozess der Implementierung von Gender Mainstreaming, einer Strategie, die darauf abzielt, die Gleichstellung von Frauen und Männern in allen Bereichen der Landesverwaltung zu einem integralen Bestandteil aller politischen Entscheidungen und Maßnahmen zu machen. Geschäftsführende Stelle für das Begleitteam Gender Mainstreaming ist das Frauenreferat im Amt der Vorarlberger Landesregierung.

In Anpassung an die entsprechenden Richtlinien der EU wurde 2004 das Bundes-Gleichbehandlungsgesetz inhaltlich erweitert und umfasst nun

- sowohl die Gleichbehandlung von Frauen und Männern
- als auch die Gleichbehandlung ohne Unterschied der ethnischen Zugehörigkeit, der Religion oder der Weltanschauung, des Alters oder der sexuellen Orientierung.

Entsprechend neu gefasst wurden in der Folge auch die Landesgleichbehandlungsgesetze. Vorarlberg verabschiedete 2005 ein Gesetz über das Verbot der Diskriminierung (Antidiskriminierungsgesetz – ADG), LGBL 17/2005.

Dieses Gesetz verbietet

- Diskriminierungen aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit

- Diskriminierungen aufgrund der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Orientierung
- Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts

Das Gesetz gilt für folgende Angelegenheiten, soweit sie in die Regelungskompetenz des Landes fallen:

- Dienstrecht der Bediensteten des Landes, der Gemeinden und der Gemeindeverbände; einschließlich Personalvertretungsrecht
- Land- und Forstarbeitsrecht
- Zugang zu selbständiger und unselbständiger Erwerbstätigkeit, einschließlich des beruflichen Aufstiegs, der Berufsberatung, der beruflichen Aus- und Weiterbildung sowie der Umschulung
- Mitgliedschaft und Mitwirkung in beruflichen Vertretungen, einschließlich der Inanspruchnahme von deren Leistungen

Das Gesetz verlangt überdies eine diskriminierungsfreie Stellenausschreibung. Als Diskriminierung gilt auch (sexuelle) Belästigung.

Über die Diskriminierung im öffentlichen Dienst hinausgehend verlangt das Gesetz auch die Gleichbehandlung aufgrund ethnischer Zugehörigkeit in bestimmten Bereichen außerhalb der Arbeitswelt¹ sowie die Gleichbehandlung von Frauen und Männern beim Zugang zu und bei der Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen.

Zuständig für die Antidiskriminierung sind

- die Landesvolksanwaltschaft als Antidiskriminierungsstelle
- die Patienten-anwaltschaft für das Land Vorarlberg sofern es um Diskriminierungen in deren Aufgabenbereich geht.

LANDESBEDIENSTETE

Insgesamt waren Ende des Jahres 2009 rund 10.900 Personen beim Land Vorarlberg beschäftigt (inklusive Bedienstete der Krankenanstalten und Landeslehrpersonen), das sind um rund 1.700 Personen mehr als im Jahr 2006. Knapp 68 Prozent der Landesbediensteten sind Frauen. Je nach Tätigkeitsbereich ist der Frauenanteil unterschiedlich hoch. Während der Frauenanteil am Personal der Krankenanstalten 68 Prozent beträgt und an den LandeslehrerInnen 75 Prozent, sind von den Bediensteten der Landesverwaltung nur 44 Prozent Frauen.

¹ Diese Bereiche sind: Sozialschutz, soziale Vergünstigungen, Bildung, Versorgung mit öffentlichen Gütern und Dienstleistungen (einschließlich Wohnraum).

In seiner Funktion als Arbeitgeber war das Land Vorarlberg immer bemüht, die Zahl der Teilzeitarbeitsplätze zu erhöhen. Insgesamt sind 28 Prozent der Landesbediensteten (Verwaltungs- und Krankenanstaltenpersonal sowie LandeslehrerInnen) teilzeitbeschäftigt (2002: 26 %). 87 Prozent der Teilzeitbeschäftigten sind Frauen. Dieser Anteil ist seit drei Jahren unverändert. Am höchsten ist der Anteil der teilzeitbeschäftigten Männer und Frauen im Bereich Krankenanstalten (38 %), am niedrigsten unter den LandeslehrerInnen (23 %). In der Landesverwaltung beträgt der Anteil der Teilzeitbeschäftigten 25 Prozent. Von den weiblichen Landesbediensteten sind 36 Prozent teilzeitbeschäftigt, das sind um vier Prozentpunkte weniger als vor drei Jahren. Von den männlichen Landesbediensteten sind elf Prozent teilzeitbeschäftigt. Dieser Anteil ist seit sieben Jahren unverändert.

LANDESV ERWALTUNG

Die Zuordnung zu den vier Funktionsbereichen vermittelt ein anschauliches Bild davon, wo Frauen innerhalb der Hierarchie stark bzw. spärlich vertreten sind (Tab. 41). Mehr als die Hälfte, nämlich 53 Prozent der in der Verwaltung tätigen weiblichen Landesbediensteten sind der untersten und auch am geringsten bezahlten Hierarchieebene „ausführende Funktionen“ zugeordnet. 2002 allerdings waren es noch 63 Prozent gewesen. Das heißt, der Anteil der weiblichen Landesbediensteten in der untersten Funktionsebene hat sich innerhalb von sieben Jahren immerhin um zehn Prozentpunkte verringert. Der Anteil der weiblichen Landesbediensteten, die als Sachbearbeiterinnen tätig sind, hat sich im gleichen Zeitraum (2002 – 2009) von 27 auf 34 Prozent erhöht.

Erhöht hat sich – allerdings erst in den letzten drei Jahren – auch der Anteil der weiblichen Beschäftigten, die in den beiden höchsten Funktionsebenen beschäftigt sind, allerdings vergleichsweise minimal. Der Anteil der weiblichen Landesbediensteten, die in Leitungsfunktionen tätig sind, stieg von einem auf zwei Prozent, und der Anteil an den ExpertInnen stieg von neun auf elf Prozent. Von den männlichen Landesbediensteten sind hingegen elf Prozent in Leitungsfunktionen, und sechzehn Prozent gehören zum Funktionsbereich „ExpertInnen“. Anders gesagt: Neun Prozent der Leitungsfunktionen sind mit Frauen besetzt (2002: 4 %) und 91 Prozent mit Männern (2002: 96 %). Von den ExpertInnen sind 29 Prozent Frauen und 71 Prozent Männer (2002 war das Verhältnis 25 : 75 %).

Im Bereich Verwaltung arbeiten 46 Prozent der weiblichen Beschäftigten Teilzeit (2002: 50 %), aber nur aber nur acht Prozent der männlichen (2002: 7 %).

Tabelle 41: Beschäftigte der Landesverwaltung nach Funktion und Geschlecht 2010

Funktionsbereich	Gesamtzahl	Männer	Frauen	Frauenanteil in %	Anteil an den weiblichen Beschäftigten in %	Zum Vergleich: Anteil an den weiblichen Beschäftigten in % Stand. 31.12.2002
Verwaltungsbedienstete gesamt	1.786	994	792	44	100	100
Bedienstete innerhalb des BRP*)	1.642	947	695	42	88	89
Leitungsfunktionen	173	157	16	9	2	1
ExpertInnen	259	184	75	29	11	9
SachbearbeiterInnen	612	378	234	38	34	27
Ausführende Funktionen	598	228	370	62	53	63

*)BRP = Beschäftigungsrahmenplan

Stand: 31.12.2009

Quelle: Personalabteilung des Amtes der Vorarlberger Landesregierung

LANDESKRANKENANSTALTEN

Das Gesundheitswesen ist eine Frauendomäne. Allerdings zeigt sich auch hier, dass in den höchsten und bestbezahlten Funktionen Männer in der Mehrheit sind. In den Landeskrankenanstalten Vorarlbergs beträgt der Frauenanteil an den Bediensteten insgesamt seit Jahren ziemlich unverändert knapp 68 Prozent. Auch am Frauenanteil in den einzelnen Verwendungsgruppen gibt es keine nennenswerten Veränderungen. Die höchsten Verwendungsgruppe (A/a) ist die einzige, in welcher Frauen in der Minderheit sind. Ihr Anteil beträgt rund ein Drittel. In den Jahren 2006 – 2009 stieg er geringfügig von 31,6 auf 33,2 Prozent. Die größte Zahl der in den Landeskrankenanstalten beschäftigten Frauen findet sich in Verwendungsgruppe C/c, die den Pflegebereich umfasst, hier arbeiten so wie in der Vergangenheit 53 Prozent der in den Landeskrankenanstalten beschäftigten Frauen. In der Verwendungsgruppe A/a hingegen arbeiten nur sieben Prozent der weiblichen, aber 31 Prozent der männlichen Bediensteten.

Teilzeitarbeit wird auch an den Vorarlberger Landeskrankenanstalten bewusst gefördert, sofern es sich mit den betrieblichen Erfordernissen vereinbaren lässt. Damit wird ohne Zweifel verhindert, dass qualifizierte und gut eingearbeitete Mitarbeiterinnen aufgrund von Betreuungspflichten aus dem Beruf ausscheiden. Tatsache ist, dass das weibliche medizinische Personal von der Möglichkeit der Teilzeitarbeit viel häufiger Gebrauch macht als Männer. Der Anteil der Teilzeit arbeitenden Frauen beträgt inzwischen die Hälfte (2006: 44,6 %), von den Männern arbeiten zwölf Prozent Teilzeit (2006: 9 %). Dies zeigt, welchen Einfluss die traditionelle Rollenverteilung bzw.

die gesellschaftlichen Erwartungen hinsichtlich Haushaltsführung und Kinderbetreuung nach wie vor auf das Verhalten und auf die Entscheidungen von Männern und Frauen ausüben.

Tabelle 42: Bedienstete der Krankenanstalten nach Verwendungsgruppen und Geschlecht 2010

Verwendungsgruppen/ Dienstklassen	Gesamtzahl	davon Frauen	Frauenanteil in %	Anteil an den weiblichen Beschäftigten in %
Verwendungsgruppe A/a	491	163	33,2	7,2
Verwendungsgruppe B/b	218	161	73,9	7,2
Verwendungsgruppe C/c	1.611	1.196	74,2	53,2
Verwendungsgruppe D/d	636	438	68,9	19,5
Angestellte in handwerklicher Funktion	354	289	81,6	12,9
Gesamt	3.310	2.247	67,9	100

Stand: 31.12.2009

Die Zahlen beinhalten nur die aktiven Bediensteten. Bedienstete die sich in Karenz oder Sonderurlaub befinden, sind nicht berücksichtigt.

Quelle: Krankenhausbetriebsgesellschaft

LANDESSCHULEN

Mehr als die Hälfte der Vorarlberger Landesbediensteten (53 %) sind LehrerInnen. Oktober 2009 standen 5.784 Lehrpersonen (inklusive karenzierter) im Dienst des Landes. 75 Prozent davon waren Frauen.

Die LandeslehrerInnen haben – von allen Bereichen des Landesdienstes – den niedrigsten Anteil an teilzeitbeschäftigten Frauen (36 %), der Anteil der teilzeitbeschäftigten Männer beträgt zwölf Prozent.

(Siehe auch Abschnitt: Frauen im Lehrberuf)

ÖKONOMISCHE SITUATION

EINKOMMEN

Gemäß dem vom Weltwirtschaftsforum veröffentlichten „Global Gender Gap Report 2009“ der 134 Staaten bezüglich geschlechtsspezifischer Disparitäten vergleicht, fiel Österreich im Vergleich zum Jahr davor bezüglich des Gender Gap Index von Rang 29 auf Rang 42. Grund hierfür ist das schlechte Abschneiden Österreichs beim Gender Gap Subindex „Ökonomische Teilhabe und Partizipation“ (Rang: 103), und zwar speziell in den Bereichen „Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit“ und „Geschätzte Einkommen“. Tatsächlich sind die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen in Österreich auffallend hoch. Vor dem Beitritt der mittel- und osteuropäischen Staaten zur Europäischen Union war Österreich bezüglich geschlechtsspezifischer Einkommensunterschiede das Schlusslicht der damals 15 EU-Staaten.

In den 27 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union betragen laut EUROSTAT die geschlechtsspezifischen Ungleichheiten bezüglich des Stundenlohns im Jahr 2007 im Durchschnitt 17,4 Prozent. Österreich lag mit einem Lohnunterschied von 25,5 Prozent an vorletzter Stelle aller EU-Staaten. Der einzige Staat innerhalb der Europäischen Union, in dem die geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich Stundenlohn noch größer sind als in Österreich, ist Estland (30,3 %).

Insgesamt zeigt sich, dass österreichweit knapp 40 Prozent der unselbständig erwerbstätigen Frauen finanziell nicht ohne weiteres in der Lage wären, allein zu leben. Denn ihr Jahreseinkommen liegt unter dem von EUROSTAT berechneten Grenzwert für Armutsgefährdung (für einen Einpersonenhaushalt in Österreich 2008: € 11.406,- netto im Jahr)

UNSELBSTÄNDIG ERWERBSTÄTIGE

Seit 1998 sind die Einkommen der unselbständig Beschäftigten in Österreich real kaum gestiegen, teilweise sogar gesunken. Letzteres trifft vor allem für ArbeiterInnen und die niedrigen Einkommensgruppen zu. Die Schere zwischen niedrigen und hohen Einkommen geht auseinander und damit auch jene zwischen Frauen und Männern.

Die mittleren Einkommen der Frauen stiegen zwar in den Jahren 2001, 2002 und 2005 etwas mehr an als die mittleren Einkommen der Männer. In Summe aber verschlechterte sich die Einkommenssituation der Frauen etwas bzw. vergrößerten sich die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern. Lag das mittlere (oder Median-)Einkommen der Frauen österreich-

weit 1998 bei 60,4 Prozent des mittleren Männereinkommens, so betrug es 2007 59 Prozent (Tab. 43).

Der im Auftrag des Rechnungshofes von Statistik Austria erstellte Allgemeine Einkommensbericht, der sowohl auf Steuer- als auch auf Sozialversicherungsdaten sowie Daten des Mikrozensus basiert, vermittelt derzeit das exakteste und detaillierteste Bild von der realen Einkommenssituation in Österreich. Laut Allgemeinem Einkommensbericht 2008 - das ist der zuletzt erschienene - hat sich nichts daran geändert, dass Vorarlberg das österreichische Bundesland mit den größten geschlechtsspezifischen Einkommensunterschieden ist.¹

Das mittlere Brutto-Jahreseinkommen unselbständig beschäftigter Männer (€ 31.991,-) war in Vorarlberg im Jahr 2007 das höchste von allen Bundesländern. Das mittlere Einkommen der Frauen (€ 15.260,-) betrug jedoch nicht einmal die Hälfte, sondern nur 47,7 Prozent (2006: 48,1 %) des mittleren Männereinkommens (Tab. 43). Nach den Frauen in Tirol haben die Frauen in Vorarlberg damit das niedrigste Medianeinkommen von allen Österreicherinnen. Auch die Berücksichtigung der unterschiedlichen Arbeitszeit von Frauen und Männern, also der Ausschluss von Teilzeit- und saisonalen Beschäftigungsverhältnissen, ändert nichts daran, dass Vorarlberg das Bundesland mit den größten geschlechtsspezifischen Einkommensunterschieden in Österreich ist.

Tabelle 43: Brutto-Jahreseinkommen unselbständig Erwerbstätiger nach Geschlecht 2007

(Bundes-)Land	Brutto-Jahreseinkommen*) unselbständig Erwerbstätiger**)			
	Gesamt	Männer	Frauen	Einkommensnachteil der Frauen in %
	in EUR			
Vorarlberg				
1. Quartil	10.150	19.651	5.827	70,4
Median	23.844	31.991	15.260	52,3
3. Quartil	36.911	45.177	25.679	43,2
Arithmetisches Mittel	26.831	35.006	17.674	49,5
Österreich				
1. Quartil	11.620	18.459	8.019	56,6
Median	23.898	29.469	17.375	41,0
3. Quartil	36.267	42.651	28.119	34,1
Arithmetisches Mittel	29.724	34.277	20.375	40,5

*) Median (mittleres Einkommen) = 50 % beziehen ein höheres, 50 % ein niedrigeres Einkommen.

**) Ohne Lehrlinge

1. Quartil: 25 % beziehen ein niedrigeres, 75 % ein höheres Einkommen.

3. Quartil = 75 % beziehen ein niedrigeres, 25 % ein höheres Einkommen.

Quelle: Statistik Austria - Allgemeiner Einkommensbericht 2008

¹ Statistik Austria: Allgemeiner Einkommensbericht 2008, 13.

Tabelle 44: Durchschnittliche Brutto-Jahreseinkommen ganzjährig vollzeitbeschäftigter ArbeitnehmerInnen nach Geschlecht, Vorarlberg und Österreich 2008

(Bundes-) Land/ Bezirk	Brutto-Jahreseinkommen in EUR		Einkommensnachteil der Frauen in %	Einkommensvorteil der Männer in %
	Männer	Frauen		
Bezirk Bludenz	42.537	28.163	33,8	51,0
Bezirk Bregenz	43.728	29.201	33,2	49,7
Bezirk Dornbirn	43.183	28.865	33,2	49,6
Bezirk Feldkirch	42.934	29.067	32,3	47,7
Vorarlberg gesamt	43.196	28.927	33,0	49,3
Österreich gesamt	43.218	32.151	25,6	34,4

Quelle: Statistik Austria - Statistik der Lohnsteuer 2008

Der durchschnittliche Einkommensnachteil der ganzjährig vollzeitbeschäftigten Frauen gegenüber den ganzjährig vollzeitbeschäftigten Männern (Tab. 44) beträgt in Vorarlberg 33 Prozent (in Zahlen: € 14.269,- pro Jahr) und ist damit ebenfalls der höchste von allen Bundesländern (Österreich: 25,6 % oder € 11.067,- pro Jahr). Auch in Vorarlberg bestehen, obwohl es ein relativ kleines Land ist, große regionale Unterschiede hinsichtlich Einkommensniveau und auch hinsichtlich der Einkommen von Männern und Frauen. Überdurchschnittliche Einkommen sind eher in Städten bzw. in Industriegebieten zu finden. Eine besondere Dichte „kaufkraftstarker“ Gemeinden findet sich im Rheintal.

Die Einkommen differieren jedoch nicht nur nach Region, sondern auch nach Stellung im Beruf (Tab. 45). Zwischen den Einkommen von ArbeiterInnen und jenen von Angestellten und BeamtenInnen bestehen deutliche Unterschiede. Und innerhalb dieser Kategorien gibt es zum Teil enorme Unterschiede nach dem Geschlecht. Ein sehr hoher Prozentsatz von Frauen hat sehr niedrige Einkommen, bei den Männern erreichen vergleichsweise viele sehr hohe Einkommen. Ein einziges Beispiel: Drei Viertel der weiblichen Angestellten in Vorarlberg haben ein Netto-Jahreseinkommen, das unter € 20.370,- liegt, aber nicht einmal ein Viertel der männlichen Angestellten bezieht ein Einkommen unter diesem Betrag.

Unselbständig Beschäftigte, die ein jährliches Brutto-Einkommen von mehr als € 50.000,- beziehen, sind österreichweit zu mehr als drei Viertel (77,6 %) Männer.

Die größten geschlechtsspezifischen Unterschiede existieren in Vorarlberg zwischen den Netto-Einkommen von Arbeitern und Arbeiterinnen (Tab. 45). Das Medianeinkommen der Arbeiter ist in Vorarlberg mehr als doppelt so hoch wie das der Arbeiterinnen, das heißt, der Einkommens-

ÖKONOMISCHE SITUATION

nachteil der Arbeiterinnen gegenüber den Arbeitern beträgt 57 Prozent. Bei den Angestellten beträgt – vergleicht man die Medianeinkommen von Männern und Frauen - der Einkommensnachteil der Frauen in Vorarlberg 49 Prozent, bei den BeamtInnen ist er mit Abstand am geringsten (18 %).

Tabelle 45: Netto-Jahreseinkommen^{*)} unselbständig Erwerbstätiger^{)} in Vorarlberg nach Stellung im Beruf und Geschlecht 2007**

Region	ArbeiterInnen		Angestellte		BeamtInnen	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
In EUR						
Vorarlberg						
1. Quartil	9.129	2.756	20.857	7.130	27.916	22.091
Median	18.112	7.721	27.908	14.248	33.545	27.565
3. Quartil	22.539	13.865	36.086	20.370	39.670	32.279

^{*)} Brutto-Jahresbezüge abzüglich Lohnsteuer und Sozialversicherungsbeiträge.

^{**)} Ohne Lehrlinge.

Mittleres Einkommen bzw. Medianeinkommen = 50 % beziehen ein höheres, 50 % ein niedrigeres Einkommen.

1. Quartil: 25 % beziehen ein niedrigeres, 75 % ein höheres Einkommen.

3. Quartil = 75 % beziehen ein niedrigeres, 25 % ein höheres Einkommen.

Quelle: Statistik Austria : Lohnsteuerdaten – Sozialstatistische Auswertungen – Statistisches Jahrbuch 2010

Die Höhe des Einkommens hängt nicht zuletzt davon ab, in welchem Wirtschaftsbereich jemand beschäftigt ist. Die Branchen mit den höchsten Einkommen sind in Vorarlberg Energie und Wasserversorgung, öffentliche Verwaltung sowie Bergbau gefolgt von Kredit- und Versicherungswesen (Tab. 46). Auch österreichweit zählen diese Branchen zu jenen mit dem höchsten Einkommen, allerdings ist die Reihenfolge eine andere – an zweiter Stelle nach Energie und Wasserversorgung kommt österreichweit das Kredit- und Versicherungswesen, erst an dritter Stelle die öffentliche Verwaltung und an vierter Bergbau. Die niedrigsten Einkommen erzielen Beschäftigte in der Landwirtschaft, im Beherbergungs- und Gaststättenwesen und in privaten Haushalten.

Für die unterschiedliche Höhe der mittleren Einkommen wird häufig das unterschiedliche Ausmaß an Arbeitszeit zwischen den Branchen genannt. Werden diese Effekte ausgeschaltet, indem nur die Einkommen ganzjährig Vollzeitbeschäftigter miteinander verglichen werden, zeigen sich aber im Großen und Ganzen die gleichen Differenzen zwischen den Branchen. Unterschiedliche Ausbildungsmuster, Berufsbilder und kollektivvertragliche Regelungen scheinen in diesem Zusammenhang weit mehr Bedeutung zu haben als Arbeitszeiteffekte.

Tabelle 46: Brutto-Jahreseinkommen unselbständig Erwerbstätiger in Vorarlberg nach Branchen und Geschlecht 2007

Branchen	Medianeinkommen in EUR (50 % verdienen weniger, 50 % verdienen mehr)		
	Gesamt	Männer	Frauen
Land- und Forstwirtschaft	8.969	10.069	7.985
Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	32.825	33.502	15.948
Sachgütererzeugung	30.355	35.166	19.663
Energie- und Wasserversorgung	49.741	53.967	25.636
Bauwesen	26.969	28.362	13.242
Handel; Instandhaltung und Reparaturen von Kfz und Gebrauchsgütern	18.247	29.945	13.609
Beherbergungs- und Gaststättenwesen	9.772	11.853	8.953
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	26.124	28.561	15.133
Kredit- und Versicherungswesen	32.147	51.536	24.055
Realitätenwesen; Vermietung beweglicher Sachen; unternehmensbezogene Dienstleistungen	13.605	22.289	9.231
Öffentliche Verwaltung, Landesverteidigung und Sozialversicherung	33.163	44.205	26.058
Unterrichtswesen	13.339	27.823	10.662
Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen	16.293	23.679	15.499
Sonstige öffentliche und persönliche Dienstleistungen	15.057	28.486	10.921
Private Haushalte	12.248	26.738	3.368

Quelle: Statistik Austria - Allgemeiner Einkommensbericht 2008

Die Einkommensunterschiede zwischen den Branchen stehen in enger Verbindung mit den geschlechtsspezifischen Einkommensunterschieden. Denn Frauen sind überproportional in Branchen mit niedrigem Einkommensniveau beschäftigt. Aber auch innerhalb dieser Branchen gibt es beachtliche geschlechtsspezifische Einkommensunterschiede: In den drei Branchen, in denen Frauen in Vorarlberg am häufigsten vertreten sind, beträgt das mittlere Einkommen von Frauen 45 Prozent (Handel), 60 Prozent (Sachgütererzeugung) bzw. 76 Prozent (Beherbergungs- und Gaststättenwesen) der mittleren Einkommen von Männern. Zu einem gewissen Teil lässt sich dies damit erklären, dass Frauen in höherem Maß teilzeitbeschäftigt sind. Aber auch bei ausschließlicher Berücksichtigung ganzjährig Vollzeitbeschäftigter, bleiben deutliche Differenzen sichtbar.

Frauen sind nicht nur überproportional in Branchen mit niedrigem Einkommen beschäftigt, sie finden sich auch – unabhängig von Branchen – viel häufiger als Männer in Niedriglohnbeschäftigungen, das sind Beschäftigungen, in denen das Einkommen weniger als zwei Drittel des mittlere-

ren Einkommens unselbständig Beschäftigter beträgt. In Vorarlberg finden sich 25 Prozent der Vollzeit erwerbstätigen Frauen in Niedriglohnbeschäftigungen (Österreich: 32 %), aber nur vier Prozent der vollzeitbeschäftigten Männer (Österreich: 9 %).

Die Differenzierung nach Art des Beschäftigungsverhältnisses (privat oder öffentlich) und nach Stellung im Beruf (Arbeiter - Angestellte) sowie nach Tätigkeiten (von Hilfstätigkeit bis zur führenden Tätigkeit) macht vielfältige Wechselwirkungen zwischen diesen Kategorien und Tätigkeitsbereichen sichtbar (Tab. 47):

Tabelle 47: Brutto-Jahreseinkommen unselbständig Erwerbstätiger nach Stellung im Beruf, Funktion und Geschlecht, Österreich 2007

Stellung im Beruf/ Funktion	Männer		Frauen		Einkommensnachteil der Frauen in %
	Zahl der Beschäftigten	Median- einkommen in EUR	Zahl der Beschäftigten	Median- einkommen in EUR	
ArbeiterInnen	913.800	26.291	439.600	13.513	48,6
HilfsarbeiterIn	146.800	19.080	196.400	11.929	37,5
Angelernte ArbeiterIn	331.200	26.203	181.000	14.778	43,6
FacharbeiterIn	401.900	27.876	59.700	14.588	47,7
Vorarbeiter/Meister	33.900	34.943	-	-	-
Angestellte	855.500	37.132	1.095.400	19.440	47,6
Hilfs- und angelernte Tätigkeiten	80.500	15.195	174.000	11.108	26,9
FacharbeiterIn/ MeisterIn	96.500	32.152	105.700	17.989	44,1
Mittlere Tätigkeiten	288.800	31.745	566.100	19.411	38,9
Höhere Tätigkeiten	174.000	43.455	152.800	27.830	36,0
Hochqualifizierte Tätigkeiten	99.100	51.781	57.800	35.374	31,7
Führende Tätigkeiten	116.600	60.360	39.000	36.906	38,9
Öffentlich Bedienstete	238.800	40.367	215.900	31.379	22,3
Hilfs- und angelernte Tätigkeiten	24.200	29.420	19.800	20.216	31,3
FacharbeiterIn/ MeisterIn	27.000	33.532	7.700	26.934	19,7
Mittlere Tätigkeiten	83.600	37.543	82.900	28.293	24,6
Höhere Tätigkeiten	52.200	47.121	70.900	36.527	22,5
Hochqualifizierte Tätigkeiten	29.200	54.164	26.800	39.359	27,3
Führende Tätigkeiten	22.600	56.935	7.700	45.210	20,6
Gesamt	2.008.100	30.774	1.750.900	18.607	39,5

Quelle: Statistik Austria - Allgemeiner Einkommensbericht 2008

Im öffentlichen Bereich Beschäftigte erzielen ein deutlich höheres Medianeinkommen, und die Einkommensdifferenzen zwischen den Tätigkeitsbereichen sind geringer als in der Privatwirtschaft, was darauf zurückzuführen ist, dass die unteren Einkommenspositionen besser bezahlt sind. Das generell höhere Einkommensniveau im öffentlichen Dienst hat mehrere Ursachen. Im öffentlichen Dienst ist der Anteil der AkademikerInnen an den Beschäftigten und das Durchschnittsalter der Beschäftigten höher als in der Privatwirtschaft. Außerdem gibt es im öffentlichen Dienst weniger Teilzeit- und weniger nicht ganzjährig Beschäftigte.

In der Privatwirtschaft haben ArbeiterInnen deutlich niedrigere Einkommen als Angestellte. Innerhalb der Arbeiterinnen sind die Einkommensunterschiede geringer als unter den Angestellten.

Deutlich zeigen sich auch die geschlechtsspezifischen Unterschiede bzw. die vertikale Teilung der Arbeitswelt. Frauen sind in höheren bis führenden Positionen eine Minderheit, in der Privatwirtschaft eine verschwindende Minderheit. Zwar ist im öffentlichen Dienst der Frauenanteil in führenden Positionen ebenso gering wie in der Privatwirtschaft (25 %), aber verglichen mit der Privatwirtschaft sind Frauen im öffentlichen Dienst gleichmäßiger auf die unterschiedlichen Tätigkeitsbereiche verteilt (Tab.47). Insgesamt ebenso wie in den einzelnen Tätigkeitsbereichen ist die einkommensmäßige Benachteiligung von Frauen im öffentlichen Dienst um vieles geringer als in der Privatwirtschaft. Während im öffentlichen Dienst das mittlere Einkommen der Frauen 78 Prozent des mittleren Einkommens der männlichen Kollegen beträgt, erzielen Frauen in der Privatwirtschaft als Angestellte nur 52 Prozent und als Arbeiterinnen gar nur 51 Prozent des mittleren Einkommens der Männer.

Eine Beschränkung des Vergleichs von Männer- und Fraueneinkommen auf ganzjährig Vollzeitbeschäftigte kommt zu folgendem Ergebnis: Innerhalb des öffentlichen Dienstes erzielen Beamtinnen ein Median-Einkommen, das 98 Prozent von dem der Männer ausmacht; weibliche Vertragsbedienstete kommen auf 91 Prozent. In der Privatwirtschaft erzielen Frauen als Angestellte 65 Prozent des mittleren Einkommens von Männern und als Arbeiterinnen 67 Prozent.

Dass sich Ausbildung jedenfalls individuell lohnt, zeigt sich auch in der Tatsache, dass sich die – insgesamt enormen – Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern mit der Höhe des Einkommens verringern (Tab. 48).

Tabelle 48: Verteilung der Brutto-Jahreseinkommen^{*)} unselbständig Erwerbstätiger^{)}, Österreich 2007**

Einkommensverteilung	Männer	Frauen	Einkommensnachteil der Frauen in %
	in EUR		
1. Quintil (20 %)	13.393	5.439	59,4
1. Quartil (25 %)	17.693	7.804	55,9
Median (50 %)	29.057	17.217	40,7
3. Quartil (75 %)	42.190	27.977	33,7
4. Quintil (80 %)	46.773	31.091	33,5

^{*)} Median (mittleres Einkommen) = 50 % beziehen ein höheres, 50 % ein niedrigeres Einkommen.

^{**)} Ohne Lehrlinge, einschließlich geringfügiger Beschäftigter

1. Quintil: 20 % beziehen ein niedrigeres, 80 % ein höheres Einkommen

1. Quartil: 25 % beziehen ein niedrigeres, 75 % ein höheres Einkommen.

3. Quartil = 75 % beziehen ein niedrigeres, 25 % ein höheres Einkommen.

4. Quintil: 80 % beziehen ein niedrigeres, 20 % ein höheres Einkommen.

Quelle: Statistik Austria – Statistisches Jahrbuch 2010

Das Alter bzw. die Dauer der Beschäftigung hat bei Frauen aufgrund ihrer geringeren Aufstiegschancen viel weniger Einfluss auf die Höhe des Einkommens als bei Männern, bei denen das Senioritätsprinzip voll wirksam wird. So sind die mittleren Netto-Jahreseinkommen der 50- bis 59-jährigen männlichen Angestellten fast doppelt so hoch (+ 92 %) als jene der 20- bis 29-jährigen. Bei Frauen beträgt der Zuwachs lediglich 38 Prozent.

SELBSTÄNDIG ERWERBSTÄTIGE

Österreichweit sind rund zwei Drittel aller selbständig Erwerbstätigen Männer. Den höchsten Anteil an Männern an den selbständig Erwerbstätigen verzeichnet Vorarlberg (69,7 %), den niedrigsten das Burgenland (41,3 %).

Die Einkommenssituation selbständig Erwerbstätiger ist schwerer erfassbar als die unselbständig Erwerbstätiger und auch stärkeren Schwankungen unterworfen. Was die geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede betrifft, so zeigen sich bei den einkommenssteuerpflichtigen Einkommen allerdings ähnliche Strukturen wie bei den lohnsteuerpflichtigen Einkommen (Tab. 49). In allen Tätigkeitsbereichen liegt das mittlere Einkommen der Männer über jenem der Frauen. Insgesamt, das heißt, auf alle Branchen verteilt, zeigt sich, dass die mittleren Einkommen von Männern 2007 um mehr als 70 Prozent über jenen der Frauen liegen. Im Detail zeigt sich: Je höher das mittlere Einkommen einer Branche, desto höher ist der Einkommensnachteil der Frauen: Das Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen ist sowohl bei Männern als auch bei Frauen die Branche, in der die mit Abstand höchsten mittleren Jahreseinkommen erzielt werden. Die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern innerhalb dieser Branche sind jedoch extrem ausgeprägt. 2007 erzielten Männer in dieser Branche ein mittleres Jahreseinkommen von

€ 79.122,-, Frauen erreichten nur € 17.706,- (22 %). Auch bei gleicher Ausbildung und bei gleichem Beruf existieren extrem hohe Einkommensunterschiede: Österreichweit ist das Einkommen von Fachärzten fast zweieinhalbmal so hoch wie das von Fachärztinnen¹.

Tabelle 49: Jahreseinkünfte^{*)} ausschließlich selbständig Erwerbstätiger nach Branchen und Geschlecht, Österreich 2007

Branchen	Medianeinkommen in EUR (50 % verdienen weniger, 50 % verdienen mehr)			Einkommens- nachteil der Frauen in %
	Gesamt	Männer	Frauen	
Land- und Forstwirtschaft	8.222	8.872	6.826	23,1
Fischerei und Fischzucht	6.351	6.155	-	-
Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	15.040	14.483	-	-
Sachgütererzeugung	12.918	14.293	6.904	51,7
Energie- und Wasser- versorgung	3.555	6.337	1.883	70,3
Bauwesen	15.573	15.840	10.303	35,0
Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kfz und Gebrauchsgütern	11.558	13.906	7.187	48,3
Beherbergungs- und Gaststättenwesen	9.804	12.015	7.648	36,3
Verkehr und Nachrichten- übermittlung	11.579	12.080	9.435	21,9
Kredit- und Versicherungs- wesen	15.345	18.266	8.216	55,0
Realitätenwesen, Unter- nehmensdienstleistungen	15.811	21.067	9.348	55,6
Öffentliche Verwaltung; Landesverteidigung, Sozialver- sicherung	-	-	-	-
Unterrichtswesen	10.784	13.759	9.017	34,5
Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen	35.556	79.122	17.706	77,7
Sonstige öffentliche und persönliche Dienstleistungen	9.342	10.677	8.115	24,0
Private Haushalte	10.217	10.490	9.082	13,4
Sonstige	10.186	12.681	7.619	40,0
Gesamt	12.366	14.971	8.643	42,3

^{*)} Vor Steuern

Quelle: Allgemeiner Einkommensbericht 2008

¹ Allgemeiner Einkommensbericht 2008, 94.

Tabelle 50: Durchschnittlicher Gesamtbetrag der Einkünfte aus selbständiger Arbeit nach Geschlecht 2007

(Bundes-)Land	Durchschnittlicher Gesamtbetrag der Einkünfte in EUR		Einkommensvorteil der Männer in %
	Männer	Frauen	
Vorarlberg	41.480	26.200	58,3
Österreich	48.300	31.000	55,2

Quelle: Statistik Austria - Einkommensteuer 2007; eigene Berechnungen

ARBEITSLOSENGELD UND NOTSTANDSHILFE

Da die Höhe des Arbeitslosengeldes und der Notstandshilfe im Wesentlichen von der Höhe des letzten Erwerbseinkommens abhängig ist, sind Frauen auch beim Bezug von Arbeitslosengeld und Notstandshilfe bedeutend schlechter gestellt als Männer:

Die durchschnittliche Höhe des Tagsatzes für Arbeitslosengeld betrug 2009 in Vorarlberg für Frauen € 24,10 und € 30,20 für Männer. Das heißt, Frauen erhielten im Durchschnitt knapp 80 Prozent von dem, was Männer im Durchschnitt bekamen (1998 waren es noch 88 Prozent).

Ähnliches gilt für den durchschnittlichen Tagsatz der Notstandshilfe (Frauen: € 17,90; Männer: € 23,80); hier erhalten Frauen 75 Prozent von dem, was Männer kriegen. Die geltende gesetzliche Regelung, der zufolge bei der Feststellung, ob tatsächlich eine Notlage vorliegt, das Einkommen des Partners bzw. der Partnerin¹ angerechnet wird, geht – aufgrund der im Durchschnitt weit höheren Einkommen von Männern – vor allem zu Lasten der Frauen. Österreichweit sind 83,8 Prozent der Personen, deren Antrag auf Notstandshilfe „mangels Notlage“ abgelehnt wird, Frauen (Tab. 51), in Vorarlberg sind es 87,9 Prozent. Rund 95 Prozent dieser Ablehnungen erfolgen, so die Einschätzung von ExpertInnen der Arbeitslosenversicherung, aufgrund der Anrechnung des Partnereinkommens.

Tabelle 51: Ablehnungen des Antrags auf Notstandshilfe mangels Vorliegen einer Notlage 2009

(Bundes-)Land	Zahl der abschlägigen Bescheide		Frauenanteil an den abschlägigen Bescheiden
	Abgelehnte Anträge gestellt von Männern	Abgelehnte Anträge gestellt von Frauen	
Vorarlberg	86	624	87,9
Österreich	2.329	12.065	83,8

Quelle: AMS Österreich

¹ Herangezogen wird nicht nur das Einkommen des Ehepartners bzw. der Ehepartnerin, sondern auch das des nicht unterhaltspflichtigen Lebensgefährten bzw. der Lebensgefährtin.

PENSIONEN

Im Unterschied zu den Erwerbstätigen sind Frauen aufgrund ihres früheren Pensionsanfallsalters und ihrer höheren Lebenserwartung bei den BezieherInnen von Alterspensionen in der Mehrheit (58,7 %) .

Die Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen verstärken sich im Alter. Konkret: Die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der Höhe der Alterspension sind noch größer als beim Erwerbseinkommen. Zurückzuführen ist dies unter anderem auf den diskontinuierlichen Erwerbsverlauf der Frauen. Frauen haben – fast ausschließlich aufgrund von Berufsunterbrechungen aus familiären Gründen - weniger Beitragsmonate in der Pensionsversicherung, obwohl bei Frauen das faktische Pensionsantrittsalter um knapp drei Jahre unter dem gesetzlichen (60 Jahre) liegt (Tab. 52), bei Männern hingegen um fast sechs Jahre unter dem gesetzlichen (65 Jahre). Zwischen 1998 und 2005 stieg das Alter, in dem Erwerbstätige in Pension (Pension aufgrund geminderter Arbeitsfähigkeit sowie Alterspension) gehen, bei Männer um 0,9 Jahre an, bei Frauen um 1,1 Jahre. Seitdem blieb es nahezu unverändert. Das Lebensalter, in dem Männer in Alterspensionen gehen, ging zwischen 2005 und 2009 sogar um ein Jahr zurück.

Tabelle 52: Durchschnittliches Pensionszugangsalter^{*)} nach Geschlecht 2009

Geschlecht	Invaliditätspension/ Erwerbsunfähigkeitspension	Alterspension	Eigenpensionen gesamt
	in Jahren		
Männer	53,6	62,5	59,1
Frauen	50,2	59,3	57,1

^{*)} Selbständig und unselbständig Beschäftigte

Quelle: Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger

Die Höhe der Pensionen in Vorarlberg liegt deutlich unter dem Österreichdurchschnitt (Tab. 53), was unter anderem damit zusammenhängen dürfte, dass es in Vorarlberg verglichen mit anderen Bundesländern relativ wenig ehemalige BeamtInnen gibt. Die mittlere Pension von Frauen in Vorarlberg (€ 10.327,-) beträgt kaum mehr als die Hälfte der mittleren Pension der Männer (€ 20.131,-). Ein wesentlicher Grund hierfür: Die Zahl der Frauen, die nur eine Witwen-, aber keine eigene Alterspension beziehen, ist in Vorarlberg relativ hoch.

Tabelle 53: Brutto-Jahreseinkommen der PensionistInnen nach Geschlecht 2007

(Bundes-)Land	Brutto-Jahreseinkommen von PensionistInnen*)			
	Gesamt	Männer	Frauen	Einkommensnachteil der Frauen in %
	in EUR			
Vorarlberg				
1. Quartil	8.438	12.018	6.739	43,9
Median	13.716	20.131	10.327	48,7
3. Quartil	22.603	28.411	15.989	43,3
Arithmetisches Mittel	16.831	21.894	12.641	42,3
Österreich				
1. Quartil	10.164	14.233	8.644	39,3
Median	15.716	20.970	11.859	43,4
3. Quartil	24.431	28.705	19.057	33,6
Arithmetisches Mittel	18.902	23.574	15.133	35,8

*) BezieherInnen von Alters-, Invaliditäts- (bzw. Erwerbsunfähigkeits-) und Witwen- bzw. Witwerpensionen sowie BeamtenInnen in Ruhe mit Wohnsitz in Österreich

Quelle: Statistik Austria - Allgemeiner Einkommensbericht 2008

Tabelle 54: Mittlere Pensionen*) der Pensionsneuzugänge 2008

(Pensions-) Versicherungsanstalt/ Sozialversicherungsanstalt	Invaliditäts- bzw. Erwerbsunfähigkeitspensionen		Alterspensionen		Witwen/ Witwerpensionen	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
	50 % bekommen weniger/50 % mehr als ...EUR					
ArbeiterInnen	1.014,2	617,3	1.676,0	736,2	223,4	710,0
Angestellte	1.349,1	751,4	2.390,7	1.181,7	323,5	965,9
Pensionsversicherung nach dem ASVG	1.072,6	679,5	2.042,4	935,6	257,5	764,8
Gewerbliche Wirtschaft	1.120,0	747,0	1.886,1	981,2	302,61	710,4
Bauern	946,1	544,7	976,3	627,3	186,4	590,1
Pensionsversicherung gesamt	1.058,2	659,0	1.998,2	914,8	246,5	747,0

*) Inklusive Ausgleichzulage und Kinderzuschuss (jedoch ohne Pflegegeld)

Quelle: Statistik Austria; Hauptverband der österreichischen Sozialversicherungsträger

Bei den Pensionsneuzugängen des Jahres 2008 (Tab. 54) war die mittlere ASVG-Alterspension der Frauen (€ 935,60) nicht annähernd halb so hoch wie jene der Männer (€ 2.042,40). Selbst wenn zur mittleren Alterspension einer ASVG-Pensionistin (€ 935,60) eine mittlere Witwenpension (€ 764,80) hinzukommt, macht dies in Summe deutlich weniger aus (€ 1.700,40) als die mitt-

lere Alterspension eines Mannes (€ 2.042.40). Diese Relationen gelten im Wesentlichen auch für die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den Pensionshöhen anderer Versicherungsanstalten (Gewerbliche Wirtschaft, Bauern).

Die Pensionen der BeamtInnen sind nicht nur deutlich höher, es gibt hinsichtlich Pensionshöhe auch kaum geschlechtsspezifische Unterschiede.

Liegt die Höhe einer Pension unter dem Ausgleichszulagenrichtsatz (Richtsatz für Alleinstehende 2010: € 783,99) erhalten die BezieherInnen eine Ausgleichszulage. 9,7 Prozent aller PensionsbezieherInnen bezogen in Vorarlberg im Dezember 2008 eine Ausgleichszulage (Österreich: 11,3 %). Durchschnittliche Höhe der in Vorarlberg ausbezahlten Ausgleichszulagen: € 281,- (Österreich: € 277,-). Österreichweit stieg der Frauenanteil an den Personen, die Ausgleichszulage beziehen, von 61 Prozent im Jahr 1995 auf 68 Prozent im Jahr 2008. Von den Personen, die zu ihrer Witwer- bzw. Witwenpension eine Ausgleichszulage beziehen, sind 99 Prozent Frauen.

URSACHEN DER EINKOMMENSUNTERSCHIEDE ZWISCHEN MÄNNERN UND FRAUEN

Eines der Ziele der Europäischen Beschäftigungsstrategie ist die Herstellung der Chancengleichheit von Frauen und Männern im Erwerbsleben. Tatsächlich ist es in den letzten Jahren in verschiedenen Bereichen gelungen, geschlechtsspezifische Unterschiede zu verringern:

- Immer mehr Frauen sind erwerbstätig. Aufgrund der zunehmenden Erwerbsbeteiligung von Frauen werden die Unterschiede in den Erwerbstätigenquoten von Frauen und Männern sukzessive geringer.
- Immer mehr Frauen haben – so wie Männer - voll sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse; allerdings steigen in den letzten Jahren auch die prekären Arbeitsverhältnisse.

Der größte geschlechtsspezifische Unterschied besteht in Österreich nach wie vor im Bereich der Erwerbseinkommen. Österreich hat in Vergleich mit den anderen EU-Staaten überdurchschnittlich große Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen. In Vorarlberg sind die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern noch größer als auf Bundesebene.

Die Einkommensunterschiede zwischen Frauen und Männern haben sich in den letzten zehn Jahren nicht verkleinert, obwohl sich das Bildungsniveau der Frauen zunehmend jenem der Männer angleicht.

ÖKONOMISCHE SITUATION

Frauen können in Bezug auf Länge und Lage der Arbeitszeiten offenbar weniger flexibel reagieren als Männer, die der besseren Verdienstmöglichkeiten wegen auch öfter den Arbeitsplatz wechseln oder pendeln.

Die wesentlichen Gründe für die geschlechtsspezifischen Einkommensunterschiede sind folgende:

SCHUL- UND BERUFSWAHL

Internationalen Vergleichsstudien zufolge gehörte und gehört Österreich zu den Industriestaaten mit besonders ausgeprägten geschlechtsbezogenen Unterschieden hinsichtlich Schul- und Berufswahl. Mädchen konzentrieren sich – wenn auch in etwas geringerem Maße als in der Vergangenheit - auf wenige traditionell „weibliche“ Ausbildungszweige und entscheiden sich relativ selten für Ausbildungen in den Bereichen Technik, Mathematik und Informatik. Die Folge ist eine ausgeprägte horizontale Teilung des Arbeitsmarkts in Männer- und Frauenberufe. Handwerkliche Berufe sind beispielsweise eine Männerdomäne, Büro- und Verwaltungsberufe, der Verkauf und die personenbezogenen Dienstleistungen hingegen frauendominiert. Diese ungleiche Verteilung auf die einzelnen Berufe trägt wesentlich zu den Einkommensunterschieden von Frauen und Männern bei.

TEILZEITARBEIT

Ein Teil der Einkommensunterschiede zwischen Männern und Frauen ist darauf zurückzuführen, dass der Anteil der Frauen, die Teilzeit arbeiten, um ein Mehrfaches höher ist als jener der Männer. Auch die Zunahme der Erwerbsbeteiligung von Frauen ist in den letzten fünfzehn Jahren darauf zurückzuführen, dass die Zahl der teilzeitbeschäftigten, nicht aber die der Vollzeit arbeitenden Frauen steigt. Die unterschiedliche Wochenarbeitszeit von Frauen und Männern ist aber keineswegs der alleinige Grund für die Einkommensunterschiede. Ein Vergleich der Einkommen vollzeitbeschäftigter Männer mit jenen vollzeitbeschäftigter Frauen ebenso wie ein Vergleich der Einkommen teilzeitbeschäftigter Männer mit jenen teilzeitbeschäftigter Frauen zeigt, dass auch bei einer Ausschaltung des Effektes Arbeitszeit deutliche Einkommensvorsprünge der Männer erhalten bleiben.

Im Interesse der Chancengleichheit der Geschlechter empfiehlt das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung in Zusammenhang mit Teilzeitarbeit folgende Maßnahmen:

- Forcierung von Teilzeitbeschäftigungen mit einem eher existenzsichernden Wochenstundenausmaß (im Bereich von 30 Stunden)
- Propagierung der Teilzeitbeschäftigung von Männern

- Teilzeitbeschäftigung in qualifizierten Tätigkeiten und in höheren hierarchischen Positionen
- Erleichterung des Wechsels von Vollzeit- in Teilzeitbeschäftigungen und vice versa (Weiterentwicklung solcher Regelungen auch in Kleinbetrieben)¹

QUALIFIKATIONSNIVEAU

Obwohl das Bildungsniveau der Frauen während der letzten Jahrzehnte auch in Österreich deutlich stieg und sich der „Bildungsrückstand“ gegenüber den Männern deutlich verringerte, änderte dies nichts am Einkommensvorsprung der Männer. Das soll jedoch nicht heißen, dass sich Bildungsinvestitionen für die einzelne Frau nicht lohnen. Ganz im Gegenteil. Je höher das Bildungsniveau desto geringer der Einkommensabstand gegenüber den Männern.

Allerdings gelingt es Frauen viel schlechter, ihre Qualifikationen in entsprechende berufliche Positionen umzusetzen. (Siehe dazu den Punkt: Innerbetriebliche Benachteiligungen)

FAMILIENSTAND/ KINDERBETREUUNG VERSUS BERUFSERFAHRUNG

Neue Untersuchungen belegen, dass der Familienstand auf das Einkommen von Männern und Frauen enorm unterschiedliche Auswirkungen hat. Verheiratete Männer verdienen um sieben Prozent mehr als unverheiratete. Verheiratete Frauen um ein Prozent weniger. „Wegen des zusätzlichen Lohnnachteils für Frauen kumuliert sich für verheiratete Frauen die Lohndifferenz gegenüber unverheirateten Männern auf 17 Prozent und gegenüber verheirateten Männer auf 24 Prozent.“² Frauen, so wird offenbar a priori angenommen, ordnen ihre Berufskarriere der Familie unter.

Tatsächlich unterscheiden sich die Einkommensprofile von Frauen über das gesamte Arbeitsleben hinweg deutlich von jenen der Männer. Bei Männern steigt das Einkommen aufgrund kontinuierlicher Erwerbsarbeit kontinuierlich an. Bei Frauen hingegen zeigt sich in der Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen ein Einkommensknick. Zurückzuführen ist dieser Einbruch in der Einkommensentwicklung von Frauen auf mehr oder minder lange Unterbrechungen der Erwerbsarbeit wegen Kinderbetreuung und die schwierigen Bedingungen eines beruflichen Wiedereinstiegs, der so gut wie immer mit Einkommenseinbußen verbunden ist, während für verheiratete Männer die Berufstätigkeit an Bedeutung gewinnt.

Von Frauen wird traditionell erwartet, dass sie ihre Berufstätigkeit der Kinderbetreuung wegen unterbrechen. Dazu kommt, dass auch die Familienpolitik Anreize setzt, Frauen vom Arbeitsmarkt fernzuhalten. Beides führt dazu, dass Frauen über eine geringere Berufserfahrung verfügen als Männer. Die durchschnittliche Betriebszugehörigkeit von Frauen ist auch kürzer als jene von

¹ Vgl. WIFO-Weißbuch, 91.

² Grünberger/ Zulehner, 144.

Männern. In Vorarlberg beträgt die durchschnittliche Dauer der Betriebszugehörigkeit unselbständig beschäftigter Frauen 6,9 Jahre (Österreich: 8,5 Jahre), die unselbständig beschäftigter Männer 9,7 Jahre (Österreich: 10,4).

Frauen gelingt es im Allgemeinen auch nicht, im Laufe ihrer weiteren Berufslaufbahn den Einkommensvorsprung der Männer einzuholen. Ganz im Gegenteil: Mit zunehmendem Alter geht die Einkommensschere zwischen Frauen und Männern weiter auf. Am größten sind die Einkommensunterschiede bei Personen über 60.

Das Ausmaß der Einkommenseinbußen, die viele Frauen infolge Kinderbetreuung hinzunehmen gezwungen sind, ist allerdings keineswegs eine zwangsläufige Folge einer Berufsunterbrechung wegen Kinderbetreuung. Verantwortlich für das Ausmaß der ökonomischen Beeinträchtigung sind die beruflichen Rahmenbedingungen (z.B. Kollektivverträge, Betriebsvereinbarungen).

Im öffentlichen Dienst führen Kinderbetreuungspflichten beispielsweise keineswegs dazu, dass weibliche Beschäftigte gegenüber ihren männlichen Kollegen unaufholbar zurückbleiben.

Tatsächlich sind in den meisten Berufen und Betrieben die Einkommensverluste von Frauen mit Kindern – mangels entsprechender Rahmenbedingungen – erheblich. Zu diesem Ergebnis kommen alle einschlägigen Studien¹.

Es mag befremden, die Betreuung des eigenen Kindes mit Einkommensverlusten gegenzurechnen. Gleichzeitig ist es aber auch nicht zielführend, die Augen davor zu verschließen, dass die übliche Arbeitsteilung ökonomisch einseitig zugunsten der Männer erfolgt und voll zu Lasten der Frauen geht.

Auch die Forschungsberichte zur Evaluierung der Einführung des Kinderbetreuungsgeldes² kommen zu dem Ergebnis, dass der negative Anreiz des längeren Leistungsbezuges stärker ist als der positive Anreiz der höheren Zuverdienstgrenze. Ergebnis: Frauen schieben den beruflichen Wiedereinstieg hinaus. Bei einem Drittel der Frauen kommt es zu einer deutlichen Reduktion des Lohnniveaus nach dem Wiedereinstieg und zu einer beruflichen Dequalifizierung. Während vor dem Bezug des (einkommensunabhängigen) Kinderbetreuungsgeldes 26 Prozent der Frauen in hochqualifizierten Positionen tätig waren, sank dieser Anteil nach dem Wiedereinstieg auf 21 Prozent. Gleichzeitig stieg der Anteil der Frauen mit un- oder angelernter Tätigkeit von 18 Prozent auf 29 Prozent. (Bei den Männern, die Kinderbetreuungsgeld bezogen, kam es hingegen zu keinerlei Verschlechterung der beruflichen Position beim Wiedereinstieg.) Nur die Hälfte der Wiedereinsteigerinnen kann in den alten Job zurückkehren, die andere Hälfte muss infolge

¹ Vgl. z.B. Guger u.a. sowie Festl/Lutz/Schratzentaller.

² Lutz 2003 und 2004 sowie Riesenfelder u.a. 2006.

der Entkoppelung von Elternkarenz und Bezug des Kinderbetreuungsgeldes ein neues Beschäftigungsverhältnis beginnen.

Eine aktuelle Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung stellt fest, dass das österreichische System der Familienpolitik zwar aufwendig, aber nicht wirklich effizient sei. „Der Alleinverdienerabsetzbetrag beinhaltet negative Anreize für die Aufnahme/Ausdehnung einer Erwerbstätigkeit von Zweitverdienenden (Frauen). Auch das einkommensunabhängige Kinderbetreuungsgeld setzt – zumal in Kombination mit der Möglichkeit einer relativ langen Bezugsdauer – negative Arbeitsanreize für Mütter.“¹

Um Personen mit Kinderbetreuungspflichten nachhaltig ins Arbeitsleben zu integrieren, bedarf es nach Ansicht der Autorinnen, eines weiteren Ausbaus von Kinderbetreuungseinrichtungen, und zwar qualitativ hochwertiger. „Zudem sind durch qualitativ hochwertige, für Eltern günstige und mit den Herausforderungen der Arbeitswelt vereinbare Betreuungsplätze fertilitätssteigernde Wirkungen zu erwarten, weil sie die direkten und indirekten Kosten von Kindern speziell für Frauen senken. Denn wenn Erwerbstätigkeit und Kinder besser vereinbar werden, müssen sie weniger längerfristige Einbußen in ihren Erwerbschancen befürchten und können auf die bestmögliche Förderung ihrer Kinder vertrauen. (...) Der Ausbau der Betreuungsinfrastruktur und die großzügige öffentliche Förderung der Inanspruchnahme der betreffenden Angebote wären vor diesem Hintergrund der primäre Hebel zur Steigerung der Erwerbsbeteiligungschancen von Frauen. Dies betrifft nicht nur die Quantität der Frauenerwerbstätigkeit (im Sinne von mehr Köpfen und längerer Arbeitszeit), sondern auch ihre Qualität, weil infolge der geringeren betreuungsbedingten Beschränkungen die Wahlmöglichkeiten der Frauen unter verschiedenen Arbeitsplätzen größer werden (wovon wiederum produktivitätssteigernde Effekte zu erwarten sind). Die jüngsten Schritte zum Ausbau der Betreuungsinfrastruktur sind aus dieser Perspektive begrüßenswert. Gerade im Bereich der unter 3-Jährigen sowie der Nachmittagsbetreuung von Schulkindern können die aktuellen Bemühungen jedoch nicht für ein ausreichendes, auch den Barcelona-Vorgaben genügendes Betreuungsangebot sorgen.“²

Große Probleme haben die Frauen beim beruflichen Wiedereinstieg damit, die von ihnen gewünschte Arbeitszeit zu realisieren. Als Gründe für diese Schwierigkeiten nennen die Frauen:

- Das betriebliche Arbeitszeitmodell
- Die Öffnungszeiten der Kinderbetreuungseinrichtungen
- Das Fehlen privater Betreuungspersonen

¹ Festl/ Lutz/ Schratzenstaller, 56.

² Festl/ Lutz/Schratenstaller, 139.

INNERBETRIEBLICHE BENACHTEILIGUNGEN

Nicht zuletzt sind Einkommensnachteile von Frauen auf Benachteiligungen im Berufsleben selbst zurückzuführen. Das beginnt bei der ungleichen Entlohnung gleichwertiger Tätigkeiten, setzt sich fort bei den Zulagenregelungen und endet bei den (begrenzten) Aufstiegschancen. Ein spezielles Problem in dem Zusammenhang sind Berufsunterbrechungen, von denen vorwiegend Frauen aus Gründen der Kinderbetreuung betroffen sind; diese Unterbrechungen wirken nicht nur karrierehemmend, sondern sind fast immer – abhängig von den jeweiligen kollektivvertraglichen Regelungen - mit zahlreichen pekuniären Nachteilen verbunden.¹

Alle einschlägigen Studien kommen zu dem Ergebnis: Beim Berufseinstieg fällt die erste Entscheidung über den Einkommensvorsprung der Männer. Auch bei gleicher Qualifikation werden Frauen meist schlechter eingestuft, erhalten weniger Einkommen und haben deutlich geringere Aufstiegschancen. Dies ist eine unmittelbare Folge einer systematischen, wenn auch oft unbewussten, weil fast selbstverständlichen Minderbewertung von Frauen und deren Leistungen in einer Männergesellschaft. Einer Minderbewertung, die sich vereinzelt auch noch in Kollektivverträgen – vor allem in männerdominierten Branchen - sowie in Betriebsvereinbarungen niederschlägt.

Untersuchungen zeigen auch, dass Frauen – als Folge der Erziehung zur „Weiblichkeit“ – bei Gehaltsverhandlungen zu Beginn des Berufseinstiegs weniger erfolgreich sind. Frauen verhandeln zwar gleich gut wie Männer, wenn sie für andere verhandeln, denn damit stellen sie ihre soziale Kompetenz unter Beweis. Für sich selbst verhandeln sie jedoch schlechter. Eingedenk des Idealbildes von der bescheidenen und selbstlosen Frau befürchten Frauen offenbar, dass dezidierte Forderungen auf ihre Berufslaufbahn - im Unterschied zu Männern – eine nachteilige Auswirkung haben könnten.²

Dass Frauen unter ihrem Qualifikationsniveau eingesetzt werden und beim beruflichen Aufstieg schnell an Grenzen („Gläserne Decke“) stoßen, ist sehr verbreitet.

Während 56 Prozent der männlichen Hochschulabsolventen eine hochqualifizierte oder führende berufliche Position einnehmen, trifft dies nur auf 18 Prozent der Hochschulabsolventinnen zu. Noch krasser sind die Ungleichheiten bei AbsolventInnen berufsbildender höherer Schulen: Nur

¹ Vgl. Forschungsbüro der Männerberatung Graz.

² Vgl. Grünberger/ Zulehner, 144.

zwei Prozent der BHS-Absolventinnen, aber 32 Prozent der BHS-Absolventen erreichen im Beruf eine hochqualifizierte oder führende Stellung.¹

Frauen gelingt nicht nur der Aufstieg in leitende Positionen viel seltener als Männern, sie sind vor allem im Facharbeiterbereich häufiger als Männer von einem beruflichen Abstieg betroffen: Von den Männern, die ursprünglich als Facharbeiter ins Berufsleben eingestiegen sind, arbeiten 13 Prozent als Hilfsarbeiter. Von den Frauen, die als Facharbeiterinnen ihre Berufslaufbahn begonnen haben, arbeitet ein doppelt so hoher Anteil (25 %) als Hilfsarbeiterin oder angeleitete Arbeiterin.²

Eine Erhebung der Arbeiterkammer Wien vom Februar 2010 kommt zu dem Ergebnis, dass in den Führungsetagen der 200 größten österreichischen Kapitalgesellschaften Männer weitgehend unter sich sind. Nur in 18 der 200 untersuchten Unternehmen ist sowohl in der Geschäftsführung bzw. im Vorstand als auch im Aufsichtsrat zumindest eine Frau vertreten. Von den 627 GeschäftsführerInnen bzw. VorständInnen sind nur 33 Frauen (5,3 %). Der Frauenanteil an den Aufsichtsratsmandaten liegt bei 9,7 Prozent (2007: 10,4 %), wobei der Anteil der vom Betriebsrat delegierten Aufsichtsrätinnen (18,7 %) mehr als dreimal so hoch ist wie jener der von den Kapitalvertretern delegierten Frauen (6 %).

Noch schlechter bestellt ist es um die Aufstiegschancen von Frauen in den 20 größten börsennotierten Unternehmen Österreichs. In diesen beträgt der Frauenanteil in den Vorständen 4,7 und in den Aufsichtsräten 7,8 Prozent.

Der Frauenanteil in den Vorständen und Aufsichtsräten jener Unternehmen und Einrichtungen, die der Kontrolle des Rechnungshofes unterliegen (Öffentliche Wirtschaft des Bundes) ist geringfügig höher als in den Unternehmen der Privatwirtschaft. Hier lag der Frauenanteil in Geschäftsführungen bzw. Vorständen im Jahr 2008 bei 11,6 Prozent. Den höchsten Frauenanteil hatten die Bereiche Fremdenverkehr (50 %) und Universitäten (27,8 %). In sechs der 17 Bereiche war in der Geschäftsführung bzw. im Vorstand keine einzige Frau vertreten.

In den Aufsichtsräten betrug der Frauenanteil im Durchschnitt über alle Bereiche 16,1 Prozent. Der höchste Anteil (42,3 %) war im Bereich Universitäten zu verzeichnen. In den Bereichen Informationsverarbeitung und Luftverkehr war im Jahr 2008 keine Frau in den Aufsichtsräten vertreten.

¹ Friedl/Kreimer, 285.

² Friedl/ Kreimer, 287f.

Ebenso wie die horizontale Segregation des Arbeitsmarktes wirkt sich auch die vertikale sehr negativ auf die Einkommenssituation von Frauen und Männern aus. Eine verpflichtende betriebliche Frauenförderung wie beispielsweise in Schweden oder Quotenregelungen für Aufsichtsräte wie in Norwegen könnten Abhilfe schaffen.

Zwischen 54 und 97 Prozent, jedenfalls mehr als die Hälfte des Lohnunterschiedes zwischen Männern und Frauen ist allerdings nicht „erklärbar“. ¹ Was nicht heißen soll, dass es sich bei den „erklärbaren“ Lohnunterschieden nicht um Diskriminierung aufgrund des Geschlechts handelt.

ARMUTSGEFÄHRDUNG

Österreich ist ein reiches Land. Es ist das viertreichste Land innerhalb der Europäischen Union bezogen auf das Pro-Kopf-Einkommen (zu Kaufkraftparitäten).

Seit den neunziger Jahren vergrößert sich in Österreich jedoch die Differenz zwischen niedrigen und hohen Einkommen. Armutsgefährdung und Armutsbekämpfung sind Themen, mit denen sich Wissenschaft und Politik zunehmend beschäftigen.

Armut, so heißt es immer wieder, sei weiblich. Und zwar in Österreich mehr als anderswo. Die Ergebnisse von EU-SILC (Statistics on Income and Living Conditions), einer europaweiten sozialstatistischen Erhebung, liefern auch für Österreich detaillierte Daten zur Armutsgefährdung von Privathaushalten. Die entsprechenden Auswertungen² sind im Wesentlichen die Grundlage für die folgenden Ausführungen.

Nach europäischer Definition gelten Haushalte deren bedarfsgewichtetes Netto-Pro-Kopf-Einkommen weniger als 60 Prozent des mittleren Äquivalenz-Einkommens des jeweiligen Staates beträgt, als armutsgefährdet. Im Jahr 2008 betrug der Median des gewichteten Pro-Kopf-Einkommens € 19.011,- netto im Jahr; der Schwellenwert für Armutsgefährdung lag für einen Einpersonenhaushalt in Österreich daher bei einem verfügbaren Netto-Jahreseinkommen³ von rund € 11.406,-. Ein Einpersonenhaushalt, der über ein Einkommen von weniger als € 951,- pro Monat verfügt, gilt demnach als armutsgefährdet. Da ein Einpersonenhaushalt die aufwendigste Form der Haushaltsführung ist und sich in einem Mehrpersonenhaushalt Einsparungseffekte ergeben, erhöht sich die Schwelle für Armutsgefährdung nicht proportional zur Zahl der Haushaltsmitglieder, sondern degressiv.

¹ Vgl. Geisberger, 641, sowie Grünberger/ Zulehner, 145.

² Statistik Austria: Armutsgefährdung in Österreich. Ergebnisse EU-SILC 2008, Wien 2009.

³ Zu den Haushaltseinkommen zählen Erwerbseinkommen sowie Pensionen, Kapitalerträge und allfällige Sozialtransfers.

Zusätzlich zur Einkommenssituation erhebt EU-SILC die Lebensbedingungen bzw. die Deprivation (bzw. Versorgungsarmut). Als Versorgungsarmut gelten Beeinträchtigungen des Lebensstandards, sei es aufgrund eingeschränkter Möglichkeiten, Grundbedürfnisse zu befriedigen (z.B. einmal im Jahr Urlaub zu machen, neue Kleidung anzuschaffen oder die Wohnung angemessen warm zu halten) oder unzureichende Versorgung mit Gebrauchsgütern (Kleidung, PC, Geschirrspülmaschine, Pkw) sowie schlechter Gesundheitszustand und unbefriedigende Wohnverhältnisse.

Einkommensarmut und Versorgungsarmut, so eines der Ergebnisse der Erhebungen, überschneiden sich nur zu einem Teil.

Im Jahr 2008 lebten 12,4 Prozent der Bevölkerung Österreichs, das sind rund eine Millionen der in Österreich lebenden Menschen, in armutsgefährdeten Haushalten. Etwa die Hälfte davon, das sind rund 492.000 Personen (6 % der Bevölkerung), hatten nicht nur ein besonders niedriges Einkommen, sondern waren auch von Versorgungsarmut (Deprivation) in zumindest einem zentralen Lebensbereich betroffen. Gleichzeitig hatten 14 Prozent der Bevölkerung zwar ein Einkommen über der Armutsgefährdungsschwelle, waren aber zumindest in einem Lebensbereich von Deprivation betroffen.

Die sechs Prozent der österreichischen Bevölkerung, die sowohl von Einkommensarmut als auch von Versorgungsarmut betroffen sind, werden als „manifest arm“ bezeichnet. 6,4 Prozent sind „nur“ einkommensarm. 14 Prozent sind „nur“ von „Versorgungsarmut“ betroffen. Die restlichen 73,6 Prozent der Bevölkerung sind weder hinsichtlich Einkommen noch Lebensbedingungen benachteiligt, sie werden als „nicht arm“ bezeichnet.

Fünf Prozent der in Österreich lebenden Personen sind dauerhaft armutsgefährdet, das heißt, ihr Einkommen lag auch in zwei der drei vorangegangenen Jahre unter der Armutsgefährdungsschwelle. Mehr als ein Viertel der österreichischen Bevölkerung (27 %) hatte zumindest einmal in den Jahren 2004 bis 2007 ein Einkommen, das unter der Armutsgefährdungsschwelle lag.

Da im Rahmen von EU-SILC Armutsgefährdung auf Haushaltsebene festgestellt wird und nicht auf persönlicher Ebene, scheint auf den ersten Blick die Armutsgefährdung von Frauen kaum höher zu sein (13 %) als jene von Männern (11 %). Der Grund: Die Gewichtung des Haushaltseinkommens unterstellt eine Gleichverteilung der Einkommen innerhalb eines Haushaltes. (Erfahrungsberichte aus Frauen- und Mädchenberatungsstellen zeigen hingegen, dass es de facto familienintern häufig zu einer Ungleichverteilung des Einkommens zuungunsten von Frauen und Mädchen kommt.¹⁾)

¹ www.armutskonferenz.at (>Frauenarmut)

Erst ein Vergleich der Einpersonen-Haushalte macht den geschlechtsspezifischen Unterschied in der Armutsgefährdung sichtbar: Die Haushalte von weiblichen Singles haben was Armutsgefährdung betrifft eine Risikoquote von 22 Prozent, die alleinstehender Männer von 16 Prozent. Haushalte, in denen eine Frau „Hauptverdienerin“ ist, sind überdurchschnittlich armutsgefährdet (18 %) im Unterschied zu Haushalten, in denen ein Mann Hauptverdiener ist (10 %). Wenn es innerhalb eines Haushalts keinen männlichen Erwerbstätigen gibt, der das häufig geringe Einkommen der Frau ausgleicht, zeigen sich sehr deutlich die geschlechtsspezifischen Unterschiede. Anders gesagt: Der Lebensstandard vieler Frauen hängt maßgeblich davon ab, ob sie mit einem Mann zusammenleben oder nicht. Ihr Lebensstandard aber ist damit nicht nachhaltig gesichert. Eine Scheidung oder der Tod des Partners bedeutet für eine Frau oft einen drastischen Einkommensverlust, jedenfalls einen bedeutend größeren als für einen Mann in vergleichbarer Situation. Aus diesem Grund sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede hinsichtlich Lebensstandard bei Personen über 65 Jahren – unter ihnen finden sich besonders viele alleinstehende Frauen – am größten (Tab. 55).

Folgende Bevölkerungsgruppen sind in Österreich in besonders hohem Maße armutsgefährdet:

- AusländerInnen mit der Staatsbürgerschaft eines Staates, der nicht zur EU/EFTA gehört (Armutsgefährdungsquote¹ 30 %)
- Alleinerziehende (Armutsgefährdungsquote 29 %)
- Allein lebende Pensionistinnen (Armutsgefährdungsquote 24 %)
- Personen mit maximal Pflichtschulabschluss (Armutsgefährdungsquote 22 %)
- Eingebürgerte Personen (Armutsgefährdungsquote 21 %)
- Alleinlebende Frauen ohne Pension (Armutsgefährdungsquote 20 %)
- Haushalte mit drei oder mehr Kindern (Armutsgefährdungsquote 20 %)

Das heißt, es sind deutlich mehr Frauen als Männer von Armutsgefährdung betroffen. Denn allein lebende Frauen bzw. Pensionistinnen sind zu 100 Prozent Frauen, Alleinerziehende zu etwa 85 Prozent und auch in der Risikogruppe „Personen mit maximal Pflichtschulabschluss“ sind Frauen in der Mehrheit. Lediglich in den Risikogruppen „MigrantInnen“ und „Mehrpersonenhaushalte mit drei und mehr Kindern“ sind Frauen nicht in der Mehrheit, aber auch nicht in der Minderheit.

¹ Armutsgefährdungsquote = Maß für die Häufigkeit der Armutsgefährdung definiert als Anteil der Personen an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe, deren Einkommen unter der Armutsgefährdungsschwelle liegt.

Tabelle 55: Relativer Lebensstandard nach Geschlecht und Alter 2008

Alter	Mittlerer Lebensstandard in %	
	Männer	Frauen
Bis 19 Jahre	92	88
20 bis 39 Jahre	104	97
40 bis 64 Jahre	110	109
65 Jahre und mehr	100	89
Gesamt	103	97

^{*)} Mittlerer Lebensstandard = 100 entspricht dem für das Jahr 2008 ausgewiesenen mittleren Äquivalenzeinkommens von € 19.011,- netto pro Jahr.

Quelle: Statistik Austria – EU-SILC 2008

In den letztgenannten Haushaltstypen sind die Möglichkeiten, erwerbstätig zu sein, (für Frauen) oft eingeschränkt. Und Migrantinnen arbeiten, sofern sie überhaupt Zugang zum Arbeitsmarkt haben, häufig in Niedriglohnbranchen, können also nur sehr begrenzt dazu beitragen, die Armutsgefährdung zu überwinden. Abgesehen davon, dass viele von ihnen auch mehrere Kinder haben.

Der Erwerbstätigkeit kommt in Zusammenhang mit Armutsvermeidung zentrale Bedeutung zu. Zwei Beispiele: Während vollerwerbstätige Alleinerzieherinnen eine Armutsgefährdungsquote von 21 Prozent haben, beträgt diese bei nicht erwerbstätigen Alleinerzieherinnen 60 Prozent. Mehrpersonenhaushalte mit drei oder mehr Kindern, in denen (auch) die Frau erwerbstätig ist, sind nur halb so armutsgefährdet (14 %) wie jene, in denen die Frau nicht erwerbstätig ist (28 %). Mit anderen Worten: Die Erwerbsbeteiligung von Frauen trägt wesentlich dazu bei, um Familien ein Einkommen über der Armutsgefährdungsschwelle zu ermöglichen. „Vor allem Vollzeit-erwerbstätigkeit von Frauen bedeutet ein geringeres Armutsrisiko. Besonders in Ein-Eltern-Haushalten und in Haushalten, in denen das jüngste Kind maximal drei Jahre alt ist, ist die Armutsgefährdungsquote deutlich niedriger, wenn die Frauen statt Teilzeit Vollzeit erwerbstätig sind. Eine hohe Erwerbstätigkeit von Frauen durch leistbare, zeitlich flexible und qualitativ hochwertige Kinderbetreuung zu ermöglichen, ist ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer Reduzierung von Armutsrisiken für Familien.“¹

Nach Tätigkeit differenziert haben Vollzeitbeschäftigte, und zwar speziell vollzeitbeschäftigte unselbständig Erwerbstätige, ein unterdurchschnittliches Risiko, von Armutsgefährdung betroffen zu sein, Arbeitslose hingegen das höchste Risiko. Staatliche Transfereinkommen tragen zwar zur Absicherung eines – wenn auch geringen – Lebensstandards bei, sie ersetzen jedoch, wie die

¹ Statistik Austria: Armutsgefährdung in Österreich, 70.

ÖKONOMISCHE SITUATION

Erhebungen zeigen, ein Erwerbseinkommen nicht wirklich. Haushalte, deren Haupteinnahmequelle Sozialleistungen darstellen, sind weit überdurchschnittlich armutsgefährdet. Am stärksten einschränken müssen sich Haushalte mit Langzeitarbeitslosen. Sozialleistungen haben jedoch eine wichtige Bedeutung für die Linderung von Armut und auch für die Verhinderung von Armut. Denn so wichtig Erwerbseinkommen in Hinblick auf die Vermeidung von manifester Armut sind, so reichen die auf dem Arbeitsmarkt zu erzielenden Einkommen mitunter nicht aus, einen Haushalt zu finanzieren oder einen auch nur niedrigen Lebensstandard zu sichern („working poor“).

Eine wesentliche Rolle in diesem Zusammenhang spielt das Bildungsniveau (Tab. 56). Personen mit maximal Pflichtschulabschluss sind von Armutsgefährdung mehr als doppelt so oft betroffen wie Personen mit einem über die Pflichtschule hinausgehenden Bildungsabschluss. Die Ursachen: Die Beschäftigungsquote von Personen mit maximal Pflichtschulabschluss ist um ein Drittel geringer, sie sind doppelt so häufig von Arbeitslosigkeit betroffen und die Einkommen, die sie erzielen, sind unterdurchschnittlich. In diesem Zusammenhang erweist es sich als besonders problematisch, dass Kinder aus eher bildungsfernen unteren sozialen Schichten im österreichischen Bildungssystem de facto nur geringe Aufstiegschancen haben, denn auf diese Weise wird die Armutsgefährdung „vererbt“.

Tabelle 56: Relativer Lebensstandard nach Bildungsstand 2008

Höchster Bildungsabschluss	Mittlerer Lebensstandard^{*)} in %
Maximal Pflichtschule	84
Lehre/ Mittlere Schule	103
Matura	119
Universität	135

^{*)} Mittlerer Lebensstandard = 100 entspricht dem für das Jahr 2008 ausgewiesenen mittleren Äquivalenzeinkommens von € 19.011,- netto pro Jahr.

Quelle: Statistik Austria – EU-SILC 2008

SCHULDEN

Knapp die Hälfte der österreichischen Bevölkerung lebt – einer Erhebung von Statistik Austria aus dem Jahr 2008 zufolge – in Haushalten, die einen oder mehrere Kredite zurückzuzahlen haben.

Nun kann die Aufnahme eines Kredites beispielsweise für die Beschaffung von Wohnraum eine durchaus sinnvolle Entscheidung sein. Problematisch wird die Situation allerdings, wenn es nicht mehr möglich ist, Schulden zurückzuzahlen. Fachleute sprechen in diesem Fall von Überschuldung. Von diesem Problem sind neun Prozent der österreichischen Bevölkerung in Privathaus-

halten betroffen, zumeist handelt es sich um Personen, die überdurchschnittlich armutsgefährdet sind (siehe Abschnitt Armutsgefährdung) und altersmäßig eher der jüngeren und mittleren Generation angehören. Zu den Bevölkerungsgruppen, die überproportional mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert sind, gehören nicht zuletzt Alleinerziehende. 24 Prozent der Ein-Eltern-Haushalte berichten von ernsthaften finanziellen Schwierigkeiten in den letzten fünf Jahren, aber nur 13 Prozent der Mehrpersonenhaushalte mit Kind. 22 Prozent der Alleinerziehenden haben Zahlungsrückstände; sieben Prozent – das sind mehr als doppelt so viele wie in der Durchschnittsbevölkerung - sind mit zwei oder mehr Zahlungen im Verzug. 14 Prozent der Alleinerziehenden können die Zahlungen für laufende Wohnkosten nicht aufbringen. Um finanziell über die Runden zu kommen, leihen sich Alleinerziehende deutlich häufiger als andere Personen Geld von Freunden oder Verwandten aus. Sie suchen allerdings auch überdurchschnittlich oft Schuldenberatungsstellen auf. Allerdings ist die Höhe der Überschuldung bzw. der Zahlungsrückstände bei Alleinerziehenden deutlich geringer als beispielsweise von Mehrpersonenhaushalten mit Kindern.

Österreichweit suchen nur sieben Prozent der Personen, die verschuldet sind, eine Schuldenberatungsstelle auf. Den Erfahrungen der SchuldenberaterInnen zufolge wäre es sinnvoll, würden verschuldete Personen weniger lange zuwarten, bevor sie sich an eine Schuldenberatungsstelle wenden, da sich die Probleme dann eher lösen ließen.

In Vorarlberg erhöhte sich die Zahl der KlientInnen der IfS-Schuldenberatung in den letzten sieben Jahren um mehr als 80 Prozent, sie stieg von 1.556 Personen im Jahr 2002 auf 2.830 im Jahr 2009. Zusätzlich zu diesen persönlichen Beratungen berät die IfS-Schuldenberatung auch telefonisch und per Internet. Zum einen mehrten sich offenbar die Lebenssituationen, in denen es den Betroffenen nicht möglich ist, so viel zu verdienen wie sie zum Leben brauchen, das gilt vor allem für Menschen in prekären Arbeitsverhältnissen oder im Zuge einer Scheidung sowie für Alleinerzieherinnen. Zum anderen leben wir in einer Konsumgesellschaft, in der dezidiert dafür geworben wird, Schulden zu machen. Immer mehr Menschen aber haben Probleme, Schulden zurückzuzahlen.

Von den 2.830 Personen, die sich 2009 persönlich an die IfS-Schuldenberatung Vorarlberg wandten, waren 1.114 (= 39 %) Frauen. 2002 hatte der Frauenanteil 36 Prozent betragen. Insgesamt wurden von der Schuldenberatung im Jahr 2009 506 Anträge auf Eröffnung eines Privatkonkurses gestellt.

Dass sich mehr Männer an die Schuldenberatung wenden, hat vermutlich mehrere Gründe. Zum einen könnte es sein, dass innerfamiliär der Umgang mit Finanzen eher in den Bereich des Mannes fällt und Männer als Haupt- oder Alleinverdiener durch Gehaltspfändungen von den Folgen

ÖKONOMISCHE SITUATION

der Verschuldung unmittelbarer betroffen sind, zum anderen dürften Männer auch was den Umgang mit Geld betrifft ein etwas risikoreicheres Verhalten an den Tag legen als Frauen. Allerdings scheinen Frauen was Schuldenmachen betrifft sich zunehmend den Männern anzugleichen. In der jungen Generation (unter 25) ist der Frauenanteil an den KlientInnen der Schuldenberatung höher als insgesamt (43 %).

Am stärksten vertreten ist die Gruppe der 25- bis 50-Jährigen. Sie macht 69 Prozent der KlientInnen aus. Das gilt für Frauen ebenso wie für Männer.

Der Anteil der erwerbstätigen KlientInnen beträgt 50 Prozent. Von den männlichen Klienten waren 2009 56 Prozent erwerbstätig, von den Klientinnen 45 Prozent. Weit mehr als ein Drittel (39 %) der ratsuchenden Frauen war allerdings nur teilzeitbeschäftigt. Im gleichen Zeitraum (2002 – 2009) ist parallel zum Anstieg der Arbeitslosigkeit die Zahl der arbeitslosen KlientInnen der Schuldenberatung gestiegen, bei den Männern von 21 Prozent im Jahr 2002 auf 32 Prozent im Jahr 2009 und bei den Frauen von 18 auf 29 Prozent.

Die vier von Männern am häufigsten genannten Gründe für die Verschuldung:

- Einkommensverschlechterung
- Konsumverhalten
- Selbständigkeit
- Scheidung/ Trennung

Die vier von Frauen am häufigsten genannten Gründe für die Verschuldung:

- Einkommensverschlechterung
- Bürgschaft/ Haftungen
- Konsumverhalten
- Scheidung/Trennung

Was die Ursachen der Ver- bzw. Überschuldung anlangt, so ist der auffallendste geschlechtsspezifische Unterschied die „Übernahme von Bürgschaften“. Von den KlientInnen, für die eine Bürgschaft der Grund oder einer der Gründe für die Verschuldung ist, sind fast zwei Drittel (65 %) Frauen. Bürgschaften für Kreditverträge werden in Ehen oder Lebensgemeinschaften oft von Frauen übernommen. Zahlt der Mann die Schulden nicht zurück, haftet die Frau, auch die geschiedene. Kritik üben SchuldenberaterInnen in dem Zusammenhang vor allem an der Praxis der Banken, die eine Bürgschaft/Mithaftung von Frauen akzeptieren, die über kein oder kein entsprechendes Einkommen verfügen. Sinnvoll wäre eine gesetzliche Regelung, welche die Über-

nahme einer Bürgschaft an das Vorhandensein von Vermögen oder eines entsprechenden Einkommens koppelt.

Ein weiterer geschlechtsspezifischer Unterschied: Die Höhe der Schulden ist bei Frauen im Schnitt geringer, was aber nicht nur auf einen weniger risikofreudigen Umgang mit Geld schließen lässt, sondern auch darauf zurückzuführen ist, dass Frauen aufgrund ihres geringeren Einkommens seltener (hohe) Kredite erhalten.

SOZIALHILFE EMPFÄNGER/ INNEN

Sozialhilfe ist staatliche Hilfe, die an hilfsbedürftige Menschen ausbezahlt wird, damit diese ein menschenwürdiges Leben führen können. Träger der Sozialhilfe ist das Land Vorarlberg. Die Finanzierung erfolgt durch den Sozialfonds. Die Mittel werden zu 60 Prozent durch das Land und zu 40 Prozent durch die Gemeinden – unter Berücksichtigung der Finanzkraft - aufgebracht. Der Bezug von Sozialhilfe wird häufig als Armutsindikator bezeichnet. Tatsächlich jedoch ist der Anteil armer Menschen um einiges höher sein als jener der SozialhilfeempfängerInnen. Besonders in ländlichen Gegenden scheuen sich Menschen, Sozialhilfe zu beantragen, , weil sie zum Teil ihre Armut selbst nicht wahrhaben, keinesfalls aber öffentlich machen wollen. Sie ziehen es vor, sich extrem einzuschränken. Frauen haben zusätzlich, so die Beobachtung von SozialarbeiterInnen, Hemmungen, Geld für sich in Anspruch zu nehmen, ohne eine Gegenleistung dafür zu erbringen.

Tabelle 57: Geschlossene Sozialhilfe nach Geschlecht 2009

Einrichtungen	BezieherInnen geschlossener Sozialhilfe		
	Gesamtzahl	davon Frauen	Frauenanteil in %
Allgemeine Krankenhäuser	297	150	50,5
Akutbereich LKH Rankweil	94	42	44,7
Pflegebereich LKH Rankweil	32	13	40,6
Pflegeheime gemäß Pflegeheimgesetz	2.276	1.620	71,2
Heime und andere Sonderwohnformen*)	424	110	25,9
Gesamt	3.123	1.935	62,0

*) (z.B. Wohnungslosenhilfe, Altersheime)

Quelle: Tätigkeitsbericht des Sozialfonds 2009

Im Laufe des Jahres 2009 gab es in Vorarlberg laut Tätigkeitsbericht des Sozialfonds 4.925 bewilligte Anträge auf offene Sozialhilfe. Dabei handelte es sich sowohl um Dauerunterstützungen zum Lebensunterhalt als auch um einmalige Leistungen.

Etwa die Hälfte der AntragstellerInnen (51 %) waren Frauen. Der Grund für einen Sozialhilfebezug sind für Frauen oft ökonomische Schwierigkeiten in Zusammenhang mit einer Trennung oder Scheidung, vor allem wenn Unterhaltsansprüche erst geklärt und durchgesetzt werden müssen. Alleinerzieherinnen sind unter SozialhilfeempfängerInnen mehr als doppelt so oft vertreten wie in der Gesamtbevölkerung. Insgesamt machen ledige und geschiedene Personen 82 Prozent der SozialhilfeempfängerInnen aus. Drei Viertel der SozialhilfeempfängerInnen sind zwischen 20 und 49 Jahre alt. 26 Prozent verfügen über kein eigenes Einkommen, weitere 39 Prozent beziehen Arbeitslosengeld, Notstandshilfe oder einen Pensionsvorschuss, 27 Prozent beziehen Unterhalt bzw. Unterhaltsvorschuss und fünf Prozent Kinderbetreuungsgeld.

Sogenannte „geschlossene Sozialhilfe“ - für hilfsbedürftige Personen, die in Krankenanstalten, Wohngemeinschaften oder (Pfleger-)Heimen betreut werden - wurde im Laufe des Jahres 2009 in 3.123 Fällen (Tab. 57) bezahlt. In dieser Gruppe ist der Anteil der Frauen – aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung – etwas höher (Frauenanteil: 62 %), differiert allerdings stark nach einzelnen Bereichen.

SOZIALE SICHERHEIT?

Das österreichische System der sozialen Sicherheit orientiert sich im Wesentlichen an der typischen Männerbiographie, die gekennzeichnet ist durch kontinuierliche Erwerbstätigkeit und ein vergleichsweise hohes Einkommen. Als Leitbild des berufstätigen Menschen gilt der sich ein Leben lang voll auf seine Erwerbstätigkeit konzentrierende Mann, der – dank einer Ehefrau – von familiären Aufgaben entlastet ist. Der sogenannte weibliche Lebenszusammenhang, der dadurch gekennzeichnet ist, dass Frauen aufgrund familiärer Verpflichtungen ihre Berufstätigkeit unterbrechen, Teilzeit arbeiten oder sogenannte prekäre Arbeitsverhältnisse eingehen müssen, findet im Sozialversicherungssystem kaum Berücksichtigung. Die Folge: Frauen sind sozial bedeutend schlechter abgesichert als Männer. Sie erhalten im Durchschnitt weniger Arbeitslosengeld, weniger Notstandshilfe und eine deutlich geringere Pension, weshalb ein großer Teil der Frauen finanziell abhängig ist vom Ehemann bzw. von staatlichen Zuwendungen.

Problematisch sind aber auch – jedenfalls langfristig gesehen – all jene gesetzlichen Regelungen, welche die Aufnahme einer Erwerbsarbeit für Frauen eher unattraktiv machen, weil sie mit dem Verlust von Transferleistungen oder steuerlicher Vorteile verbunden sind.

Das Weißbuch des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung stellt in diesem Zusammenhang fest, dass im EU-Vergleich Österreich den Verbleib von Dienstleistungen im Haushalt fördert. „Zusätzlich (Anm. der Autorin: zu relativ wenigen Kinderbetreuungseinrichtungen sowie

Ganztagsschulen) tragen das Steuersystem (Alleinverdienerabsetzbetrag) sowie das derzeitige System des Pflegegeldes und des Kinderbetreuungsgeldes dazu bei, dass der Verbleib von Frauen und Kindern im Haushalt perpetuiert und der (Wieder-)Eintritt ins Erwerbsleben hinausgeschoben wird.“¹ Gleichzeitig stellt diese Studie klar, dass das österreichische Modell dem Staat nicht wirklich billiger kommt. Denn viele Dienstleistungen, die im Haushalt erbracht werden, sind nicht „unbezahlt“ im engeren Sinn des Wortes, da sie der Staat in Form von Transferleistungen zahlt, etwa Pflegegeld und Kinderbetreuungsgeld². Das bedeutet, dass die Person, die bestimmte Aufgaben im Haushalt erfüllt, de facto einen „Haushaltslohn“ erhält, der allerdings nicht mit einer eigenständigen Sozialversicherung verbunden ist. „Transferleistungen, die einen De-facto-Haushaltslohn darstellen, gibt es in dieser Form und Größenordnung anderswo nicht, da sie einen Anreiz zum Rückzug aus dem Erwerbsleben darstellen.“³

¹ Biffi 2006, 51.

² Das Kinderbetreuungsgeld wurde 2010 durch eine einkommensabhängige Variante mit deutlich kürzerer Bezugsdauer (12+2-Monate) ergänzt.

³ Ebenda, 51 f.

GESUNDHEIT/ KRANKHEIT

GESCHLECHTSSENSIBLE MEDIZIN

So wie alle anderen Wissenschaften ist auch die Medizin seit langem weitgehend männerorientiert. Männer gelten als die Norm. Frauen als Abweichung. Medikamente, aber auch andere Behandlungsformen werden sehr häufig nur an Männern getestet, da das Zyklusgeschehen der Frauen, wie es heißt, die Resultate „verfälschen“ würde. Allerdings bekommen Frauen hinterher ebenso verschrieben, was nur an Männern erprobt wurde.

Die sogenannte Frauenheilkunde wiederum beschränkt sich auf den Bereich Reproduktionsmedizin. Sie befasst sich ausschließlich mit Geschlechtsorganen, mit Menstruation, Verhütung, Fruchtbarkeit, Schwangerschaft und Geburt sowie Klimakterium. Frausein aber ist in unserer Gesellschaft nicht nur eine Sache der Biologie, Frausein bedeutet de facto auch, eine andere Rolle spielen zu müssen, andere Lebensumstände und einen anderen gesellschaftlichen Status zu haben.

Tatsache ist, dass es bisher nur wenig Forschungsarbeiten gibt,

- die sich mit dem Zusammenhang zwischen der gesellschaftlichen Rolle und den Lebensbedingungen von Frauen einerseits und ihren physischen und psychischen Erkrankungen andererseits beschäftigen
- die Krankheiten, von denen ausschließlich oder primär Frauen betroffen sind, zum Thema haben.

Gesundheit bzw. Krankheit ist nichts Geschlechtsneutrales. Von Magersucht sind beispielsweise überwiegend Frauen betroffen, andererseits sind Frauen Zeit ihres Lebens weniger unfallgefährdet als Männer.

In Hinblick auf eine stärkere Berücksichtigung der Geschlechterperspektive im Rahmen der Gesundheitsförderung und der medizinischen Versorgung organisierte das Frauenreferat der Vorarlberger Landesregierung in Zusammenarbeit mit den Frauen- und Gleichstellungsinstitutionen der Ostschweiz und des Fürstentums Liechtenstein in den Jahren 2007 und 2008 im Rahmen von „Gender Gesundheit“ eine eigene Veranstaltungsreihe, die aktuelle Daten und Ergebnisse geschlechtssensibler medizinischer Forschung vorstellte. 2010 beteiligt sich das Frauenreferat an der grenzüberschreitenden Veranstaltungsreihe „Körperbilder“ im Rahmen von Gender Gesundheit.

2009 publizierte das Amt der Vorarlberger Landesregierung zum zweiten Mal einen Vorarlberger Mädchen- und Frauengesundheitsbericht als Grundlage für eine differenzierte Gesundheitspoli-

tik. Gemäß diesem Gesundheitsbericht haben folgende Handlungsfelder für Prävention und Gesundheitsförderung Priorität:

- Unterstützung geschlechtssensibler Medizin in der Gesundheitsversorgung, aber auch in der Ausbildung nicht-medizinischer Gesundheitsberufe
- Senkung des Nikotinkonsums bei Mädchen und jungen Frauen unter Berücksichtigung ihres sozialen Umfeldes
- Intensivierung der bereits bestehenden Unterstützungsangebote für Familien mit Säuglingen und Kleinkindern
- Initiierung und Weiterentwicklung von zielgruppenspezifischen Angeboten der Gesundheitsförderung (z.B. für Frauen mit Behinderung, ältere Frauen, alleinstehende Frauen, Migrantinnen)
- Fortführung und Weiterentwicklung von Projekten der Gewaltprävention
- Stärkere Berücksichtigung des Bereichs psychischer Gesundheit
- Fortsetzung der Aktivitäten zur Sturzprophylaxe
- Erhalt der hohen Beteiligung an den Untersuchungen zur Früherkennung von Gebärmutterhalskrebs; Steigerung der Inanspruchnahme von Mammographien zur Brustkrebsvorsorge bei Frauen zwischen 50 und 70 Jahren
- Analyse der Diskrepanz zwischen der Häufigkeit von Krankenhausaufenthalten aufgrund von Erkrankungen, welche die Blutgefäße des Gehirns betreffen (deutlich unter dem österreichischen Durchschnitt) und der Sterblichkeit (leicht über dem österreichischen Durchschnitt)
- Bildung einer ressortübergreifenden Arbeitsgruppe zur Konzipierung von Projekten für die genannten Handlungsfelder

KAISERSCHNITT-ENTBINDUNGEN

Zwischen 1998 und 2008 erhöhte sich in Österreich der Anteil der Kaiserschnitte an allen Geburten von 14,6 auf 28 Prozent. In Vorarlberg liegt die Kaiserschnittrate bei 25 Prozent. Auch in Vorarlberg hat sie sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Ein kleiner Teil dieses Anstiegs ist dadurch zu erklären, dass das Alter der Frauen bei der Geburt des ersten Kindes deutlich gestiegen ist und infolge der Möglichkeit künstlicher Befruchtung die Zahl der Mehrlingsgeburten zugenommen hat. Wesentlich für den Anstieg der Kaiserschnitt-Entbindungen ist allerdings die Tatsache, dass im Unterschied zu früheren Jahren ein Kaiserschnitt nicht nur bei Vorliegen einer medizinischen Indikation vorgenommen wird, sondern auch ohne medizinischen Grund („Wunsch-Kaiserschnitt“). Eine Kaiserschnitt-Entbindung ist planbar und erspart der Mutter die Wehen. Allerdings ist letztlich auch eine Kaiserschnitt-Entbindung nicht schmerzfrei, und sie

erhöht – laut einschlägigen Studien - als gesundheitliche Risiko sowohl für die Mutter als auch für das Kind. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) empfiehlt daher, dass der Anteil der Kaiserschnitt-Entbindungen nicht über 15 Prozent liegen soll.

Kritikerinnen des Trends zur operativen Entbindung sehen darin eine zunehmende Entmündigung der Mutter und die Pathologisierung eines natürlichen (Geburts-)Vorgangs. Anstatt Frauen dabei zu unterstützen, ihren eigenen Fähigkeiten zu vertrauen und beim Kinderkriegen aktiv zu sein („Ich gebäre“) werden Frauen bei der Geburt in eine passive Rolle gedrängt („Ich werde entbunden“). Offenbar nicht unwesentlich in diesem Zusammenhang: Für Kliniken sind Kaiserschnitt-Entbindungen lukrativer, sie bekommen dafür doppelt so viel bezahlt wie für eine natürliche Geburt.¹

SÄUGLINGSSTERBLICHKEIT

Die Säuglingssterblichkeit² hat - nicht zuletzt aufgrund spezieller Vorsorgeuntersuchungen - in Vorarlberg so wie in den anderen Bundesländern Jahrzehnte hindurch kontinuierlich abgenommen. Sie ist von 26 Promille im Jahr 1971 auf 3,2 Promille im Jahr 2007 gesunken (Österreich: von 26 auf 3,7 ‰). Danach ist die Säuglingssterblichkeit wieder etwas angestiegen. 2008 betrug die Säuglingssterblichkeit in Vorarlberg vier Promille (Österreich: 3,7 ‰). Vorarlberg war damit nach Wien (5,5 ‰) und Niederösterreich (4,7‰) das Bundesland mit der dritthöchsten Säuglingssterblichkeit. 2008 hat die Säuglingssterblichkeit in Vorarlberg bei Knaben 6,1 und bei Mädchen 1,6 Promille betragen (Österreich: 4,4 und 3 ‰).

LEBENSERWARTUNG

Die durchschnittliche Lebenserwartung bei der Geburt ist in Vorarlberg die höchste von allen Bundesländern, sie entspricht eher jener der Schweizer Bevölkerung. 2008 betrug sie für Frauen in Vorarlberg 84,1 Jahre (Österreich: 83) und für Männer 78,3 Jahre (Österreich: 77,6). Insgesamt nimmt die Lebenserwartung beider Geschlechter kontinuierlich zu, allerdings die der Männer stärker als die der Frauen. Im Laufe der letzten fünf Jahre ist die Lebenserwartung der Männer in Vorarlberg um eineinhalb Jahre, die der Frauen um ein Jahr gestiegen. Frauen leben zwar derzeit im statistischen Durchschnitt um etwa sechs Jahre länger, viele von ihnen jedoch mit funktionalen Behinderungen, die oft eine entscheidende Beeinträchtigung der Lebensqualität darstellen.

Analog zur Lebenserwartung bei der Geburt gibt die Statistik daher neuerdings auch Auskunft darüber, wie viele Jahre eine Person in guter Gesundheit verbringen wird.

¹ Vgl. Zech, 80 und 106.

² Anteil der im ersten Lebensjahr Gestorbenen, bezogen auf die Zahl der in diesem Kalenderjahr Lebendgeborenen.

Vorarlberg ist was die „gesunde Lebenserwartung“ betrifft innerhalb Österreichs führend. Die Lebenszeit, die in guter Gesundheit verbracht wird, liegt in Vorarlberg bei den Frauen um sechs Jahre über dem Österreich-Durchschnitt und bei den Männern um fünf Jahre.

Eine Erhebung bezüglich der ferneren Lebenserwartung im Alter von 65 Jahren zeigt, dass Vorarlberg auch diesbezüglich führend ist. In Vorarlberg verbringen ältere Menschen etwa zwei Drittel ihrer Lebenszeit ab dem Alter von 65 noch in guter Gesundheit (Frauen 65 %, Männer 69 % dieser Jahre) österreichweit hingegen wird nur knapp die Hälfte der dieser Altersgruppe noch zur Verfügung stehenden Jahre in guter Gesundheit verbracht (Frauen 44 %, Männer 51 Prozent).

Zwischen Bildung und Lebenserwartung bzw. Sterblichkeit besteht nachweislich ein Zusammenhang. Die statistische Verknüpfung der Sterbefalldaten der Jahre 2001/2002 mit jenen der Volkszählung 2001 zeigt, so Statistik Austria, dass die Sterblichkeit mit steigender Bildung abnimmt. Die höchste Sterblichkeit weisen PflichtschulabsolventInnen auf, die geringste hingegen AkademikerInnen. Diese Aussage trifft sowohl auf Männer als auch auf Frauen zu. So liegt beispielsweise die fernere Lebenserwartung eines männlichen Akademikers im Alter von 35 Jahren bei 46,4 Jahren, für einen Pflichtschulabsolventen nur bei 40,2 Jahren. Eine 35-jährige Akademikerin kann damit rechnen, noch weitere 49,4 Jahre zu leben, für eine gleichaltrige Pflichtschulabsolventin beträgt dieser Wert 46,6 Jahre. Es ist anzunehmen, dass die bildungsspezifischen Unterschiede sich nicht auf die Bildung an sich, sondern auf die daraus resultierenden unterschiedlichen Lebensstile und unterschiedlichen beruflichen Unfallrisiken zurückzuführen sind. Dies würde auch erklären, warum bei den Männern der Unterschied in der Lebenserwartung zwischen Akademikern und Pflichtschulabsolventen sechs Jahre beträgt, bei Frauen hingegen nur knapp drei Jahre. Denn von den 2001/2002 verstorbenen Frauen haben viele ihre Berufstätigkeit bei der Familiengründung aufgegeben, wodurch beruflich bedingte unterschiedliche Sterberisiken wegfallen.

SUBJEKTIVER GESUNDHEITZUSTAND

Laut Österreichischer Gesundheitsbefragung sind die VorarlbergerInnen – verglichen mit den übrigen ÖsterreicherInnen – mit ihrem Gesundheitszustand am zufriedensten.

83 Prozent der Vorarlbergerinnen schätzen ihren Gesundheitszustand als „sehr gut“ oder „gut“ ein (Österreich: 77,4 %) und nur 4,3 Prozent als „schlecht“ oder „sehr schlecht“ (Österreich: 5,1 %). Die entsprechenden Werte für die Vorarlberger Männer sind nahezu ident. Auch der Anteil der VorarlbergerInnen, der eigenen Angaben zufolge von einer chronischen Krankheit betroffen ist, ist mit 34 Prozent in Vorarlberg geringer als in allen anderen Bundesländern (Österreich: 37 %).

RAUCHEN

Rauchen hat erwiesenermaßen negative Auswirkungen auf die Gesundheit. Generell rauchen nach wie vor weniger Frauen als Männer. Der Anteil der Frauen, die täglich rauchen, liegt – laut Gesundheitsbefragung - in Vorarlberg bei knapp 24 Prozent und damit über dem Österreich-Durchschnitt (21,3 %). Der Anteil der rauchenden Männer ist insgesamt höher, er beträgt in Vorarlberg 28 Prozent und liegt im Österreich-Durchschnitt.

ALKOHOLKONSUM

Alkohol ist unter den süchtig machenden Substanzen in unserer Gesellschaft besonders weit verbreitet und besonders leicht zugänglich. In den letzten Jahrzehnten gab es bezüglich Alkoholkonsum drei unterschiedliche Entwicklungen, die sich überschneiden.

- Der durchschnittliche Alkoholkonsum geht zurück
- Jugendliche beginnen früher Alkohol zu konsumieren
- Die geschlechtsspezifischen Unterschiede bezüglich Alkoholkonsum verringern sich

Frauen trinken jedoch nach wie vor weniger Alkohol als Männer, sie trinken auch seltener und die Zahl der abstinenten Frauen ist größer als die der Männer. Frauen „vertragen“ jedoch erwiesenermaßen auch weniger Alkohol, und zwar um etwa ein Drittel weniger als Männer. Aufgrund ihres im Durchschnitt geringeren Körpergewichtes und des höheren Körperfettanteils haben Frauen im Durchschnitt mit zwei Drittel der absoluten Alkoholmenge die gleiche Alkoholkonzentration im Blut wie Männer.

16 Prozent der ÖsterreicherInnen (21 % der Männer und 10 % der Frauen) konsumieren Alkohol auf eine Weise, die gesundheitlich bedenklich ist.

Fünf Prozent der ÖsterreicherInnen (7,5 % der Männer und 2,5 % der Frauen) sind AlkoholikerInnen.¹ Laut Selbsteinschätzung halten sich etwas weniger Personen für alkoholabhängig; von den Frauen in Vorarlberg sind es 1,6 Prozent und von den Männern 6,1 Prozent.² Diese im Rahmen der der Österreichischen Gesundheitsbefragung erhobenen Prozentsätze, liegen was die Frauen anlangt im Österreichdurchschnitt, bei den Männern etwas darunter. Im internationalen Vergleich gehört Österreich zu den Staaten mit sehr hohem Alkoholkonsum.

Die Häufigkeit von Krankenhausaufenthalten wegen alkoholbedingter Erkrankungen liegt in Vorarlberg sowohl bei Frauen als auch bei Männern leicht über dem Österreichdurchschnitt. Die Sterblichkeit aufgrund alkoholassoziierter Krankheiten ist in Vorarlberg allerdings etwas geringer

¹ Ludwig Boltzmann-Institut für Suchtforschung u.a., 141 und 144.

² ÖBIG, 71f.

als österreichweit, jedenfalls bei den Frauen. Bei den Männern lag sie 2007 etwas über dem Österreichdurchschnitt.

ESSTÖRUNGEN/ UNTER- UND ÜBERGEWICHT

Essstörungen, vor allem Magersucht sowie Bulimie (Ess- und Brechsucht), sind psychosomatische Erkrankungen, von denen überwiegend Mädchen und Frauen betroffen sind. Die wissenschaftlichen Erklärungsansätze für das Entstehen dieser Erkrankungen sind zahlreich und unterschiedlich. Unbestritten ist, dass diese Erkrankungen mit der Situation der Frauen in dieser Gesellschaft und der Vielzahl der an sie gerichteten Erwartungen zu tun haben. Schlank zu sein gilt – für Frauen viel mehr als für Männer – heute mehr denn je als Maßstab für gutes Aussehen, Gesundheit und Erfolg. Für viele Frauen wird Kalorienzählen von früher Jugend an zur Dauerbeschäftigung. Die „Einstiegsdroge“ für Bulimie ist nicht selten eine Schlankkeitsdiät.

28 Prozent der fünfzehnjährigen Mädchen halten österreichweit Diät (Burschen: 14 %).

Laut Selbstauskunft im Rahmen der Österreichischen Gesundheitsbefragung ist der Anteil der untergewichtigen Frauen (4,3 %) österreichweit deutlich höher als jener der untergewichtigen Männer (1,5 %), der Anteil der übergewichtigen Frauen (26,5 %) deutlich niedriger als jener der übergewichtigen Männer (41,4 %).

SPORTLICHE FREIZEITAKTIVITÄTEN

Was sportliche Aktivitäten betrifft, so entsprechen die VorarlbergerInnen etwa dem Österreichdurchschnitt. Die Frage, ob sie in ihrer Freizeit mindestens einmal pro Woche durch körperliche Betätigung wie Radfahren, Laufen oder Aerobic ins Schwitzen kommen, antworteten die Frauen in Vorarlberg zu 50 Prozent mit Ja (Österreich: 49 %) und die Männer zu 59 Prozent (Österreich: 60 %). Frauen sind demnach sportlich weniger aktiv als Männer. Unter anderem ist körperliche Betätigung auch vom Bildungsstand abhängig. Frauen mit höherem Bildungsabschluss sind nachweislich aktiver.

VORSORGEUNTERSUCHUNGEN

Vorarlberg hatte und hat, was Vorsorgeuntersuchungen anlangt, so etwas wie eine Vorreiterrolle in Österreich. Bis Ende der achtziger Jahre war Vorarlberg das Bundesland, in dem – mit Abstand – die meisten Vorsorgeuntersuchungen durchgeführt wurden, und zwar nicht in Relation

zur Einwohnerzahl, sondern absolut. Mehr als ein Viertel aller 1987 in Österreich vorgenommenen Vorsorgeuntersuchungen wurden in Vorarlberg durchgeführt!

Inzwischen haben andere Bundesländer zum Teil nachgezogen.

Mehr als acht Prozent der im Jahr 2008 in Österreich durchgeführten Vorsorgeuntersuchungen wurden in Vorarlberg vorgenommen. Das sind in Relation zur Bevölkerungszahl überproportional viele. Traditionell sind Vorsorgeuntersuchungen in Vorarlberg weit mehr als in den anderen Bundesländern Frauensache. 73 Prozent der 2008 in Vorarlberg durchgeführten Vorsorgeuntersuchungen wurden an Frauen vorgenommen (Österreich: 59 %). Gleichzeitig ist es gelungen, den Anteil der Männer an den Vorsorgeuntersuchungen in Vorarlberg innerhalb der letzten zehn Jahre um ein knappes Drittel zu erhöhen (österreichweit um 45 %).¹

Die Österreichische Gesundheitsbefragung von Statistik Austria² kommt bezüglich Krebsvorsorge zu folgendem Ergebnis: 71 Prozent der Vorarlbergerinnen ab 40 haben in den letzten drei Jahren eine Mammographie durchführen lassen. Damit liegt Vorarlberg etwas über dem Österreichdurchschnitt (69 %). Überdurchschnittlich viele Männer ab 40 (nämlich 52 %) unterzogen sich in Vorarlberg während der letzten drei Jahre einer Vorsorgeuntersuchung bezüglich Prostatakrebs (Österreich: 49 %).

Einen Krebsabstrich zur Früherkennung des Gebärmutterhalskrebses ließen in den letzten zwölf Monaten allerdings nur 54 Prozent der Vorarlbergerinnen machen (Österreich: 65 %). Einer Darmspiegelung unterzogen sich in den letzten drei Jahren in Vorarlberg nur 14 Prozent der Frauen ab 40 Jahren (Österreich: 20 %) und 16 Prozent der Männer (Österreich: 20 %). Damit war Vorarlberg das Bundesland, in dem in Relation zur Bevölkerungszahl Darmspiegelungen am seltensten vorgenommen wurden. Seit 2007 ist die Koloskopie (Dickdarmspiegelung) jedoch Teil der Gesundenuntersuchung für Menschen über 50. Ziel ist es, mit der Vorsorge-Koloskopie die Zahl der jährlichen Krebsneuerkrankungen bis zum Jahr 2017 um ein Drittel zu reduzieren. Die Zahl der Versicherten, die die Möglichkeit der kostenlosen Darmspiegelung nutzen, stieg von 1.584 im Jahr 2007 auf 3.861 im Jahr 2010; 54,6 Prozent davon sind Frauen.

KRANKENSTÄNDE

Die Zahl der Krankenstandsfälle, die in Österreich seit den 1990-er Jahren kontinuierlich zurückging, stieg seit Mitte der 2000-er Jahre wieder an. 1995 entfielen auf 1.000 Arbeiter und Angestellte österreichweit 1.130 Krankenstandsfälle; 2.005 waren es nur 1.050. Bis zum Jahr 2008 stieg die Zahl auf 1.126 an. Die Durchschnittsdauer eines Krankenstandes geht seit 20 Jahren kontinuierlich

¹ Statistik Austria: Jahrbuch der Gesundheitsstatistik 2008, 64.

² Klimont/Ihle, 890f.

lich zurück. 2008 betrug sie 11,1 Tage. Verglichen mit Männern (11,3 Tage) ist die Dauer eines Krankenstandes bei Frauen im Schnitt minimal kürzer (10,8 Tage).

Die häufigsten Ursachen von Krankenständen sind sowohl bei Frauen als auch bei Männern Erkrankungen der oberen Luftwege sowie Krankheiten des Skeletts, der Muskeln und des Bindegewebes. An dritter Stelle stehen Darminfektionen. Bei Frauen sind mehr als doppelt so häufig Probleme mit dem Kreislauf und Erkrankungen der Harnorgane die Ursache für einen Krankenstand. Männer hingegen gehen mehr als doppelt so oft infolge von Unfällen sowie von Erkrankungen der Herzkranzgefäße in Krankenstand.

SPITALSAUFENTHALTE

Insgesamt werden mehr Frauen als Männer in Krankenanstalten stationär behandelt.

Eine Differenzierung nach dem Alter zeigt jedoch, dass dieser Umstand praktisch ausschließlich auf Spitalsaufenthalte wegen Entbindung oder Schwangerschaftskomplikationen zurückgeht. Denn nur zwischen dem 15. und 44. Lebensjahr ist die Zahl der Spitalspatientinnen höher als die der Patienten. Davor und danach überwiegen die Männer. Erst ab dem Alter von 65 sind die Frauen innerhalb der Bevölkerung und daher auch unter den SpitalspatientInnen in der Überzahl. Die durchschnittliche Dauer eines Spitalsaufenthaltes wurde im Lauf der letzten Jahre drastisch gesenkt. Sie betrug im Jahr 2007 bei Männern in Vorarlberg durchschnittlich 6,5 Tage (1997: 10,3; 2000: 8,3) und bei Frauen 6,9 Tage (1997: 13,4; 2000: 8,9). Das heißt, auch die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der Aufenthaltsdauer haben sich deutlich verringert. Dass Frauen in der Vergangenheit im Durchschnitt um einiges länger in stationärer Behandlung waren, wurde mit ihrer höheren Lebenserwartung erklärt bzw. mit der Tatsache, dass Hochbetagte, und unter diesen sind Frauen überrepräsentiert, deutlich länger stationär behandelt werden.

KREBSNEUERKRANKUNGEN

Österreich führt entsprechend den Klassifikationen der Weltgesundheitsorganisation seit Jahren eine Statistik der Krebsneuerkrankungen. Dieser Statistik zufolge beträgt die Zahl der Krebsneuerkrankungen in Vorarlberg im Durchschnitt der Jahre 2005 bis 2007 1.211. Der Anteil der von einer Krebsdiagnose betroffenen Frauen beträgt 43 Prozent.

Bei den Krebsneuerkrankungen von Männern steht in Vorarlberg infolge der gezielten Intensivierung einschlägiger Vorsorgeuntersuchungen Prostatakrebs mit 39 Prozent an erster Stelle (Österreich: 28 %), gefolgt von Lungenkrebs mit 18 Prozent (Österreich: 15 %) und Krebs der Verdauungsorgane mit 17 Prozent (Österreich: 26 %).

Bei den Frauen war bei den Krebsneuerkrankungen in Vorarlberg die häufigste Diagnose Brustkrebs mit 27 Prozent der Neuerkrankungen, gefolgt von Krebs der Verdauungsorgane mit 25 Prozent und Krebs der weiblichen Genitalorgane mit 13 Prozent. Bei acht Prozent der Frauen, die 2007 neu an Krebs erkrankten, lautete die Diagnose Lungenkrebs. Im Unterschied zu den Männern liegen die Anteile an den häufigsten Krebsneuerkrankungen bei den Frauen alle im Österreichdurchschnitt.

TODESURSACHEN

Erkrankungen des Herz-Kreislaufsystems (vor allem koronare Herzkrankheiten und Schlaganfall) sowie Krebs verursachten im Jahr 2008 68 Prozent aller Todesfälle sowohl in Vorarlberg wie im gesamten Bundesgebiet. Von den 2.501 im Jahr 2008 verstorbenen Personen in Vorarlberg starben 1.009 (= 40 %) an einem Herz- oder Kreislaufversagen (1997: 51,5 %). 57 Prozent davon waren Frauen. Frauen sterben allerdings – verglichen mit Männern - erst in höherem Alter an Herz-Kreislaferkrankungen.

Von den 716 in Vorarlberg an Krebs gestorbenen Personen waren 46 Prozent Frauen.

16 Prozent von ihnen starben an Brustkrebs, weitere 16 Prozent an Magen- bzw. Darmkrebs, 12 Prozent an Lungenkrebs und weitere 11 Prozent an Gebärmutter- oder Eierstockkrebs.

Bei den an Krebs gestorbenen Männern steht Lungenkrebs mit einem Anteil von 29 Prozent an erster Stelle der Todesursachen, gefolgt von Magen- bzw. Darmkrebs (mit einem Anteil von 15 %) und Prostatakrebs (12 %).

Geschlechtsspezifische Unterschiede existieren auch bei anderen zum Tode führenden Krankheiten.

An „Verletzungen und Vergiftungen“ sterben nahezu doppelt so viele Männer wie Frauen. Dies steht auch in Zusammenhang damit, dass Männer häufiger Arbeitsunfälle haben. Auch von anderen Unfällen sind Männer aber fast doppelt so oft betroffen wie Frauen, was ohne Zweifel auch mit geschlechtsspezifischem Verhalten (größere Risikofreudigkeit von Männern) zu tun hat. Opfer von Straßenverkehrsunfällen sind besonders häufig jüngere Menschen. In Vorarlberg waren 2008 die Hälfte der durch einen Straßenverkehrsunfall gestorbenen Personen unter 35 Jahre alt.

SELBSTMORDE

Selbstmord war 2008 in Vorarlberg für drei Prozent der verstorbenen Männer und für ein Prozent der Frauen die Todesursache. Die Häufigkeit von Selbstmorden liegt in Vorarlberg unter dem Österreichdurchschnitt.

Die Zahl der in Vorarlberg begangenen Selbstmorde schwankt seit Beginn der neunziger Jahre zwischen 41 und 69 pro Jahr (2008: 49) und liegt damit deutlich über der Zahl der Toten aus dem Straßenverkehr (2008: 22). Der Anteil der Frauen liegt zwischen einem Fünftel und einem Drittel. Die Zahl der Frauen, die Selbstmord begehen, ist seit jeher und nicht nur in Vorarlberg um vieles geringer als die der Männer. 2008 wurden 13 der insgesamt 49 Selbstmorde von Frauen begangen.

Bei Selbstmordversuchen zeigt sich ein gegensätzliches Bild. Zwei Drittel der Selbstmordversuche werden von Frauen begangen. Die Erklärung hierfür: Frauen wählen meist weniger radikale Arten des Freitodes, sodass sie häufiger – gleichsam im letzten Moment – gerettet werden können. Möglicherweise hat ein Selbstmordversuch für manche Frauen auch die Funktion eines letzten Hilferufs.

FRAUEN IN MEDIZINISCHEN BERUFEN

Das Gesundheitswesen ist traditionell eine Frauendomäne. Nach Fachrichtungen und Hierarchieebenen gibt es jedoch deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede. Speziell in Entscheidungspositionen sind sie unterrepräsentiert.

GEHOBENER DIENST FÜR GESUNDHEITS- UND KRANKENPFLEGE

Im gehobenen Gesundheits- und Krankenpflagedienst arbeiten in den Vorarlberger Spitälern ebenso wie österreichweit vorwiegend Frauen. Der Frauenanteil liegt in Vorarlberg jedoch etwas unter dem Österreichdurchschnitt. Insgesamt und in allen Teilbereichen. Insgesamt beträgt der Frauenanteil am diplomierten Pflegepersonal in Vorarlberg 79 Prozent (Österreich: 87 Prozent). Die Kinderkranken- und Säuglingspflege ist fast ausschließlich Frauensache. Der Frauenanteil beträgt in Vorarlberg 96 Prozent (Österreich: 98 %). In der allgemeinen Krankenpflege beträgt der Frauenanteil in Vorarlberg 81 Prozent (Österreich: 87 %), in der Psychiatrischen Gesundheits- und Krankenpflege hat sich der Anteil der Frauen zwischen 2005 und 2008 in Vorarlberg von 49 auf 54 Prozent erhöht (Österreich: 64 %). Im kardiotechnischen Dienst sind in Vorarlberg bisher ausschließlich Männer tätig.

MEDIZINISCH-TECHNISCHER DIENST¹

Der Anteil der Frauen innerhalb des gesamten Medizinisch-Technischen Dienstes beträgt seit Jahren unverändert 77 Prozent (Österreich: 85 %). Im diät- und ernährungsmedizinischen Beratungsdienst sind an den Vorarlberger Krankenanstalten noch immer ausschließlich Frauen beschäftigt. Einzig in der Fachrichtung „Medizinische MasseurInnen und HeilmasseurInnen“ sind Frauen und Männer ziemlich gleichmäßig vertreten (Frauenanteil: 49 %).

SANITÄTSHILFSDIENST UND PFLEGEHILFE

Insgesamt beträgt der Frauenanteil in diesem Bereich in Vorarlberg 61 Prozent (Österreich: 67 %). Von den PflegehelferInnen an Vorarlbergs Krankenanstalten waren Ende 2008 72 Prozent Frauen (Österreich: 79 %). In der Minderheit sind Frauen innerhalb dieses Bereichs nur bei den OperationsgehilfInnen. Bei diesen beträgt der Frauenanteil in Vorarlberg lediglich 15 Prozent (Österreich: 25 %).

HEBAMMEN

Auf 100.000 EinwohnerInnen kommen in Vorarlberg 25 Hebammen (Österreich: 22). Von den 92 Hebammen Vorarlbergs sind 19 ausschließlich in freier Praxis tätig, 38 nur in Krankenanstalten und 35 sowohl in freier Praxis als auch in Krankenanstalten.

ÄRZTINNEN

Von den 1.314 ÄrztInnen² Vorarlbergs sind 474 Frauen.

Der Frauenanteil an den ÄrztInnen ist in Vorarlberg in den vergangenen Jahren kontinuierlich angestiegen.

Frauenanteil an den Ärztinnen in Vorarlberg:

1999: 25 Prozent

2003: 29 Prozent

2006: 32 Prozent

2010: 36 Prozent

Allerdings ist der Frauenanteil an den ÄrztInnen in Vorarlberg der niedrigste von allen österreichischen Bundesländern. Im Österreichdurchschnitt beträgt der Frauenanteil an den ÄrztInnen 44 Prozent. Innerhalb der FachärztInnen stieg der Frauenanteil in Vorarlberg im Zeitraum 1999 bis 2010 von 17 auf 26 Prozent (Österreich: 33 %), innerhalb der AllgemeinmedizinerInnen von 28 auf 41 Prozent (Österreich: 52 %).

¹ Dazu gehören: Gehobener medizinisch-technischer Dienst, medizinisch-technischer Fachdienst und MasseurInnen.

² Ohne ZahnärztInnen. Die folgenden Angaben basieren alle auf Statistiken der Österreichischen Ärztekammer. Da die ZahnärztInnen seit 2006 eine eigene Kammer haben, sind sie in dieser Statistik nicht berücksichtigt.

Vorarlberg ist – nach dem Burgenland - das Bundesland mit der zweitgeringsten Ärztedichte. Ende 2008 entfielen in Vorarlberg 350 berufsausübende ÄrztInnen auf 100.000 EinwohnerInnen (Österreich: 460). Was die Versorgung mit AllgemeinmedizinerInnen anlangt, liegt Vorarlberg an letzter Stelle von allen Bundesländern. Während im Österreichdurchschnitt 153 AllgemeinmedizinerInnen auf 100.000 EinwohnerInnen kommen, sind es in Vorarlberg nur 108. (2005 waren es allerdings nur 96 gewesen.)

52 Prozent der ÄrztInnen in Vorarlberg arbeiten ausschließlich als Angestellte. Allerdings gibt es diesbezüglich enorme geschlechtsspezifische Unterschiede: Von den Ärztinnen arbeiten 68 Prozent ausschließlich als Angestellte, von den Ärzten nur 43 Prozent.

Von den „ausschließlich angestellten“ ÄrztInnen sind in Vorarlberg 47 Prozent Frauen (Österreich: 53 %). Während der Frauenanteil an den „ausschließlich angestellten“ ÄrztInnen überdurchschnittlich hoch ist, ist er an den ÄrztInnen mit Ordination deutlich niedriger und steigt auch nur sehr langsam an (konkret: um zwei Prozentpunkte in den letzten vier Jahren). An den ÄrztInnen mit Ordination beträgt der Frauenanteil in Vorarlberg derzeit 21 Prozent (Österreich: 31 %). Während von den Ärztinnen nur ein Viertel eine Ordination hat, arbeitet von den Ärzten mehr als die Hälfte (53 %) in einer eigenen Praxis.

Unter den AllgemeinmedizinerInnen mit Ordination sind in Vorarlberg 25 Prozent Frauen. Unter den FachärztInnen mit Ordination sind es 17 Prozent.

Der Aufstieg in der beruflichen Hierarchie bzw. in Entscheidungspositionen erweist sich für Frauen offenbar als schwierig. Unter den 47 PrimärärztInnen Vorarlbergs gibt es seit 2008 erstmals eine Frau, das entspricht einem Frauenanteil von zwei Prozent (Österreich: 9,5 %). Das Faktum, dass Leitungsstellen in der Krankenhaus-Betriebsgesellschaft und in den Landeskrankenanstalten fast ausschließlich mit Männern besetzt sind, führte der Landesvolksanwalt 2008 in seinem Bericht an den Landtag nicht zuletzt darauf zurück, dass die ständigen Mitglieder des Landessanitätsrates (= die für ärztliche Stellenbesetzungen maßgebliche Einrichtung) ausschließlich männlichen Geschlechts sind. Seit Mai 2010 hat sich die Zusammensetzung des Landessanitätsrates geändert. Unter den sieben ständigen Mitgliedern des Sanitätsrates befindet sich nun erstmals eine Frau. Von den sieben nicht ständigen Mitgliedern sind so wie bisher zwei Frauen.

Auch wenn der Frauenanteil an den ÄrztInnen Vorarlbergs deutlich unter dem Österreichdurchschnitt liegt, so wird er – zumindest vorerst - weiter ansteigen. Denn von den TurnusärztInnen sind bereits deutlich mehr als die Hälfte (56 %) Frauen. Österreichweit ist der Anteil der Frauen

an den TurnusärztInnen noch höher: Im Bundesdurchschnitt sind 62 Prozent der TurnusärztInnen Frauen.

Die Zugangsbeschränkungen an den Medizin-Unis allerdings gehen eindeutig zu Lasten der Frauen. Obwohl zu den Aufnahmetests deutlich mehr Frauen antreten als Männer, werden deutlich mehr Männer zum Medizinstudium zugelassen als Frauen. BildungsexpertInnen, die sich im Auftrag des Wissenschaftsministeriums mit diesem Phänomen auseinandergesetzt haben, stellten fest, dass es im Wesentlichen zwei Ursachen für das schlechte Abschneiden der Frauen gibt:

- Zum einen werde im österreichischen Schulsystem das Interesse der Mädchen an Naturwissenschaften und Mathematik wenig gefördert; geschlechtsspezifische Klischees seien vielen Lehrenden gar nicht bewusst
- Zum anderen weise der Aufnahmetest Mängel auf, da er die für den Arztberuf wichtigen sozialen Kompetenzen nicht überprüfe

Auf die einzelnen Fachrichtungen sind Frauen sehr unterschiedlich verteilt (Tab. 58). Die Fachrichtungen, in denen Frauen zahlenmäßig am stärksten vertreten sind:

- Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde
- Anästhesiologie und Intensivmedizin
- Frauenheilkunde und Geburtshilfe
- Innere Medizin
- Kinder- und Jugendheilkunde

Die Fachrichtungen mit dem höchsten Frauenanteil sind Mikrobiologisch-serologische Labordiagnostik, ein Fach, in dem es allerdings in ganz Vorarlberg nur eine einzige Ärztin gibt, gefolgt von Psychiatrie (62,5 %) und Pathologie (54,5 %).

ZAHNÄRZTINNEN

Von den 182 ZahnärztInnen in Vorarlberg sind 44 (24 %) Frauen. Ähnlich wie bei den ÄrztInnen gibt es auch bei den ZahnärztInnen deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich beruflicher Stellung. Von den Zahnärztinnen arbeitet ein knappes Drittel (32 %) ausschließlich als Angestellte, die restlichen 68 Prozent arbeiten als Selbständige in ihrer Ordination. Von den Zahnärzten sind nur neun Prozent ausschließlich als Angestellte tätig, 87 Prozent sind frei praktizierend und vier Prozent haben sowohl eine Anstellung als eine Ordination.

Tabelle 58: FachärztInnen in Vorarlberg nach Fachrichtung und Geschlecht 2010

Fachrichtung	Gesamtzahl	davon Frauen	Frauenanteil in % 2010	Zum Vergleich: Frauenanteil in % 1999
Anästhesiologie und Intensivmedizin	82	37	45,1	37,3
Arbeits- und Betriebsmedizin	5	2	40,0	25,0
Augenheilkunde und Optometrie	25	3	12,0	19,0
Blutgruppenserologie und Transfusionsmedizin	1	0	0	-
Chirurgie	46	6	13,0	6,7
Frauenheilkunde und Geburtshilfe	66	31	47,0	20,5
Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten	21	2	9,5	0
Haut- und Geschlechtskrankheiten	17	6	35,3	11,1
Innere Medizin	120	22	18,3	8,1
Kinder- und Jugendheilkunde	47	16	34,0	26,5
Lungenkrankheiten	9	4	44,4	20,0
Medizinische Radiologie-Diagnostik	20	3	15,0	0
Med. und chem. Labordiagnostik	4	1	25,0	0
Mikrobiolog.-serolog. Labordiagnostik	1	1	100,0	100,0
Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie	3	0	0	-
Neurochirurgie	7	3	42,9	0
Neurologie	10	2	20,0	0
Neurologie und Psychiatrie	10	3	30,0	28,6
Nuklearmedizin	4	0	0	33,3
Orthopädie und orthopädische Chirurgie	28	0	0	0
Pathologie	11	6	54,5	50,0
Physikalische Medizin	3	1	33,3	0
Plastische Chirurgie	6	1	16,7	0
Psychiatrie	16	10	62,5	100,0
Psychiatrie und Neurologie	38	10	26,3	24,4
Radiologie	14	1	7,1	5,0
Strahlentherapie-Radioonkologie	4	1	25,0	50,0
Unfallchirurgie	41	1	2,4	3,6
Urologie	20	2	10,0	7,1
Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde	182	44	24,2	19,8

Stand: März 2010, zum Vergleich: Dezember 1999

Quelle: Österreichische Ärztekammer und Österreichische Zahnärztekammer; eigene Berechnungen.

EXKURS: GEWALT GEGEN FRAUEN IN DER FAMILIE

Die Institution Familie garantiert – entgegen manch verklärenden Darstellungen – ihren Mitgliedern keineswegs immer Schutz und Geborgenheit. Kriminologen und Viktimologen bezeichnen den „sozialen Nahraum“, also den familiären Bereich, sogar als den gefährlichsten Opferraum. Tatsächlich ist das Risiko, einem Verbrechen zum Opfer zu fallen, nirgendwo so hoch wie innerhalb der eigenen Familie. Die Opfer familiärer Gewalt sind zumeist Frauen und Kinder. Die Täter sind vor allem Ehemänner, Lebensgefährten, „Freunde“, auch Söhne. Eher vereinzelt werden auch Ehefrauen und Schwiegermütter gewalttätig. Wesentlicher Grund dafür ist die Machtungleichheit zwischen Frauen und Männern, die eine finanzielle und soziale Abhängigkeit zur Folge hat.

In der Deklaration der Vereinten Nationen zur Beseitigung der Gewalt an Frauen heißt es: Gewalt gegen Frauen ist Ausdruck der traditionell ungleichen Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen, die zur Herrschaft von Männern über Frauen und zur Benachteiligung von Frauen durch Männer geführt haben und Frauen an ihrer vollen Entfaltung hindern. Gewalt gegen Frauen ist einer der wesentlichen sozialen Mechanismen, mit denen Frauen in eine untergeordnete Position gezwungen und damit der Gewalt ausgeliefert werden.

FRAUENNOTWOHNUNG

Es gehört zu den nachhaltigsten Aktivitäten der in den siebziger Jahren entstandenen Neuen autonomen Frauenbewegung, dass sie das Thema „Gewalt gegen Frauen“, das bis dahin tabuisiert bzw. verharmlost wurde, aufgegriffen hat. In den siebziger Jahren entstanden daraufhin europaweit die ersten Frauenhäuser, Zufluchtstätten für misshandelte Frauen und ihre Kinder. Seit 1990 gibt es auch in Vorarlberg eine Einrichtung, die ganz speziell Frauen, die vor Gewalt und Bedrohung durch den Partner flüchten, Unterkunft und Hilfestellung bietet. Die FrauennotWohnung ist keine autonome Einrichtung, sondern Teil des Institutes für Sozialdienste. Inhaltlich und fachlich ist sie jedoch organisiert wie die autonomen Frauenhäuser und auch Mitglied der Aktionsgemeinschaft österreichischer Frauenhäuser. Das heißt, die FrauennotWohnung ist als selbstverwaltete Wohngemeinschaft organisiert (also kein „Heim“), die Mitarbeiterinnen helfen, sofern dies gewünscht wird, bei Wohnungs- und Arbeitssuche, bei Ämterwegen, bei der Setzung rechtlicher Schritte (Anzeige gegen den Misshandler, Scheidung, Beantragung von Obsorge und Kindesun-

terhalt), bei psychischen Problemen und Erziehungsschwierigkeiten, aber auch bei der Entwicklung von Zukunftsperspektiven.

Im Mai 2007 zog die FrauennotWohnung in ein neues Haus, das den Bewohnerinnen mehr Raum bietet. Die Aufnahmekapazität hat sich in den letzten Jahren vergrößert, da inzwischen zusätzlich zur FrauennotWohnung zwei IfS-Außenwohnungen in Dornbirn und Bludenz geschaffen wurden. In die Außenwohnungen erfolgt keine Direktaufnahme, in ihr leben Frauen und Kinder, die nach einem Aufenthalt in der FrauennotWohnung noch Zeit benötigen, um ein eigenständiges Leben führen zu können.

Im Jahr 2009 fanden 63 Frauen und 49 Kinder in der Frauennotwohnung Aufnahme. Die Mehrzahl der Frauen (70 %) war zwischen 21 und 40 Jahre alt, 16 Prozent waren jünger und 14 Prozent älter. 62 Prozent der Frauen waren verheiratet, 30 Prozent ledig und acht Prozent geschieden. 88 Prozent der Kinder waren jünger als zehn Jahre. 32 Prozent der Frauen waren erwerbstätig oder in Pension, weitere 32 Prozent bezogen Kinderbetreuungsgeld, elf Prozent lebten von Arbeitslosenunterstützung, Notstandshilfe oder Sozialhilfe, 21 Prozent hatten keinerlei Einkommen, zu den restlichen vier Prozent gibt es keine Angaben. 51 Prozent der von Gewalt betroffenen Frauen waren Österreicherinnen, 19 Prozent Türkinnen, die restlichen 30 Prozent kamen aus anderen europäischen Ländern, aus Asien, Afrika oder Lateinamerika. Bei 24 Prozent der Migrantinnen war der Gewalttäter ein Österreicher. Die Tatsache, dass seit Jahren etwa die Hälfte der Frauen, die in der FrauennotWohnung Zuflucht suchen, Migrantinnen sind, Migrantinnen also überproportional in der Frauennotwohnung vertreten sind, hat im Wesentlichen zwei Gründe:

- Zum einen haben Österreicherinnen oft andere finanzielle und soziale Ressourcen und finden dadurch leichter eine alternative Wohnmöglichkeit
- Zum anderen sind Migrantinnen stärker gefährdet, das sie oft auch von struktureller Gewalt betroffen sind. Frauen, die über die sogenannte Familienzusammenführung nach Österreich kommen, haben keinen eigenständigen Aufenthaltstitel, ihr Aufenthaltsrecht ist an das ihres Ehemannes geknüpft. Das bedeutet: Bei Scheidung verlieren sie in den allermeisten Fällen das Aufenthaltsrecht. Eine fast ebenso große Abhängigkeit besteht hinsichtlich Existenzsicherung, vor allem beim Zugang zum Arbeitsmarkt. Ehefrauen, die sich rechtmäßig in Österreich aufhalten, haben nicht automatisch ein Recht auf Beschäftigung, sondern dürfen zumindest 12 Monate lang keiner Erwerbstätigkeit nachgehen. Grundsätzlich ist es für Migrantinnen schwieriger, Arbeit und eine erschwingliche Wohnung und Zugang zur medizinischen und psychosozialen Versorgung zu finden; sie leiden häufig unter Isolation und geraten dadurch eher in psychische, finanzielle und rechtliche Abhängigkeit von einem (Ehe-)Mann.

Acht Prozent der Frauen, die in der FrauennotWohnung 2009 Aufnahme fanden, hatten keine abgeschlossene Pflichtschulbildung, 48 Prozent hatten einen Pflichtschulabschluss, weitere 30 Prozent hatten eine Lehre oder eine mittlere Schule absolviert und die restlichen 14 Prozent hatte eine höhere Schule besucht oder studiert.

Seit der Existenz der beiden Außenwohnungen müssen weniger Frauen abgewiesen werden als in den Jahren davor.

Die Aufenthaltsdauer der einzelnen Frauen variiert sehr stark. Manche Frauen bleiben nur wenige Tage. Etwas mehr als die Hälfte der Frauen (54 %) blieben 2009 weniger als einen Monat in der FrauennotWohnung, 31 Prozent blieben zwischen einem und drei Monaten, 13 Prozent blieben zwischen drei Monaten und einem halben Jahr, und die restlichen zwei Prozent blieben länger.

Zum Angebot der FrauennotWohnung gehören zunehmend auch telefonische und ambulante Beratungen sowie Nachbetreuungskontakte zu jenen Frauen, die sich mit Unterstützung der Mitarbeiterinnen der FrauennotWohnung ein gewaltfreies, eigenständiges Leben aufbauen. Auch für Kinder besteht inzwischen die Möglichkeit einer Nachbetreuung. Denn Kinder sind von Gewalt immer mitbetroffen.

GEWALTSCHUTZGESETZ

Die dem Gewaltschutzgesetz zugrundeliegende Überlegung, besteht darin, die von Gewalt betroffene Person zu schützen, ihr zu ermöglichen, in der Wohnung zu bleiben und den Täter rasch aus der Wohnung zu entfernen. Letztlich ist ja nicht einzusehen, warum Gewalttäter weiterhin unbehelligt in der Wohnung bleiben können, Personen hingegen, die sich nichts haben zuschulden kommen lassen, zumeist sind es Frauen und Kinder, eine neue Unterkunft suchen müssen.

Wenn aufgrund von Tatsachen zu befürchten ist, dass ein gefährlicher Angriff auf Leben, Gesundheit oder Freiheit bevorsteht, kann die Polizei einer Person, von der Gefahr ausgeht, der Wohnung verweisen und ihr für eine befristete Zeit die Rückkehr in die Wohnung verbieten. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, einem gewalttätigen Angehörigen den Zutritt zur gemeinsamen Wohnung durch gerichtliche Einstweilige Verfügung zu untersagen, wodurch sich das Betretungsverbot deutlich verlängert. 2009 wurden in Vorarlberg von der Exekutive 286 Wegweisungen/ Betretungsverbote ausgesprochen.

Entwicklung der Wegweisungen/Betretungsverbote in Vorarlberg:

- 2006: 179
- 2007: 260
- 2008: 263
- 2009: 268

GEWALTSCHUTZSTELLE

Die Gewaltschutzstelle Vorarlberg wurde im Herbst 1999 als „Interventionsstelle“ gegründet; sie ist in Feldkirch im Rahmen des Instituts für Sozialdienste angesiedelt und wird so wie die Gewaltschutz- oder Interventionsstellen in anderen Bundesländern aus Mitteln des Innen- und des Frauenministeriums finanziert. Vorrangiges Ziel der Interventionsstellen als anerkannter Opfer-schutzeinrichtungen ist es, Personen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, und das sind zu mehr als 90 Prozent Frauen, zu beraten und zu unterstützen sowie weitere Gewalttaten zu verhindern. Personen, die Opfer von häuslicher Gewalt geworden sind, können sich direkt an die Stelle wenden. Die Gewaltschutzstelle wird jedoch auch von der Exekutive über Wegweisungen und Betretungsverbote informiert. Die Mitarbeiterinnen der Gewaltschutzstelle nehmen daraufhin Kontakt mit den Betroffenen auf. Sie bieten ihnen professionelle Beratung und Unterstützung an, helfen bei der Durchsetzung von Rechten, begleiten sie zu Gericht und bei Gerichtsprozessen und erstellen gemeinsam mit ihnen einen Sicherheitsplan. Im Interesse einer umfassenden Hilfestellung für die Opfer von Gewalt arbeitet die Gewaltschutzstelle eng zusammen mit allen Berufsgruppen, die mit dem Problem befasst sind: Exekutive, Justiz, Jugendwohlfahrt und Beratungseinrichtungen. 2009 betreute die Gewaltschutzstelle Vorarlberg 611 von Gewalt betroffene Personen (2002: 321). 91 Prozent der KlientInnen waren Frauen. 67 Prozent waren ÖsterreicherInnen, zwölf Prozent TürkInnen, die restlichen 21 Prozent kamen aus europäischen Ländern, aus Asien, Lateinamerika und Afrika. 83 Prozent waren zwischen 19 und 50 Jahre alt, vier Prozent waren jünger und 13 Prozent älter.

Für ausländische Frauen, die im Rahmen des Familiennachzugs nach Österreich gekommen und von häuslicher Gewalt betroffen sind, ist es besonders schwierig, die Gewaltbeziehung zu beenden, weil sie – nach geltendem Recht – in ihrer gesamten Existenz (Aufenthaltsbewilligung, Zugang zum Arbeitsmarkt) an den Ehemann gebunden sind. Hat die Ehe nicht länger als vier Jahre gedauert, müssen sie im Falle einer Scheidung mit der Ausweisung rechnen, sofern sie nicht allein für ihren Unterhalt zu sorgen imstande sind.

In 36 Prozent der Fälle ging die Gewalt vom Ehemann aus, in 17 Prozent der Fälle vom Lebensgefährten und in 22 Prozent der Fälle vom Ex-Ehemann oder vom Ex-Lebensgefährten. Insgesamt beträgt der Anteil der Fälle, in denen es Männer waren, die gewalttätig wurden, 92 Prozent; in acht Prozent der Fälle war es eine Frau (Ehefrau oder Lebensgefährtin, Ex-Ehefrau, Mutter, Tochter), die gewalttätig wurde.

ANMERKUNGEN ZUR KRIMINALITÄT

Die Kriminalstatistik macht gravierende geschlechtsspezifische Ungleichheiten sichtbar: Männer werden etwas mehr als sechsmal so häufig straffällig wie Frauen. Insgesamt geht die Zahl der rechtskräftigen Verurteilungen durch österreichische Strafgerichte kontinuierlich zurück. In den letzten zehn Jahren sank sie von 63.864 im Jahr 1998 auf 38.226 im Jahr 2008. Von den rechtskräftig verurteilten Personen des Jahres 2008 waren 5.406 Frauen. Das entspricht einem Anteil von 14 Prozent. Bei den „Delikten gegen Leib und Leben“ ist der Frauenanteil noch geringer (10 %).

2008 entfielen in Österreich auf 1.000 strafmündige Personen 5,3 Verurteilungen, das ist der niedrigste Wert seit 1947. Im Bereich des Oberlandesgerichtes für Tirol und Vorarlberg waren etwas mehr, nämlich 6,9. Der Frauenanteil entspricht dem Österreichdurchschnitt (14 %). Eine Differenzierung der Verurteilungen nach Staatsangehörigkeit zeigt: Seit der „Wende“ Ende der 1980-er Jahre, dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems und der Öffnung des „Eisernen Vorhangs“, stieg der Anteil der AusländerInnen an den Verurteilungen österreichweit von rund 10 Prozent auf 30,8 Prozent im Jahr 2005, inzwischen ist er auf 28,8 Prozent gesunken. In den Bundesländern Tirol und Vorarlberg¹ liegt der Anteil der Verurteilungen von AusländerInnen etwas darunter (27 %). Während österreichweit der Anteil der Jugendlichen an den Verurteilten innerhalb der InländerInnen 8,6 Prozent und innerhalb der AusländerInnen sechs Prozent beträgt, ist der Anteil der verurteilten Jugendlichen in Tirol und Vorarlberg bei den österreichischen StaatsbürgerInnen deutlich höher (13,3 %), bei den ausländischen geringfügig (7 %).

¹ Speziell für Vorarlberg gibt es keine Daten, da sich der Sprengel des Oberlandesgerichtes Innsbruck auf Tirol und Vorarlberg erstreckt.

POLITIK

POLITISCHE VERTRETUNG

Emanzipatorische Frauenpolitik ist nicht nur eine Frage der Präsenz bzw. Absenz von Frauen in politischen Gremien, sondern auch eine Frage der Inhalte. Trotzdem ist der Frauenanteil an den gewählten MandatarInnen ein Indikator dafür, inwieweit es Frauen möglich bzw. verwehrt ist, ihr Schicksal politisch selbst zu bestimmen. Erst die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen an der politischen Willensbildung und an den politischen Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen gewährleistet, dass das spezielle Wissen und die Erfahrungen von Frauen, ihre Probleme und Bedürfnisse – die sich aufgrund unterschiedlicher Lebensbedingungen erheblich von jenen der Männer unterscheiden – entsprechend berücksichtigt werden. Männer kennen die Interessen von Frauen bestenfalls vom Hörensagen, aber nicht aus eigener Erfahrung.

Das heißt, eine Veränderung des Geschlechterverhältnisses in quantitativer Hinsicht, ist eine unabdingbare Voraussetzung für qualitative Veränderungen, für eine die Interessen der Frauen berücksichtigende Politik – wie unterschiedlich die Interessen der Frauen auch sein mögen.

Demokratische Willensbildung und Entscheidungsfindung setzen voraus, dass die einzelnen Bevölkerungsgruppen die Möglichkeit der repräsentativen Selbstvertretung ihrer Interessen haben.

Obwohl die Zahl der Frauen in politischen Gremien sukzessive zunimmt, obliegt die Vertretung der Interessen der Mehrheit der Bevölkerung (= Frauen) nach wie vor einer Minderheit (= Mandatarinnen).

GEMEINDERÄTE

Die Annahme, dass Frauen auf der untersten politischen Ebene, also im Gemeinderat, politisch eher reüssieren können, als auf Landes- und Bundesebene, entspricht nicht der Realität. Im Gegenteil. Patriarchale Strukturen halten sich auf Gemeindeebene deutlich länger. Eine Ausnahme bilden nur große Städte. Ansonst ist der Frauenanteil in den Gemeinderäten deutlich niedriger als in den Landtagen oder im Nationalrat.

Von den 1.779 Vorarlberger GemeindevertreterInnen sind nach den letzten Gemeindevertretungswahlen im April 2010 369 Frauen (Tab. 59). Der Frauenanteil an den Gemeinderatsmitgliedern beträgt somit aktuell 20,7 Prozent. Seit den Gemeinderatswahlen 1991 (9,1 %) stieg der Frauenanteil kontinuierlich an und hat sich inzwischen etwas mehr als verdoppelt. Gegenüber den Gemeinderatswahlen 2005 ist er allerdings nur minimal (0,5 Prozentpunkte) gestiegen.

POLITIK

Die fünf Gemeinden mit dem höchsten Frauenanteil sind: Weiler (44 %), Lochau (41 %), Klaus (38 %), Hörbranz (37 %) Bregenz (36 %).

In acht der 96 Vorarlberger Gemeinden beträgt die Männerquote im Gemeinderat 100 Prozent, das heißt, es ist keine einzige Frau im Gemeinderat vertreten. Es sind dies die Gemeinden Brand, Buch, Bürserberg, Damüls, Dünserberg, Schnepfau, Sibratsgfall und St. Gerold.

Zahl der Vorarlberger Gemeinden, in denen der Gemeinderat ausschließlich aus Männern besteht:

- 1990: 35 Gemeinden
- 2002: 12 Gemeinden
- 2005: 6 Gemeinden
- 2010: 8 Gemeinden

In weiteren neun Vorarlberger Gemeinden gibt es nur eine einzige Frau im Gemeinderat. Nach den Gemeinderatswahlen 2000 traf dies noch auf 24 Gemeinden zu, nach den Gemeinderatswahlen 2005 auf 17.

Tabelle 59: Frauen in den Vorarlberger Gemeinderäten nach politischen Parteien 1995 – 2005 - 2010

Partei	1995			2005			2010		
	Mandate	davon Frauen		Mandate	davon Frauen		Mandate	davon Frauen	
		absolut	in %		absolut	in %		absolut	in %
ÖVP	629	97	15,4	606	143	23,6	632	152	24,0
SPÖ	170	30	17,6	181	42	23,2	117	32	27,4
FPÖ	203	32	15,8	132	22	16,7	136	20	14,7
Grüne	30	11	36,7	61	24	39,3	77	35	45,5
LIF	8	2	25,0	-	-	-	-	-	-
Andere Listen	712	57	8,9	640	109	17,0	652	114	17,5
Mehrheitswahl ^{*)}				159	19	11,9	165	16	9,7
Gesamt	1.752	229	13,1	1.779	359	20,2	1.779	369	20,7

^{*)} Mehrheitswahl bedeutet, dass in einer Gemeinde, in der keine politische Partei bzw. Andere Liste kandidiert, die Wahlberechtigten auf dem Stimmzettel wählbare Personen anführen.

Quelle: Landesstelle für Statistik; eigene Berechnungen

Nach politischen Parteien aufgeschlüsselt haben die Gemeinderatsfraktionen der Grünen den höchsten Frauenanteil (45,5 %), gefolgt von der SPÖ (27,4 %) und der ÖVP (24 %).

Seit den Gemeindevertretungswahlen 2010 gibt es nur noch zwei (davor: drei) Vorarlberger Gemeinden, in denen eine Frau das Amt der BürgermeisterIn innehat. Es sind dies die Gemeinden

Lingenau und Mellau. Zum allerersten Mal war 1998 eine Frau in Vorarlberg Bürgermeisterin geworden.

LANDTAG UND LANDESRREGIERUNG

Im Landtag stieg der Frauenanteil an den Landtagsabgeordneten seit den achtziger Jahren kontinuierlich an; seit 2004 ist er allerdings ziemlich konstant. Seit der letzten Vorarlberger Landtagswahl im Jahr 2009 beträgt der Frauenanteil an den Landtagsabgeordneten wieder 36 Prozent (1984: 8,3 %, 1994: 19,4 %, 1999: 30,5 %) wie auch schon nach den Landtagswahlen im Jahr 2004. Zwischendurch war er vorübergehend auf 38,9 Prozent gestiegen, da innerhalb der ÖVP-Fraktion eine Frau einem Mann in das Mandat nachgefolgt war.

Frauenanteil im Vorarlberger Landtag:

- 1984: 8,3 Prozent
- 1994: 19,5 Prozent
- 1999: 30,5 Prozent
- 2004: 36 Prozent
- 2010: 36 Prozent

Mit 36 Prozent Frauenanteil im Landtag hat Vorarlberg nach Wien, Oberösterreich und Salzburg derzeit den vierthöchsten Anteil an Mandatarinnen im Landtag. Den höchsten Frauenanteil in den einzelnen Landtagsfraktionen Vorarlbergs haben die SPÖ und die Grünen (zwei Drittel bzw. die Hälfte), den mit Abstand geringsten Frauenanteil hat die FPÖ-Fraktion.

Unter den sieben Mitgliedern der Vorarlberger Landesregierung sind seit 2009 erstmals zwei Frauen (Frauenanteil: 28,6 %), bisher war immer nur eine Frau in der Landesregierung vertreten.

Erstmals hat Vorarlberg - seit Oktober 2009 - eine Frau als Landtagspräsidentin.

Tabelle 60: Frauen im Vorarlberger Landtag nach politischen Parteien 1999 - 2010

Partei	1999			2009		
	Zahl der Mandate	Davon Frauen		Zahl der Mandate	davon Frauen	
		Absolut	in %		absolut	in %
ÖVP	18	6	33,3	20	7	35,0
FPÖ	11	2	18,2	9	2	22,2
Grüne	2	1	50,0	4	2	50,0
SPÖ	5	2	40,0	3	2	66,7
Gesamt	36	11	30,5	36	13	36,1

Stand: März 2009

Quelle: Landtagskanzlei; eigene Berechnungen.

PARLAMENT UND EU-PARLAMENT

Unter den drei Bundesräten (2 ÖVP, 1 FPÖ), die Vorarlberg als Vertretung des Landtages in den Bundesrat entsendet, ist derzeit eine Frau (FPÖ), unter den Ersatzmitgliedern keine.

Von den sechs Nationalratsabgeordneten aus Vorarlberg (2 ÖVP, 1 FPÖ, 1 BZÖ, 1 SPÖ, 1 Grüne) ist eine Frau (ÖVP).

EHRENZEICHEN

Auch offizielle Ehrungen geben Aufschluss über die gesellschaftliche (Un-)Gleichbehandlung von Männern und Frauen (Tab. 61). Denn die Vergabe der verschiedenen Ehren- und Verdienstzeichen des Landes vermittelt ein Bild davon, ob den Leistungen von Frauen und Männern gleiche Bedeutung zugemessen wird oder nicht. Jahre oder richtiger jahrzehntelang galt in diesem Zusammenhang: Je größer die Ehre, desto kleiner der Frauenanteil. In den letzten drei Jahren begann in diesem Bereich offenbar eine Entwicklung in Richtung Geschlechtergerechtigkeit:

- Zum einen bekam eine Frau, Landestagspräsidentin Dr. Bernadette Mennel, das Goldene Ehrenzeichen des Landes. (Sie ist in der Geschichte Vorarlbergs erst die zweite Frau, die diese Auszeichnung erhielt. Die erste war die inzwischen verstorbene Leiterin des Werks der Frohbotschaft, Hildegard Schmidt; sie erhielt das Goldene Ehrenzeichen 1975)
- Zum anderen wurde das Verdienstzeichen in den Jahren 2007 bis 2009 erstmals mehrheitlich an Frauen (52 %) vergeben.
- Überdies war der Frauenanteil an allen ausgezeichneten Personen in den Jahren 2007 bis 2009 höher denn je zuvor; er stieg von 18 auf 34 Prozent.

Tabelle 61: Auszeichnungen nach Geschlecht

Auszeichnung	2000 – 2002			2003 - 2006			2007 - 2009		
	Männer	Frauen	Frauenanteil in %	Männer	Frauen	Frauenanteil in %	Männer	Frauen	Frauenanteil in %
Goldenes Ehrenzeichen	1	-	0	5	-	0	4	1	20
Silbernes Ehrenzeichen	2	-	0	11	1	8	10	1	9
Großes Verdienstzeichen	31	6	16	19	3	14	21	8	28
Verdienstzeichen	40	12	23	21	8	28	14	15	52
Gesamt	74	18	20	56	12	18	49	25	34

Quelle: Amt der Vorarlberger Landesregierung

LITERATUR- UND DATENVERZEICHNIS

Amt der Vorarlberger Landesregierung/ Landesstelle für Statistik: Natürliche Bevölkerungsbewegung 2008. Bregenz 2009.

Amt der Vorarlberger Landesregierung/ Landesstelle für Statistik: Schulstatistik 2008/09. Bregenz 2009.

Amt der Vorarlberger Landesregierung/ Landesstelle für Statistik: Bevölkerung und Staatsbürgerschaftsverleihungen 2009. Bregenz 2010.

Amt der Vorarlberger Landesregierung/ Landesstelle für Statistik:: Kindertagesheimstatistik 2009/10. Bregenz 2010

Angel, Stefan/ Marina Einböck/ Karin Heitzmann und Ursula Till-Tenschert: Verschuldung, Überschuldung und finanzielle Ausgrenzung österreichischer Privathaushalte. Ergebnisse aus EU-SILC 2008. In: Statistische Nachrichten 12/2009, 1104 – 1116.

Appelt, Erna (Hg.): Gleichstellungspolitik in Österreich. Eine kritische Bilanz. Innsbruck 2009.

Bericht des Landesvolksanwaltes an den Vorarlberger Landtag 2007, 2008 und 2009.

Berndt, Edwin: Die Bedeutung der Teilzeit- und geringfügigen Beschäftigung für die Vorarlberger Arbeitnehmer. Ergebnisse repräsentativer Meinungsumfragen, durchgeführt im Auftrag der Arbeiterkammer Vorarlberg bei AK-umlagepflichtigen Arbeitnehmern. Göfis 2006.

Biffl, Gudrun: Bevölkerungsentwicklung und Migration. In: WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation. Wien 2006 (= Teilstudie 6).

Buchebner-Ferstl, Sabine/ Christiane Rille-Pfeiffer: Hausarbeit in Partnerschaften. Studie „The glass partitioning wall“ zur innerfamiliären Arbeitsteilung – Ergebnisse für Österreich. Hg. vom Österreichischen Institut für Familienforschung an der Universität Wien. Working Paper Nr. 69/2008.

Buchinger, Birgit/ Doris Gödl: Maßnahmenempfehlungen für Frauen 50+ in Vorarlberg, Liechtenstein und St. Gallen. Im Rahmen des Interreg IIIA Alpenrhein Bodensee Hochrhein Projektes „Frauenleben 50+ in Vorarlberg, Liechtenstein und St. Gallen“. Salzburg 2008.

Burtscher, Simon: Zuwandern_aufsteigen_dazugehören. Etablierungsprozesse von Eingewanderten. Innsbruck 2009.

Datler, Georg und Margareta Mahidi: Armutsgefährdung und Wohnsituation. Module zur Wohnsituation in EU-SILC 2007. In: Statistische Nachrichten 6/2009, 458 – 473.

Der Grüne Klub im Parlament (Hg.): Raus aus der Krise! Grüner Frauenbericht 2010. Frauenleben in Österreich. Wien 2010.

Dornmayr, Helmut u.a.: Benachteiligte Jugendliche – Jugendliche ohne Berufsausbildung. Qualitative und quantitative Erhebungen. Arbeitsmarkt- und Bildungspolitische Schlussfolgerungen. Hg. vom Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft und dem Österreichischen Institut für Berufsbildungsforschung. Wien 2006.

Fasching, Melitta: Ungenütztes Erwerbspotential. Konzepte und empirische Ergebnisse auf Basis des Mikrozensus. In: Statistische Nachrichten 3/2008, 192 – 207.

Fachstellen für Gleichbehandlungsfragen in Liechtenstein, Vorarlberg sowie den Schweizer Kantonen Appenzell Außerrhoden, Graubünden und St. Gallen: Gesundheit weiblich – männlich. Grenzüberschreitende Veranstaltungsreihe „Gender Medizin“. Dokumentation der Fachreferate. Vaduz 2008.

Fassmann, Heinz/ Ursula Reeger/ Sonja Sari: Migrantinnenbericht 2007. Hg. von der Bundesministerin für Frauen, Medien und Öffentlicher Dienst. Wien 2007.

Feigl, Susanne: Indikatoren für die Gleichstellung von Frauen und Männern. Ein Vergleich der Situation von Frauen und Männern in Vorarlberg und in Österreich. Bregenz 2008.

Feigl, Susanne: Chancengleichheit von Frauen und Männern in der Vorarlberger Landesverwaltung. Bregenz 2009.

Feigl, Susanne u.a.: Ihr gutes Recht. Informationsbroschüre zum Thema Gleichbehandlung und Gleichstellung von Frauen und Männern. Hg. von der Gleichbehandlungsanwaltschaft bei der Bundesministerin für Frauen und Öffentlichen Dienst. Wien 2009.

Festl, Eva/ Hedwig Lutz/ Margit Schratzenstaller: Mögliche Ansätze zur Unterstützung von Familien. Hg. vom Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung, Wien 2010.

Forschungsbüro der Männerberatung Graz: Gender Analyse ausgewählter Kollektivverträge im Rahmen der Entwicklungspartnerschaft job.plan. Hg. von der Arbeiterkammer Vorarlberg in Kooperation mit dem ÖGB Vorarlberg, Feldkirch 2007.

Friesl, Christian/ Regina Polak/ Ursula Hamachers-Zuba (Hg.): Die Österreicher/innen. Wertewandel 1990 – 2008, Wien 2009.

Geisberger, Tamara: Geschlechtsspezifische Lohn- und Gehaltsunterschiede. In: Statistische Nachrichten 7/2007, 633 – 642.

Geisberger, Tamara und Matthias Till: Der neue EU-Strukturindikator „Gender Pay Gap“. In: Statistische Nachrichten 1/2009, 64 – 70.

Grabherr, Eva: Von der Ausländerpolitik zur Integrationspolitik. Integrationsarbeit in Vorarlberg als Beispiel für den Paradigmenwechsel vom „Gastarbeiter- zum „Bleibemodell“. In: Alexandra Weiß u.a.: Zu wahr, um schön zu sein. Gaismaierjahrbuch 2007. Innsbruck 2007. 253 – 264.

Greussing, Kurt/ Eva Häfele: Schicksal Prekarität? Maßnahmen für Vorarlberg. Hg. von der Arbeiterkammer Vorarlberg. Feldkirch 2008.

Grünberger, Klaus/ Christine Zulehner: Geschlechtsspezifische Lohnunterschiede in Österreich. In: WI-FO-Monatsberichte 2/2009, 139 – 150.

Guger, Alois/Reiner Buchegger/Hedwig Lutz/Christine Mayrhuber: Schätzung der direkten und indirekten Kinderkosten. Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung im Auftrag des Bundesministeriums für Soziale Sicherheit und Generationen, Wien 2003.

Haas, Barbara: Geschlechtergerechte Arbeitsteilung – theoretisch ja, praktisch nein! Arbeitsteilung in österreichischen Paarhaushalten mit Kindern. In: Erna Appelt (Hg.): Gleichstellungspolitik in Österreich. Eine kritische Bilanz. Innsbruck 2009, 135 – 148.

Hanika, Alexander/ Johannes Klotz/ Stephan Marik-Lebeck: Zukünftige Bevölkerungsentwicklung Österreichs 2009 bis 2050 (2075). Neue Bevölkerungsprognose für Österreich und die Bundesländer. In: Statistische Nachrichten 11/2009, 963 – 985.

Hanika, Alexander: Vorausschätzung der Privathaushalte und Familien Österreichs bis 2050. In: Statistische Nachrichten 12/2008, 1086 ff.

Herzog-Punzenberger, Barbara: Dazugehören am Beispiel der „zweiten Generation“ in Österreich. In: Alexandra Weiß u.a.: Zu wahr, um schön zu sein. Gaismaierjahrbuch 2007. Innsbruck 2007, 241 – 252.

Herzog-Punzenberger, Barbara/ Patricia Gapp: Sozialisationsbedingungen von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund. In: Birgit Suchan u.a.: PIRLS 2006. Die Lesekompetenz am Ende der Volksschule. Österreichischer Expertenbericht. Graz 2009, 55 – 65.

Himpele, Klemens: Lohnsteuerstatistik 2007. In: Statistische Nachrichten 2/2009, 156 – 171.

Janik, Wilhelm: Wohnungsaufwand 2008. Mikrozensus-Jahresdurchschnitt und Quartale. In: Statistische Nachrichten 6/2009, 474 – 487.

Klimont, Jeanette und Petra Ihle: Österreichische Gesundheitsbefragung 2006/2007: ausgewählte Ergebnisse für Bundesländer. In: Statistische Nachrichten 10/2009, 885 – 891.

Klotz, Johannes: Soziale Unterschiede in der Sterblichkeit. Bildungsspezifische Sterbetafeln 2001/02. In: Statistische Nachrichten 4/2007, 296 – 311.

Kniesz, Johannes: Einkommensteuerstatistik 2006. In: Statistische Nachrichten 3/2009, 256 - 270.

Kniesz, Johannes: Integrierte Lohn- und Einkommensteuerstatistik 2006. In: Statistische Nachrichten 8/2009, S 726 – 738.

Knittler, Käthe: Prekarisierung, Frauen, Working Poor & prekäre Statistik. In: Alexandra Weiss/ Verena Simetzberger (Hg.): Frauen im 21. Jahrhundert. Situationen/ Herausforderungen/ Perspektiven. Gesellschafts- und sozialpolitische Aspekte. Innsbruck 2010, 97 – 131.

Lutz, Hedwig: Auswirkungen der Kindergeldregelung auf die Beschäftigung von Frauen mit Kleinkindern. Erste Ergebnisse. In: WIFO-Monatsberichte 3/2003, 213 –227.

Lutz Hedwig: Wiedereinstieg und Beschäftigung von Frauen mit Kleinkindern. Ein Vergleich der bisherigen Karenzregelung mit der Übergangsregelung zum Kinderbetreuungsgeld. Studie des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung, Wien 2004.

Lutz, Hedwig/ Helmut Mahringer: Niedriglohnbeschäftigung – Brücke in dauerhafte Beschäftigung oder Niedriglohnfalle? Hg. vom Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung, Wien 2010.

Mahidi, Margareta/ Wilhelm Janik: Wohnsituation der Bevölkerung. Ergebnisse der Volks-, Gebäude- und Wohnungszählung 2001. In: Statistische Nachrichten 10/2006, 902 – 916.

Moser, Cornelia und Beatrix Wiedenhofer-Galik: Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand. Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung-Ad-hoc-Modul 2006. In: Statistische Nachrichten 12/2007, 1129 – 1143.

Mühlberger, Ulrike/ Alois Guger/ Käthe Knittler/ Margit Schratzenstaller: Langzeitpflege in Österreich. In: WIFO-Monatsberichte, 771 – 781.

ÖBIG Forschungs- und Planungsgesellschaft mbH: Vorarlberger Mädchen- und Frauengesundheitsbericht. Hg. vom Amt der Vorarlberger Landesregierung, Bregenz 2009.

Österreichisches Institut für Familienforschung an der Universität Wien (Hg.): Evaluierung Elternteilzeit. Die Sichtweisen von Eltern, Unternehmen und ExpertInnen zur Neuregelung der Elternteilzeit. Wien 2009.

OGM: Endbericht „Frauenleben 50+“. Vorarlberg, St.Gallen, Liechtenstein. Wien 2007.

LITERATUR- UND DATENVERZEICHNIS

OGM: Maßnahmenkatalog „Einkommen von Frauen und Männern in Vorarlberg“. Hg. von der Arbeiterkammer Vorarlberg in Zusammenarbeit mit dem ÖGB Vorarlberg. Feldkirch 2007.

Pirklbauer, Sybille und Petra Völkerer: Auf dem Weg zur Dienstbotinnengesellschaft? Migrantinnen in der haushaltsnahen Dienstleistung. In: Alexandra Weiss und Verena Simetzberger (Hg.): Frauen im 21. Jahrhundert. Situationen/ Herausforderungen/ Perspektiven. Innsbruck 2010, 129 – 144.

Pratscher, Kurt: Sozialhilfe, Behindertenhilfe und Pflegegeld der Bundesländer im Jahr 2007 und in der Entwicklung seit 1997. In: Statistische Nachrichten 12/2009, 1117 - 1133.

Rechnungshof: Bericht über die durchschnittlichen Einkommen und zusätzlichen Leistungen für Pensionen der öffentlichen Wirtschaft des Bundes 2007 und 2008. Wien 2009.

Rechnungshof/ Statistik Austria: Allgemeiner Einkommensbericht für die Jahre 2006 und 2007 (Allgemeiner Einkommensbericht 2008). Wien 2008.

Riesenfelder, Andreas u.a.: Evaluierung der Einführung des Kinderbetreuungsgeldes. Forschungsbericht erstellt von L & R Sozialforschung im Auftrag der Bundeskammer für Arbeiter und Angestellte, Wien 2006.

Specht, Werner (Hg.): Nationaler Bildungsbericht. Österreich 2009. Erstellt vom Bundesinstitut für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE) im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur. Band 1 und 2, Graz 2009.

Statistik Austria: Arbeits- und Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich. Modul der Arbeitskräfteerhebung 2008. Wien 2009.

Statistik Austria: Arbeitskräfteerhebung 2008. Ergebnisse des Mikrozensus, Wien 2009.

Statistik Austria: Armutsgefährdung in Österreich. EU-SILC 2008. Eingliederungsindikatoren. Text- und Tabellenband. Wien 2009 (= Sozialpolitische Studienreihe Band 2).

Statistik Austria: Bildung in Zahlen 2008/09. Band 1: Schlüsselindikatoren und Analysen. Band 2: Tabellenband. Wien 2010.

Statistik Austria: Demographische Indikatoren für Österreich 1961 – 2008, Wien 2009.

Statistik Austria: Demographische Indikatoren für Vorarlberg 1961 – 2008, Wien 2009.

Statistik Austria: Demographisches Jahrbuch 2008, Wien 2009.

Statistik Austria: Familien- und Haushaltsstatistik 2008, Wien 2009.

Statistik Austria: Familien- und Haushaltsstatistik 2009, Wien 2010.

Statistik Austria: Gerichtliche Kriminalstatistik 2008, Wien 2010.

Statistik Austria: IKT-Einsatz in Haushalten 2009. Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien in Haushalten 2009, Wien 2010.

Statistik Austria: Jahrbuch der Gesundheitsstatistik 2008. Wien 2009.

Statistik Austria: Kindertagesheimstatistik 2008/09. Wien 2009.

Statistik Austria: Kindertagesheimstatistik 2009/10. Wien 2010.

Statistik Austria: Österreichische Gesundheitsbefragung 2006/2007. Wien 2007

Statistik Austria: Statistik der Lohnsteuer 2008, Wien 2009.

Statistik Austria: Statistisches Jahrbuch Österreichs 2010. Wien 2010.

Statistik Austria: Wohnen 2008. Ergebnisse der Wohnungserhebung im Mikrozensus Jahresdurchschnitt 2008. Wien 2009.

Steger-Mauerhofer, Hildegard: Politik und das Private. Die politische Gestaltung der partnerschaftlichen Teilung der Versorgungsarbeit. Diplomarbeit Universität Wien, Wien 2006.

Voetsch, Werner: Erwerbstätigkeit 2008. In: Statistische Nachrichten 10/2009, 892 – 903.

Volkszählung 1991. Hauptergebnisse I und II Vorarlberg. Hg. vom Österreichischen Statistischen Zentralamt, Wien 1996.

Volkszählung 2001. Hauptergebnisse I – Vorarlberg. Hg. von Statistik Austria, Wien 2002.

Volkszählung 2001. Hauptergebnisse I – Österreich. Hg. von Statistik Austria, Wien 2002.

WAVE – Women Against Violence Europe: Armutrisiken von gewaltbetroffenen Frauen und ihren Kindern. Bericht über die Situation in Österreich. Wien 2009.

Weber, Andrea/ Christine Zulehner: Female Hires and the Success of Start-up-Firms. WIFO – Discussion-paper. Unveröffentlichtes Manuskript. November 9, 2009¹.

Weber, Andrea/ Christine Zulehner: Competition and Gender Prejudice: Are Discriminatory Employers Doomed to Fail? WIFO-Discussion-paper. Unveröffentlichtes Manuskript. December 15, 2009²

Weiss, Alexandra/ Verena Simetzberger (Hg.): Frauen im 21. Jahrhundert. Situationen/ Herausforderungen/ Perspektiven. Gesellschafts- und sozialpolitische Aspekte. Innsbruck 2010.

Wiedenhofer-Galik, Beatrix: Entwicklung der Teilzeiterwerbstätigkeit. In: Statistische Nachrichten 12/2008, 1142 -1162.

WIFO-Weißbuch: Mehr Beschäftigung durch Wachstum auf Basis von Innovation und Qualifikation. Zusammenfassung. Wien 2006.

World Economic Forum: The Global Gender Gap Report 2009. Genf 2009.

Zech, Daniela Elisabeth: Die aktuelle Geburtssituation in Vorarlberg. Ein Beitrag zur prä- und perinatalen Psychologie. Diplomarbeit Leopold-Franzens-Universität Innsbruck 2009.

Websites:

www.vorarlberg.at; www.femail.at; www.amazone.or.at; www.landesvolksanwalt.at/antidiskriminierung;
www.gleichbehandlungsanwaltschaft.at; www.lsr-vbg.gv.at; www.ams.at; www.ak-vorarlberg.at;
www.wko.at/vorarlberg; www.ifs.at/frauennotwohnung.html; www.ifs.at/gewaltschutzstelle.html;
www.mohi.at; www.statistik.at; www.sozialversicherung.at

DIE AUTORIN

Susanne Feigl, Dr. phil., Wien

Journalistisch und wissenschaftlich tätig, seit 1985 freiberuflich bzw. selbständig. Einer der inhaltlichen Schwerpunkte: Frauenfragen/Geschlechterbeziehungen. Einschlägige Publikationen (Auswahl):

Frauen in Österreich, 1985, 1990, 1995.

Frauenratgeberin, 1.-5. Auflage 1989 – 1997, 7. Auflage 2009

Bericht über die Situation der Frauen in Österreich – Frauenbericht 1995 (Gesamtkonzeption, Koordination und Redaktion)

Frauen in Wien, Situationsberichte 1993 und 1996.

Anträge an die Gleichbehandlungskommission. Verfahren, Entscheidungen, Gutachten. Lose-Blatt-Sammlung, 1997 ff.

Frauen in Vorarlberg, Situationsbericht 2000, 2003 und 2007.

Politikerinnen in Wien. 1848 – 2000, 2000.

Was gehen mich seine Knöpfe an? Johanna Dohnal – Eine Biographie, 2002.

Chancengleichheit: Wien setzt Zeichen! Informationen zum Landesgleichbehandlungsgesetz für alle Bediensteten der Gemeinde Wien, 2002.

Mitarbeit an der Studie „Frauen ab 50 in Oberösterreich“, 2003.

Frauen in Wien. Informationen von A – Z, 2005.

Gender Mainstreaming. Praxisbeispiel AMS, 2006.

Indikatoren für die Gleichstellung von Frauen und Männern. Ein Vergleich der Situation von Frauen und Männern in Vorarlberg und in Österreich, 2008.

Ihr gutes Recht. Informationsbroschüre zum Thema Gleichbehandlung und Gleichstellung von Frauen und Männern, 3. Auflage, 2009.

Geschlechtergerechte Stellenausschreibung, 2009.

Chancengleichheit von Frauen und Männern in der Vorarlberger Landesverwaltung, 2009.

Wie finde ich Arbeit? Informationen für Migrantinnen, 2010.

Kontakt: susanne.feigl@netway.at

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AHS	Allgemeinbildende höhere Schule
AMS	Arbeitsmarktservice
ASVG	Allgemeines Sozialversicherungsgesetz
BHS	Berufsbildende höhere Schule
BMS	Berufsbildende mittlere Schule
EFTA	European Free Trade Association (Europäische Freihandelsassoziation)
ERECO	European Economic Research and Advisory Consortium
EUR	Euro
EUROSTAT	Europäisches Statistisches Zentralamt
HTL	Höhere technische Lehranstalt
IFS	Institut für Sozialdienste
IFS	Interdisziplinäres Forschungsinstitut Sozialwissenschaften
IT	Informationstechnologien
LKH	Landeskrankenhaus
ÖGB	Österreichischer Gewerkschaftsbund
WIFI	Wirtschaftsförderungsinstitut (der Wirtschaftskammer)
WIFO	Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung
WS	Wintersemester